3 1761 06353861 5

Semilasso in Afrika.

(Semilassos vorletzter Weltgang. II. Th. 1te Abth.)

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich, Fürst, von, 1785-1871.

Semilasso

in

Afrika.

v.1-2

Erster Theil.

Algier.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Hiezu die Abbildung:

Ansicht von Algier.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1836.

HAF
P9774se
582839
4.5.54

Inhalts-Verzeichniſs

zum

erſten Theil.

Erſter Brief.

Seite 1.

Die armen Landratzen im Bauch des Krokodils. Erwachſenen bringt das Wiegen Noth. Furor-anglomanus einer Schauſpielerin. Berlin-où est cela? — — Ah, je comprends. Cultus der Druiden, des Feuers und der Katholiken des Mittelalters neben

einander. Aus den Wolken fallende Pudel. Großes Fest in Napoleons Geburtshause. Bildergalerie von Galeerensclaven. Welch unschätzbares Gut muß doch die Freiheit seyn. Portrait des berüchtigten Grafen de St. Helène. Glänzende Lage, nur zum Diebshandwerk benutzt. Die Hierischen Inseln sind nackte Felsen. Der Theaterfelsen in dem schönen Hières. Gärten des Grafen Beaurégard und des Herrn Fille. Glorreiche Laufbahn eines Schneiders. Algier. Fast taghelle Mondnacht in Afrika. Sommer im Winter. Feilner'sche Porzellanöfen in Riesenhöhe. Stadt von Biscuit. Mosquée chrétienne — katholische Kirche. Die Cassuba und Marienburg. Beitrag zur neuesten Ausgabe des Dictionaire de l'Académie: — coup d'évantail: eine Ohrfeige. Pulvermagazin mitten in der Residenz. Fünf Dey's und Ein Tag. Aloeblüthenstengel als Brennholz. Das Bettlerconcert. Pathetische Würde der Krämer in Algier. Allgemeine Ehrlichkeit der dortigen Gassenjungen. Spazierritt mit Herrn von Baccuet. Ein zwanzigjähriges Pferd voll unbändigen Feuers. Graf Erlon, der freundliche Greis von altem Schrot und Korn. General Rapatel und Admiral Graf de la Bretonnière.

Großes Feuerwerk auf dem Waſſer. Der berühmte Juſſuf. Bruchſtücke aus ſeiner Lebens-, Liebes- und Leidensgeſchichte. Die gigantiſche Verſtandesmaſchine: Napoleon. Heirathsceremonieen. Zärtlichkeit der Türken gegen Geliebte. Pallaſt des Gouverneurs. Theater in Algier. Mißverſtandene Oekonomie. Reflexionen über ein erfolgreiches Civiliſationsproject für Afrika. Locale Schwierigkeit der Excurſionen. Höfliche Balleinladungsdeputation.

Reiſejournal.

Seite 125.

Warnungstafel — als gültig vorausgeſetzt — für die Damen. Entdeckungsreiſen durch die Straßen von Algier. Anfälle der Ruffiani auf öffentlicher Straße. Armeſünderinnenregiſter zu Don Juan. Neue Modelle

für Werther in der Schweiz. Die unbeweglichen drei Götzenbilder, oder die Tabakrauchenden Schicksalsschwestern. Glosse über maurische Sprache. Fast Aristophanische ombres chinoises. Benefizball des Roi de Ribauds. Erinnerung beim Tanzen an die K . . . . . Caroline. Originelle Weise, den Schönen Geschenke zu machen. Maurische Virtuosen. Zahlung nach Belieben in den Caffée's zu Algier. Interessante Visite beim Admiral Herrn de la Bretonnière. Anekdote von Lord Wellington. Herrn de la Bretonnière's calamitose Conferenz mit dem vorigen Dey. Kein Herrscher ist glücklich durch seine Macht. Ball der Kaufmannschaft. Zug nach Buffarik. Vortrefflichkeit der arabischen Miethpferde. Duera. Eine vom Militair gebaute Landstraße. Fort de l'Empereur. Die Colonie El-Ibrahim. Erinnerung an die liebe Heimath. Die Suaven. Ihre Waffen und zweckmäßige Tracht im Gegensatz der unmilitairischen Ausstattung der Soldaten in Europa. Landesproducte. Die elegante Spanierin zu Roß. Diner en regle im Caffée de l'armée d'Afrique. Sommernacht im Januar. Bis auf Kinder verbreitete Sternkunde der Araber. Die

vermeinte Schlange im Busen. Capitain Bonorand, ein großer Literatus. Dejeuner beim General Rapatel. Die Truppen der Expedition. Demologie. Der Markt bei Buffarik. Rasirte Pferdeschwänze. Säbel, der um alles französische Gold nicht feil ist. Der blitzschnelle Doctor. Die nie sehenden Speculanten. Project zur Wiederbelebung des Europäischen Mittelalters in Afrika. Der gewandte Kopfabschneider. Reitereitelkeit. Taktik der arabischen Gebürgsvölker. Ein lahmer Heiliger. Nachzuahmende Pferdetränken. Hannöversche Bekanntschaft. Gelungene Vermittlung. Fundgrube für Almanachserzählungen. Bruchstücke aus der Lebensgeschichte eines Mainzer Abenteurers. Lob des Clima's. Der Winde der Wüste. Pracht und Barbarei bei einer türkischen Hochzeit. Repräsentationsdiner beim Gouverneur. Herr Lecoq. Klage um die untergegangene goldne Zeit des Prügelns und Spießens. „Wenn das Wort von Silber ist, so ist das Schweigen Gold." Riesenmäßige Tabakpfeifen. Scheuleder hinter den Augen. Gefahr, sich in Algier in einer Portechaise tragen zu lassen. Topographie von Algier. Mangelhaftigkeit der Umgebungen. Producte. Aloe- und Cactus-

zäune. Cactusplantagen. Cochenillenzucht. Schlechte Militaircasernen. Türkische Wasserleitung in römischem Styl. Backöfen der Soldaten Carl des Fünften. Landhaus des dänischen Consuls. Englischer Park bei der Villa des Obersten Bernelle. La maison riche. Nirgends soll die Erde vollkommen seyn!

Zweiter Brief.

Seite 223.

St. Simonismus. Homöopathie. Gleichheit der Häuser in Algier. Bauvorschläge zu einer bequemen Wohnung. Das Wunder in Nantes. Muselmännische Frömmigkeit. Besuch der Moschee in Strümpfen. Geldfreier Kirchenbesuch. Feier des Rhamadan. Bekanntschaft mit vier belgischen Marineoffizieren

auf dem Landhauſe ihres Conſuls. Anfall von Heimweh. Der liebenswürdige Amphidryon. Der Dichter bis in die Fingerſpitzen. Anekdote von Lord Byron. Sendung des Herrn Lecoq nach Marokko. Die Reichen im Monde. Eroberung vieler Länder ohne Blutvergießen. Sinnreicher Vergleich Belgiens mit Algier. Argumentum ad hominem. Ein Pröbchen von der Etikette am Marokkaniſchen Hofe. Staatscaroſſe des Kaiſers von Marokko. Bewundernswerthe Negercavallerie. Der zu robuſte Robuste. Landhaus des Herrn Lacrousse. Vornehmer Eſel aus Tunis. Behaglichkeit der orientaliſchen Lebensweiſe. Mauriſche Bäder. Lobenswürdige Ehrlichkeit der Badediener. Manier zu baden. Fa bono? — Si, fa bono. Wohlfeilheit des Gebrauchs der Bäder. Prell- und Trugſucht der hieſigen Europäer. Sold der ſchlafenden Sicherheitswache. Civiler Preis der ſammtnen Hoſen. Der politiſche Schneider und der Sattlergeſell sans gêne. Schreckenerregendes Schauſpiel eines Sturmes. Schauerliche Pracht des wüthenden Meeres. Der Robuste: von vielen Schiffen das erſte Beiſpiel der Zerſtörung. Heldentod des Herrn de Livois im ſturmbewegten

Meere. Schätzung des vom Sturm angerichteten Schadens. Der im Wasser schwimmend unabsolvirt sterbende Absolviſt. Hartnäckiger Kampf des l'Eclaireur und einer kleinen Goelette mit den Wellen. Beiſpiele der faſt unglaublichen Gewalt des Sturmes. Aber ſelber die Alles verſchlingenden Wogen reſpectiren das Geld.

Erſter Brief.

An die Frau Fürſtin von P..... M.....

Mittelländiſches Meer,
den 12. Januar 1835.

Ich ſchreibe Dir, meine Herzensfreundin, aus dem Bauche des Crocodil's, gerade auf halbem Wege zwiſchen Frankreich und Algier, Port Mahon mit ſeiner langgeſtreckten Inſel, über die der hohe Pik von Majorka hervorſchaut, im Angeſicht. Schon wehen die Lüfte ſüdlicher, aber wir armen „Landratzen“ ſind alle krank. Denn das Meer geht hoch. Sonderbar! man wiegt das Kind, um es beſſer ſchlafen zu machen, und den Erwachſenen bringt es ſo viel Noth, ehe ſie das

Wogen des Meeres vertragen lernen. Auch hierin, wie in so Vielem, ist die Kindheit das glückliche Alter. Mir aber bitte ich jetzt für ein kleines Opfer, ja für einigen Heroismus anzurechnen, daß ich trotz Lord Byron's Ausspruch: keine Liebe widerstehe der Seekrankheit — dennoch Dir in meiner Hangematte zu schreiben die Kraft besitze. Aufrichtig gesagt, gestern wäre es mir unmöglich gewesen, heute leide ich aber nur noch sehr wenig, und daß ich diesmal so schnell genese, schreibe ich dem befolgten Regime zu, welches ich Dir daher zu Deinem und aller angehenden Seefahrer Nutzen, wenn ich noch etwas mehr Erfahrung darüber gesammelt, nächstens ganz ausführlich mittheilen werde; denn so kleinlich dies Manchem vorkommen mag, Andern, die sich mit mir in gleicher Lage befinden, wird es sehr willkommen erscheinen.

Die ersten Afrikaner, mit denen ich auf dem Schiffe schon Bekanntschaft gemacht habe, sind mehrere hunderttausend kleine Käfer von brauner Farbe, die meine Cajüte bedecken, und die

ich zuerst mit Schaudern für etwas noch weit Schlimmeres ansah. Es sind indeß ziemlich harmlose Thierchen, die nur langsam kriechen, nicht stechen, und weit entfernt, die zähe Lebenskraft eines Floh's z. B. zu besitzen, schon durch eine starke Berührung getödtet werden können. Da sie aber in so großer Menge vorhanden sind, und überall eindringen, in die Ohren, Augen, Nase u. s. w., so machen sie sich doch ziemlich unbequem. Als ich bei meinem frugalen Mittagessen eine weiße Serviette auf mein Bett gebreitet hatte, war sie schon in fünf Minuten ganz schwarz durch die kleinen Käfer geworden, und so schnell ich mein Mahl auch beendete, so blieb es doch fast unmöglich zu vermeiden, mit jeder Schüssel einige dieser unschuldigen Creaturen mit hinunter zu schlingen.

Ehe wir nun, liebe Lucie, jenen andern Welttheil, von dem die um mich wimmelnden Scarabäen mir die erste Kunde bringen, selbst erreichen, muß ich noch einiges Europäische nachholen. Da meine

gute Mutter bei Dir ist, so wirst Du meinen letzten Brief an sie aus Toulon ohne Zweifel gelesen haben. Ich beziehe mich daher auf diesen und füge nur hinzu, was darin unerwähnt blieb.

Bekümmert über alle die unglücklichen Nachrichten, die ich erhalten, ging ich während meinem fast zehntägigen Aufenthalt in Toulon wenig aus. Auch kenne ich kaum eine Hafenstadt, die so ärmlich und langweilig wäre. Das Theater, in Form eines langen Darm's gebaut, ist das schlechteste, was mir noch in Frankreich vorgekommen ist, und das Publikum so gemein, daß, so oft ich es besuchte, auch immer regelmäßig eine Schlägerei im Parterre stattfand. Einmal führte mich mein Unstern neben eine eben angekommene, neuengagirte Schauspielerin, die, mich für einen Engländer haltend (eine Ehre, die mir so oft widerfährt, ohne daß ich sie gehörig zu schätzen wüßte), mich auch in der Sprache dieser Nation anredete, was jedoch unmöglich zu verstehen war. Nach mehreren vergeblichen Versuchen zwang sie mich in fran-

zösischen Worten, der Vertraute aller ihrer mannigfachen Schicksale zu werden, und nach Beendigung des ersten Aktes bat sie mich gar, sie nach Hause zu führen. Da ich dies jedoch ablehnte, meinte sie: wenn ich nur wüßte, wie sehr sie die Engländer liebe, würde ich nicht so sier mit ihr seyn. „Gewiß nicht," erwiederte ich; „da ich aber nur ein scheinbarer Engländer bin, müssen Sie sich an einen ächten adressiren," und dabei zeigte ich ihr Lord Brougham, den ich eben, nicht weit von mir in einer Ecke verborgen, erblickt hatte. Sein Genius muß ihm aber ohne Zweifel etwas von der drohenden Gefahr zugeflüstert haben, denn während meine stark nach Grog duftende Nachbarin bereits strategische Operationen begann, um sich ihm unvermerkt zu nähern, verließ er das Theater und kam nicht wieder.

Unglaublich ist der Mangel an Handel und Verkehr in dieser Stadt. Es war mir nicht einmal möglich, leidlichen Thee hier zu finden. Nur die Apotheker verkauften etwas Aehnliches, was

die einzigen Abnehmer desselben in Toulon, die Kranken, gewiß noch kränker macht; denn ich fand beim Abkochen Blätter von fünf bis sechs verschiedenen Pflanzen darin. Eben so ging es mir mit vielen anderen Bedürfnissen. Ich hatte mich hier für die Reise im Orient equipiren wollen, und fand Nichts, was zu brauchen war. Aber selbst um Etwas von hier nach Deutschland fortzuschicken, begegnete ich den lächerlichsten Schwierigkeiten. Du darfst Dich, wenn Du das Folgende gelesen, nicht wundern, wenn ich auf meinen Briefadressen zu Berlin noch hinzufügte: „**Royaume de Prusse**;“ denn in dem ersten Diligence-Büreau, an das ich mich wandte, frug man mit einem air capable: „**Berlin — où est cela?**“ „**En Prusse, Monsieur.**“ „**Ah, je comprends, en Russie.**“ Es schien mir zu bedenklich, mein Paket diesem Büreau anzuvertrauen, und ich ging daher in ein anderes. Hier aber nahm man es gar nicht an. „**Comment voulez vous, que nous nous chargions de cela,**“ hieß es, „**pouvez**

vous nous garantir, qu'il y a des diligences en Prusse? Dieu sait ce que ce paquet peut devenir dans des pays inconnus, et s'il se perd, nous serions obligé d'en payer la valeur. Nous ne saurions encourir cette responsabilité.“ Um mich aus der Verlegenheit zu ziehen, blieb nichts übrig, als meine Kiste an den Preußischen Consul nach Marseille zu schicken, und ihn um die weitere Besorgung zu bitten.

Ich würde mich ganz verwaist in Toulon gefühlt haben, wenn nicht eine günstige Bourrasque mir Herrn Dufillot, der sich bereits nach Corsika eingeschifft, wieder zurückgeführt hätte. Er war von Ajaccio nur deshalb nach Toulon gekommen, um zur See nach Bastia, am andern Ende Corsika's, zu gelangen, weil der Schnee den Weg im Innern über das Gebürge momentan unpracticable gemacht hatte. Nachdem ihn nun widrige Winde in Frankreich acht Tage aufgehalten, warf ihn der Sturm zum zweitenmal auf ungewisse Zeit wieder hierher zurück, während unterdeß

der Schnee in Corsika längst geschmolzen war. So unsicher und neckend ist das falsche Meer!

Für mich war indeß, wie gesagt, dies Ereigniß eine Gunst des Schicksals, und mancher Abend ward angenehm verplaudert, mit Erzählungen von Corsika und dem romantischen Vaterlande Herrn Dufillot's, der basse Bretagne, wo noch so seltsame Sitten herrschen; wo neben einander noch der Cultus der Druiden, der uralte des Feuers und der ächtkatholische des Mittelalters existirt, wo es von meist noch wohlerhaltenen gothischen Schlössern und Kirchen wimmelt, die Leute gut, naiv und gläubig sind, die Geister und Gespenster noch leben, und jeder Landmann überzeugt ist, daß, so wie ein Böser stirbt, ein Gewitter am Himmel sich zusammenzieht, und aus der schwärzesten Wolke desselben ein Pudel herabfällt, in den alsobald des Bösen Seele fahren muß, um in dieser Gestalt bis zum jüngsten Tage die Seen im Gebürge von Carhaix zu umkreisen.

Gern hätte ich, wenn es meine Zeit erlaubte, eine Excursion nach Ajaccio gemacht, um Napoleon's Wiege zu sehen. Vor einigen Wochen fand dort ein interessantes Fest statt, was dem neuen Gouverneur, dem General Lallemand, im Hause Napoleon's gegeben wurde. Der General benutzte diese Gelegenheit, in einer Rede, welche großen Enthusiasmus hervorbrachte, eine Erzählung seiner Verhältnisse zum Kaiser einzuflechten, die manches Neue und Unerwartete enthalten haben soll. Man speiste nachher in demselben Zimmer, wo Napoleon geboren wurde. Die Corsen, welche ich hier sah, sind mit Recht alle sehr stolz auf ihren Helden, der der größte Mann des neuen Europa's geworden; von den jetzt Lebenden aber ist der Ambassadeur, wie sie ihn nennen (Pozzo di Borgo), der Gefeiertste. Es scheint auch, nach ihren Aussagen, daß er nicht nur große Besitzungen auf Corsika in Cultur setzt, sondern auch viel Großmuth gegen seine Landsleute ausübt, wovon mehrere Beispiele gerühmt wurden.

Das Arsenal, diese Welt im Kleinen, habe ich noch mehreremal besucht, und immer etwas Neues dort vorgefunden. Das Letztemal sah ich, bei einem der Commissairs, eine merkwürdige Sammlung Bilder verschiedener der berüchtigsten Galeerensclaven, nebst den mannigfachen Versuchen, die sie zu ihrer Rettung gemacht. Einer hatte sich vierundzwanzig Stunden lang, bis an den Mund im Wasser, zwischen den Schiffen verborgen; ein Anderer sich gar bei lebendigem Leibe mit Luftlöchern einmauern lassen und mehrere Tage auf diese Weise unsichtbar gemacht, bis sich die Gelegenheit zur wirklichen Flucht darbot. Welch' unschätzbares Gut muß doch die Freiheit seyn, da man ihr solche heroische Opfer zu bringen im Stande ist!

Unter allen Portraits interessirte mich das des berüchtigten Grafen de St. Helène am meisten. Das Stehlen ist gewiß wie das Morden bei manchen Menschen eine ganz unbesiegbare Krankheit; denn nachdem dieser Mann, von den Galeeren

entſprungen, mit unglaublicher Kühnheit und Gewandtheit einen vornehmen Namen uſurpirt, dem Marſchall Soult in Spanien weſentliche Dienſte geleiſtet, den Ruf eines ausgezeichneten Militairs ſich erworben, Chef de bataillon in der Garde geworden war, und ſich in vielen der angeſehenſten Häuſer in Paris, als ein Mann von hoher Geburt und als liebenswürdiger Geſellſchafter, wie das Kind vom Hauſe aufgenommen fand — benutzte er dieſe glänzende Lage doch nur, um ſein Diebeshandwerk fortzuſetzen, bis dies endlich zu ſeiner Entdeckung führte. Auch hier entrann er noch einmal mit der größten Geiſtesgegenwart, ward aber bald darauf wieder ergriffen, und iſt jetzt, mit allen Zeitlebens Verurtheilten, in Breſt; wo er jedoch, wie man ſagt, noch immer die tournure und aisance eines Mannes von Stande beibehalten hat, und ſie ſelbſt gegen ſeine Mitgefangenen, die er als weit unter ſich betrachtet, durchzuſetzen weiß. Schade wahrlich um ein ſolches Talent! und es iſt wohl ein großer Mangel unſerer

Gesetze und gesellschaftlichen Verhältnisse, daß wir, zu dem Endzwecke der Besserung und Utilisirung solcher Menschen, nicht noch ganz andere Anstalten besitzen. *)

Den letzten Tag meines Aufenthalts in Toulon benutzte ich zu einer Ausflucht nach Hières.

Man hört immer von den Inseln von Hières sprechen, ja ich erinnere mich sogar, in Reisebeschreibungen von ihrer hesperischen Orangenpracht ausführlich gelesen zu haben. Ein sicherer Beweis, daß diese Reisenden nie da waren, denn die Inseln von Hières sind nichts als nackte Felsen, namentlich ohne einen einzigen Orangenbaum. Der Ort mit den berühmten Gärten dagegen ist die kleine Stadt Hières auf dem festen Lande, am Gestade des Meeres gelegen, mit einer guten Rhede, vier Lieues von Toulon.

---

*) Der Graf von St. Helène ist seitdem gestorben, und hat bis zum letzten Augenblick behauptet, wirklich der zu seyn, für den er sich ausgab.

Der Tag war außerordentlich schön und südlich hell, zwar mit einem kalten Winde, aber heiß in der Sonne. Die kahlen, blaßgrauen und blendenden Felsen, welche bis über die Mitte ihrer Höhe mit fruchtbarem Boden und vielen hundert weißen Bastiden bedeckt sind, deren bunt glacirte Ziegeldächer glänzend in der Sonne funkeln — die davor liegenden Hügel, denen unzählige, einzeln aber dicht stehende Oelbäume das Ansehn zierlich gekräuselter Lockenhäupter geben — dunkelblaue Berge in der Ferne mit zertrümmerten Schlössern — das weite Mittelmeer endlich mit seinen schroffen, gezackten Küsten, machen diesen Weg, auch im Winter, höchst genußreich. Jedoch nur erst, wenn man sich Hières nähert, zeigt die Sonne ihren ganzen Reiz, und schon den deutlichen Anklang eines nahen andern Welttheils; denn die mit Millionen goldener Früchte bedeckten Orangenhaine, die das Thal füllen; viele dreißig bis vierzig Fuß hohe Palmen, welche in voller Pracht mitten aus ihnen emporsteigen; die von

Feigen und Oelbäumen strotzenden Vorgebürge, die sich in den azurenen Fluthen wiederspiegeln; und endlich der fabelhaft gefirmte gigantische Theaterfelsen, der sich senkrecht über dem Städtchen erhebt, von Ruinen, Thürmen und verfallenen Mauern rings umschlungen, bilden zusammen ein Gemälde, wie kaum irgendwo Europa ein ähnliches darbietet. Man hat auf der höchsten Spitze des erwähnten Felsens ein kleines rundes Lusthaus aufgebaut, einfach weiß angestrichen und mit einem Schieferdach versehen. Viele ärgern sich darüber, und es sticht freilich seltsam mit den nahen Ruinen und den übrigen Umgebungen ab, nimmt sich aber, meines Erachtens, bei alle dem, so barok auf seiner Höhe, nicht übel aus; und wird künftig um so mehr Verzeihung verdienen, da man die Felsentreppen, die im Zickzack hinauf führen, mit einer Allee junger Orangenbäume bepflanzt hat, welche, wenn sie glücklich fortwachsen, einst den eigenthümlichsten Effect in dieser luftigen Region hervorbringen müssen.

Zu den berühmteſten Gärten im Ort rechnet man die des Grafen Beauregard und des Herrn Fille. Ich kaufte von dem Gärtner des Letztern eine Sammlung Sämereien aller Zierſträucher und Pflanzen, die in der Gegend von Hières einheimiſch ſind. Er forderte 80 Francs dafür, ließ ſie indeß für 40, eine ſehr gewöhnliche Weiſe bei den im Handel nicht allzu gewiſſenhaften Provençalen.

Die Terraſſe vor dem Wohnhauſe war im hohen Grade lieblich. Eine Menge wohlriechender und ſchön gelb beblumter Caſſiabäume, duftender arabiſcher Jasmin, blühende Roſenhecken, einige hohe Palmen, Camellien in reicher Blüthe, nebſt vielen Geranien und andern Blumen breiteten ſich zwiſchen netten Kiesgängen aus. In der Mitte befand ſich eine Marmorfontaine mit Goldfiſchen, und von hier ward ein Stern mit Strahlen von einer Viertelſtunde Länge ſichtbar, welche durch ein Orangendickicht, ganz mit Früchten bedeckt, gehauen zu ſeyn ſchienen. Ich ſage ab-

sichtlich ein Dickicht, denn in ganz Hières findest Du nicht einen einzigen so starken Orangenbaumstamm, als wir deren sehr viele in unserem Gewächshause besitzen. Während des großen Frostes vor vierzehn Jahren erfroren alle Orangenbäume ohne Ausnahme, so daß man sie (und darunter Veteranen, die mehrere Jahrhunderte gesehen) sämmtlich an der Wurzel abhauen mußte. Daher haben jetzt fast alle Bäume zwei bis sechs Stämme, was ihnen mit der Zeit ein von dem ehemaligen sehr verschiedenes, und gewiß nicht weniger schönes Ansehen geben wird, auch wegen der vermehrten Größe ihrer Kronen einen erhöhten Ertrag verspricht. Schon jetzt erreichen die strauchartigen Bäumchen zum Theil beinahe so viel Fuß Höhe als sie Jahre zählen. Die meisten sind jedoch niedriger geblieben. Man zeigte mir einige, die von Natur ganz verschiedenfarbige Blätter und auch verschieden geformte Früchte trugen, worunter die pannaschirten sich am artigsten ausnahmen.

Einen flüchtigen Besuch verdient auch der Garten des Maire, welcher eine Enkelin des reichen Schneidermeisters Stulz aus London geheirathet hat. Dieser berühmte Mann beschloß hier vor einigen Jahren seine glorreiche Laufbahn, wovon ein Marmormonument auf dem Kirchhofe die traurige Kunde giebt. Gewiß scheint der Lebenslauf des Verblichenen sehr verständig. Obgleich er das Unglück hatte, in Deutschland das Licht der Welt zu erblicken, besaß er dennoch die Geschicklichkeit, in England steinreich zu werden; und als das Leben sich ihm zu entziehen drohte, war er poetisch genug, in Hières zu sterben und sich unter Pomeranzen begraben zu lassen. Ohne Zweifel ist er jetzt im Himmel, und hat so, von Stufe zu Stufe steigend, das System der Perfectibilität auf eine schöne Weise illustrirt, nach meinem Glauben, in folgender Gradation Stein, Pflanze, Thier, Deutscher, englischer Schneider, Poet, Engel. Gott habe ihn selig!

Als ich recht matt, müde und hungrig in den Gasthof zurückkehrte, läutete man eben zur table d'hôte. Denke Dir meine Ueberraschung, dort ungefähr fünfzehn bis sechzehn Gäste vorzufinden, die sämmtlich Deutsche waren, worunter drei Damen. Gewiß ein seltsames Zusammentreffen! Sie waren mir Alle unbekannt, bis auf Eine der genannten Damen, die sich vor einigen Jahren drei Monate im M.....er Bade aufhielt, eine artige, angenehme Frau, deren Du Dich gewiß erinnerst, und die (ein sicheres Mittel mir zu gefallen) von Dir mit Enthusiasmus sprach. Alle Landsleute nahmen mich sehr freundlich auf, wir gedachten herzlich der, immer und überall geliebten, Heimath, und erst spät, bei hellem Mondschein, einem kleinen Sturm und sehr kaltem Wetter, setzte ich mich, von einem großen Theil der Gesellschaft bis an den Wagen begleitet, in meinen luftigen Tilbury.

Unterwegs raubte mir der Wind meinen letzten englischen Hut, und obgleich ich à tout

risque das allerdings ziemlich phlegmatische Rößlein mitten in der Straße stehen ließ, um den Flüchtling wo möglich noch einzuholen, war ich doch nicht im Stande, seiner wieder habhaft zu werden. Einen jähen Abhang hinabrollend war er verschwunden, als habe ihn ein neckender Geist entführt. Es hätte nichts gefehlt, als daß wie ich nach einer Viertelstunde vergeblichen Suchens zurückkehrte, auch mein Pferd davon gelaufen wäre. Nicht ohne Zagen stellte ich mir, während ich die Höhe wieder hinaufkletterte, diese Möglichkeit vor, doch das gute Thier hatte sich nicht gerührt, ja es schien sogar stehend eingeschlafen zu seyn. Ich triumphirte demungeachtet zu früh, denn es erwartete mich noch anderes, unvorhergesehenes Ungemach. Halb erfroren, mit dem Schlage Mitternacht am Thore angelangt, fand ich dieses verschlossen. Trotz allen Rufens ließ sich keine Seele sehen, und nach einer halben Stunde ganz unnützer Bemühungen jeder erdenklichen Art, blieb mir nichts übrig, als mein Heil

am andern Thore zu versuchen. Toulon hat deren nur zwei: de l'Italie und de France. Bei diesem letzteren erblickte ich eine Schildwacht, die auf dem Walle auf- und abging, und nach vielem Parlamentiren, während dem ich mich für einen französischen Courier ausgab, gelang es mir, diesen Rekruten zu bewegen, einen Augenblick seinen Posten zu verlassen, um den Corporal der Wache aufzufordern, zum Commandanten zu schicken. Noch eine ewige Stunde mußte ich sehnsuchtsvoll warten, da öffnete sich endlich die Pforte und ein Offizier mit der halben Wache kam heraus. Obgleich ich jetzt den Courier nicht mehr soutenirен konnte, ließ mich der Offizier, nach Nennung meines Namens und Vorweisung meines Passes, den man in Frankreich nie von sich lassen darf, dennoch passiren. Ich dankte Gott, denn bis 5 Uhr, wo die Thore dem Publicum erst wieder geöffnet werden, in der eiskalten Nacht auf der Straße oder in dem offenen Wägelchen bivouakiren zu müssen, war

keine troſtreiche Ausſicht, ein anderes Unterkommen aber weit und breit nicht zu erſpähen.

Nun fand ich wenigſtens eine warme Stube, wenn auch keine Ruhe; denn ich mußte noch einpacken und hundert Kleinigkeiten zum embarquement am andern Morgen ſelbſt beſorgen, da mein Pariſer Bediente nicht von der Art iſt, um ihm dergleichen allein überlaſſen zu können. Er würde die eine Hälfte vergeſſen und die andere confus beſorgt haben.

Wind und Wetter waren günſtig, als wir den Morgen darauf Toulon verließen, und die herrliche Umgebung der Rhede ſich im ſchönſten Sonnenglanz um uns her gruppirte, während von dem Admiralſchiff die beſte Militairmuſik in Frankreich uns das Geleit zu geben ſchien. Ich nahm dies für eine gute Vorbedeutung an, und obgleich nicht ganz wohl nach der ſchlafloſen Nacht, begann ich ſehr heiter die Reiſe nach der unbekannten Ferne und den unbekannten Schickſalen, bis die Seekrankheit allen romantiſchen

Träumen ein höchst triviales Ende machte. Als es Abend geworden war und ich an der Eckeleur im Bette lag, hatte ich auf der einen Seite einen Glücklichen neben mir, der, ganz vom allgemeinen Uebel verschont, eine Cigarre unter seiner Decke rauchte und lustige Lieder dazu trällerte, während auf der andern ein noch weit schlimmer als ich Leidender, beinahe in Convulsionen verschied. Es war ein seltsamer Contrast, wenn der Eine lustig intonirte: „L'enfant chéri des Dames; je fus en tous pays“ u. s. w. und alsobald der Zweite mit einem würgenden Gebrüll einfallend, ein schreckliches Accompagnement dazu lieferte, das Mitleid in jedem Sinne erregte. Ich schauderte; doch nur Geduld, rief meine Philosophie, Alles übersteht sich, auch dies wird bald vorüber seyn, der Schmerz wird schwinden; aber später — die Freude leider auch!

Rhede von Algier, den 13.
um Mitternacht.

O, theure Lucie, welch ein wunderliches Bild umgibt mich! Wir haben Anker geworfen auf derselben Stelle, von der Lord Exmouth Algier bombardirte. Der Mond scheint fast tageshell, ein milder Zephyr fächelt meine Wangen und süße Wohlgerüche dringen vom Ufer her. Es ist Alles wie mitten im Sommer, ruhig wie ein Spiegel schimmert das bläuliche Meer; links erhebt sich, noch mit Schnee bedeckt, der Atlas mit dem gezackten mons serratus der Alten; rechts dreht der hohe Leuchtthurm seine Feuer und vor Dir liegt gespenstisch von drei illuminirten Minarets matt beschienen, eine schlohweiße dicht zusammenhängende Masse, todtengleich an den

Bergen hingelagert. Nicht eine Stadt, nein — der in ein unermeßliches Leichentuch gehüllte Geist einer Stadt scheint diese seltsame Erscheinung zu seyn. Ohne die Minarets aber, die, gleich Candelabres am Paradebett, darüber glänzen, hätte ich es für einen ungeheuren Marmor- oder Kalkbruch angesehen.

Wohl eine Stunde weidete ich mich an diesem fremdartigen Schauspiel und stieg dann erst in des Capitains elegante Cajüte hinab, um, während alle Uebrigen um mich her in tiefem Schlaf begraben sind, an dem grünen Tische schreibend, auch Dir jetzt eine sanfte Ruhe zu wünschen. Ich werde Mühe haben, mich selbst ihr zu überlassen; denn meine alte Einbildungskraft ist von Afrika's Küsten mit einem ganz neuen, frischen Jugendfeuer angestrahlt worden. Du wirst indeß nicht viel dabei gewinnen, liebe Freundin. Wohl kann es kommen, daß ich hier mehr genieße und weniger beobachte, mehr l e b e und weniger darüber reflectire.

Algier, den 16.

Um 9 Uhr am andern Morgen debarkirten wir. Von Neuem ſtaunte ich, am Tage wie in der Nacht, beim Anblick der blendend weißen Stadt ohne Dächer, die, ſo eng zuſammengebaut daß wenig Straßen über fünf Fuß breit ſind, eine einzige, ganz compacte, an den Berg gelehnte Maſſe, ungefähr in der Form eines oben abgebrochenen Zuckerhutes, bildet. Da nun die Häuſer, wie ihre Platformen, alle Jahr wenigſtens zweimal, viele jeden Monat, friſch geweißt werden, ſo iſt kaum hie und da auch nur ein Fleckchen von einer andern Farbe zu erblicken. Die Minarets, welche nicht ſchlank, und denen in der Türkei daher ganz unähnlich ſind, kann ich Dir nicht

treffender schildern, als wenn ich sage: daß sie vollkommen riesenmäßigen Feilnerschen Porzellanöfen gleichen, oben sogar von einem ähnlichen Bande bunter Kacheln und dem Kranz von Schnörkeln darüber eingefaßt, als Aufsatz aber, statt des Amor's, Adler's oder Vase, eine Zierrath mit dem halben Monde tragen. Die Aehnlichkeit ist vollständig, so wie die ganze Stadt, wenn sie aus Biscuit bestünde, ebenfalls nicht im geringsten anders als jetzt aussehen könnte.

Noch seltsamer für den Europäer erscheint das Innere derselben, um so mehr vielleicht grade jetzt, wo neben dem Afrikanischen das Französische sich im curiosesten Mischmasch eingebürgert hat, und dadurch den bizarren Effekt noch verdoppelt.

So wie wir den Fuß ans Land gesetzt hatten, fielen hundert braune und schwarze Gestalten, alle in ursprünglich weiße Bernus gekleidet (eine Art wollener Mäntel mit capuchon), die meistens in schmutzigen Lappen um sie herhingen, wie Räuber über meine Coffers her, und prügelten

sich untereinander, um sie für mich in den Gasthof zu tragen. Ein Aengstlicher würde die Sachen schon für geraubt und verloren angesehen haben, und mein Pariser Badaud, den Alles, was er nicht in der Hauptstadt erlebt hat, aus der Fassung bringt, war auch ganz dieser Meinung. Dennoch ist eine Veruntreuung bei solchen Gelegenheiten hier fast beispiellos. Es dauerte indeß eine gute Viertelstunde, ehe endlich fünf bis sechs dieser dämonischen Wesen ihrer Rivalen soweit Herr geworden waren, daß diese sie mit der sehr ungleich vertheilten Bürde ruhig abziehen ließen.

Als wir vom Molo ans Thor gelangten, entstand ein neuer Aufenthalt. Ein langer Zug von Eseln, Maulthieren, und Kameelen drang langsam daraus hervor. Voran ritt auf einem arabischen Schimmel eine nicht häßliche Negerin, und allerlei wunderliches Gemengsel folgte. Wir befanden uns, nachdem wir das Thor passirt hatten, in der breitesten Straße der Stadt, rechts und links die Häuser halb in Ruinen, weil sie

die Franzosen zur Verbreiterung der Straße abgerissen haben. Ueberall lagen daher Schutt und Steine umher, zwischen denen das geräuschvollste Gewühl keinen Augenblick abbrach. Die Lastträger, oft fünf bis sechs für einen Gegenstand, liefen meistens im Trabe, und wer sich nicht genau vorsah, konnte leicht umgestoßen werden, besonders von den langen Balken, die Einzelne auf dem Kopfe trugen. Trachten aller Art umringten uns, schwarze Kabylen vom Atlas, in weißen Mänteln; Mauren in stattlicher bunter Kleidung; Neger in wahren Harlekinsjacken, über und über mit grell schillernden Blumen und Sternen gestickt; elegante französische Offiziere; Suaven und Spahis in orientalisch-französischer Uniform; Pariser Soubretten und maurische Bürgerfrauen, die Letzteren dergestalt in Leinwand gehüllt, daß nur die Augen frei sind, und sie ganz einer Leiche gleichen, die eben vom Todtenbett aufgestanden ist, um sich noch einmal die Stadt zu besehen; Jüdinnen mit nackten Beinen und Sandalen, aber dazu mit

Gold behangen und ein drei Fuß langes tuyau von Drath geflochten auf dem Kopfe tragend — alles das wimmelte, mit vielen Thieren untermischt, bunt durcheinander. Jetzt standen wir vor einem eingerissenen Hause, welches man uns als das Hotel ankündigte. Ich erschrack. Ueber den Schutt mühsam kletternd, drängten wir uns durch ein enges, halb demolirtes Gewölbe, traten dann seitwärts in eine niedrige Thür, und — wie durch Zauber — war die Scene verwandelt. Ein eleganter maurischer Saal, mit Arcaden rings umgeben, die auf schönen gewundenen Marmorsäulen ruhten; die Bögen zierlich mit farbigen Fayancetafeln ausgelegt, in der Mitte ein wohlgarnirtes Büffet, mit einer nach der neuesten Mode gekleideten Pariserin dahinter thronend; eine Menge kleiner runder Tische voll dampfender Schüsseln, von lustigen Gästen umringt, und das Ganze durch den Duft einer guten französischen Küche für Hungrige sehr anziehend gemacht — beruhigte unsere Sorge, die sich beim Eintritt das Uebelste erwartet hatte.

Fast alle Häuser der Mauren, die man intact gelassen hat, sind innerlich auf dieselbe, eben so zweckmäßige als gefällige Weise eingerichtet.

Zuerst findet man gewöhnlich eine kleine bedeckte Halle mit Bänken an der Seite, und tritt dann in einen mit Marmor oder Fließen gepflasterten viereckigen Hof, in dessen Mitte oft eine Fontaine sprudelt, und welchen oben ein Zeltdach deckt, das nach Belieben abgenommen werden kann. Der Orient ändert seine Sitten nicht, und der Doctor Schaw bemerkt schon, daß der Psalmist auf diese Zeltdecke anspielt, wenn er sagt: „Der Herr breitet seine Himmel aus wie einen Vorhang.“ Gar viele Stellen der Bibel zeigen übrigens deutlich, daß zu Christus, wie in früheren Zeiten, die Häuser der Orientalen vollkommen den heutigen gleich waren; auch mit der römischen Bauart haben sie große Aehnlichkeit.

Doch um wieder auf den Säulenhof zurückzukommen, den man nach unserm Sprachgebrauch besser einen Saal nennen würde, so ist er stets

auf allen vier Seiten von zwei Stockwerken Arcaden übereinander umgeben, wodurch zwei bedeckte und geräumige Galerieen rund umher gebildet werden. Längs diesen Galerieen laufen die Zimmer hin, welche lang und schmal sind, aber durch große Nischen mehr Raum gewinnen, welche **Marabuts** heissen. Geflochtene Matten und Teppiche auf dem Boden und Divans an den Wänden, mit kunstreichen Schränken, auf denen Vasen und dergleichen in kleinen Blenden stehen, machen fast das ganze Ameublement aus. Kamine und Oefen gab es, ehe die Franzosen sie einführten, sonst nirgends hier. Die Fenster und Thüren gehen sämmtlich nach der Galerie und den Hof, sind aber vergittert; nach der Straße zu sind nur in der Höhe kleine bunte Fensterchen angebracht, Blumen und dergleichen vorstellend, deren Farben oft ganz das Feuer des gemalten Glases in mehreren gothischen Kirchen erreichen.

Gewöhnlich führt eine schmale Marmortreppe in der Ecke des Hauses von Galerie zu Galerie,

und auf die Terrasse hinauf. Diese mit einer niedrigen Brustwehr versehen, ist der angenehmste Aufenthalt in der Abendkühle; und da Algier an einem steilen Berge aufgebaut ist, hat man fast von jedem Hause die Uebersicht der ganzen Stadt, welches an einem Sommerabend, bei solchem allgemeinen Leben auf den Dächern, den seltsamsten Anblick gewähren muß. Zuweilen ist er jedoch auch von weniger angenehmer Art. So erzählte mir ein Bekannter, daß er kürzlich sein Quartier verlassen habe, weil er alle Morgen vor dem Fenster, an dem er schlief, auf der Terrasse des Nebenhauses von der Toilette einer Negerin habe Augenzeuge seyn müssen, deren Details zu degoutant gewesen wären, um sich einem solchen Schauspiel länger auszusetzen.

Durch die Gefälligkeit eines reichen Bretagner Handelsmannes, mit dem etwas sonderbaren Namen: Pied de Vache, war mein Quartier bereits früher bestellt worden, und ich fand mich bald recht bequem und behaglich, wenn gleich sehr

eng, eingerichtet, mit einem hinlänglich großen Schreibtisch und einem vortrefflichen Bett, durch dichte **Moustiquaires** geschützt; denn trotz des Winters gibt es bereits **Moustiques**, diese abscheuliche Mückenart, hier in ziemlicher Menge.

Wenn man vom Meere kömmt, ist die darauf folgende Mahlzeit auf dem Lande immer ein kleines Fest. Unter so angenehmen Auspicien in jeder Hinsicht war sie es uns doppelt; und Du kannst denken, daß ich nicht vergaß, mein erstes Glas Champagner in Afrika, wie früher an so manchen interessanten Stellen Europa's, auf Deine Gesundheit zu leeren. Nach Tische führte mich Herr **Pied de Vache**, der acht Tage in Algier vor mir voraus hat, in der Stadt umher. Es wird eine gute Weile dauern, ehe ich mich in diesem Labyrinth von, häufig mehrere hundert Schritt lang überwölbten, Fußsteegen, die man hier Straßen nennt, zurecht finden werde. Auf beiden Seiten derselben arbeiten in offenen Räumen, oft ohne Fenster und Thüren, die Muselmänner

an verschiedenen Handwerken, oder bieten in stolzer Ruhe ihre Waaren feil. Einige der Handwerker sind originell anzuschauen, z. B. die Goldsticker, welche die langsamste, aber vortrefflichste Arbeit liefern; die Weber, die alles noch mit den Händen, ohne Maschine und auf die seltsamste Weise zu Stande bringen — einer von ihnen saß, als ich vorbeiging, auf dem Dache und hielt dort, unbeweglich wie eine Statüe, eine Spindel hoch in der Luft empor, von der ein langer Faden bis vor die Werkstatt herabhing, und dort abgesponnen wurde; die Drechsler, welche mit der einen Hand, vermöge einer Art Fidelbogen, drehen, mit der andern den Meißel halten und mit den Zehen des rechten Fußes den zu drechselnden Gegenstand handhaben, oder vielmehr fußhaben, u. s. w. Jetzt begegneten wir im Gedränge einem vornehmen Türken, Mustapha Pascha, Sohn eines früheren Dey, der ganz ohne Gefolge sich, gleich uns, durch die ihre Waaren ausbietenden Juden drängte. Ich hörte später, daß er einen glänzenden

Harem unterhält, und mehrere französische Damen haben dort mit seinen Weibern Bekanntschaft gemacht. Sie sollen mitunter sehr schön und angenehm seyn, und die Meisten von ihnen noch nie ihre Wohnung verlassen haben, als um wohlvermummt in's Bad getragen zu werden. Sie kennen daher selbst Algier nur von der Aussicht auf den Dächern her, sind aber bei alledem äußerst heiter und zufrieden, und ohne Wunsch nach einer Aenderung ihres Schicksals, das ihnen im Gegentheil dem der Europäischen Damen sehr vorzuziehen scheint.

Mit großem Interesse sah ich die sogenannte **Mosquée Chrétienne**, eine Moschee, die zur katholischen Kirche umgeschaffen worden ist. Ein herrlicher Tempel! gleichfalls in Form eines viereckigen Saals, mit Arcaden rund umher, die im zweiten Stock, von Säule zu Säule, immer eine eigne kleine gewölbte Capelle bilden, deren Decken in der geschmackvollsten Steinarbeit, und alle verschieden, verziert sind. Ein kunstreicher bunter und

vergoldeter Dom deckt das Ganze, kleine farbige Fenster verbreiten überall ihr magisches Dunkel, Teppiche schmücken den Boden, und fast mit Verwunderung heftet sich das Auge auf den häßlichen, affreus geschnörkelten Hochaltar mit einer hölzernen grob angestrichenen Maria, nebst einem verzerrten, gekreuzigten Christus, welche, mitten unter arabischen Inschriften und Stellen aus dem Koran, die wundervolle Einheit und Zierlichkeit des sonst untadelhaft schönen Ganzen hier nur zu stören scheinen. Man bemerkt übrigens an diesen Gebäuden deutlich, wie vielfach die gothische Baukunst aus der arabischen entsprossen ist, und in den katholischen Klöstern, wo die Kreuzesform nicht wie bei den Kirchen de rigueur war, findet man viele Bauwerke, die dieser Moschee fast ganz ähnlich sind.

Dieselbe Bemerkung machte ich, als wir die Cassuba, die ehemalige Wohnung des Dey, welche auf dem höchsten Gipfel der Stadt liegt, erstiegen hatten, und ich unter den verschiedenen Palläsien,

die, von einer hohen crenelirten Mauer umschlossen, diese Residenz bilden, einen sah, der in kleineren Verhältnissen ganz dem schönsten der Gebäude Marienburgs glich. Leider ist die Cassuba, oder Cassba, wie sie gewöhnlich genannt wird, unverantwortlich verheert, die Arcaden zugemauert, die Gärten zerstört worden, und da sie jetzt als Caserne für 1300 Mann, die Offiziere ungerechnet, dient, so kann man daraus eben so gut ihre imposante Größe abmessen, als im Voraus errathen, in welchem Zustande der Unreinlichkeit und Vernachläßigung sie sich befindet. Alle die weiland vergoldeten Kiosks, die große Spiegelgalerie, die schönen pavés von Marmor sind nicht mehr; selbst die bunten Porzellaintafeln, welche sich als Banden zwischen den Stockwerken, als Thür- und Fenstereinfassungen u. s. w. so zierlich ausnehmen, sind meistens zerbrochen; die Terrassen mit wundervollen Aussichten durch den ekelhaftesten menschlichen Unrath geschändet, und von den mannigfaltigen Bäumen nur noch eine riesen-

mäßige Platane und einige zwanzig bis dreißig Fuß hohe Orangenbäume vorhanden. Kaum der Schatten des alten Glanzes iſt geblieben, und dennoch erſcheint das Ganze noch impoſant und abenteuerlich in ſeinen ſo entſtellten Reſten! Ein unbedeutendes Holzcabinet von Treillage, auf einer der Galerieen des inneren Hofes, in der Wohnung des Dey, hat man verſchont: weil es in dieſem war, wo die berühmte Conſularohrfeige (von den Franzoſen höflich „le coup d'éventail“ genannt) ertheilt wurde, und bekanntlich dem Dey ſein Reich koſtete. Er hätte ſich des ſchönen arabiſchen Spruchs erinnern ſollen: der erſte Begleiter des Zorns iſt Thorheit, der zweite — Reue.

Der arme Mann beſaß übrigens ſeine Macht unter traurigen Bedingungen, und war ſo ſehr fortwährend von Todesfurcht geplagt, daß er in den letzten neun Jahren nie ſein Schloß und ſeine Gärten zu verlaſſen gewagt hatte — wahrlich kein beneidenswerthes Loos. Auch in der Cassuba befindet ſich eine ſchöne Moſchee, mit vorzüglich

kostbaren Marmorsäulen, jedoch ebenfalls nun gänzlich verheert.

Charakteristisch ist es, daß ungeachtet der Gefahr solcher Nachbarschaft, das Pulvermagazin, in Form einer Rotunde mit bombenfestem Steindach, mitten in der Residenz stand, wo auch eine Gewehrfabrik und die Münze sich befand, so wie in den Gärten die Pulverfabrik. Während der kurzen Belagerung soll der Dey mehrere Male sich mit brennender Lunte in den Pulverdom haben stürzen wollen, um sich mit allen seinen Schätzen vor Ankunft der Franzosen in die Luft zu sprengen.

Wir nahmen unsern Rückweg außerhalb der Stadt, den Berg hinab, auf einer schönen Chaussee, die Algier dem Herzoge von Rovigo verdankt. Sie führt unter einem Gewirr von Cactus- und Aloestauden, mit einzelnen Feigen- und Mandelbäumen, mitten durch viele Grabruinen, die ihr haben weichen müssen. Unter diesen zeichneten sich fünf kleine Gewölbe aus, welche die irdischen Ueberreste von fünf Dey's enthielten, die sämmtlich an ein und

demselben Tage erwählt und umgebracht wurden. Erst der Sechste wußte sich zu erhalten. Die ausländische Vegetation ergötzte uns ungemein, besonders fielen mir die Blüthenstengel der Aloe auf, welche sich oft bis fünfzehn Fuß Höhe über die Pflanze erheben, und später als Brennholz abgehauen werden.

Am Thore empfing uns ein Bettlerconcert. Einige Dutzend dieser Beklagenswerthen von allen Hautfarben, auf die Erde hingekauert und in die Lappen ihrer einst weißen Bernus gehüllt, fiedelten, trommelten, bliesen und sangen in fürchterlicher Disharmonie, um auf dem Wege des Ohrenzerreißens die Mildthätigkeit der Vorübergehenden zu erwecken. Dabei waren sie jedoch nicht im mindesten zudringlich und auch für das Wenigste dankbar.

Im Gewühl der Stadt wieder angelangt, benutzten wir den Zufall, uns eben in der rue Babazun, einer Straße voller Läden, zu befinden, „to go shopping.“ Dies ist hier etwas Neues

in jeder Art, sowohl die Waaren als die Verkäufer betreffend. Die Würde der Letzteren, ihre apathische Ruhe, ihre oft außerordentliche Schönheit, ihre vornehmen und höflichen Manieren und die scheinbare Abwesenheit alles interessirten Wesens stechen merkwürdig von den Boutiquiers anderer Länder ab. Wir kauften bei einem derselben, dem ein herrlicher schwarzer Bart und so gut soignirte Hände als die eines englischen Dandy's das Ansehen eines Prinzen gaben, der auf einer Maskerade die Rolle eines Türken zu spielen übernommen, mehrere schön in Gold gestickte Musselintücher, Seidenzeug von Marokko, Strohkörbe mit Tuch durchflochten von Tombuktu, Rosen- und Jasminessenz von Tunis, nebst einigen Dutzend **Pastilles du Sérail**, die einer Pfeife Tabak von **Latakia** den Parfüm der besten Räucherkerzen geben.

Als ich meinen Beutel öffnete, um zu bezahlen, stieß mich ein vorübergehender Lastträger an, und fünf bis sechs Napoleons fielen auf die Straße. Der maurische Kaufmann, ohne sich weiter zu

rühren, winkte nur mit der Hand; und ehe ich noch Zeit gefunden, mich nach den verlorenen Goldstücken zu bücken, hatten sie bereits mehrere zerlumpte Gassenjungen aufgehoben und überreichten sie mir freundlich lächelnd. Diese Ehrlichkeit ist, wie man mich versichert, hier allgemein, und bei so viel Buden, in denen zum Theil die kostbarsten Sachen den ganzen Tag über ohne allen Schutz, so zu sagen, auf der Straße liegen, freilich auch ganz unerläßlich. Dies hindert jedoch nicht, daß man im Handel mit allem Anstande derb übertheuert wird, wenn man sich nicht in Acht nimmt, und namentlich schlagen fast alle Kaufleute beinahe eben so viel vor, als unsere Herrnhuter **à prix fixe.**

Obgleich noch schwach und angegriffen von der Seekrankheit, und wohl auch vom ungewohnten Clima etwas afficirt, unternahm ich dennoch am andern Tage mit Herrn Baccuet, einem jungen hiesigen Banquier, an den ich recommandirt bin, und der mich mit Artigkeit wahrhaft überhäuft,

einen weitläuftigen Spazierritt in die Umgegend. Herr Baccuet besitzt, nebst mehreren schönen andern Pferden, einen ausgezeichneten Barber aus Marokko, den er mir zu unserer Excursion anbot. Nimmer hätte ich geglaubt, daß einem alten Reiter wie mir, der sogar einige Reputation in dieser Hinsicht erlangt hat, geschehen würde, was mir bevorstand. Dieses wenigstens zwanzig Jahr alte Pferd hatte eine solche Kraft und ein so unbändiges Feuer, daß ich schon nach einer halben Stunde, vor Erschöpfung mich ernstlich krank fühlend, nicht im Stande war es länger zu regieren und mit einem fast unerträglichen Nervenkopfweh absteigen mußte. Dabei ist noch zu bemerken, daß unser Weg fortwährend ziemlich steil bergauf ging, und zwar meistens auf einer frisch mit zerschlagenem Granit befahrnen Straße. Aber Hufe und Beine dieses Thieres waren wie von Eisen, seine Lunge schien unerschöpflich, und sein Temperament halb toll. Meine Arme waren noch mehrere Tage davon wie zerschlagen. Es ist wahr, daß der Hengst

sehr schlecht gezäumt, und ich selbst, ehe ich ihn bestieg, schon unwohl war, aber demungeachtet hätte ich ein solches Resultat kaum für möglich gehalten, wenn man mir es vorher prophezeiht hätte. Auch war ich ganz beschämt darüber, doch deshalb nicht weniger entzückt von der unbesiegbaren Bravour dieses afrikanischen Wildfangs, der eine vortreffliche Acquisition für unsere Gestüte seyn würde. Die heftige Migraine, die ich ihm verdankte, und die mich vierundzwanzig Stunden quälte, hinderte mich leider eben so unsern Weg weiter fortzusetzen, als an dem heitern diné Theil zu nehmen, das nach der Zurückkunft bei Herrn Baccuet statt fand.

Ich hatte ein Empfehlungsschreiben des französischen Gouvernements und einen Brief unseres gütigen Freundes Bresson an den Gouverneur von Algier, den ich, sobald ich mich hergestellt fühlte, abgab. Ich fand an dem Grafen Erlon, der viel in Deutschland gelebt, einen heiteren und freundlichen Greis, von altem Schrot und Korn,

wie wir zu sagen pflegen. Er empfing mich mit der größten Zuvorkommenheit und behielt mich zu Tisch. Dort lernte ich seine liebenswürdige Tochter, die einer Deutschen, und seine schöne Schwiegertochter, die einer Spanierin gleicht, kennen, ferner den brillanten General Rapatel und den Admiral Grafen de la Bretonnière, der uns von Trafalgar und Navarin erzählte, wo er bekanntlich mit dem Breslau, ohne erhaltene Ordre und auf eigne Gefahr, heldenmüthig ein russisches Schiff auf dem entgegengesetzten Flügel rettete. Mit dem lebhaftesten Interesse hörte ich die pittoreske Beschreibung jenes beispiellosen Feuerwerks an, als die Muselmänner gegen das Ende der Schlacht einige zwanzig ihrer Schiffe selbst anzündeten, und das Feuer, langsam fortschreitend, ohne Menschenhand die geladenen Kanonen abschoß, bis eins der brennenden Schiffe nach dem andern in die Luft flog.

Als das Fremdartigste zog mich jedoch in dieser Gesellschaft ein außerordentlich schöner Türke

an, prachtvoll gekleidet in violetten Sammt und Gold mit ponceaurothem Turban, und mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückt. Es war der berühmte Jussuf, Commandant der französischen Spahis in Bona, der, am Fieber leidend, zur Herstellung seiner Gesundheit nach Algier gekommen ist. Der eigentliche Ursprung dieses Mannes ist unbekannt, und er selber äußert sich nicht darüber, vielleicht weil er weiß, daß das Räthselhafte immer am meisten anzieht. Einige behaupten, er sey ein geraubtes Christenkind; Andere halten ihn für den Sohn eines europäischen Sclaven und einer vornehmen Türkin. Man weiß nur so viel gewiß, daß er im Serail des Bey von Tunis erzogen ward und dort eine Liebschaft mit der Tochter desselben angeknüpft hatte, in deren Folge er nach Algier entfloh, wo er, der französischen Sprache mächtig, in hiesige Dienste trat. Die Geschichte dieses Verhältnisses, wie der dadurch herbeigeführten Flucht, erfuhr ich später aus Jussuf's eignem Munde. Sie ist so seltsam und roman-

haft, und erschien mir so chevaleresk, so naiv in den Ausdrücken dieses selbst bei den grausamsten Scenen immer kindlichen Orientalen, der mir wie ein sentimentaler Löwe vorkam, daß ich mir nicht das Vergnügen versagen kann, ihn Dir hier selbst redend einzuführen. Da ich seine Worte augenblicklich nachher niederschrieb, bin ich gewiß, in keinem wesentlichen Punkte von ihnen abzuweichen.

„Ich ward", sagte Jussuf, „als ein kaum vierjähriges Kind auf dem Meere gefangen, und, wie Sie wissen, im Serail des Bey erzogen. Bis zum zwölften Jahre lebte ich unter den Weibern, und schon damals verband mich mit der etwas jüngeren Tochter des Bey die zärtlichste Kinderliebe, welche von ihrer Mutter noch mehr genährt wurde, indem diese oft halb im Scherz zu uns sagte, daß Niemand als ich einst Kabbuhra *) zur Frau erhalten sollte. Nach dem

*) Wir bemerken ein für allemal, daß zu den mit lateinischen Lettern gedruckten arabischen Worten eine

zwölften Jahre werden in Tunis, wo mehr Ordnung und Bildung als an andern türkischen Hofhaltungen herrscht, die zu Mamelucken bestimmten Knaben meiner Art aus dem Harem entfernt, und sorgfältig für den Dienst des Pascha erzogen. Sie bilden die Hofleute des Gebieters, versehen die höchsten Posten im Militair und Civil, ja selbst der des Bey's hat ihnen manchmal nicht zu hoch geschienen. Auch ich mußte mich,

---

solche Orthographie angenommen worden ist, die dem Ton derselben in deutscher Aussprache entspricht, ohne im geringsten auf die arabische selbst Rücksicht zu nehmen. Denn sobald man die Worte einer fremden Sprache nicht mit ihren eigenen Lettern, sondern nur nach dem Klange für unser Ohr wiedergibt, muß natürlich jede Nation ihre eigene Orthographie wählen. So schreiben z. B. die Engländer: Hammam-leef, und wir: Hammam-lief; die Franzosen: Gjebel, wir: Dschebel; u. s. w. Das englische th, so wie das grassirende r, welches beides die Araber haben, können wir aber leider im Deutschen durch nichts ausdrücken.

dieser Einrichtung gemäß von meiner kleinen Geliebten unter vielen Thränen trennen, aber wir vergaßen uns nicht, und nach einigen Jahren fanden wir Gelegenheit uns heimlich wiederzusehen.“

„Diese seltenen Zusammenkünfte, über welche die Mutter wahrscheinlich die Augen zudrückte, hatten bei Anfang der Nacht auf der Terrasse meiner Geliebten statt, wo wir vor Ueberraschung ziemlich sicher waren, da kein männliches Auge sich bei Strafe des Spießens oder Verbrennens dahin verirren durfte. Auf zwei der Dienerinnen Kabbuhra's aber, die sie immer begleiteten, und sich während unseres Zusammenseyns discret zurückzogen, konnten wir wie auf uns selbst rechnen. So vergingen wieder mehrere Jahre, in denen ich immer mehr in der Gunst des Pascha stieg. Mein Liebesverhältniß mit seiner Tochter war dabei noch stets, wenigstens in der Hauptsache, unschuldig geblieben. Bald trieben wir ausgelassene Scherze mit einander, bald weinten

wir zusammen, schmollten auch wohl zuweilen, versöhnten uns wieder, und sanken von Liebkosungen ermattet, und von der Hitze überwältigt, Eines in des Andern Armen, in wollüstigen Schlummer, bis die Dienerinnen uns weckten, und wir nach vielen zärtlichen Küssen uns bis zur nächsten Zusammenkunft trennen mußten. Oft schrieben wir uns, ich ihr nie anders als mit meinem Blute, das ich mit Wonne für sie fließen sah, wenn ich mir zu diesem Behuf mit meinem Dolche eine Ader geöffnet. Ich könnte Ihnen wohl zehn Wunden an meinen Armen zeigen, die ich mir auf diese Weise in verliebter Thorheit beigebracht."

„Unterdessen hatte ich einen griechischen Sclaven gekauft, einen gewandten und brauchbaren Menschen von riesiger Gestalt, an den ich mich sehr attaschirte, und ihm viele Freiheit gestattete. Zuletzt war ich ihm sogar behülflich in den Dienst des Pascha überzugehen, bei dem ich ihm die bei uns angesehene Stelle seines Pfeifenstopfers

verschaffte. Er ward jedoch in dieser neuen Lage bald ziemlich übermüthig, und ließ sich in verschiedene zweideutige Intriguen ein, so daß wir auf einem weniger guten Fuß mit einander zu stehen anfingen. In dieser Zeit ging ich, stets bang für die Sicherheit meiner Geliebten, und den immer reger werdenden Neid meiner Camaraden fürchtend, nie anders als auf das sorgfältigste bewaffnet zu ihr, und äußerte oft gegen sie, daß, wer ihr je ein Haar zu krümmen wage, tausend Tode von meiner Hand sterben solle. Auch fühlte ich mich, jedesmal wenn ich zu ihr hinaufstieg, wie ein junger Löwe, von aller Furcht für mich frei und ledig, nur sie besorgt im Auge haltend; ja ich erinnere mich, daß ich fast den Tod für sie wünschte, und mir mit einer Art Entzücken das Bild ausmalte, wenn man meine Leiche unter ihren Fenstern hinaustragen, und sie mit Wehklagen und Händeringen mir verzweiflungsvoll nachweinen würde. An einem unglücklichen Abend jedoch, wo ich mich ganz sicher glaubte, vergaß

ich alle Vorsicht, und stieg wegen der drückenden Hitze in leichter Kleidung, ganz unbewaffnet auf die Terrasse. Der glühende Wind der Wüste wehte, und nach kurzem süßen Gekose — denn Brust an Brust gedrückt uns innig zu umschlingen, däuchte uns damals noch immer der höchste Genuß — überraschte uns Beide der Schlaf. Plötzlich fühle ich mich von einer Riesenfaust ergriffen, und höre einen lauten Ruf. Mich mühsam aufraffend, sehe ich den colossalen Griechen über mir, der mit der einen Hand mich festhält und die andere in Kabbuhra's diamantenes breites Armband dergestalt geschlungen hat, daß er sie ebenfalls am Aufstehen hindert, wozu er fortwährend laut nach Leuten ruft, um Zeugen unseres Zusammenseyns herbeizuführen. Ich war vor Wuth und Schrecken ausser mir, Kabbuhra lag in tiefer Ohnmacht. Es blieb mir nichts übrig, als den Griechen bei Gott und dem Propheten zu beschwören, uns nicht zu verderben. Da die Pracht unsrer Kleidung zu jener Zeit sehr groß

war, so trug ich Diamanten von bedeutendem Werthe an mir, die ich alle nach einander losriß und dem verrätherischen Griechen aufdrang, der sich für diesen enormen Preis endlich besänftigte. Die Tochter des Bey, noch immer ohnmächtig, ward von ihren entsetzten Frauen hinweggebracht, ich aber eilte, selbst mehr todt als lebendig, mich in meiner Wohnung zu verbergen. Vor Schaam und Verzweiflung fand ich mich, nach einer schlaflosen Nacht, am andern Morgen ernstlich krank; denn", sagte Jussuf in seiner lebhaften Erzählungsart, und noch jetzt tief aufseufzend, „ein Mann wird nicht seines Aeussern, sondern nur seines Charakters und seines Muthes wegen von den Frauen geliebt. Mußte ich nicht vor Schande vergehen, ich, der ich hundertmal gesagt, daß ich den zermalmen würde, der ihr nur einen falschen Blick zuzuwerfen wage — jetzt sie und mich von einem Christenhund (wie ich damals den Griechen betrachten mußte) gemißhandelt zu sehen, und statt des verdienten Todes ihm nur

gute Worte gegeben, ihn durch Bitten und Geschenke besänftigt, und uns so von ihm losgekauft zu haben!“

„Dieser peinigende Gedanke demoralisirte mich gänzlich, ich fühlte mich nicht mehr wie ein Held, sondern wie ein Jude *), und beschloß fest, Kabbuhra nicht wieder zu sehen, ja, des Sonnenlichtes unwürdig, mein Bett nicht eher zu verlassen, bis sich mein Schicksal gänzlich gewendet habe.“

„Am dritten Tage kam der Grieche wieder zu mir und redete mir gütlich zu, versprach unverbrüchliche Verschwiegenheit, wogegen er, setzte er hinzu, auf meine fernere Großmuth rechne. Ich solle mich durch das Vorgefallene nicht abhalten lassen meine Intriguen mit des Pascha's Tochter fortzusetzen, von ihm wenigstens habe ich nichts mehr zu besorgen. Aber, erwiederte ich, du hast jetzt den größten Theil meines Schmuckes, und auch das Armband Kabbuhra's (welches

*) Man bittet zu bemerken, daß hier ein Türke spricht.

der Schurke ihr an jenem Abend vom Arme gerissen hatte). Das muß kurz oder lang zu einer Entdeckung führen, die dir übrigens eben so schlecht als uns bekommen kann. Taxire selbst den Werth dieser Sachen, ich werde dir ihn nach und nach bezahlen, und dafür die Steine wieder einlösen. Der Grieche ging diesen Handel ein, schätzte das Ganze ungefähr 40,000 Franken und brachte mir auf die angegebene Weise meine Pretiosen allmählich wieder zurück. Meinem Vorsatz getreu hatte ich meine Geliebte, ungeachtet aller Bestürmungen ihrerseits, nicht wieder gesehen, und meine Stube eben so wenig verlassen, hinsichtlich des Griechen aber meinen Racheplan mit großer Vorsicht vorbereitet. Endlich kam der Tag, wo er mir das letzte Stück, Kabbuhra's Armband, zurückzubringen versprochen. Ich lag im Bett, mit einem breiten Candschar unter der Decke verborgen, als er hereintrat. Der Pascha war mit seinem ganzen Gefolge ausgeritten, und da wir uns im Rhamadan befanden, wo

das Gesetz vor Abend nichts zu genießen erlaubt, so durfte, nach der Etikette des Hofes, der Pfeifenträger sich den Tag über nicht vor dem Pascha sehen lassen, damit er ihn nicht unangenehm an die nothwendige Entbehrung erinnere. Wir waren daher ganz ungestört. Ich fühle mich heute recht krank, Juan, sagte ich, als der Grieche das bewußte Armband auf mein Bett legte, hier ist der Schlüssel zu meinem Schrank, mache ihn nur auf, du wirst einen offenen Sack mit Zechinen darin finden, nimm die Summe, die dir zukömmt, selbst heraus. Der Thor eilte gierig in die Falle, nahm den Sack und kniete auf den Teppich nieder, um das Geld darauf hinzuzählen. Das Herz hämmerte mir im Busen. Ich weiß nicht, fuhr ich fort, was für eine sonderbare Krankheit das ist, aber jeden Augenblick muß ich aufstehen, um ein Bedürfniß zu befriedigen. Bei diesen Worten erhob ich mich, die Bettdecke um mich geschlagen, als wollte ich nach dem Nachttische zugehen, wandte mich aber plötzlich, und den Griechen bei seinem

langen schwarzen Haarzopf fassend, und ihn wüthend auf den Boden niederreißend, schrie ich ihm in's Ohr: Hast du geglaubt, Hund, Jussuf so wohlfeilen Kaufs zu meistern? Nach diesen Worten stieß ich dem, vergebens um Hülfe Rufenden, den Dolch mit solcher Gewalt in's Herz, daß er noch zwei Zoll in die Fugen des Steinpflasters durch den Teppich eindrang. Noch heute, wenn ich mich dieses Augenblickes erinnere, sagte Jussuf mit glänzenden Augen, fühle ich einen wonnevollen Schauer mir von den Fußspitzen bis ans Herz dringen. Doch hören Sie weiter. Ich hatte mir sorgsam ein Faß Weingeist, Salz und ungelöschten Kalk, nebst Allem, was nöthig war, um eine Nische verloren zuzumauern, verschafft, und dies Material an verschiedenen Orten in meinen Zimmern verborgen. Mein erstes Geschäft war nun, den Körper in kleine Stücke zu zerhacken, und in das Faß mit allen diesen verzehrenden Ingredienzen zu thun, worauf ich das Ganze in die Nische am Bett vermauerte,

und die Draperie von Sammet, welche die Wände meiner Schlafstube deckte, darüber zog. Nur die rechte Hand, die Augen und die Zunge des Griechen behielt ich, und nachdem ich sie gleich dem Uebrigen präparirt hatte, that ich die erste in eine kostbare Cassette, die Augen in eine kleine, mit Diamanten besetzte Schachtel voll Rosenessenz, und die Zunge in eine goldene Tabatiere. In weniger als zwei Stunden war Alles vollbracht. Jetzt eilte ich in des Griechen Stube, zerbrach die dort aufgestellten Pfeifen des Pascha, öffnete die Koffer, in denen ich mein ganzes Geld noch unberührt wiederfand, und nahm zugleich sämmtliche Effecten des Giaur's mit hinweg, die ich in eine meiner Kisten versteckte, worauf ich mich von einer Centnerlast befreit, ruhig, als sey nichts vorgefallen, wieder zu Bett legte."

„Sie können sich," fuhr Jussuf fort, „den Zorn des Bey denken, als er mit dem Schluß der Fastenstunde zurückkam, die Sklaven sich beeiferten ihm Erfrischungen aller Art vorzusetzen,

und nur die geliebte Pfeife ausblieb. Man stürmte nach des Saumseligen Wohnung, wo man aber nur, erstaunt, die Verheerung entdeckte, die ich daselbst angerichtet, und da man zugleich alle Koffer leer fand, zweifelte Niemand mehr an einer glücklich bewerkstelligten Flucht des Griechen. Weil nun auch später, aus guten Gründen, alle Maaßregeln seiner habhaft zu werden, fruchtlos blieben, wurde er bald gänzlich vergessen."

„In der nächsten Nacht schon sah ich Kabbuhra, die ich durch des Pascha's Arzt, Lombard, avertirt hatte, zum erstenmal seit der von mir erlittenen Schmach, auf unserer Terrasse wieder, doch dieses Mal hatte ich ein besseres Gewissen!"

„Als sie mir jetzt schluchzend in die Arme sank, bat ich sie ernsthaft, drei Geschenke von mir anzunehmen, oder mich nie wieder zu sehen. Was soll ich mit diesen Dingen? rief sie verwundert, und was bedeuten deine seltsamen Worte? Oeffne, erwiederte ich, und siehe. — Hier hast du die Hand, die dich anzufassen gewagt, hier die Augen,

die uns heimtückisch belauscht, und hier die Zunge, die uns schändlichen Verrath gedroht! Fast wäre Kabbuhra von Neuem in Ohnmacht gesunken, von Furcht bewegt, daß ihres Vaters Rache mich tödtlich treffen würde, doch beruhigte ich sie bald durch die genauere Erzählung des Geschehenen; und von Liebe aufgelöst, noch zitternd über meine Gefahr, war es erst in dieser Nacht, daß die Geliebte ganz mein ward, und wir, in seligem Entzücken, die übrige Welt um uns völlig vergessend, des Paradieses Wonne mit einander theilten. O!" rief Jussuf mit einem schwärmerischen Aufflug der süßesten Erinnerung, „wer kann beschreiben, welch ein himmlisches Wesen dieses Mädchen war, welch unergründlicher Schatz von Gefühl, Klugheit und Charakterstärke in diesem zarten Busen ruhte, und welche unwiderstehlichen Reize diese nur Liebe athmende Seele umschlossen!"

Er schwieg eine Weile, wie verzückt in der Vergangenheit verloren, und setzte dann seine, die gespannteste Aufmerksamkeit meinerseits immer

mehr in Anſpruch nehmende Erzählung alſo fort:

„Ehe ich zu der furchtbaren Kataſtrophe übergehe, die uns bevorſtand, muß ich Ihnen einige Localitäten des Bardo (Reſidenz des Bey) beſchreiben, was zum Verſtändniß des Folgenden nöthig iſt.“

„Der Paſcha hat ungefähr achtzig bis hundert Mamelucken in ſeinem Dienſte, welche in drei verſchiedene Grade abgetheilt ſind, und alle unter einem Chef ſtehen, der damals zugleich erſter Miniſter war. Sie ſind durch ihren Einfluß bei Weitem die angeſehenſte Klaſſe im Lande, und ſelbſt die Türken zittern vor ihnen. Dabei fehlt es ihnen an Nichts, was Reichthum gewähren kann. Von den Schätzen, die in Tunis aufgehäuft ſind, ſteht ihnen ein großer Theil zu Gebot, ſie haben die ſchönſten Pferde, eine prächtige Wohnung, Waffen ſtrotzend von Edelſteinen, und ein reiches Leben in jeder Hinſicht, bis auf vier ſchwere Entbehrungen, denen ſie unterworfen ſind. Sie müſſen

dem Umgang mit Weibern entſagen, und werden erſt im fünfundvierzigſten Jahre verheirathet, wo man ſie als Invaliden anſieht; dürfen nie die Reſidenz anders als im Gefolge des Paſcha oder auf ſeinen ſpeciellen Befehl verlaſſen, und außerdem nie weder Wein trinken noch ſelbſt Tabak rauchen. Weil ſie allein für die Sicherheit und den Dienſt des Bey's da ſind, ſo hat man dieſe Verbote für nöthig erachtet; daß ſie demungeachtet alle häufig umgangen werden, iſt gewiß, doch wird eine Verſündigung dieſer Art officiell bekannt, ſo entgeht ſie ſelten ihrer Strafe."

„Ich habe geſagt, daß es den Mamelucken nie an Geld und Koſtbarkeiten fehlte, mir jedoch ſtanden noch größere Mittel zu Gebote, da ich das Amt eines Privatſchatzmeiſters verſah und nur wenig Rechnung im Allgemeinen davon abzulegen brauchte, ohne in dem, was ich ſelbſt zu nehmen für gut fand, beſonders beſchränkt zu ſeyn. Dabei war mein Geſchäft leicht, denn bei uns gibt es weder die Maſſe Beamten, noch die

Masse Schreiberei, wie in der Administration der Franzosen.*) So hatte ich, ohne eben gesetzwidrig zu handeln, alle Mittel der Bestechung in meiner Gewalt, durch die man zuletzt auch das Schwierigste möglich macht. Demungeachtet blieb jede Zusammenkunft mit meiner Geliebten ein halsbrechendes Wagstück, da ich, um den schon rege werdenden Verdacht und den immer zunehmenden Neid meiner Camaraden nicht noch mehr zu wecken, oft die seltsamsten Mittel ergreifen mußte. Zuweilen ließ ich mich in eine Waarenkiste verbergen, ein anderesmal einen Teppich um mich wickeln, und so bei dem Pascha selbst vorbeitragen. Einst mußte ich, von ihm überrascht, zwei Stunden in dem Gehäuse einer Wanduhr versteckt bleiben, worin ich zuletzt dem Ersticken sehr nahe war. Endlich vermochte ich mit einiger Sicherheit nur noch auf folgendem Wege zur Prinzessin zu gelangen. Der **Bardo**, eine Art Citadelle und fast

*) Jussuf kennt die unsrige noch nicht.

ein Viertheil so groß wie ganz Algier, ist auf einem Labyrinth von Souterrains gebaut, die jetzt größtentheils voll Unrath und Wasser sind. In diesen unterirdischen Gängen werden seit langen Zeiten alle die, welche auf Befehl des Bey ihr Leben im Bardo verlieren, hingerichtet, und die entseelten Körper sorglos darin zurückgelassen. Die Milde des jetzigen Gebieters hatte zwar in diesen Executionen einen langen Stillstand eintreten lassen; halbverweste Leichname fanden sich auch daher nicht mehr vor, wie früher, aber desto mehr Gerippe und Knochenhaufen aus älteren und unruhigeren Zeiten. Durch einen Theil dieser Souterrains nahm ich von nun an, an den Abenden, wo mich Kabbuhra auf ihrer Terrasse erwartete, meinen Weg, und da ich nicht wagen durfte, mich einer Blendlaterne zu bedienen, so blieb mir, um mich nothdürftig zu orientiren, nichts weiter übrig, als mir gewisse Marken für das Betasten mit der Hand zu machen, und mit meinem Dolch zuweilen aus den Quadern der Seitenmauern

einen Funken zu ſchlagen, der auf einen Augenblick die ägyptiſche Finſterniß um mich her wie ein Blitz erhellte. Aus den Souterrains führte eine niedrige Thür in einen kleinen Blumengarten des Paſcha, den er zu ſeinem Privatgebrauch hatte anlegen laſſen. Auf dieſen Garten gingen die Fenſter ſeiner Wohnung, wie auf der andern Seite die der Zimmer ſeiner Tochter. Der Gärtner Andrea, ein Italiäner, und ſeine Frau Maria ſtanden zwar in meinem Solde, ſo lange aber noch Licht in des Paſcha Zimmern ſichtbar war, durfte ich mich nicht hinauswagen, und oft mußte ich ſo drei bis vier Stunden in den unterirdiſchen Gewölben verharren, auf Knochen gelagert, wo ich mir mehr als einmal die Todtenſchädel gleich Kiſſen bald da bald dort unterlegte, um bequemer zu ruhen.“

„Hatte ich endlich die Lichter hinter den Fenſtern verlöſchen ſehen, und mich auch überzeugt, daß kein Mameluck auf der Brüſtung der letztern, um die Kühle zu genießen, ſchlafe, wie ſie häufig zu

thun pflegten, so kletterte ich mit Andrea's Hülfe an einer Wasserleitung hinauf, wo die arme Kabbuhra die halbe Nacht meiner harrte. Nicht eher als bis der Muedzin vom nahen Minaret zum Morgengebet rief, verließ ich sie, und kehrte oft zehnmal zurück, um sie noch einmal an mein Herz zu drücken, bis sie mich selbst, entsetzt vor der Gefahr, die mir bevorstand, von sich drängte. Auch für mich war der Rückweg stets eine Marter, denn zu ihr ging ich mit dem Gefühl, einer Welt zu widerstehen, von ihr zaghaft und alle Kraft im Herzen zerknickt."

„Ein halbes Jahr war auf diese Weise vergangen, als neue Sorgen mich bestürmten. Kabbuhra fühlte sich schwanger, und zu gleicher Zeit quälte mich eine thörichte Eifersucht."

„Einer meiner Camaraden, ein eben so schöner als kühner und unternehmender junger Mann, der überdem in hohem Grade das Talent des Gesanges besaß, hatte mich so weit belauscht, daß er, wenn auch nicht von der positiven Gewißheit,

doch von der Wahrscheinlichkeit unseres Verhältnisses überzeugt wurde. Mich zu verrathen konnte er nicht wagen, denn ohne seine Aussage auf der Stelle beweisen zu können, wäre er das erste Opfer derselben geworden. Die gewonnene Kunde ermuthigte ihn aber, mir selbst den Preis streitig machen zu wollen, und mehrmals war ich Zeuge, daß er in dem erwähnten Garten vor dem Fenstergitter meiner Geliebten zärtliche Lieder sang. Es war hinlänglich, daß Kabbuhra aus Neugier nur einmal ihnen zugehört hatte, um mich in die wildeste Wuth zu versetzen. Am andern Tage ritten wir im Gefolge des Pascha aus, ich näherte mich Muhammed, und obgleich bei uns Duelle kaum üblich sind, und überdem auch aufs Strengste verpönt waren, so demüthigte ich ihn doch so sehr durch entehrende Worte, daß er in einem Palmenwäldchen mit mir zurückblieb, und ehe ich noch meinen Säbel ziehen konnte, mir mit zwei Streichen den Turban zerhieb und zwei tiefe Wunden in den Kopf beibrachte. Das Blut strömte mir über's

Geſicht, und da er mir den Reſt gegeben zu haben glaubte, ſo wandte er ſein Pferd um dem Paſcha nachzueilen. Doch Zorn und Liebe ließen mich nicht unterliegen, ich wiſchte mir das herabſtrömende Blut aus den Augen, raffte mich, ſchon halb vom Pferde geſunken, wieder auf, verfolgte meinen Feind und mit einem gewaltigen Zuge hieb ich ihm den Theil des Hauptes mit einem Stück der Hirnſchale ab, auf dem wir einen Haarzopf ſtehen laſſen, um eine Locke für unſere Geliebte übrig zu behalten.“ Hier warf Juſſuf, der im Negligee auf einem Divan lag, ſeinen Turban herab, und zeigte mir mit ausdrucksvollem Geſtus den Büſchel Haare, den alle Türken auf ihrem glatt geſchorenen Haupte tragen. „Kaum hatte ich meinen Rival ſtürzen ſehen,“ fuhr er fort, „ſo begab ich mich, als habe ein plötzliches Uebelbefinden mich angewandelt, ſogleich nach Hauſe und ließ mich den Tag über nicht weiter ſehen. Doch konnte der Vorfall nicht verſchwiegen bleiben; man fand Muhammed Tſchulak für todt unter

den Palmen liegen, und hörte, als er wieder zu sich kam, das Geschehene, noch möglichst zu meinem Nachtheil entstellt, aus seinem Munde. Der Pascha, im größten Zorn, schwur einen schweren Eid, daß wenn **Muhammed** stürbe, ich ihm augenblicklich nachfolgen solle. **Kabbuhra** gerieth bei dieser Nachricht in so große Verzweiflung, daß, als am zweiten Tage eine lange Ohnmacht, in die mein Gegner verfiel, die Nachricht seines Todes im Serail verbreitet hatte, das heldenmüthige Mädchen mich nicht überleben wollte, und sich in einem Moment der Raserei an ihrem eigenen Betthimmel aufhing. Wäre nicht durch einen glücklichen Zufall Lombard, der schon erwähnte Leibarzt des Bey und unser Vertrauter, hinzugekommen, als sie schon mit den letzten Krämpfen des Erstickens rang, so war ihr Tod unvermeidlich. **Muhammed** genaß nach langer Gefahr und mußte von der Zeit an eine silberne Calotte tragen."

„Hiermit ging der Sturm diesesmal an uns anscheinlich vorüber. Doch desto schrecklicher drohte

uns die Entdeckung des Zustandes meiner Geliebten. Eine alte Negerin unternahm es, sie davon zu befreien, und obgleich das Wagstück, durch Mittel, die nur im Orient bekannt sind, gelang, so schwebte doch Kabbuhra von Neuem mehrere Tage in Todesgefahr. Eine kurze Ruhe folgte diesen mannichfachen Agitationen, und wir glaubten endlich jede Gefahr überstanden zu haben, als der unglücklichste Zufall die rettungslose Entdeckung alles Vergangenen herbeiführte."

„Während ich auf einer Sendung des Pascha einige Tage abwesend war, bemerkte man Risse in unserer Wohnung, die sich grade über meinem Schlafzimmer befanden. Der befragte Architekt entschied, daß der alte Pfeiler abgerissen und durch einen neuen ersetzt werden müsse. Um dieß zu bewerkstelligen ward ein Theil meiner Stube demolirt, und das Unglück wollte, daß dies grade derjenige war, wo ich den Griechen vor einem Jahr vermauert hatte. Der zerhackte Körper desselben war zwar gänzlich durch die von mir

angewandten Mittel aufgelöst worden, doch erkannte man ihn an dem ungewöhnlich langen Zopf harter schwarzer Haare, die mir so gut gedient hatten, um ihn zu Boden zu reißen, und der leider ganz unversehrt geblieben war.“

„Sie können sich meine Empfindungen denken, als ich bei meiner Rückkunft das Vorgefallene erfuhr. Doch durfte ich mir nichts merken lassen, und erschien am andern Morgen, unbefangen an meinem Posten. Der Etikette gemäß stellten wir uns nämlich jeden Morgen, wenn der Pascha aus dem Harem kam, in einem großen Saale auf, in zwei Gliedern eine Gasse bildend, durch die er, uns musternd, bis zu seinem thronartigen Divan ging, auf dem er sich dann niederließ, und dort, seine Pfeife rauchend, Recht sprach. Mein Platz war an seiner linken Seite, wo ich ihm das goldene Becken reichte, oder sonst den im Augenblick nöthigen Dienst verrichtete. Schon lange stets besorgt, pflegte ich immer gleich beim Eintritt sein Gesicht zu studiren, welche Laune

sich wohl darauf abmale, heute aber war es finster wie ein schwarzer Gewitterhimmel. Kaum hatte er Platz genommen, als er sich mit zusammengezogenen Augenbraunen zu mir wandte und mich fragte, was der Fund in meinem Schlafzimmer bedeute, in dem man den vor einem Jahr so seltsam abhanden gekommenen Griechen erkennen wolle. Ich erwiederte mit möglichster Fassung, daß ich davon gar nichts wisse, aber wohl erfahren, wie man in Folge dieses Fundes einen höchst ungerechten Verdacht auf mich geworfen. Demungeachtet bäte ich seine Hoheit zu berücksichtigen, daß ich (wie ich leicht vorgeben konnte) früher in einem andern Zimmer geschlafen, und dieses erst seit des Griechen Verschwinden gewählt habe, es auch eine wahre Unmöglichkeit sey, daß, wenn die vorgefundenen Ueberreste die des Griechen wären, sie in so kurzer Zeit sich total hätten zersetzen können; daß daher ohne Zweifel hier eine Begebenheit zum Grunde liegen müsse, die sich vor dreißig Jahren, und ehe ich geboren, zugetragen habe. Daß

übrigens der vorhandene Zopf lang und schwarz wäre, wie der Grieche einen gehabt, sey ein schwacher Beweis gegen mich, da es viele Leute mit langen Zöpfen und schwarzen Haaren gäbe, und von jeher gegeben habe.“

„Der Pascha wandte sich ab ohne ein Wort zu erwiedern, und ich fühlte mich keineswegs beruhigt.“

„Indessen fiel nichts weiter am Tage vor, und ich begann schon einer bessern Hoffnung wieder Raum zu geben, als es um Mitternacht an meine Thür klopfte. Ich öffnete, und Assin unser Chef, der **Basch-Mameluck**, den wir sehr liebten, weil er sich immer als ein wahrer Vater für uns gezeigt, stand vor mir. Bei diesem Anblick fühlte ich wie einen Dolchstich im Herzen, denn unsere Gebräuche zu gut kennend, sah ich, daß nun mein Loos entschieden sey. Doch da es bei uns für eine Schande gilt, vor dem Tode zu erblassen, oder sich in den letzten Augenblicken kleinmüthig zu zeigen, so gab mir Stolz und das allmächtige

Gefühl der Liebe für Kabbuhra ſchnell eine ſo unerſchütterliche Faſſung wieder, daß von dieſem Moment an mich kein Gefühl der Schwäche mehr überraſchen konnte, und ich mir im Gegentheil mit wahrer Zufriedenheit dachte, dieſer Verluſt meines Lebens ſey nur ein heiliges Opfer der Geliebten gebracht; denn die Liebe beherrſchte damals meine ganze Seele faſt ausſchließlich. Juſſuf, ſagte der Basch-Mameluck, ich habe dich oft gewarnt, aber umſonſt; Alles was du gethan, iſt entdeckt — du mußt dich zum Tode bereiten. Sage mir deine letzten Wünſche, und lege mir die Beichte als deinem Freund und Vater ab. — Wohlan, erwiederte ich ohne Zagen, Kismet! (das fatum) was geſchehen ſoll, muß geſchehen, ich bin bereit! Nach einer ernſten Unterredung von einer Viertelſtunde, in der als der Letzten auf dieſer Welt, noch Manches berührt wurde, was ich hier nicht wiederholen darf, folgte ich dem Basch-Mameluck reſignirt zu meiner bevorſtehenden Hinrichtung. Vor der Thür ſtand

ein Sclave mit einer Laterne, und an die Mauer gelehnt bemerkte ich noch mehrere Andere, in der Dunkelheit verborgen, nur erkenntlich an den Blitzen ihrer gezogenen Jataghans. Wir stiegen in die Souterrains hinab und machten Halt, genau an der Stelle in dem mit Knochen angefüllten Gewölbe, wo ich so manche Nacht der Stunde geharrt, die mich in Kabbuhra's Arme führen sollte. Ich kann versichern, daß dieser Umstand mich wie mit Wonne übergoß, und ich nicht die mindeste Furcht vor dem Tode in mir fühlte."

„Nach unsern Sitten darf kein Mann von Bedeutung hingerichtet werden, ohne ihm vorher Zeit zu lassen, sein letztes Gebet zu verrichten, dem eine Abwaschung vorhergeht. Ein Sclave hatte zu diesem Behuf mein silbernes Waschbecken mit sich genommen, und ein Anderer einen Teppich vor mir ausgebreitet, auf den er seine Laterne stellte. Ich wusch mich, kniete nieder, und verrichtete genau, was unsere Religion gebietet.

Dieſes letzte Gebet iſt ziemlich lang und dauert faſt eine Viertelſtunde. Bei ſeiner Beendigung verlangt die Vorſchrift des Geſetzes die Ecke des Teppichs, auf dem man gekniet, umzuſchlagen. — Und nun bedenke man, was das Schickſal iſt!“ fuhr Juſſuf nach einem augenblicklichen Stillſchweigen fort. „Indem ich mechaniſch und im Begriff dem Todesſtreich mein Haupt darzureichen, die Ecke des Teppichs umſchlage, werfe ich von ungefähr, und ohne alle Abſicht, die Laterne mit um, deren Licht auf der Stelle verliſcht.“

„Was in dieſem entſcheidenden Moment in mir vorging, iſt ſchwer begreiflich zu machen. Mein ganzes Weſen verzehnfachte ſich; das Leben, vor einem Augenblicke faſt noch eine Bürde, ſchien mir das unſchätzbarſte der Güter, und ehe ich noch eines deutlichen Gedankens mir ſelbſt bewußt ward, hatte ich ſchon dem mir zunächſt ſtehenden Sclaven den Jataghan entriſſen, und war in der Dunkelheit verſchwunden, auf's Gerathewohl in den finſtern Gewölben forttappend. Bald gerieth

ich in tiefen Schlamm, und das Lärmen und Rufen meiner Begleiter hallte schon immer schwächer aus der Ferne. Ich fiel, ich zerschlug mir Hände und Gesicht an den Steinen, doch Nichts hielt mich auf. Bald ging mir das Wasser bis über den Gürtel, und endlich bis an den Hals. Jetzt erst hielt ich an, und Grabesschweigen umfing mich, kein Laut war mehr hörbar. Tiefaufathmend genoß ich zuerst das volle Entzücken der Freiheit, des neugewonnenen Lebens, dann suchte ich den Rückweg, um eine trockene Stelle zu erreichen. Doch ohne den Faden der Ariadne war hier an kein Zurechtfinden zu denken, und Alles, was ich thun konnte, war nur, immer wieder zurückzukehren, wenn ich in einen Gang gerieth, der zu hoch mit Wasser angefüllt war, und einen seichteren aufzusuchen; glücklich, wenn ich nur zuweilen einen Stein fand, um darauf auszuruhen. Sie werden es kaum glauben können, aber die Folge hat es mir unumstößlich bewiesen (denn während der Zeit selbst konnte ich ihre Dauer

nicht messen, und Tag und Nacht nicht unterscheiden), daß ich drei Tage und drei Nächte in diesen Katakomben zugebracht habe, ohne eine andere Nahrung als das ekelhafte schlammige Wasser und eine Art Schwämme, die an den feuchten Wänden wuchsen. Am Morgen des vierten Tages trat ich, zum Tode ermattet, auf einen langen Knochen, den die Ratten hierher geschleppt haben mochten, und wie eine Inspiration ward es mir deutlich, daß in dieser Richtung das Knochengewölbe liegen müsse, das zu meinem Grabe bestimmt gewesen und mir seit so lange innig befreundet war. Schon oft hatte ich mein früheres Mittel Feuer zu schlagen versucht, aber die schlechte schwache Klinge meiner geraubten Waffe entsprach nie meinen Bemühungen. Doch betrog mich, auch ohne diese Hülfe, meine Hoffnung diesmal nicht. Nach wenigen Minuten sank ich mit unbeschreiblicher Wonne auf meinem alten Ruhebette, den wohlbekannten Gerippen nieder, die ich wie meine Erlöser zärtlich an mich drückte.

Dabei zerriſſen mir aber zugleich die grauſamſten Schmerzen die Eingeweide und ein wüthender Hunger lehrte mich Martergefühle von einer bisher ganz ungekannten Art. Kaum hatte ich noch die Kraft mich wieder aufzurichten und dem Orte zuzutappen, wo ich die nach dem Garten führende Thür vermuthete, als eine rauhe Maſſe mich anſtieß und ich ein dumpfes Grunzen dicht vor mir vernahm. Das Entſetzen gab mir neue Kräfte, ich ſtieß mit dem Dolch nach dem unbekannten Weſen, und etwas Schweres fiel auf mich mit lautem Stöhnen; zugleich fühlte ich mich mit warmem Blute ſtromweis übergoſſen. In dieſem Augenblick glänzte mir ein Lichtſtrahl entgegen, die Thür ging auf und Andrea trat herein, um einen am Abend vorher gekauften Eſel zu holen, den er einſtweilen hier die Nacht über angebunden hatte, und der ſich als das eben von meiner Hand gefallene Ungethüm auswies. Andrea, rief ich, um Gotteswillen rette mich! ich bin Juſſuf! Doch dieſer jählinge Anruf hätte bald mein Ver-

derben herbeigeführt, denn Andrea, von abergläubiſcher Furcht durchbebt, brach in ein wahnwitziges Geſchrei aus, ſtürzte aus der Thür, und ſchlug ſie krachend wieder hinter ſich zu. Jetzt erſt verfiel ich in gänzliche Verzweiflung, mein unglückſeliges Schickſal verwünſchend; doch forderte die Natur ihr Recht, und das Blut des gefallenen Eſels, das ich gierig ſchlürfte, bewahrte mich vielleicht vor dem gänzlichen Schwinden meiner letzten Kräfte. Glücklicherweiſe hatte Andrea ſeiner Frau erzählt, was ihm begegnet, und dieſe, geſcheidter als er, kam nach einer halben Stunde mit Eſſenzen und Erfriſchungen wieder, blieb jedoch ebenfalls lange zaghaft an der Thür ſtehen, ehe ſie ſich näher wagte und endlich mit Gewißheit ſich überzeugte, daß kein Geiſt ſie ſcheuche, ſondern mein wahres Fleiſch und Bein dringend ihre Hülfe in Anſpruch nehme. Andrea und ſeine Frau hatten mir, was man in Europa Reichthümer nennen würde, zu danken, denn ſie waren mir zu nöthig, um ſie nicht mit Gold zu überſchütten. Sie

blieben mir auch jetzt getreu. Während der Mann mir in seiner Wohnung ein Bad bereitete und frische Kleider gab, benachrichtigte seine Frau — Kabbuhra von meinem Leben und meiner wunderbaren Rettung, so daß ich schon in der folgenden Nacht mich in ihren Armen und in ihrer eigenen Wohnung sicher aufgenommen fand."

„Das arme Kind glich einem Schatten, und hatte in Verzweiflung über meinen Tod alle Nahrung von sich gewiesen. Ihre Freude grenzte daher jetzt auch fast an Tollheit, doch schon nach den ersten Momenten der Ueberraschung war sie es wiederum, die für uns Alle zu denken und zu handeln verstand. Mehrere Tage blieb ich bei ihr verborgen, während denen folgender Plan durch ihre Thätigkeit und Geistesgegenwart zur Ausführung kam. Um diesen zu erklären muß ich hier abermals einiges früher Geschehene einschalten."

„Ein naher Verwandter des vorletzten, umgekommenen Bey's, der in der Armee diente, Ali

Ben Jumuss, hatte schon seit geraumer Zeit die Flucht ergriffen, in Algier Unterstützung gesucht und gefunden, und war, von einem kleinen Heer Bergbewohner gefolgt, von der Seite von Constantine aus in das tunesische Gebiet eingefallen, wo er bereits zweimal die ihm entgegen geschickten Truppen mit einer Handvoll Leute geschlagen hatte, und jetzt in einer sehr vortheilhaften Position auf dem Rücken des Gebürges einem dritten Corps des Bey gegenüberstand, so daß ein abermaliger Echek sehr bedenklich für diesen werden konnte."

„Es blieb mir nun die Wahl übrig, entweder zu dem Empörer überzugehen, oder durch eine eklatante Handlung meinen Pardon zu verdienen. Der Geliebte Kabbuhra's konnte nur das Letztere wählen."

„An meinem Tode zweifelte übrigens Niemand, der Bey selbst nicht, denn bei uns ist es nie üblich, daß der, welcher mit einer solchen Hinrichtung beauftragt wird, auch ihre Vollziehung meldet. Dies versteht sich so sehr von selbst, daß aus

einer Art von Decorum der Sache nur dann wieder erwähnt wird, wenn noch andere Befehle einzuholen sind. Hier aber hatte der **Basch-Mameluck** sich um so mehr gehütet den unerwarteten Ausgang zu erzählen, da er leicht sammt den nachläßigen Sclaven statt meiner dafür hätte büßen können, und überdies die Rettung aus den unterirdischen Gewölben so unmöglich schien, daß man nur glaubte, ich habe das Ende durch den Dolch mit dem des Hungertodes vertauscht.“

„Noch war indeß über meine Habseligkeiten nichts verfügt worden, und der Bey, wie man behauptete, unruhig und bekümmert, hatte im Gegentheil sichtlich vermieden, irgend etwas mich Betreffendes zu erwähnen. Dieser Umstand gab uns doppelt gute Hoffnung. Durch die Sorgfalt Kabbuhra's wurde mein treuer Diener **Rustan** von dem Geschehenen unterrichtet, und ihm anbefohlen, mit meinem Schlachtroß **Sheitan kaïla** (der heißeste Teufel, in wörtlicher Uebersetzung)

und meinen beſten Waffen ſich zur Abendſtunde mit noch zwei andern bewaffneten Dienern, die von Nichts wußten, in demſelben Wäldchen einzufinden, in dem Muhammed von meiner Hand gefallen war. Dies ward glücklich ausgeführt, ich entkam unentdeckt über die Wälle und Mauern, und mitten in der Nacht erreichte ich ſchon das Lager unſerer Truppen. Hier campirte, etwas von dem gros des Corps abgeſondert, mein treueſter Freund und Waffenbruder Roduin mit vierhundert Suaven auserleſener Truppen. Auch hier bei der Armee war bereits mein Tod bekannt geworden, zum Schmerz meiner Freunde und zur Freude meiner Neider. Ich kann jedoch ſagen, daß ich immer noch mehr der Erſten als der Letztern zählte. Mein Charakter war von Natur wohlwollend und großmüthig, und da meine Lage mir die Mittel gab, dieſe Tugenden leicht zu üben, ſo hatte ich Vielen geholfen, und Keinem, der mich nicht angriff, zu ſchaden geſucht. Dazu kam, daß ich, verwegen und kühnen Wagniſſen

hold, bisher in allen Unternehmungen von einem außerordentlichen Glück begünstigt worden war. Dies entscheidet bei den Orientalen Alles, und da sie nicht gern einer Fahne folgen, von der mehreremale der Sieg gewichen, die meine aber schon von meinem fünfzehnten Jahre an kaum je einen Sieger gefunden, so genoß ich einer großen und nicht ganz unverdienten Popularität bei den Arabern. Viel hatte dazu noch beigetragen, daß ich ihnen nie mein Wort gebrochen. Muth und Wahrhaftigkeit sind aber die am höchsten von ihnen geschätzten Eigenschaften.“

„Roduin's Erstaunen war grenzenlos, als ich in sein Zelt trat und durch eine Umarmung mein Leben bekundete. Sobald ich ihn kurz von dem Vorhergehenden unterrichtet hatte, sagte ich, seine Hand ergreifend: Jetzt, Roduin, ist der Augenblick gekommen, wo du mir alle Dienste, die ich dir oft mit Gefahr meines Lebens erwiesen, vergelten sollst. Du mußt mir den Befehl über deine Suaven abtreten; du weißt, daß ich dir

im Kriege und Kampf überlegen bin, und hier gilt es jetzt für mich Alles zu wagen, um Alles zu gewinnen.“

„Sie werden sich vielleicht wundern, daß Roduin diesem Gesuch ohne Weigern willfahrte, aber zuerst herrscht bei uns kaum eine Spur von der strengen Disciplin europäischer Heere; zweitens wenn wir viel Mangelhaftes im Vergleich mit Ihnen haben, so haben wir auch Einiges voraus, und dahin gehört ein ritterlicher, romantischer Sinn, der der Liebe, der Freundschaft, ja oft einer bloßen Aufwallung der Großmuth, Alles zum Opfer zu bringen fähig ist. Kurz, Roduin gab meinem Wunsche ohne Besinnen nach, ich hielt eine kräftige Anrede an seine Suaven, und wenige Minuten nachher klommen wir schon den Berg hinan zum Ueberfall des feindlichen Hauptcorps, von dem wir wußten, daß es nur aus Fußvolk bestand, und zugleich voraussetzten, daß diese wilden Horden, durch ihre letzten Siege wie durch die Unthätigkeit unserer Truppen sorglos

gemacht, wahrscheinlich wenig auf ihrer Hut seyn würden.“

„Nur ich, Roduin, und meine drei Diener waren zu Pferde, die Suaven folgten zu Fuß; doch bald bemerkte ich Nachläßigkeit und Unbestimmtheit bei den Truppen. Ich rief mehreremale die Schausch (Art Offiziere) heran *), die wohl einen Augenblick die Ordnung wieder herstellten, welche jedoch keine Dauer hatte.“

„Immer mehr Leute blieben zurück, die Dunkelheit der Nacht verhinderte es genau zu bemerken, und als wir auf dem Rücken des Berges ankamen, fanden wir Berittene uns fast allein. Fest entschlossen für meine Person nicht zu weichen, und durch irgend etwas Außerordentliches meine Schuld zu tilgen, hielt ich einen Augenblick an, bat Roduin, mich hier ruhig zu erwarten, sprang vom Pferde, und schlich, mit meinem gespannten Tromblon in der Hand, leise dem Lager zu.“

---

*) 20 Mann stehen gewöhnlich unter einem Schausch.

„Alles lag pêle-mêle im Dunkel und im tiefsten Schlafe; nur ein einziges Zelt, was offenbar das des Anführers seyn mußte, schimmerte nicht weit von mir mit dem schwachen Schein eines einzelnen Lichtes durch die Nacht. Ich kroch auf Händen und Füßen heran, und erblickte einen Mann darin liegen, der, in Gedanken vertieft, noch zu wachen schien; denn er wiegte sich fortwährend hin und her. *) Ich umging das Zelt, hob leise eine Wand empor, drängte mich unten hindurch, und wollte eben mein Gewehr losdrücken — denn mit dem Tode des Chefs, war ich überzeugt, daß an keinen Widerstand mehr zu denken sey, und dann die nachfolgenden Suaven hinlänglich zum vollständigen Siege seyn würden — als ich an einem Knopfe meines Aermels hängen blieb. Bei der dadurch entstandenen Bewegung des Zeltes ergriff der vor mir liegende Jumuss seinen Säbel,

*) Dies ist eine Mode der Orientalen, die mit ihrer Art zu sitzen in Verbindung steht.

und traf, erſchrocken nach mir hauend, mein Gewehr in demſelben Augenblick, wo ich es auf ihn abdrückte. Pulverdampf erfüllte das Zelt, und als er ſich verzogen hatte, war Niemand mehr darin zu ſehen. Eine deſto größere Anzahl durch den Schuß Erweckte drangen dagegen von allen Seiten herzu; ich nahm mir nur ſo viel Zeit den Siegelring des fremden Befehlshabers zu mir zu ſtecken, der auf einem kleinen Feldtiſch mit ſeinen Waffen neben ihm lag, und eilte, den Ort wieder zu erreichen, wo ich meine Begleiter gelaſſen. Kaum war ich jedoch einige Schritte gelaufen, als ich ſchon mein Pferd wiehern hörte, das ſich losgeriſſen hatte, als wolle es mich aufſuchen. Es auffangend befand ich mich augenblicklich im Sattel, aber ſchon war es zu ſpät! Eine ſolche Zahl von Menſchen umringte mich im Nu, daß aller Widerſtand unmöglich ward. Man entriß mir meine mit Juwelen beſetzten Waffen, ergriff die Zügel meines Pferdes, und zog es fort, um mich im Triumph dem Chef

zuzuführen. Doch dieser war nirgends zu finden. — Man suchte ihn von allen Seiten mit immer steigender Besorgniß, doch jede Spur von ihm schien verschwunden. Während man mich nun so ungewiß umherführte, und übrigens, da man mich nach der Pracht meiner Kleidung und Waffen für einen Sohn des Bey von Tunis hielt, mit einer Art Ehrfurcht behandelte, fiel mir plötzlich ein, ob ich mich nicht durch ein früher schon einmal versuchtes Manöver noch retten könnte. Gedacht, gethan. Mit einem Zuge schob ich Sheitan's Zügel und Kopfgestell über seine Ohren, so daß Beides herabfiel, und die, welche mich führten, nur noch die Zügel ohne Pferd in den Händen behielten. *) Die Ueberraschung lähmte sie einen Augenblick, und als verstehe mich mein edles Roß, bäumte es in demselben Moment hoch auf, schlug mit den Vorderfüßen um sich, und indem es dann mit

*) Nur mit arabischer Zäumung ist dies ausführbar.

einem ungeheuren Satze niederwarf, was sich ihm entgegen stellte, rannte es mit Blitzesschnelle waldein, sorgsam jeden Baum vermeidend, und dann instinctmäßig dem Wege wieder zueilend, den wir gekommen waren. Viele hundert Flintenschüsse wurden während dem nach mir abgefeuert, doch die Liebe beschützte mich ohne Zweifel, denn keiner davon traf sein Ziel. Wer beschreibt aber meine Freude, als ich mit den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne **Roduin** mit seinen Suaven mir entgegen kommen sahe. Jetzt wandte sich die Gestalt der Dinge, wir umzingelten sogleich den in ein défilé zusammengepreßten, ungefähr sechshundert Mann starken Feind, und ich befahl, taub für das Flehen der Besiegten und ihr Anerbieten, sich gefangen zu geben, ein Ende mit ihnen zu machen. In einer guten halben Stunde war Keiner von ihnen mehr unter den Lebenden. Ich gestehe, daß diese Metzelei etwas grausam genannt werden mag; aber ich fühlte mich so empört über die erlittene Schmach, ich war damals so

überzeugt, daß diese barbarischen Gebürgsvölker auch barbarisch behandelt werden müßten, und hielt überdies, im Behuf meines eigenen Interesses, einen blutigen Sieg für so unerläßlich, daß ich keiner weitern Ueberlegung Raum gab. Als man die Leichname plünderte, fanden sich auch meine eignen Waffen wieder, und voll der lachendsten Hoffnungen für die Zukunft, mit meinem Nachtwerk wohl zufrieden, eilte ich, nachdem ich **Roduin** gehörig instruirt, schleunig die Stadt **Keruan** zu erreichen, welche als ein geheiligtes Asyl gilt, in dem kein Flüchtling beunruhigt werden darf."

„Als **Roduin** im Lager ankam, und meldete, daß er allein das von **Ali Ben Junnuss** selbst befehligte Corps aus seiner starken Position vertrieben, und ihm sechshundert Mann getödtet, wollte der durch das Schießen am Morgen allarmirte Befehlshaber kaum der Nachricht Glauben beimessen. Doch konnte er sich nicht lange der Evidenz verschließen, übernahm die Verfolgung des Ueberrestes, und sandte **Roduin**

mit der erfreulichen Nachricht sofort nach Tunis. Nachdem dieser dort für sein eigenmächtiges Handeln nicht nur willige Verzeihung, sondern hohe Belohnung erhalten, entdeckte er, dem Bey sich zu Füßen werfend, daß dieser für die vaterländischen Waffen so glorreiche Sieg nur dem, wie durch ein Wunder auferstandenen, Jussuf zu danken sey. Der Bey, welcher längst Reue über meine im ersten Zorn von ihm anbefohlene Hinrichtung gefühlt hatte, um so mehr, da er Niemand fand, mich ihm bei hundert Angelegenheiten, die er mir allein anzuvertrauen pflegte, zu ersetzen, zeigte eine unverholene Freude bei der unerwarteten Nachricht, und sendete mir sogleich einen Mameluken mit dem Perlenkranz nach **Keruan**, dessen Besitz die vollständige Verzeihung verbürgt. Ich benutzte die Gelegenheit, dem Bey einen neuen sehr bedeutenden Dienst zu leisten. Hinter **Keruan** lebte nämlich auf einem hohen Berge der Schech **Buttura**, ein Mann von großem Einfluß auf die Bergbewohner, der sich kürzlich gegen den Pascha sehr feindlich

benommen, dann zwar wieder mit ihm versöhnt, aber dennoch der Einladung des Pascha nach Tunis zu kommen, nicht hatte trauen wollen. Ich wußte, wie viel wegen anderer Pläne dem Bey daran gelegen war, mit Buttura festen Frieden zu schließen. Die glückliche Conjunctur benutzend, brachte ich daher diesem den Rosenkranz von Perlen, als sey er ihm geschickt, und vermochte den Schech, mich zu begleiten.“

„Ein wahrer Triumphzug erwartete mich in Tunis, und Sie können mein doppeltes Entzücken sich vorstellen, da ich wußte, daß Kabbuhra Zeuge davon seyn und alle Damen des Harems den Sieger nach ihrer schmeichelhaften Weise begrüßen würden. Denn dies sahen wir immer als unsern schönsten Lohn an, wenn nach einer vollbrachten braven That, aus den Fenstern des Harems Blumen auf uns niedergeworfen wurden; oder, ohne daß wir wußten, von wem die Gabe käme, irgend ein Juwel am Sattel unsres im Hofe stehenden Pferdes aufgehangen, oder dieses mit

der köstlichsten Rosenessenz begossen wurde. Oft," sagte Jussuf lachend, „duftete mein Sheitan so stark danach, daß man es kaum in seiner Nähe aushalten konnte."

Wie schön, dachte ich bei diesen Worten, haben doch die Mauren und Araber, welche wir Barbaren schelten, die alten chevalerésken Sitten beibehalten, die sie einst von Spanien aus über ganz Europa verbreiteten, wo sie jetzt nur noch eine halb vergessene Tradition sind!

„Der Pascha," erzählte Jussuf weiter, „empfing mich gnädig, aber ernst, und nicht eher fand ich mich ganz unbesorgt, als bis er mich am Abend allein zu sich in den Harem rufen ließ. Hier, von Kabbuhra hinter den Gittern gesehen, warf ich mich ihm zu Füßen, und weinend seine Hände küssend, schwur ich ihm zu, immer sein treuer und dankbarer Sohn zu bleiben. Mein Betragen, o Herr! setzte ich hinzu, verbürgt es dir wohl."

„Hier schließt der erste Act meines Drama's," sagte Jussuf, sich mit der weißen beringten Hand

seinen prächtigen braunen Bart streichend (denn Jussuf spricht jetzt wie ein gebildeter Europäer) „der zweite endete gewaltsamer, und änderte mein ganzes zukünftiges Schicksal.“

„Drei Jahre vergingen in ungestörtem Frieden. Der Pascha konnte über das fortwährende Verhältniß mit seiner Tochter nicht mehr in Zweifel stehen, es war indeß hinlänglich, daß er es zu ignoriren schien; doch mußte dabei fast immer dieselbe Vorsicht angewendet werden, um Kabbuhra's Ruf zu schonen und keinen éclat herbeizuführen, der dem Pascha selbst die Hände gebunden haben würde. Eine Heirath war vermöge unserer Gesetze nicht möglich, und mein Rang ihr auch völlig unangemessen, da ich, nicht von prinzlichem Blute, wenigstens erster Minister und Chef der Mamelucken hätte seyn müssen, um auf ihre Hand hoffen zu dürfen, was meine zu große Jugend unausführbar machte.“

„Dieser fortwährende Zwang fing daher an, uns mit der Zeit ganz unerträglich zu werden,

und wir beschlossen endlich zu fliehen. Ich hatte zu der Zeit einen Sclaven, mit Namen Antonio, auf den ich mich ganz verlassen zu können glaubte, und dem ich mich daher auch rücksichtslos entdeckte. Ich gab ihm 6000 Piaster, um unter der Hand ein Schiff kaufen, und dies am bestimmten Tage mit einer geringen Mannschaft, die im Namen eines Kaufmannes gemiethet werden sollte, für uns bereit halten zu lassen.“

„Der Hof begab sich alle Frühjahr nach einem Lustschloß, Hammam-Lief genannt, wo sich mineralische Bäder befinden. Diese werden als eine Art Reinigungscur gebraucht, der sich Jeder, der zum Hofstaat gehört, unterziehen muß. Das Schloß liegt mitten in einer Plane, vom Meer eine halbe Stunde entfernt, und durch eine sumpfige Gegend voll hoher Binsen von diesem getrennt. Von hier wollten wir unsere Flucht bewerkstelligen, um Malta oder Sicilien zu erreichen, und, da es uns an Schätzen nicht fehlte, in Europa ein freies und glückliches Leben zu führen. Mit den

schönsten Luftschlössern bauten wir uns diese Zukunft auf, in denen wir die stillen Freuden einer ungestörten Verbindung genießen wollten, und kein Zweifel am Gelingen störte die Zuversicht unserer, leider zu vertrauensvollen Jugend.“

„Die festgesetzte Nacht erschien. Antonio, der versicherte, daß Alles bereit sey, hatte mich verlassen, um uns am Ufer zu erwarten, und ich begab mich, froh endlich am Ziele zu seyn, zu der ängstlich meiner harrenden Geliebten, die in großer Bewegung mit Thränen in meine Arme sank.“

„Bald gelang es indeß meinen Liebkosungen und feurigen Worten, die ihr das Bild unseres nahen Glückes mit allen glänzenden Farben einer seit lange nur dahin gerichteten Einbildungskraft ausmalten, sie zu beruhigen. Ein entsetzliches Gewitter mit Sturm und Regen, wie es in dieser Jahreszeit häufig eintritt, tobte vor unsern Fenstern. Nichts konnte uns günstiger seyn, denn eine doppelte Reihe von Zelten, mit Soldaten angefüllt, umgab das Schloß. Obgleich Einige von ihnen da, wo

wir durchdringen wollten, bestochen waren, so konnten leicht Andere uns entdecken. Das Zimmer, in dem wir uns befanden, war nicht allzuhoch vom Boden entfernt. Ich löste meine lange goldene Säbelschnur, befestigte sie am Gitter, und auf den Balkon hinaustretend, kletterte ich zuerst an der im Winde flatternden Schnur hinab, Kabbuhra, mir unverzagt und mit der Geschicklichkeit eines Eichhörnchens nachfolgend. Als sie aber unten angekommen war, überwältigten sie von Neuem ihre Gefühle. Sie wandte sich dem Hause noch einmal zu, fiel, in ihrer Meinung den ewigen Abschied nehmend, auf ihre Kniee und schluchzte laut. Doch unsere Zeit war zu kostbar, ich zog sie mit sanfter Gewalt hinweg, und passirte unangefochten mit ihr die Zelte, in welche der fürchterliche Regen alle Krieger zusammengedrängt hatte. Unser Weg zwischen den Binsen wurde aber immer beschwerlicher, und das Herz blutet mir noch, wenn ich daran denke, mit wie viel Muth und Geduld dies zarte Wesen ihre

feine Haut an den Gestrüppen blutig ritzte, in bloßen Füßen (denn ihre Pantoffeln waren nach kurzer Zeit im Sumpfe verloren gegangen) und leichter Kleidung dem entsetzlichsten Unwetter ausgesetzt blieb, und dennoch nie eine Klage über ihre Lippen kommen ließ. Ich trug sie, so oft ich konnte, aber kürzlich erst von einer bedeutenden Wunde in der Brust genesen, die ich in einem Gefecht erhalten, waren meine eignen Kräfte kaum zur Hälfte wieder zurückgekehrt, und überdem drückte mich die Last großer Summen in Gold und Juwelen, die ich niemand Andrem anzuvertrauen gewagt, fast darnieder. Endlich erreichten wir, von Mattigkeit erschöpft, das Meer; aber wer schildert unser Entsetzen! kein Schiff war weit und breit zu sehen. — Hier verließ mich einen Augenblick alle Fassung, und nur Kabbuhra zeigte eine wunderbare Standhaftigkeit. Warte meiner hier, rief ich verstört, und laß mich suchen, Antonio m u ß in der Nähe seyn. Ueber eine halbe Stunde irrte ich verzweiflungsvoll am Ufer

umher, doch nichts als einzeln die Luft durchkreisende Seemöven zeigten sich meinen starren Blicken. Als ich zurückkam, war auch Kabbuhra verschwunden. Eine aus den Binsen hervorbrechende Schlange verscheuchte sie; tödtlich geängstigt hatte sie mich dann auf einer falschen Seite aufgesucht, und eine zweite bange halbe Stunde verstrich, ehe wir, laut unsern Namen rufend, uns wieder zusammenfanden."

„Trostlos schlugen wir den Rückweg nach dem Schlosse ein; ich in dumpfer Verzweiflung, das entschlossene Mädchen mich mit allen Trugschlüssen, die ihr die Liebe eingab, vergebens zu trösten versuchend. O Kabbuhra! rief ich, es bleibt uns nichts Andres mehr übrig, wir müssen zusammen sterben! Ich bin bereit, erwiederte sie, dir zu folgen, wohin du mich führst, auch in den Tod. — Im halben Wahnsinn drückte ich sie fest an meine Brust und zog meinen Dolch, doch versagte mir der Muth. Kabbuhra, begann ich zagend um Zeit zu gewinnen, küsse mich, und richte selbst

die Waffe auf dein Herz — iſt dein letzter Seufzer entflohn, ſo zerſchmettert dieſe Piſtole mein ſchuldbedecktes Haupt. O, ſagte ſie ſich ſchaudernd abwendend, laß uns vorher doch noch das Aeußerſte abwarten. Wie ſchnell iſt, ehe man uns ergreifen kann, ein Dolchſtoß geführt; vielleicht ſchützt uns Allah, und läßt uns durch ein Wunder das Schloß wieder erreichen. Aber ſie wußte nicht, daß meine wenigen übrigen Kräfte mit jedem Momente ſchwanden. Meine Wunde war von Neuem aufgebrochen, ich fühlte mich mit Blut überſtrömt, und ſank ohnmächtig in die Kniee. Als ich die Augen wieder aufſchlug, fand ich das treue Geſchöpf mit der größten Geiſtesgegenwart beſchäftigt, meine Wunde zu verbinden und mir ſtarke Eſſenzen vorzuhalten, die mich mühſam ins Leben zurückgebracht hatten. Wie, dachte ich über mich ſelbſt empört, dieſes zarte gebrechliche Weſen zeigt ſolchen Muth und Du ſollteſt neben ihr erliegen? Eine überirdiſche Kraft ſchien bei dieſem Gedanken alle meine Nerven wunderbar

zu stärken; ich raffte mich gewaltsam auf, und von Kabbuhra zärtlich unterstützt, nahten wir zum zweitenmal den Zelten. Der Himmel schien mit uns im Bunde und strömte noch immer seine Fluthen wie einen Wolkenbruch herab. — Jeder Wahrscheinlichkeit zum Trotz waren in wenigen Sekunden die Wachen glücklich hinter uns, doch die goldne Schnur, dachte ich mit Schaudern, wenn sie bemerkt worden und nicht mehr da wäre! Doch das Unwetter hatte uns gerettet; schimmernd flatterte sie noch im Winde wie zuvor. Kabbuhra schwang sich zuerst mit ihrer Hülfe hinauf, und gleich darauf verrieth mir ihr dreimaliges Klopfen, daß Niemand erwacht sey, und ich ihr sicher folgen könne. Auf dem gewohnten Wege fand ich meine Wohnung wieder, und wenige Tage reichten hin, um die Folgen dieser schrecklichen Nacht, der schmerzlichsten meines Lebens, gänzlich zu verwischen.“

„Doch nur eine Frist hatte uns das verrätherische Schicksal vergönnt! Der Grund, warum

Antonio nicht erschienen, war nicht Verrath, wie ich befürchtete, sondern ein auf ihn gefallener Verdacht der Behörde, weil er seinen Auftrag mit zu wenig Vorsicht verrichtet. Man hatte sein Schiff angehalten, und da er keine Auskunft darüber geben wollte, ihm fünfhundert Stockschläge aufzählen lassen. Nun nannte er einen falschen Namen, dessen Unwahrheit sich aber bald auswies. So ward seine Marter verdoppelt, und ohne Kraft sie länger auszuhalten, gestand er Alles. — Der Pascha, als er diesen Bericht erfuhr, übte noch einmal Langmuth, und statt mich tödten zu lassen, wie ich erwarten mußte, wies er mir einen festen Pallast in Tunis zum Gewahrsam an, die Darlaola, wo von Negerinnen Alles bereitet wird, dessen die Hofhaltung bedarf. Hier ward ich übrigens anständig behandelt, zuerst der genauen Aufsicht dieser alten Weiber übergeben, einer gefährlicheren Wache als alle übrigen, außerdem aber umringten auch noch Soldaten das Haus; und dennoch gelang es mir bald, mit

Hülfe des Arztes und der nicht zu strengen Controle des Chefs der Mamelucken, ein solches Bestechungssystem zu organisiren, daß, während des ganzen Jahres wo ich hier gefangen saß, nur wenig Nächte vergingen, in denen ich nicht, wenigstens einige selige Minuten, in Kabbuhra's Armen ruhte, obgleich mein Gefängniß über eine Stunde von der Residenz entfernt war und ich hundert Schwierigkeiten aller Art zu überwinden hatte, ehe ich bis zu ihr dringen konnte. Meine damalige Ausdauer, meine unerschütterliche Zuversicht und meine gänzliche Verachtung jeder Gefahr ist mir seitdem oft selbst fast ein Räthsel geworden, und ich fühle wohl, daß ich des Gleichen jetzt nicht mehr fähig wäre."

„Nach Verlauf dieses, trotz seiner unaufhörlichen Sorge, glücklichen Jahres trennte uns endlich das grausam mit uns spielende Schicksal für immer!" Der tiefe Kummer, der sich hier über Jussufs Züge verbreitete, und die Heftigkeit seiner Empfindung, die ihm auf einen Augenblick fast das

Athmen benahm, zeigten mir, wie schmerzlich er diesen Verlust noch jetzt empfinde. „Ich kann,“ sagte er an seine Brust fassend, „diese Geschichte meines stürmischen Lebens nicht erzählen, ohne auf das heftigste davon ergriffen zu werden, und hätten Sie mir nicht ein so freundliches Interesse gezeigt und so lebhaft in mich gedrungen — ich würde mich schwer dazu entschlossen haben. Sie sind der Erste, dem ich so ausführlich mitgetheilt, was ich mich lange Zeit bei mir selbst zu überdenken scheute. Doch wir sind jetzt bald am Ende, und Ihre Geduld“, setzte er mit seinem unwiderstehlich liebenswürdigen Lächeln hinzu, „möge nicht noch früher ermüden.“

„Um die angeführte Zeit hatte ich das Unglück, daß Assin, mein Beschützer und zweiter Vater, wie überhaupt einer der ausgezeichnetsten Männer, in Ungnade fiel und mein größter Feind seine Stelle als erster Minister und Chef der Mamelucken einnahm. Dieser, der genau meinen Schritten gefolgt und von Allem unterrichtet war, machte

dem Pascha einen so umständlichen Rapport darüber, daß der Vater mich nun endlich der Ehre seiner Tochter aufopfern zu müssen glaubte."

„Lombard, der Leibarzt, bekam den Auftrag, mir in meinem Gefängnisse die Gifttasse zu reichen, die dem Leben der Verurtheilten ein schnelles Ende macht. Aber von Lombard hatte ich nichts zu befürchten, und es ist wohl möglich, daß der Bey selbst im Geheim darauf rechnete. Der Grund dieser meiner Sicherheit war folgender. Als ich noch ein Knabe von fünfzehn Jahren war, kam Lombard zuerst nach Tunis, wo er sich am besten zu insinuiren glaubte, wenn er dem Schutz der Consuln entsagte und sich ganz unter die Jurisdiction des Bey begäbe. Dieser Schritt führte ihn jedoch bei einem Haare seinem Untergange zu. Eine Epidemie verbreitete sich in der Hauptstadt, welche Lombard für die Pest erklärte. Da Nichts dem Handel und unsern damaligen Verhältnissen nachtheiliger seyn konnte, wie eine officiell erklärte Pest, durch alle Hindernisse welche sie in

den Verkehr mit Europa bringt, so gerieth der Paſcha in die höchſte Wuth über eine Behauptung, der alle tuneſiſchen Aerzte widerſprachen. Er befahl, den allzukühnen Lombard ſogleich herbeizuführen, um ihm vor ſeinen Augen tauſend Stockſchläge zu geben, welches einem Todesurtheil äquivalent iſt. Die einnehmende Geſtalt und das würdige Benehmen Lombard's machte auf mich, der damals ein verzogenes Kind des Paſcha war, einen ſolchen Eindruck, daß ich in die bitterſten Thränen ausbrach, mich dem Bey zu Füßen warf, und ihn beſchwor: den grauſamen Befehl zurückzunehmen, um doch erſt abzuwarten, ob der fremde Mann nicht die Wahrheit geſagt. Der Paſcha, gerührt von meiner Angſt, ſtreichelte mir die Wangen und ſagte gütig: beruhige dich nur, es ſoll nach deinem Wunſch geſchehen! Lombard ward abgeführt, und als kurze Zeit darauf ſich vollſtändig bewährte, was er behauptet, machte ihm der Bey öffentlich eine Entſchuldigung, beſchenkte ihn reichlich, und ernannte ihn mit einem hohen Gehalte zu ſeinem Leibarzt.“

„Als nun derselbe Mann, der mir Leben, Ehre und Wohlstand dankte, jetzt in der Nacht mit dem Gifttrank bei mir erschien, sagte er, mich umarmend: Ich schätze mich glücklich, Jussuf, endlich vergelten zu können, was du einst an mir gethan. Alles ist zu deiner Flucht mit Lesseps (dem Sohne des französischen Consuls) abgeredet, die Fregatte Adonis*) liegt segelfertig auf der Goletta, um zur Expedition gegen Algier zu stoßen, eine Embarkation wird vom frühesten Morgen an am Ufer auf dich warten, und zwei Pferde stehen für dich und deinen Diener am Meeresthore bereit. Es wird dir leicht werden, dich zur bestimmten Stunde dort einzufinden, und du hast noch Zeit alle gehörigen Vorbereitungen zu treffen, denn vor Morgen wird Niemand nach dir fragen. Einmal in Sicherheit, werden wir dann sehen, ob noch etwas weiter für dich zu thun ist. Mit

---

*) Der Name des Schiffs konnte nicht passender für den ausgesucht werden, den es tragen sollte.

tiefſter Rührung nahm ich von dem treuen Freunde Abſchied, trug ihm tauſend Liebesgrüße an meine arme Kabbuhra auf, füllte dann eine Kiſte mit allen meinen Juwelen, mehr als eine Million an Werth, nähte davon für ungefähr hunderttauſend Franken einzelne Diamanten in meine Weſte (was ſpäter ein großes Glück für mich war), und verließ, als Beduine vermummt und ganz unkenntlich, auf die gewohnte Weiſe mein Gefängniß. Nachdem ich Alles gefunden wie es mir Lombard angezeigt, und das Meerufer glücklich erreicht, tödtete ich die Pferde und warf ſie mit Hülfe Ruſtan's in einen tiefen Brunnen, damit ſie meine Flucht nicht verrathen könnten, dann näherte ich mich mit der Morgendämmerung der bezeichneten Stelle. Hier bot ſich meinen Blicken ein unerwartetes Schauſpiel dar. Eine Patrouille war, vorbeigehend, den Matroſen der Embarkation begegnet, die, ſelbſt von nichts wiſſend, als daß ſie einen Paſſagier aufnehmen und nach dem Schiff bringen ſollten, an's Ufer geſtiegen waren um zu früh-

stücken, an welchem Mahl nun die Soldaten der Patrouille brüderlich Theil nahmen. Während ich schnell mein Morgengebet verrichtete, drangen die Töne ihres lustigen Muthes mit Gelächter und Scherzen bis zu mir herüber. Wahrscheinlich hatte dieser Lärm eine zweite Patrouille angezogen, die ich bereits vom Gipfel des nahen Hügels herabsteigen sah. Ich gab schleunig meinem Diener die in einen weißen Shawl gewickelte Juwelenkiste, befahl ihm, mir auf dem Fuße zu folgen, und ging unbefangen auf die Gruppe zu. Hier ward ich gewahr, daß die unbesorgten Soldaten, um ihre Mahlzeit ungestört zu genießen, ihre Gewehre in dichter Reihe an eine Mauer gelehnt hatten, die an dieser Stelle das Meer einfaßt und einen Vorsprung nach dem Wasser zu bildet, auf dem die Kolben der Flinten ruhten. Mit einem Sprunge war ich am äußersten Ende der Reihe, und das erste Gewehr ergreifend, warf ich sie mit leichter Mühe alle mit einander rasselnd ins Meer. Jetzt zog ich meinen Säbel, und

den Matrosen französisch zurufend, daß ich der erwartete Passagier sey, und sie, wenn sie ihr Leben schätzten, über Hals über Kopf ihr Boot besteigen sollten, chargirte ich mit meinem Diener die überraschten Soldaten, welche kaum wußten wie ihnen geschah.“

„Nachdem ich zwei davon niedergehauen, ergriff mich einer beim Bund und fiel durchstochen zu meinen Füßen, einen Andern streckte meine Pistole, mit dem linken Arm abgefeuert, zu Boden. Auch mein Diener kämpfte mit dem Muthe der Verzweiflung, und ungeachtet der Uebermacht erreichten wir glücklich das Boot, ehe noch die im Lauf herbeieilende zweite Patrouille uns einholen konnte. Schon mit einem Fuße in dem Fahrzeug hielt mich noch ein riesiger Albanese an der Schulter fest, was ihm jedoch übel bekam, denn ein glücklicher Zug meines Damascéners trennte seine Faust so glatt vom Arme, daß sie als Trophäe mit ins Boot herabfiel. Sie war nur ein schlechter Tausch für den herben Verlust, den ich zu gleicher Zeit

erlitt. In der Verwirrung des Kampfes, und um sich die Hände frei zu machen, hatte nämlich Rustan die ihm übergebene Juwelenkiste von sich geworfen, und seitdem nicht wieder daran gedacht. Während der Füsillade, die uns vom Ufer verfolgte, sah ich sie unversehrt auf dem Strande liegen. Einen Augenblick faßte ich den rasenden Entschluß, noch einmal nach ihr umzukehren, doch die Vernunft gebot mir bald ihn wieder aufzugeben. Später habe ich erfahren, daß diese Kiste dem Pascha nach meiner Flucht richtig überliefert worden ist."

„Wie ich nun in den französischen Dienst gelangte, was ich dort auszuführen das Glück hatte, und wie ich mit einer Sendung des Gouverneurs von Algier mich noch einmal nach Tunis wagte, erzähle ich Ihnen, wenn Sie es wünschen, ein anderes Mal; für heute haben wir wohl Beide genug."

Mit diesen Worten schloß Jussuf seinen seltsamen Bericht. Ich setze vor der Hand nur noch

hinzu, daß er sich im französischen Dienst durch Gewandtheit und Unerschrockenheit auf das Glänzendste auszeichnete, durch das fast wunderbare Wagstück der Einnahme der Citadelle von Bone mit seinem Freunde d'Armandy aber die Augen der ganzen Armee auf sich zog, wovon ich später mehr zu sagen Gelegenheit finden werde.

Die neuesten Lorbeeren hat er in der Affaire gegen den Bey von Constantine gewonnen, und der Gouverneur wünscht nichts mehr, als ihn an die Stelle desselben einsetzen zu können. Ueber Tisch äußerte er dies wie halb im Scherz: „Mais mon Général," antwortete Jussuf, „donnez moi 1200 hommes, et vous n'avez qu'à me laisser partir, je m'entaillerais bien moi même. La route de Bone à Constantine est aussi facile que celle de votre hôtel à mon logement en ville."

Es schien dem jungen Türken nicht unangenehm zu seyn, als ich ihm sagte, daß ich mich um so mehr gefreut habe, ihn kennen zu lernen, da seine

Reputation bereits eine Europäiſche geworden ſey, und ich in Paris aus manchem ſchönen Munde ſeinen Namen mit einem Enthuſiasmus nennen gehört hätte, den ſein Anblick gewiß nicht entkräften würde. In der That, Juſſuf iſt eine Erſcheinung, die Jeden lebhaft intereſſiren muß, doch ſpricht er meine Individualität vielleicht noch mehr als irgend einen Andern an, und die Folge hat mir gezeigt, daß dieſe Anziehung in einigem Grade auch gegenſeitig war. Wir im alternden Europa ſind faſt Alle mehr oder weniger Denker geworden; hier ſah ich einmal unſern Gegenſatz, einen Menſchen, der ganz Handlung iſt. Es iſt ein ächter Naturheld, und ſchön, liebenswürdig, menſchlich vornehm, wie er ſich darſtellt, zugleich der Romanheld wie er ſeyn ſollte. Wir Civiliſirte ſind eine ausgemergelte, zehnmal ausgepreßte, bis auf den letzten Grad geiſtig ausgeſogene Race, die dergleichen nicht mehr liefern kann. Nur eine gigantiſche Verſtandesmaſchine, wie Napoleon, konnte als höchſte Summe und Repräſentant

der Zeitfähigkeit noch bei uns möglich werden — aber eine primitive Natur, eine solche poësie en action, wie dieser Türke, wird auf unserem Boden nicht mehr wachsen. Ist der Einfluß derselben durch Stellung und Umstände hier auch nur gering und local, dem Kenner bleibt ihre Entfaltung immer höchst merkwürdig. Wer sie sich übrigens auch historisch und weltstürmend denken wollte, brauchte sie nur in seiner Phantasie auf einen Thron Asiens zu setzen. Doch wir wollen zur Gesellschaft unseres braven Gouverneurs zurückkehren.

Das Gespräch wandte sich jetzt auf andere Gegenstände, namentlich auf eine nahe bevorstehende Heirath im Hause des schon von mir erwähnten Mustapha Pascha. Jussuf beschrieb uns die bei solchen Gelegenheiten üblichen Ceremonien und bemerkte, daß der Bräutigam, so wie die Braut entschleiert wird (bei welcher Gelegenheit er sie zum erstenmal zu sehen bekommt), sie auf die Stirn küsse und ihr sage: Ich nehme dich zu meinem Weibe für diese und jene Welt.

„Ich denke,“ fiel ich ein, „in jener Welt sind den Gläubigen noch höhere Schönheiten beschieden.“

„Allerdings,“ antwortete Jussuf lachend, „erwarten uns dann die Horris (so sprach er das Wort aus), aber der Prophet gestattet uns, eine Frau, die wir besonders lieben, mit unter diese aufnehmen lassen zu dürfen.“

„Die Türken,“ fuhr die Tochter des Gouverneurs fort, „müssen übrigens weit zärtlicherer Natur seyn als die europäischen Liebhaber, denn der Bräutigam versicherte mir bei unserm letzten Besuch, daß ihm die Sehnsucht nach seiner Braut Tag und Nacht keine Ruhe lasse, obgleich er sie noch nie gesehen habe.“

„Vielleicht eben deßwegen;“ meinte der sarkastische Hausarzt.

Das Benehmen Jussufs war eben so fein und höflich, als imposant in seiner einfachen Natürlichkeit, nicht ohne Stolz gegen die Männer, vertraulich und einschmeichelnd gegen die Damen. Doch war etwas Unheimliches wie im Othello

dabei, an deſſen Charakter er mich oft erinnerte. So ſagte er einmal von einer ſchönen, hier ſehr gefeierten Dame: „Je n'oserais pas l'aimer. Comment pourrais-je le supporter, de lui voir fair la cour par tout d'autres!“ Er hatte einen ſüperben perſiſchen Candſchar im Gürtel, den nach Tiſch die Geſellſchaft neugierig betrachtete. Als die reizende Gräfin Erlon ihn in die Hand nahm, ſagte er mit dem ſanfteſten Lächeln: „Madame, vous pouvez le toucher hardiment, avec celui là je n'ai pas encore coupé de tête.“

Der Pallaſt des Gouverneurs gehörte früher einem der reichſten Mauren der Stadt, und iſt faſt das einzige von Franzoſen bewohnte Gebäude, was auch im Innern faſt ganz unverändert geblieben iſt. Wie in den übrigen Häuſern bildet auch hier, nur in größeren Dimenſionen der mit Säulengängen umgebene innere Hof die Hauptpiece. Alle Zimmer ſind aber hier geräumiger, und prächtig mit Vergoldung und bunten Farben

geschmückt; Treppen, Thüreinfassungen, Säulen sämmtlich aus weißem Marmor, die Capitäle und Fenstergitter vergoldet, die Wände bis zur Brusthöhe mit Porzellaintafeln eingelegt, Plafonds und Thüren kunstreich geschnitzt u. s. w. Viel originelle Meubles fielen mir auf, unter andern sehr bequeme, aber unförmlich große fauteuils, wie auch eine seltsame Bettstelle in Grün und Gold, mehr im Geschmacke der Zeit Ludwig des Vierzehnten, als im Charakter des Orients, vielleicht noch eine gemachte Beute aus jener Epoche.

Ich begleitete den Gouverneur mit seiner Familie ins Theater, wo une femme de l'empire leidlich, und nachher eine Farce, le divorce, besser gespielt wurde, als ich sie auf irgend einem Provinzialtheater in Frankreich gesehen habe. Das dritte Stück konnte nicht gegeben werden, weil die Directrice plötzlich erkrankt war — man sagte: in Folge der foudroyanten Nachricht, daß die Municipalität ihr statt einer Zulage von zwölftausend Franken jährlich, wie sie sie bisher genossen,

fortan nur die Hälfte geben wolle. Dies scheint mir eben so mißverstandene Oekonomie im Kleinen, als sie das Gouvernement, durch die Kammern gezwungen, auch bei Verwaltung der Angelegenheiten Algiers überhaupt im Großen anwendet.

Viele sind z. B. der Meinung, daß man mit 6000 Mann Truppen mehr, alle wünschenswerthe Resultate erreichen, und sich dann weit genug verbreiten können würde, um mit Sicherheit solche Stellungen auf die Dauer einzunehmen, welche eine wahre Herrschaft über die Régence begründen, und wenigstens die Cultivirung der Ebene von Metidschia möglich machen würden. — Die, welche die hiesigen Verhältnisse am genauesten kennen wollen, versichern, daß, wäre der Bey von Constantine beseitigt, aller Widerstand der Araber von selbst aufhören würde, da sein Beispiel und seine Intriguen der letzte Anker sind, der sie an dem alten Zustand der Dinge festhält. Dann, sagen sie, könnte ein wahres und erfolgreiches Civilisationsproject Afrika's beginnen,

während bis jetzt alle angewandten Mittel und Kosten nur als Palliative wirkten. Noch andere behaupten dagegen, man habe zu viel Truppen und müsse nur im höchsten Nothfall die Eingebornen bekriegen, statt dessen sie vielmehr durch Geld bearbeiten, und ihr Interesse trennend, nach Machiavel's Regel, Einen durch den Andern im Zaum halten; wenn man aber einmal selbst aufträte, dürfe man auch nicht die mindeste Schonung walten lassen, wozu nicht sowohl die vielen Truppen als eine größere Energie nöthig sey. Ich kann über Alles dieß nicht urtheilen, aber jeden Unparteiischen muß es in Verwunderung setzen, daß die Franzosen nach vieljährigem Besitzthum, mit 15,000 Mann Truppen und so vielen angewandten Millionen es noch nicht einmal dahin gebracht haben, daß man vier Stunden von der Stadt sich ohne Escorte hinauswagen darf, zwei- bis dreitausend Mann dazu gehören, um eine Excursion nach dem acht Stunden entfernten Belida zu unternehmen, der Atlas in gleicher Entfernung gänzlich

unzugänglich geblieben ist, und die fruchtbare Ebene von Metidschia, obgleich bereits fast gänzlich verkauft, dennoch wüst liegen bleibt, weil die Colonisten darauf weder ihres Eigenthums noch ihres Lebens sicher sind. Und dies ist um so auffallender, wenn man bedenkt, daß das türkische Gouvernement früher mit 7000 Türken das ganze weite Reich, von den Grenzen Marokko's bis denen von Tunis, in Gehorsam hielt. Es scheint in der That, daß die Franzosen, bei allen ihren übrigen glänzenden Eigenschaften, die Kunst des Colonisirens entweder nur schlecht verstehen, oder das Gouvernement gar nicht die Absicht hat, Algier für immer zu behalten, sich aber dem so enthusiastisch ausgesprochenen Willen der Nation nicht offen entgegen zu setzen wagt. Ist dies Letztere der Fall, so glaube ich für mein Theil, daß es vollkommen Recht hat, und daß vielleicht ein Etablissement, dem der alten Ritterorden von Malta und Jerusalem ähnlich, nach dem Zeitgeiste motivirt, und unter den allgemeinen Schutz

der europäischen Mächte gestellt, dem Zwecke besser entsprechen würde.

Aber das Postdampfschiff ist im Begriff abzusegeln, und ich muß schließen. Eben verläßt mich eine Deputation des Handelsstandes, um mich zu einem großen Balle einzuladen. Ich muß schon meiner Eitelkeit das Vergnügen gönnen, zu sagen, daß der Sprecher der Herren mich mit den Worten anredete: „La réputation, qui vous a devancé, m. P., nous fait vivement désirer, que vous nous fassiez l'honneur d'assister à notre petite fête.“ In Algier ist dies immer recht artig für einen armen Lausitzer Edelmann, den die Natur nur bestimmt hatte, zu Hause Haasen zu schießen und Kohl zu pflanzen. Verzeih' der Schwäche, die ich hier an den Tage lege, und lachst Du mich ein bischen aus, so geschehe es mit derselben gutmüthigen und schalkhaften Liebenswürdigkeit, die Dir bei jeder Gelegenheit, Du mochtest tadeln oder loben, mein Herz im Lauf der Zeit immer inniger zuführte.

Empfange, von dieser Wahrheit innig überzeugt, mit Liebe und Freundschaft mein erstes Lebewohl aus dem andern Welttheil.

Dein treuer

H. E

Reise-Journal.

(Wer Sitten ſchildern, und das wahre Bild eines Landes, ſo weit er es kennen und beurtheilen lernte, aufſtellen will, dem muß es auch erlaubt ſeyn, frei mit der Sprache herauszutreten. Die zu ängſtliche Decenz und Zimperlichkeit moderner, überwohlanſtändiger Reiſebeſchreiber bringt dadurch faſt immer [im großen Gegenſatz der kühneren Alten] nur ein verwäſſertes undeutliches Gemälde hervor, und wir können daher Semilaſſo, unſerer Anſicht nach, nicht tadeln, wenn er von ihnen abzuweichen wagt, halten es aber zugleich für unſre Schuldigkeit, den Damen zu rathen, daß ſie den folgenden Tag überſchlagen möchten.)

Algier, den 17. Januar 1835.

Es ist die Zeit des Rhamadan, während dem, um sich für das Fasten am Tage zu entschädigen, die Muselmänner den Abend und die Nacht durchschwelgen. Als ein pflichtschuldiger Reisender, ein Opfer meines Handwerks, machte ich daher diesen Abend mit einem jungen Franzosen eine Entdeckungsreise in den gänzlich dunkeln, labyrinth- und höhlenartigen Straßen, nebst vielen seltsamen öffentlichen und geheimen Orten der Stadt. Hätte dieses furchtsame, an Sclaverei gewöhnte, unterwürfige Volk einen Banditen-, Diebes- oder Uebercivilisations-Charakter, gäbe es z. B. in Italien oder England ein solches Stadtlocal wie dieses, ich möchte mich nicht, ohne bis an die Zähne bewaffnet zu seyn, in dunkler Nacht hineinwagen. Hier ist dagegen durchaus *nichts* zu fürchten, als höchstens von Zeit zu Zeit in eine Pfütze oder einen Kothhaufen zu treten, oder mit dem Kopf an einen zu niedrigen Bogen, einen

hervorstehenden Balken und dergleichen anzurennen, wenn nicht gerade ein vorübergehender Maure, mit seiner hohen Papierlaterne die Straße momentan erleuchtend, den Weg deutlicher erkennen läßt.

Man kann, sobald es finster geworden ist, nicht fünf Minuten in der Stadt umhergehen, ohne von einem **Rufliano**, die hier meistens junge Knaben sind, angesprochen zu werden, der Einem dann in ziemlich verständlichem Französisch Alles anbietet, was der gesunde, wie der verkehrteste Geschmack nur verlangen kann, als: reizende Jüdinnen, die meistens verheirathet und keineswegs Freudenmädchen nach europäischer Art sind; alte dicke maurische Weiber, die, mit Gold und **Brimborions** aller Art behangen, daliegen, und aus einem großen **Houkah** rauchen, welcher einer Schraube ohne Ende gleicht, aus dem sie den Dampf durch Wasser widerlich schnalzend einziehen; Negerinnen mit hängenden Brüsten; braune Mädchen bis zum Alter von zehn Jahren herab, mit gefärbten Nägeln und Augenbraunen u. s. w.

Ja, ich weiß nicht, was einer verschrobenen Einbildungskraft nicht alles sonst noch auf Verlangen hier vorgeführt werden möchte! Es versteht sich von selbst, daß für einen Europäer die meisten dieser Schauspiele so ungeheuer eckelhaft sind, daß man alle seine Reisepflicht zusammennehmen muß, um sich nur zu ihrem Anblick entschließen zu können; doch machen zuweilen einzelne tableaux auch eine vollständige Ausnahme. So erschien mir folgendes so frappant, daß ich es gewiß nie vergessen werde.

Wir wurden von unsern zwei **Ruffiani**, einem schönen, aber zerlumpt angezognen, siebzehnjährigen Jüngling, und einem, in eine braune Capuze gewickelten, ebenfalls recht hübschen Knaben von höchstens **12** Jahren, durch einen langen stockdunkeln Trichter von Gasse Trepp auf Trepp ab geführt, bis wir auf eine blendend vom Mond erleuchtete Terrasse kamen, die uns plötzlich das Meer und die geisterbleiche Stadt übersehen ließ. Von hier verloren wir uns von Neuem in ägyp-

tische Finsterniß, und befanden uns nach Ersteigung weniger Stufen in einem ganz anständigen, mit Teppichen belegten Gemach. Hier saßen, wie drei Götzenbilder unbeweglich, mit unterschlagenen Beinen, drei junge Mädchen, in verschiedne Farben, zwar reich, aber nach unsern Begriffen immer mehr oder weniger schmutzig gekleidet. Sie waren mit goldnen und silbernen Ketten, Münzen u. s. w. behangen, trugen eine Art Husarenjacken mit goldnen Schnüren und kurzen offnen Aermeln, durchsichtigem Muslin über dem Busen, die nur bis an die Wade reichenden Beinkleider aus demselben Stoff, an den nackten Armen und Beinen große Ringe, lange Glocken in den Ohren und einen Shawlturban auf dem Kopfe. Zwei rauchten aus dem Houkah, eine, mit aller Grazie eines Pariser Stutzers, Cigarren. Sie grüßten uns weder, noch nahmen sie scheinbar irgend eine Notiz von uns. In der Ecke stand, an die Wand gelehnt, ein kranker Wahnsinniger, in eine zerrissene wollene Decke gehüllt, mit einem leichen-

ähnlichen Antlitz. Zwei Bänke an der Thüre waren leer. Wir setzten uns, müde von dem langen Umhersteigen, auf die eine, die Ruffiani auf die andre, und nun hatten wir alle Muße, die uns noch immer schweigend gegenüber rauchenden Schicksalsschwestern auf das genaueste zu betrachten. Sie waren alle drei hübsch, aber von dem verschiedensten Ausdruck, nur sich ähnlich durch den metallartigen Glanz der Augen, und die blendende Weiße ihrer Zähne, wie durch die gleiche rothe Färbung der Nägel und kohlschwarze der Augenbraunen, die letztern noch durch einen Strich in eins zusammengezogen, was allerdings den Augen einen erhöhten lustre zu geben scheint.

Die, welche rechter Hand von uns saß, mochte achtzehn Jahr alt seyn und war eine orientalische Schönheit, das heißt sehr corpulent, aber dennoch wohl proportionirt. Sie sah eben so apathisch als unwohlwollend aus, und hatte, trotz ihrer regelmäßigen Züge, etwas Gemeines und Charakterloses. Die Mittelste, die ich höchstens fünfzehn Jahr

schätzte, zeigte ein wahres Ideal der Jungfräulichkeit, im strengen griechischen Styl, mit einer schönen jugendlichen Brust nach derselben Vorschrift. Sie blickte eiskalt, ernst und melancholisch. Die Dritte, mit einem Stutznäschen und zierlich aufgeworfnen Lippen, angenehmer Fülle und schalkhaft ausgelassner Miene, glich ganz einer Französin aus dem Süden, und war die Einzige, die uns, obgleich immer noch stillschweigend, mehrmals anlachte, und nach einiger Zeit endlich dem Gelüste über uns zu spotten nachgebend, sich wahrscheinlich mit irgend einer boshaften Bemerkung, zu der Dicken wandte, die jedoch nur mit einem erneuten quirlenden Zuge aus ihrem Houkah antwortete. Die maurische Sprache in Algier ist angenehm, bis auf einen gewissen Ton, unserm Ch ähnlich, der häufig wiederkehrt und fatal klingt. Uebrigens hat sie etwas — wie soll ich sagen — von Natur Geziertes oder Affectirtes (denn es gibt auch ein solches im Gegensatz zu dem Absichtlichen), was jedoch im Munde

der Jugend nicht ohne Reiz ist. Nachdem also die Kleine vergeblich ihre Gefährtinnen zum Lachen oder in bessere Laune zu bringen gesucht, und die Corpulente nur damit noch zorniger gemacht zu haben schien, denn sie sprudelte etwas einer Verwünschung nahe Kommendes hervor, wandte sie sich an uns und frug in gebrochnem Französisch mit italiänischen Worten untermischt, ob wir militairische Chefs wären? So begann endlich die Unterhaltung, die indessen, so weit wir uns gegenseitig durch unsre Interpreten verständlich machen konnten, immer nur auf dieses eine Mädchen beschränkt blieb. Auf unsre Bitte stand sie auf, und machte nachher wenig Umstände, wie auf dem Sclavenmarkt, ihre Reize dem Anblick preiszugeben.

Als ich ihr meine Verwunderung äußerte, daß sie ihre hübschen Hände und Füße durch eine, altem Mahagoniholz gleiche, braunrothe Farbe so verunstalten möge, meinte sie: das käme blos auf den Geschmack an, unsre weißlichrothen Nägel

schienen ihr eben so häßlich als uns die braunen, und die Franken wüßten überhaupt gar nicht, was schön wäre. Als wir darauf nicht viel zu entgegnen fanden, fing sie an, mit anmuthiger Stimme ein mehr als erotisches französisches Lied zu singen, von dem sie jedoch nur die ersten Zeilen behalten hatte, die sie daher auf lächerliche Weise immerwährend wiederholte, was ich hier, selbst nicht einmal, nachzuahmen wage. So willig diese Schöne sich nun zeigte, so spröde war die jugendliche Mittlere, welche weit mehr den Effect einer Priesterin der Vesta als der Venus auf uns machte. Nur mit der größten Mühe bewogen wir sie aufzustehen, und kaum ließ sie uns ihre schlanke Taille einige Sekunden bewundern, während die Dicke, wahrscheinlich erbittert, daß wir von ihr gar keine Notiz zu nehmen schienen, uns derb auszuschelten begann. Nachdem wir, ohne darauf zu achten, noch eine Weile mit der andern gescherzt, frug die Kleine, indem sie ihre Cigarre aus dem Munde nahm und uns

keck in die Augen blickte: ob es nur unsre Absicht sey, sie anzusehen? Der junge Franzose antwortete mit der Lebhaftigkeit seines Alters: Que notre intention sans doute n'allait pas plus loin; mais qu'il la payerait bien, si elle voulait nous donner avec le jeune homme, qui nous avait amené, une scène de la tendresse moresque. En entendant ces mots grossiers, que la traduction de l'interprète rendait encore plus humiliants, le sang monta de colère au visage de la jeune fille, qui, regardant avec une fierté mêlée de mépris celui, qui l'avait offensée, dit: Un Ruffiano est trop au dessous de moi; et elle ajouta encore quelques mots, que nous ne pouvons répéter littéralement, mais qui caractérisent trop bien les moeurs des habitants de ce pays pour être passés sous silence. Le sens de sa phrase était que, si mon compagnon était si curieux, il n'avait qu' à se charger de son rôle auprès du jeune homme, pour être entièrement satisfait. Diese monströse

Abfertigung decontenancirte den unvorſichtigen Angreifer dergeſtalt, daß ihm alles fernere Spaßen verging. Wir warfen darauf den drei Mädchen einige ſpaniſche Piaſter hin, was ihnen ſehr viel zu dünken ſchien. Die beiden Ruffiani, die wir jetzt entließen, erhielten Jeder 20 Sous, und waren gleich dankbar dafür.

Wir begaben uns nun in eine Art Theater der Mauren, wo Ombres chinoises vortrefflich dargeſtellt wurden. Hier aber überſtieg die Obſcönität alle Vorſtellung. Der Haupthelb des berühmten Volksſtückes war der Rieſe Carragus, welcher einen Priape zur Schau trug, mit dem er vor den Augen der gravitätiſch rauchenden Zuſchauer ausführte, was in dieſer Hinſicht denkbar und (für uns) nicht denkbar iſt. Das Ende des Stücks beſtand darin, daß ein Piket franzöſiſcher Soldaten den Rieſen gefangen nehmen wollte, worauf er ſich des erwähnten Priape als Waffe bediente, und zuletzt das Piket damit glücklich in die Flucht ſchlug.

Nach dem Schauspiel besuchten wir einen Mädchenball, der alle Monat zum Benefiz des **Meruar**, Vorgesetzten dieser Klasse (ein förmlicher **Roi des Ribauds**, welcher für Ausübung dieser Charge dem Gouvernement jährlich **20,000** Franken zahlt), statt findet. Die Mädchen, seltsam und phantastisch wie Priesterinnen angezogen, tanzen nicht zusammen, sondern eine nach der andern allein, indem sie mit Tüchern dazu wehen. Die Hauptbewegung bei diesem Tanz besteht in ganz besondern, höchst unschicklichen Convulsionen, von wollüstigem Mienenspiel begleitet, um den physischen Genuß deutlich auszudrücken. Ungeachtet einige dieser Mädchen schön und nicht ohne Grazie waren, wirkte doch das Ganze auf Europäer gewiß nur höchst widrig. Die männlichen Zuschauer, welche Gefallen an der Tänzerin finden, und dies durch Geschenke bethätigen wollen, nähern sich ihr mit einem Zeichen, worauf sie ihren Tanz unterbricht, und ihr Gesicht, gegen den Galan gewandt, in die Höhe hebt. Dieser nimmt mehrere Münzen

in die Hand, die er erſt mit ſeinem Speichel befeuchtet, und ſie ihr dann auf Stirn, Wangen und Kinn aufklebt, worauf er ſie küßt. Sobald dieß geſchehen, bückt ſie ſich über einen Teppich und ſchüttelt den Kopf wie ein Pferd, damit die Geldſtücke herabfallen, die der Chef für ſie in Empfang nimmt. Man kann ſich kaum etwas Widerſinnigeres und Eckelhafteres denken als dieſe Operation. Während die Eine tanzte, kauerten die übrigen neben ihr auf dem Boden und rauchten; die Tanzende ſelbſt aber trank häufig (wie unſere Vorleſer) Zuckerwaſſer. Daß auch alle anweſenden Männer rauchten, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Wir beſchloſſen unſre, meiſtens penible Tour, mit Beſichtigung eines der angeſehenſten Caffeehäuſer, wo ein mauriſches Concert viele Leute verſammelte. Dieſes bot uns wiederum ein ſehr originelles Charakterbild dar.

Auf einer mit Teppichen behangenen Eſtrade ſaßen auf ihren nackten Beinen, bunt und ſelbſt

ziemlich reinlich gekleidet, vier Musiker mit den ausdrucksvollsten Gesichtern, die in ihrer Art durchaus keine ungeschickten Künstler waren. Zuerst links ein kugelrunder unförmlich dicker Neger mit einem höchst gutmüthigen Mondfinsternißgesicht, der mit rührenden Grimassen die Zither spielte. Neben ihm ein schöner, alter Araber, mit langem weißen Bart, welcher eine Art Geige strich, und mich, der nahe herangetreten war, auf das Freundlichste, jedoch immer würdevoll anblickte. Ihm folgte ein junger Maure von eben so hellem Teint wie ein Europäer, der die Trommel schlug. Der Letzte der kleinen Truppe war ein starker Mann von dunkelbrauner Gesichtsfarbe und wahrscheinlich gemischtem Blute, mit struppigem schwarzen Bart, und dieser blies eine Art Flöte. Die Musik, welche die Leute machten, hatte etwas Wildes, Abruptes und Fremdartiges, war aber keineswegs unangenehm. Da mich das ganze Schauspiel sehr ergötzte, legte ich ein Fünffrankenstück auf den Teppich, worauf das Orchester sogleich mit vieler Gewandt-

heit aus der Nationalmusik einen Uebergang in eine bekannte europäische Melodie bewerkstelligte, offenbar uns zu Ehren, weßhalb auch der Alte mit dem weißen Bart mir mehrmals lächelnd dabei zuwinkte, und seine kleinen Augen, die wie ein paar Kohlen funkelten, komisch dazu verdrehte. Wir ließen uns jetzt Caffee geben, den in kleinen Tassen ein Negerknabe sehr reinlich servirte, und auf Verlangen auch gestoßnen Candiszucker hinzufügte. Obgleich mit dem Satz vermischt, fanden wir doch Beide diesen Trank vortrefflich, und weit besser als in den hiesigen französischen Caffeehäusern. Eben so gut war der türkische Tabak, von dem ich, mitten unter den in stolzer Ruhe hingelagerten Muselmännern, eine Pfeife mit Vergnügen rauchte. Sonderbar ist die Mode, daß in diesen Häusern kein Preis für das, was man darin genießt, feststeht. Man zahlt wörtlich nach Belieben. Denn man gebe noch so wenig, es wird nichts mehr verlangt, eine reichere Gabe jedoch mit vielem Danke angenommmen.

So hatten wir denn auch unsern Rhamadan, im Geist des Landes, freilich grotesk und für die Augen zum Wehthun indecent, aber doch merkwürdig und fastend gefeiert!

Den 18.

Ich machte einige Visiten. Unter andern eine interessante beim Admiral. Er sprach während derselben mit vieler Anerkennung von den Engländern, und sagte im Verlauf der Unterhaltung: es bliebe immer eine sehr angenehme Erinnerung für ihn, gewissermaßen Zeuge des ersten Aufsprossens der großen Laufbahn des Herzogs von Wellington gewesen zu seyn. Ich befand mich, fuhr er fort, im Jahr 99 an der Tafel des Gouverneurs Lord Wellesley in Calcutta, bei dem sein Bruder Sir Arthur, wie er damals hieß, als Oberst Adjutantendienst verrichtete. Man wußte bereits, daß die Truppen gegen Tippo Saib einen großen échec erlitten hatten, und es

fiel daher Jedem auf, als dem Gouverneur bei Tisch eine Depesche überbracht wurde, die er sogleich, und mit deutlichen Zeichen der Unruhe las. Sie enthielt, wie man nachher erfuhr, ein höchst dringendes Gesuch des Generals en chef um außerordentliche und schleunige Hülfe, widrigenfalls er an dem Heil der Armee verzweifeln müsse. Nachdem Lord Wellesley die Hiobspost wieder zusammengefaltet hatte, schickte er sie seinem Bruder. Dieser sah den Brief mit großem Gleichmuth nur flüchtig durch, und legte ihn unter seinen Teller, worauf das Diné auf die gewöhnliche Weise verlief. Doch sobald sich die Gäste entfernt hatten, ward schleunig Kriegsrath gehalten, in dem die Mehrheit einfach dafür stimmte, ohne allen Zeitverlust alle disponibel zu machenden Truppen der Armee zur Unterstützung zu senden. „Nein," sagte der nachherige Mann des Schicksals, „außerordentliche Zustände verlangen auch außerordentliche Mittel. Der Gouverneur muß thun, was vor ihm noch kein anderer

Gouverneur gethan hat. Er muß selbst, was von Truppen zusammen zu raffen ist, ins Feld führen, und sich auch damit nicht begnügen, sondern augenblicklich durch Proclamationen alle Behörden anfeuern, und alle treuen Unterthanen zur Hülfe gegen den allgemeinen Feind aufrufen. Dies geschah; der größte Enthusiasmus ergriff alle Klassen, Tippo Saib, dieser gefährlichste Feind der Engländer, ward in einem blutigen denkwürdigen Kriege besiegt, und Wellington's militairischer Ruhm begann von diesem Augenblicke an seinen immer steigenden glänzenden Lauf, ohne daß selbst Napoleons allmächtiger Stern ihn zu hemmen vermochte.

Mit Vergnügen hörte ich auch den Admiral über seine Verhältnisse zu dem vorigen Dey sprechen, an den er vor der großen Katastrophe abgesendet wurde, um die letzten Versöhnungsversuche zu machen. Der Dey, ein ernster, melancholisch aussehender Mann, empfing ihn, von einer prachtvollen Garde umgeben, die von

Gold und Juwelen strotzte, mit vieler Würde, und schien im Anfang sehr friedfertig. Bei der zweiten Audienz hatte sich dies jedoch durch fremden Einfluß völlig geändert, und die Behandlung des Admirals war so feindlich, daß dieser fast jede Rücksicht bei Seite setzte, und merkwürdigerweise dem Dey Alles genau vorher prophezeite, was ihm nachher wirklich widerfahren ist. Als man nach dem Hafen zurückgekehrt war, frug der algierische Admiral, dessen Einfluß die Franzosen immer besonders nachtheilig empfunden hatten, und der sie mit wahrer Wuth haßte, was das Endresultat der Conferenz gewesen sey. Es war höchst wahrscheinlich ein Glück für Herrn de la Bretonnière, daß er die Geistesgegenwart besaß zu antworten: Er sey zufrieden und noch sey keineswegs die Hoffnung auf eine gütliche Ausgleichung verloren — sonst hätte, bei dem exasperirten Zustande der Türken, seinem Leben gewiß die höchste Gefahr gedroht; denn kaum hatte er sein Schiff erreicht, als er auch schon

immediat nach dem Bekanntwerden des ungünstigen Resultats seiner Conferenz eine volle Ladung von allen Hafenbatterieen erhielt, und da nur ein sehr schwacher Wind wehte, blieb er diesem Feuer eine geraume Zeit lang ausgesetzt. Er hatte die Festigkeit und Kaltblütigkeit keinen Schuß zu erwiedern, obgleich er einige Leute verlor und sein Schiff nicht ohne Beschädigung blieb. Sehr ergötzlich schilderte mir nachher einer der Consuln den Enthusiasmus, den dieses besonnene Benehmen bei einem englischen Capitain erregte, der mit seiner Mannschaft die Sache von den Wällen mit ansah. Dieses Original unterhielt sich fortwährend laut mit dem Admiral, als ob dieser ihn hören könnte. „Well, my boys," rief er, „don't fire. Let the rascals alone! Hang them! Beautifully behaved! An Englishman could' ut do better" u. s. w.

In der That rettete der Admiral ohne Zweifel sein Schiff durch sein kaltes Blut, denn abgerechnet, daß bei der geringsten Erwiederung

das Feuer der Algierer noch weit mörderischer geworden seyn würde, waren auch alle Seeleute der Meinung, daß eine Kanonade vom Schiff aus wahrscheinlich den geringen Luftzug, der es endlich glücklich aus der Rhede brachte, gebrochen, und auf der Stelle, wo es sich befand, einen völligen calme herbeigeführt haben würde.

Als das Jahr darauf der Dey entthront nach Paris kam, fügte es der Zufall, daß er auf der Tribüne der Deputirtenkammer bei seinem ersten Erscheinen im Publikum mit Herrn de la Bretonnière zusammentraf. Der Admiral glaubte aus Delicatesse die Bekanntschaft nicht erneuern zu müssen, doch ward der Dey seiner kaum ansichtig, als er ihm sogleich seine Dose schickte (eine orientalische Artigkeit), und ihn anständig bitten ließ, ihn sobald als möglich zu besuchen. Der Admiral fügte sich dem Wunsche mit Vergnügen und ward vom Dey sehr freundlich empfangen. „Wir würden uns," sagte er lächelnd, „hier nicht treffen, wenn ich Ihren Rath befolgt und Ihrer Vorher-

sagung bessern Glauben geschenkt hätte. Sie sind der Einzige, von dem ich je die volle Wahrheit gehört, und darum rechne ich Sie auch zu meinen besten Freunden. Uebrigens," setzte er hinzu, „bedaure ich nicht allzusehr, was ich verloren, denn ich war nie glücklich im Besitz meiner Macht!" Das Letztere glaubt man heut zu Tage gern einem jeden Herrscher, in Afrika, wie in Europa!

Abends fand der große Ball der Kaufmannschaft statt, welcher, den mauriſchen Salon abgerechnet, den man hübsch mit bunten Lampen, Blumen und Fahnen decorirt hatte, einem französischen in allen Dingen vollkommen ähnlich sah. Höchstens gaben ihm einige mit Gold behangene Jüdinnen, die früher in Pantoffeln mit nackten Beinen gingen, und jetzt auch schon Strümpfe tragen, etwas Fremdartiges. Die hübscheste unter ihnen war die Tochter des, ehemals hier eine große Rolle spielenden, jetzt aber ruinirten Bacri, des Rothschilds von Algier, jedoch ohne das Genie und das Glück des europäischen Heros.

Doch bei weitem die interessanteste Figur dieses Balles war wieder Jussuf, der mit seinem trüb und stolz lächelnden Romangesicht, heute in ganz schwarze Mameluckentracht gehüllt, einen kostbaren rothen Shawl mit blauen Blumen um den Kopf gewickelt, und einen großen Diamant an seiner weißen Hand, Byrons Corsaren täuschend vergegenwärtigte. Eine Weile sah ich von der Galerie walzen und galoppiren, dann tödtete ich die Zeit in einer Partie Whist mit dem Gouverneur, machte unterschiedliche neue Bekanntschaften, bewunderte viele frische Toiletten, einige wenige schöne Frauen, drängte und ließ mich drängen, und fühlte ein süßes Behagen — als ich mich wieder zu Hause in meinen vier Pfählen befand.

Den 19. Januar.

General Rapatel hatte mich avertirt, daß er mit 2000 Mann einen Zug nach Buffarik unternehmen würde, und mir angeboten, ihn zu begleiten, was ich mit Eifer annahm. Es ward ausgemacht, daß ich mich am andern Morgen im Camp von Duera an die Truppen anschließen, und die Tour bis dahin nach meiner Bequemlichkeit zurücklegen möge. Der General hatte die Artigkeit mir eine Escorte anzubieten, die ich jedoch, da ich die Straße bis Duera in einem solchen Augenblick als belebt genug voraussetzen durfte, ausschlug. Um drei Uhr Nachmittags machte ich mich mit dem Bretagner und Herrn Klimerath, einem Neveu des General Rapp, der früher in der

Marine gedient, eine Zeitlang Corsar gewesen ist, und seitdem fast die ganze Welt zu seinem Vergnügen durchstreift hat, alle wohlbewaffnet auf den Weg. Ein arabisches Miethpferd ist, wie es scheint, einem europäischen eben so überlegen, als ein Beduine der Wüste einem unserer Stadtkinder. Das meinige, obgleich sehr alt und einäugig, hat sich wenigstens in dem Lauf dieser zwei Tage als eins der besten ausgewiesen, die ich je geritten. Nach Allem, was ich hier sehe, scheint mir überhaupt die hiesige Pferderace, wenn auch mit der ächt arabischen Asiens nicht zu vergleichen, dennoch viele Vorzüge zu besitzen. Sie verräth überall noch ihre frühere hohe Abstammung von den Pferden der Wüste, später mit den spanischen gekreuzt, und hat dazu den Vortheil, den sie vielleicht vandalischem Pferdeblut verdankt, eben so wenig Wartung, Pflege und Futter als die russischen und Kosackenpferde zu bedürfen. Man läßt die armen Thiere hier oft, mit Schaum bedeckt, ohne Decke im kalten Winde stehen, und

wirft ihnen, wenn sie noch außer Athem sind, sogleich Stroh und Gerste vor, die sie mit Appetit verzehren. Die Reinheit ihrer Beine und die Vortrefflichkeit ihrer Hufe, bei solcher Behandlung und so großen Strapazen, ist bewundernswürdig, und in diesem Punkte stehen ihnen selbst die ersten Pferde der Erde, die englischen, bedeutend nach. Schön sind sie nie, doch auch selten ganz häßlich, weil sie meistens zweckmäßig für den Gebrauch gebaut, d. h. weder zu lang noch zu hoch, und gut ins Gleichgewicht gestellt sind. Das Kreuz ist fast immer etwas abschüssig und auch den Schweif tragen sie in der Regel nur wenig gehoben, doch sind sie kräftig im Hintertheil. Ihr Temperament ist im Allgemeinen feurig, besonders in Gesellschaft, oder wenn sie erst etwas animirt sind. Auch haben sie viel Dauer. Die Hengste sieht man jeden Augenblick kampflustig untereinander sich herausfordern, und leicht nehmen sie, bei unzweckmäßiger Behandlung, allerlei Unarten an, die ihnen nachher wieder schwer abzugewöhnen sind. Weiß im

Gegentheil der Reiter mit ihnen gut umzugehen, so attachiren sie sich auch an ihn, und zeigen, wie alles edlere Blut, viel Ehrgefühl. Das Regiment der Türken hat auf die hiesige Pferdezucht den übelsten Einfluß gehabt, weil sie jedes ausgezeichnete Pferd, was sie bei einem Eingebornen fanden, sogleich wegnahmen, und diese daher sich bald nur auf solche beschränkten, welche die Habgier ihrer Unterdrücker nicht zu reizen im Stande waren.

Duera ist 6 Lieues von Algier entfernt, die wir auf einer durch Militair verfertigten guten Landstraße in dritthalb Stunden gemächlich zurücklegten. Während der ersten Stunde kamen wir bei einer großen Anzahl, zum Theil zerstörter, Villen vorbei, alle weiß wie cararischer Marmor, und da das Wetter außerordentlich schön war, genoßen wir, die vielen Windungen des Weges langsam empor steigend, mit wahrem Entzücken die verschiednen reichen Aussichten, die sich bald auf diese reizenden Landsitze, und den darunter liegenden

Golf mit dem Aratsch, bald auf die Stadt mit ihren verschiedenen Forts und Minarets; oder auf die weite Ebene von Metidschia, mit der maison quarrée, dem Fort de l'eau und dem fernen Cap Matifu eröffneten. Hinter der Plaine lagerte sich majestätisch der Atlas, aus dem der mit Schnee bedeckte Dschordschora, in der Sonne flitternd, emporstieg und mit ätherischem Silberglanz das tief dunkelblau gefärbte Vorgebürge prachtvoll umstrahlte. In der Nähe sah man von Zeit zu Zeit eine einzelne Palme, Cypresse, oder einen Haufen Bananen, große herzförmige, und schön violet gefärbte Blüthen tragend, aus dem Gewirr der Cactus und Aloë's hervorragen, und die entlaubten großen Feigenstämme schimmerten anmuthig mit ihren weißgrauen Aesten durch das dunkle Laub und die goldnen Früchte der Orangen- und Citronenbäume. Beim Fort de l'Empereur, das an dem höchsten Punct der Straße erbaut, und von den Algierern Carl dem Fünften zum Hohn so benannt wurde, ist der umfassendste Punct

für diese imposante Aussicht, welche der Oberstlieutenant Préaux, in seinem Werke über Algier, selbst der von Constantinopel gleichstellen will.

Bei mehreren Blockhäusern und einzelnen kleinen Redouten vorüberkommend, erreichten wir einige Zeit darauf El Ibrahim, eine neue Colonie, wo wir das Vergnügen hatten, durch bettelnde europäische Gassenjungen an die liebe Heimath erinnert zu werden. Auf der Anhöhe standen mehrere Suaven, und ich bedauerte keinen Zeichner bei mir zu haben, um die malerisch schöne Stellung dieser Schildwachen zu fixiren, die mit einem Arm auf ihr Gewehr gelehnt, den andern in die Seite gestemmt, und einen Fuß nachläßig über den andern geschlagen, in ihrer pittoresken Tracht, wie ein Bild kühner Ruhe in die Gegend hinausschauten.

Die Suaven sind eine orientalisch gekleidete Infanterie, worunter jedoch nur ein kleiner Theil Eingeborner des Landes von dem Stamme sich befindet, der eigentlich den Namen Suaven führt. Ihre Tracht erscheint mir als ein Muster von

Eleganz und Zweckmäßigkeit. Sie beſteht aus einem rothen Fez mit einem turbanartigen grünen Bund darum gewunden, einer blauen türkiſchen Jacke mit rothen Bandſchnüren, blauer Weſte mit gleicher rother Beſetzung, einen blauen türkiſchen Bund um den Leib, ſehr weite kurze Hoſen, die unter dem Knie feſtgehakt ſind, vom Knie bis auf den Knöchel lederne feſtanſchließende Stiefletten, kurze weißleinwandne Kamaſchen und ſtarke Schuhe. Jacke und Weſte ſind nach orientaliſcher Manier ohne Kragen oben rund geſchnitten, und der Hals bloß. Iſt es kalt, ſo tragen ſie beliebig ein Tuch loſe darum geſchlagen. Ihre Waffen ſind ein Gewehr mit Bajonett, ein kurzes breites Schwert, wie die Römer führten, und die Patrontaſche tragen ſie ſehr zweckmäßig vorn, über den Bund um den Leib geſchnallt. Ihr kleiner Torniſter, nur mit den allernöthigſten Dingen gefüllt, wiegt höchſtens fünfzehn bis zwanzig Pfund, und wird, nicht wie bei uns, mit dem unbequemen Bruſtriemen, ſondern an zwei ſchmaleren Riemen über

die Schultern gehangen. In dieser Kleidung wird jede Bewegung des Körpers leicht und ungehindert ausgeführt, und sie ist warm und luftig zugleich. Bei einem kälteren Clima würde es nur nöthig seyn, noch den Mantel hinzuzufügen. Hätte ich ein Freicorps in Europa zu errichten, ich würde mir keine allen militairischen Zwecken entsprechendere Tracht auszudenken wissen, denn ich habe nie recht begreifen können, was man bei uns militairische Kleidung par excellence zu nennen beliebt. Ein Soldat, der in seine Uniform, die nie eng genug seyn kann, wie eine Wespe zusammengeschnürt ist, der einen schweren und harten, Augenkrankheit und Schmerz verursachenden Czako auf dem Kopfe trägt; außerdem Gewehr und einen zu nichts ordentlich dienenden Säbel, der ihn beim Marschiren auf die Waden schlägt, an Mantel und Tornister (welcher letztere ihm die Brust durch die Art seiner Befestigung noch einklemmt) 42 Pfund zu schleppen hat — ein so gemarterter Soldat, sage ich, scheint mir höchst

unmilitairisch ausgestattet zu seyn. Auch erwies sich dies mehrmals schon im Frieden, unter andern bei dem Marsch des 37. preußischen Infanterieregiments im Sommer 1832 von Wittenberg nach Coblenz, wo unterwegs an einem sehr heißen Tage blos vom 2. Bataillon dieses Regiments sieben Leute an den Folgen ihres militairischen Costüms den Geist aufgaben. Einige von diesen stürzten während des Marschirens auf der Stelle todt nieder.

Von der Höhe El Ibrahim's verfolgten wir mit dem Auge das Gebürge bis gegen Oran hin, und erblickten zu unsern Füßen Sidi Ferruch, wo die französische Expedition bekanntlich landete, ohne fast irgend einen Widerstand zu finden.

Von hier bis Duera ist die Gegend kahl, und leider hat die französische Eroberung auf ihrem Wege dem Lande überall viel alte Bäume gekostet, ja man soll in dieser Hinsicht oft ganz unverantwortlich verfahren seyn. So behaupten Augenzeugen, daß bei Duera die schönsten Palmen

abgehauen wurden, um sie zur Schmückung eines Bivouaks wieder Alleenweise in die Erde zu rammen. Die, dem Anschein nach, keineswegs unfruchtbaren, sondern nur vernachläßigten Landes, die sich hier unabsehbar hinziehen, sind jetzt nur mit Dornen, Staudengewächsen, Myrthen und Palmita's (Phoenix humilis) bedeckt, deren Wurzelmark eine sehr beliebte Speise ist und im Geschmack völlig unsern Haselnüssen gleicht. Feldhühner, Haasen und wilde Schweine werden hier häufig angetroffen.

Der erste Gegenstand, dem wir im Camp von Duera begegneten, war eine spanische galante Dame, die von einem Offizier und zwei arabischen Spahis, in ihren weißen über den Kopf gestülpten Bernus, escortirt, spazieren ritt. Nach und nach wurden mehrere ausgestellte Posten, die verschiedenen Gebäude des festen Lagers, und die Bretterbuden der Ansiedler sichtbar. Wir galoppirten schnell hindurch um von einem Hügel noch die Sonne hinter dem Atlas hinabsinken zu sehen,

und ſuchten dann erſt ein nicht ſehr leicht zu findendes Unterkommen. Für die Pferde ſchaffte man zwar bald Rath, indem man ihnen in der Scheune eines Epiciers einen Platz anwies, für uns ſelbſt aber konnte nichts beſſeres als eine Streu in dem kleinen Schlafkabinet des Hauswirths ausgemittelt werden. Dagegen erwartete uns in dem Caffé de l'Armée d'Afrique, wo bereits ein Billard, Leſecabinet und Reſtaurant etablirt iſt, ein diné en règle mit Bordeaux und Champagner, der jedoch vom Kunſtkenner ſchwerlich unter die Originale rangirt worden wäre.

Als wir nach aufgehobener Tafel hinaustraten, umfing uns am 18. Januar die ſchönſte warme Sommernacht, mit einem Himmel voll goldglänzender Sterne, und dem eben dunkelroth heraufſteigenden Monde. Lange irrten wir noch unter dieſem prachtvollen Zelt im ſtillen Lager umher, nur von Zeit zu Zeit von einer bärtigen Wache angerufen, und philoſophirten über Dieſſeits und Jenſeits, über die Erde und über die Sterne,

unter welchen letzteren zu unserer Verwunderung der maurische Knabe, der uns zum Ueberfluß mit einer Laterne vorleuchtete, so gut Bescheid wußte, als habe er Astronomie, wie wir, aus den lettres à Emilie studirt. Nur mit Zögern konnten wir uns entschließen, dem schönen Schauspiel zu entsagen, und unsere Schritte wieder der mehr als bescheidnen Herberge zuzuwenden, wo man uns obendrein mit sehr verdrüßlicher Miene empfing. Der unbekannte Grund dieses Mißgeschicks klärte sich erst später auf eine drollige Weise auf. Wir hatten nämlich mehrere Provisionen mitgenommen, welche in eine alte Kiste gepackt worden waren, auf der, ihrem früheren Inhalt gemäß, noch mit großen Buchstaben geschrieben stand: **350 chandelles.** Der vierzehnjährige Sohn des Epicier ermangelte nicht, nachdem wir das Haus verlassen, seinen Vater auf diese inhaltschweren Worte aufmerksam zu machen, und es war nach dieser Entdeckung der bestürzten Familie kein Zweifel übrig geblieben, daß sie hier mit einem formidablen

Rival zu thun bekäme, und die Schlange selbst im Busen nähre, die damit umginge, den Lichterhandel in Duera an sich zu ziehen.

Glücklicherweise hatte ich noch Lust einige Orangen zu essen, wo denn der bei Auspackung derselben gegenwärtige Hauswirth, seinen Irrthum erkennend, in der Freude seines Herzens uns das eben Mitgetheilte aufrichtig offenbarte. Ich mußte noch auf meiner Streu darüber lachen, daß in meiner ersten Rolle in Afrika das Schicksal mich als Lichterhändler auftreten lasse — immer besser noch, dachte ich bei mir selbst, als im Vaterlande die eines Lichtausputzers spielen zu müssen.

Schon um 5 Uhr am nächsten Morgen kam ein Adjutant des Generals, Capitaine Bonorand, um mich nebst meinen Begleitern zum Frühstück beim General einzuladen, nach dem sogleich aufgebrochen werden sollte. Unsere Toilette dauerte nicht lange, und in wenigen Minuten folgten wir dem interessanten Begleiter, den ich mit Erstaunen,

schon während des kurzen Weges, in der deutschen und französischen Literatur besser bewandert fand, als ich mich es selbst zu seyn rühmen darf; was freilich nicht viel sagen will, aber bei einem französischen Offizier immer selten angetroffen werden mag. Unser Gesellschafter hat, mit liebenswürdiger Heiterkeit, im Morgennebel schon ein Dutzend der schönsten Stellen aus Göthe, Schiller, Dante und Tasso, geschickter als ein deutscher Declamator recitirt, als wir bei des Commandirenden dampfender Caffeekanne ankamen, der dieser selbst gleich darauf folgte. General Rapatel ist einer der ausgezeichnetsten Generale der französischen Armee, und von eben so angenehmen Sitten als einer Tapferkeit, die seine Camaraden von ihm sagen ließ: „qu'il avait juré de se faire tuer à chaque affaire, sans pouvoir jamais y réussir.“ In seiner letzten Expedition gegen die Hajuten, an der meinen bescheidenen Theil als neugieriger Reisender zu nehmen, ich leider zu spät gekommen bin, chargirte er von der

Spitze seines Generalstabes in eigner Person die wilden Bergbewohner, um einen vom Pferde gefallenen Spahi zu retten, dem man eben den Hals abschneiden wollte. Es gelang ihm auch, und diese chevalereske That riß selbst die jüngsten Conscribirten zu unaufhaltsamem Enthusiasmus mit sich fort.

Nach kurzem Aufenthalt setzte man sich zu Pferde, und folgte den schon vorausgegangenen Truppen, die wir mit dem Aufgang der Sonne in dem defilé einholten, das aus den Hügeln nach der weiten Ebene von Metidschia hinabführt, und wo spanische Guerillas uns wahrscheinlich schon unsanft empfangen haben würden. Das kleine Corps bestand aus zwei Bataillonen regulairer Infanterie, meistens junge Conscrits, die bei der letzten Expedition zum erstenmal im Feuer gewesen waren, dem Bataillon der Suaven, dessen Ruf unter dem Commando ihres ausgezeichneten Anführers, de la Morissière, täglich steigt, zwei Schwadronen der Chasseurs d'Afrique,

einigen fünfzig arabischen Spahis mit langen schwarzen Bärten, fast wie alte Weiber gekleidet, aber mit einer langen Flinte, Jataghan und Pistolen kriegerisch genug bewaffnet, und endlich einem Detaschement Artillerie mit vier leichten Kanonen (pièces de montagne), deren jede auf practicablen Wegen von zwei Mauleseln gezogen, und wo es das Terrain nöthig macht, selbst den Thieren aufgeladen werden können. Ein Maulthier trägt dann die Kanone, das andre die Lafette.

Man marschirte mit großer Vorsicht und allen Präcautionen, wie in eines unternehmenden Feindes Land, vor dessen Ueberfall man sich nie ganz sicher hält. Eben so sorgfältig war die Aufstellung der Truppen vor Buffarik, als wir bei einer schönen Gruppe hoher Silberpappeln und einem ehrwürdigen, gewiß mehrere hundert Jahre zählenden, Oelbaum Halt machten. Um uns her war die ganze Ebene mit Oleandersträuchern durchwebt, die in der Blüthe einen prächtigen Anblick

gewähren müssen, und einige Haufen von dichtem Gebüsch bildeten zierliche Bouquets in der weiten Fläche. Auf dem nahen Atlas sah man mehrere Signalfeuer der feindlichen Araber aufsteigen, während die befreundeten Stämme ruhig auf ihren Kameelen, Pferden und Eseln zum Markte herbeizogen, welcher auf diesem, Bussarik genannten Platze alle Montag stattfindet, seit der letzten Strafunternehmung aber kaum zum Drittheil mehr so viel Zuspruch als früher hat, auch durch die üble Stimmung der Gebürgsstämme sehr unsicher geworden ist.

Ein wohlberittener Trupp arabischer Krieger kam, als eine Art Deputation, dem General entgegen, um ihm einige neue Räubereien der Hajuten zu melden. Die Mannigfaltigkeit und der scharf gezeichnete Ausdruck dieser wilden Gesichter war mir höchst auffallend, um so mehr, da man eine so große Ausbildung der Individualität gewöhnlich nur einer langen Civilisation zuschreibt. Uebrigens, wenn ich richtig in ihren

Seelen geleſen — und der Befehlshaber der Suaven, der ſeit vier Jahren ſie genau ſtudirt, und mir viel merkwürdige Details über ſie mitgetheilt hat, beſtätigt es — ſo war Schlauheit, Fanatismus, Stolz und Verachtung der Fremden darin am deutlichſten ausgeprägt, obgleich die Nothwendigkeit ſie jetzt zu momentaner Unterwerfung zwingt. Herr von Moriſſière unterſchied übrigens den Charakter der verſchiedenen Ueberbleibſel alter Nationen, welche die hieſige Bevölkerung ausmachen, eben ſo beſtimmt, als er verſicherte, dieſe Abkunft ſchon aus ihren äußern Formen leicht zu erkennen. Die Kabylen hielt er für die ächten und nur wenig vermiſchten alten Numidier, die älteſten uns bekannten Herren dieſes Bodens, die Hajuten für Stämme von vandaliſcher Abkunft; Beduinen, Mauren, Neger, Juden ſprechen ſich beim erſten Anblick ſelbſt aus. Sie ſind noch, was ſie waren.

Nachdem man auf den Cantinen ſitzend, ein improviſirtes Mahl eingenommen, und dazu aus

lackirtem Leder ganz guten Wein getrunken hatte, ritten wir auf den, ungefähr noch eine Viertelstunde von unserm Lagerplatze entfernten Markt. Da alle dort Gegenwärtige — es mochten ungefähr an 1000 Seelen seyn — gleichmäßig in schmutzige, weiße Mäntel und gleichfarbige Capuchons gehüllt waren, so gab das Ganze keinen sehr abwechselnden, aber einen desto seltsameren Anblick. Einige der anwesenden Chefs hatten sehr gute Pferde und Waffen, wollten sie aber nicht verkaufen. Den meisten dieser Pferde waren die Schwänze und Mähnen abrasirt, was ihnen fast das Ansehen von Mauleseln gab, bei denjenigen aber, wo die Haare schon wieder etwas gewachsen waren, glich die Rübe ganz einem Schaafschwanz, und nahm sich nichts weniger als elegant aus. Ich bemerkte, daß ein Reiter, von wildem Ansehen, ein sehr schönes langes Schwerdt von grader Form, mit einer vergoldeten Scheide in erhabner Arbeit und einem ganz eigenthümlichen Griff aus Horn, vielleicht noch eine Waffe aus der Zeit

des griechischen Kaiserthums herstammend, an seinem Sattel hängen hatte, und bat daher einen französischen Offizier, der arabisch sprach, ihn zu fragen, ob er es verkaufen wolle. Wider mein Vermuthen war die Antwort bejahend, und die Forderung sehr mäßig. Er verlangte zehn Duros (spanische Piaster, die einzige Münze, welche diese Leute bis jetzt annehmen wollen), dafür. Unglücklicherweise hatte ich keine Piaster bei mir, und vergebens bot ich ihm in französischer Goldmünze doppelt so viel als er verlangte, (denn die Waffe war noch weit mehr werth) er wollte kaum einen Blick der Verachtung auf mein Gold werfen, ja er schien sogar durch das Anerbieten desselben wie beleidigt, versteckte, nach wenig gewechselten Worten, sein Schwerdt unter den Mantel, und ritt, indem er mehreremal mit dem Kopf schüttelnd sehr nachdrücklich: No, no, no, rief, in voller Carriere den Bergen zu, ohne wieder zurückzukehren. Ich sah ihm noch verdrießlich nach, als ein Gensd'armes herbeikam, und mir

eine Botschaft vom Doctor des Gouverneurs brachte, der mich einlud, zuzusehen, wie er den kranken Arabern Medicin austheile. Ich fand den Operirenden in einem verschloßnen Zelt, vor einer Kiste mit Paketen aller Art und einem Tische voller Flaschen sitzen; neben ihm stand ein Dolmetscher, und an der schmalen Oeffnung des Zeltes ein Diener, der auf einmal immer nur einen Kranken hereinließ. Die meisten Patienten litten am Magen, viele auch an syphilitischen Uebeln. Der gute Doctor, der gewiß eine große Wohlthat für diese armen Leute ist, hatte auch vollkommen die nöthige schnelle Entschließung bei solchen Gelegenheiten, denn er sann nie eine Sekunde über den vorgetragenen Fall nach. Ehe dem Dolmetscher noch das letzte Wort entfallen und der Patient die Zunge nur herausgestreckt hatte, war auch schon die Entscheidung erfolgt und die Medicin in des Letzteren Händen. Ich glaube, er hätte auf diese Weise in einer Woche halb Afrika curirt; ob indessen sowohl die Krankheitsgeschichte als

die ertheilte Instruction durch den Dolmetscher in dieser Schnelligkeit immer ganz richtig wiedergegeben wurde, mag der Himmel wissen, jedoch versicherte der Doctor, daß dieselben Individuen selten wiederkämen, woraus er denn, mit einigem Optimismus, schloß, daß sie ohne Zweifel auch geheilt seyn müßten.

Neben dem Zelt dieses expeditiven Aeskulaps war ein anderes, der Themis gewidmetes, aufgeschlagen, wo der Cadi die Gerechtigkeit — ob verkaufte oder nur handhabte, kann ich nicht entscheiden, denn er brach leider schon auf, als ich hinzukam. Ganz zufrieden gestellt mußte er indeß Einige doch nicht haben, denn sie erschienen noch nachträglich beim General, der sich aber auf nichts einlassen wollte, was dem Civilfach angehöre.

Wir überließen nun den Markt seinem eigenen Schicksal, und nahmen den Rückweg, der ungefähr 12 Lieues betrug, durch die Ebene zwischen dem Meere und den Bergen hin. Nur wenige Stellen fanden wir sumpfig, der größte Theil war ein

fruchtbarer Lehmboden, häufig mit einer üppigen, dichten und hohen Vegetation von Sträuchern verschiedener Art bedeckt. Viele Plätze waren schon mit ziemlich gutem Grase bewachsen und völlig trocken. Doch ist im Sommer die ganze Ebene höchst ungesund, und die grassirenden Fieber den Europäern so tödtlich, daß die meisten schon bearbeiteten Pachthöfe in der Nähe des Meeres, unter andern auch die vom Gouvernement angelegte ferme modèle, wieder haben verlassen werden müssen. Demungeachtet hat fast alles Terrain bis Belida hin, dessen weiße Häuser wir in der Ferne erblickten, und wohin sich kein Europäer anders als im Gefolge einer kleinen Armee wagen darf, Käufer gefunden. Es sind Speculanten, die es meistens nie mit Augen gesehen und für ein Spottgeld erstanden haben, und noch liegt dieses Land in unberührter Jungfräulichkeit da. Mein Begleiter, Herr Klimerath, gestand mir lächelnd, selbst in diese Falle gegangen zu seyn, und jetzt schon aus zweiter Hand ein

Haus mit einem herrlichen Orangengarten nebst 800 Morgen Aecker in Belida zu besitzen, das er wahrscheinlich in seinem ganzen Leben eben so wenig sehen, als einen Pfennig Einkünfte davon ziehen werde.

Sollten sich indessen die Umstände ändern, so könnte alles dies dennoch bald eine ganz andere Gestalt gewinnen, ja wäre ich ein reicher Capitalist, so würde ich kein Bedenken tragen, mich hier niederzulassen. Mit einem bedeutenden Vermögen wäre nichts leichter, als sich selbst, ganz ohne Hülfe des Gouvernements, eine Feudalexistenz wie im Mittelalter in Europa zu gründen. Man würde ein großes Terrain nahe der Küste kaufen, sich eine befestigte Burg bauen, die ganze Besitzung leicht, schon durch einen bloßen tiefen Graben mit hohem Aufwurf und einer Banquette dahinter, vielleicht noch von einigen Blockhäusern oder Redouten flankirt, vor den Angriffen der Araber schützen, fünfzig bis hundert Bewaffnete als Garnison in seinen Dienst nehmen, und mit den nächsten

Stämmen sich durch gelegentliche Geschenke in ein gutes Vernehmen zu setzen suchen. — Bald würde man dann in vollkommener Sicherheit bedeutende Revenüen, einen sehr großen Einfluß, ja eine wahre Macht in der Gegend erlangen können; ein accidenteller kleiner Krieg mit den wilden Horden des Atlas wäre aber in solcher Lage nur ein interessanter Lebensreiz mehr, und eine anmuthige Uebung seiner Kräfte. So hätte man auf der einen Seite Mittelalter und Fehde, auf der andern moderne Civilisation mit gebildeter europäischer Gesellschaft und vaterländischen Sitten, überall aber eine Freiheit, sein Leben nach Belieben zu gestalten, eine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, wie sie in Europa gar nicht mehr möglich ist. Die Franzosen sind jedoch dergleichen poetischen Ideen nicht sehr zugänglich, finden daher fast allgemein ihre hiesige Existenz äußerst unangenehm, sehnen sich herzlich nach baldiger Rückkehr, und werden schwerlich je eine irgend bleibende Colonisation hier zu Stande bringen.

Unterwegs erzählte mir der General, als eben einer unserer Spahis vorbeigaloppirte, daß dieser Mann bei dem letzten Gefecht einen Beduinen, der einen seiner Camaraden erschossen, mit seinem Säbel niedergehauen habe, worauf er ihm mit der größten Schnelligkeit den Kopf abgeschnitten, diesen nach hiesiger Art am Steigbügel in einen Riemen gehängt (der unter dem Kinn durchgestochen und durch den Mund gezogen wird), so im vollen Galopp mit dem erbeuteten Kopf zurückgekommen sey, und ihn als eine Galanterie dem General vor die Füße gerollt habe. Diese Operation geht so schnell von statten, daß man einzelne Reiter, oft schon mit zwei bis drei Köpfen an den Bügeln hängend, immer noch weiter in ihren menschenfreundlichen Bemühungen fortfahren sieht. Ein anderer Spahi ritt ein ausgezeichnetes junges Pferd, dem ebenfalls, wie denen in Buffarik, Schweif und Mähne abrasirt waren; und kaum hatte er bemerkt, daß wir es lobten, als er sogleich anfing, es zum Caracoliren und Lançadenmachen

zu reizen, ganz so wie ehemals unsere jungen Offiziere gern zu thun pflegten, wenn sie bei den Fenstern ihrer Damen vorbeiritten. Die Araber haben, alt und jung, alle diese etwas kindische Eitelkeit, und ihre Pferde sind so sehr darauf abgerichtet, daß man lange Zeit braucht, um ihnen dieses „Männchenmachen“, wie man es bei uns nennt, wieder abzugewöhnen. Uebrigens sind sie durchgehends vortreffliche Reiter und auf ihren Pferden ganz zu Hause. Ihre hohen Sättel, die Stühlen gleichen, unterstützen sie dabei sehr in einem festeren Sitz und geben ihnen größere Bequemlichkeit. Ich finde sie für den Krieg viel zweckmäßiger als die unsrigen, da sie beim Stürzen und allen gefährlichen Passagen dem Reiter viel Hülfe gewähren, und ihm dadurch, daß er fast aufrecht darin stehen kann, beim Schießen und Hauen in vollem Galopp außerordentlich nützlich sind. Es ist auch bequem, daß die Bügel zugleich als Sporen dienen und den ganzen Fuß decken. Wegen ihrer Kürze und

Form ist es beispiellos, daß Einer je darin hängen geblieben wäre.

In Masse ist die Fechtart der hiesigen Gebürgsvölker von wenig Wirkung, so gefährlich sie auch im Einzelnen sind. Sie leisten fast nicht eher Widerstand, als bis man sich zurückzieht. Dann verfolgen sie, fortwährend beunruhigend, den Feind, ihn im Halbkreis umgebend. Wenn man daher, nach Maaßgabe des Terrains, in gehöriger Weite vom gros de corps ihnen eine Schutzwehr von Tirailleurs entgegensetzt, so können die Colonnen ganz gedeckt vor einem allgemeinen Angriff, ziemlich sicher außer dem Bereich ihrer Kugeln marschiren.

Als wir uns, um Algier zu erreichen, wieder gegen die Bergregion wandten, kamen wir in einer pittoresken Gegend bei einem Blockhause vorbei, wo sich vor einiger Zeit 25 Mann drei Tage lang gegen viele hundert Araber vertheidigten, ohne daß ihnen diese das mindeste anhaben konnten. Bei dieser Gelegenheit drang ein lahmer Marâbut (eine

Art Heiliger) bis an die Wände des Blockhauses vor, und schlug mit seinen Krücken auf die zurückweichenden Araber los, ohne daß ihn, als sey er wirklich gefeyt, eine einzige Kugel traf, obgleich mehr als zwanzig derselben fast à bout portant, auf ihn abgefeuert wurden. Derselbe Posten hat seitdem wegen aria cattiva verlassen werden müssen.

Man sieht hier in der Ebene mehrere weiße, einzeln stehende kleine Dome, die solchen Heiligen zum Begräbniß dienen, und daher, gleich ihnen, ebenfalls Marâbut genannt werden. Sie haben einige Aehnlichkeit mit unsern Backöfen. Wir trafen viele Viehheerden in der Plaine, aber durchgängig elende, verhungert aussehende Thiere, kaum so groß als die unsrer armen Wenden. Todte Hunde und Schakals lagen mehr als einmal am Wege. Drei Stunden von Algier begann wieder die Region der Landhäuser, welche häufig kleinen gothischen Schlössern glichen und mit ihren Gärten und Boskets die Landschaft sehr belebten. Doch

ist nur an wenigen Stellen der Anbau so sorgfältig mehr, als er es sonst gewesen zu seyn scheint. In einem tiefen Thal führte die Straße durch einen ausgetrockneten Sumpf, der noch vor zwei Jahren so grundlos war, daß man beim Marsch ein versunknes Stück Vieh nicht anders daraus hervorziehen konnte, als indem man es auf der Stelle schlachtete und in Stücke zerschnitt. Nach einiger Zeit gelangten wir, mitten in Busch und Felsen, an ein großes Kaffeehaus, der Brunnen des Rais Ibrahim genannt. Ein Theil desselben war mit hohen gemauerten Wasserbehältern umgeben, um die Pferde bequem saufen lassen zu können, während die darauf sitzenden Reiter ihren Kaffee trinken, der unter zierlichen Arkaden fast in freier Luft gemacht wird. Diese Kaffeegesellschaft von 20 Offizieren auf ihren saufenden Pferden, gab ein uns nicht wenig auffallendes Genregemälde ab.

Um 6 Uhr Abends umschlossen uns endlich wieder Algiers Mauern. Diesmal waren wir

von den Arabern gänzlich unangefochten geblieben, fanden uns aber deſto müder von einem zwölfſtündigen Ritte im ununterbrochnen Schritt, das Fatiguanteſte, was ich kenne, wenn es nicht durch ſo manches neue und intereſſante Schauſpiel heute reichlich aufgewogen worden wäre.

Den 20. Januar.

Dies war ein Schlafrockstag, den ich der Ruhe widmete, und dann tête à tête mit dem Soldaten J . . . . von der deutschen Legion in meinem Gasthof zu Mittag aß. Der neuen Bekanntschaft muß ich erwähnen. Als ich bei meiner Ankunft in Algier den Crocodil verließ, um in die Landungsbarke zu steigen, hörte ich einen der mit uns übergeschifften 60 Mann Soldaten, die mit wurmstichigem Zwieback genährt, fortwährend auf dem Verdeck bivouakiren mußten, zu einem Camaraden deutsch sprechen, wobei mir seine ganze Art und Weise eine Bildung über seinen Stand zu verrathen schien. Ich redete ihn daher an, und forderte ihn auf, da ich jetzt

keine Zeit hatte, in Näheres einzugehen, mich in dem Gasthofe zu besuchen, den ich ihm angab.

Einige Tage später erschien er und theilte mir sein Schicksal mit. Er legitimirte sich, einer angesehenen Familie und reichen Verwandten aus dem Hannöverschen anzugehören, hatte in B . . . . . und B . . . studirt, dann in dem Lande, wo seine Mutter jetzt ansäßig ist, eine Zeit lang im Militair gedient und nach gemachtem Offiziereramen seine Entlassung genommen, um seine Studien in H . . . . . zu vollenden. Kaum dort angekommen findet er einen Freund und Schulcamaraden, der ihn inständig bittet, ihn am andern Morgen bei einem Pistolenduell zu sekundiren. Er glaubt es nicht abschlagen zu dürfen, und der Gegner, ein Graf S . . . . . , wird erschossen. Er muß mit seinem Freunde fliehen. Sie erreichen glücklich Holland und nehmen dort Dienste für Batavia, doch kaum installirt, läßt ihnen der Oberst selbst rathen, sich so schleunig als möglich aus dem Staube zu machen, da

er sie sonst ausliefern müsse. Sie folgen natürlich der Weisung und engagiren sich nun bei der Fremdenlegion; der Freund wird jedoch unterwegs krank und bleibt im Lazareth zu Avignon zurück. J . . . . allein kömmt auf demselben Schiff mit mir hier an, und wird sogleich zur Straßenarbeit, Graben und Aloëausroden commandirt — allerdings ein etwas hartes Loos für einen an lustiges Leben gewohnten deutschen Studenten, wiewohl es meiner Ansicht nach im höchsten Grade zweckmäßig und nützlich ist, die Soldaten, gleich den römischen Legionen, zu gemeinnützigen Arbeiten zu verwenden, statt ihnen durch ewiges Exerziren den Dienst zu verleiden, oder durch Müßiggang Ausschweifungen unter ihnen zu veranlassen.

Der gute Muth und das gefällige Wesen des jungen Mannes interessirten mich, und ich versprach, mich für ihn zu verwenden.

Ich kann es nicht anders als mit dem aufrichtigsten Danke rühmen, wie diese Verwendung aufgenommen ward. Kaum hatte ich dem Obersten

Bernelle und dem commandirenden General (Baron Rapatel) die erwähnten Umstände vorgetragen, als J . . . . sogleich von aller Handarbeit befreit, und schon den Tag darauf zum titulairen Corporal ernannt ward, was ihm schnell eine ganz anständige Stellung verschaffte. Dies glich nur dem, was ich so oft zu Napoleons Zeiten kennen gelernt, aber es freute mich hier doppelt, theils um meines armen Landsmannes willen, theils aus alter Achtung für das ehemalige gute Benehmen der französischen Armee in meinem Vaterlande Sachsen, diesen Geist der Humanität und Billigkeit auch hier in gleichem Maaße wieder zu finden.

Seltsame Schicksale sieht man in dieser Fremdenlegion zusammengewürfelt! Wer sie alle kennte, würde hier eine wahre Fundgrube für Almanachserzählungen erbeuten und das beliebte Criminelle dabei auch nicht vermissen. Hier eine kleine Skizze: Bruchstücke aus der von dem Abenteurer selbst, und zwar nicht wenig naiv, auf-

geschriebnen Geschichte, die man unter seinem Nachlaß aufgefunden hat.

Meine erste Garnison in Spanien war im Escurial, ein so abscheulich großes Gebäude, daß nach einem Jahr Aufenthalt daselbst ich mich immer noch nicht allein darin zurechtfinden konnte. Die Commando's, die wir von hier gaben, waren häufig, doch in der Regel nur schwach, und meistens zur Sicherung der Straße nach Madrid bestimmt. Oft befand ich mich mit einem Italiäner dabei, der als Sergeant bei meinem Regiment stand, und nicht selten, wenn wir dergestalt unter uns waren, daß er sich auf unsre Verschwiegenheit verlassen zu können glaubte, fielen einzelne Reisende durch seinen Schuß oder seinen Dolch, die er beide so geschickt zu dirigiren wußte, daß ich mich nie erinnere, auch nur einen Laut von den Opfern vernommen zu haben. Geld, Kleidungsstücke und sonstige Sachen, die man sich auf diese Weise verschaffte, wurden stets redlich (!) vertheilt, und meistentheils in den ersten Tagen verjubelt.

Doch eines Tages, als er schon in der Dämmerung einen Vorübergehenden im Dickigt mit seiner Flinte darniedergestreckt, fanden wir zu unsrer größten Beschämung, daß es nur ein armer Landmann war, der nicht mehr als neun Sous nach unsrer Münze bei sich führte. Mein Gewissen machte mir hier zum erstenmal so bittre Vorwürfe, einem Nebenmenschen um einer solchen Lappalie willen das Leben genommen zu sehen; daß ich den Sergeanten deshalb hart anfuhr. Der Streit erhitzte sich, ich sah, daß der böse Teufel nach seinem Dolche griff, und in der Wuth stieß ich ihm meinen Säbel durch den Leib. Er sank, wie die, welche er früher getroffen, ohne einen Laut zu Boden. Von Schreck ergriffen, floh ich querfeldein . . . . .

Wir finden unsern gewissenhaften Mainzer, nach allerlei Schicksalen, bei der Nationalgarde in Romain als Tambourmajor wieder, wo ihm, wie er sagt, seine athletische Figur, ein leidliches Gesicht und schöne Kleider viele genaue Bekannt-

ſchaften mit dem ſchönen Geſchlecht verſchafften. Er geräth in Schulden und bedauert mit vieler Rechtlichkeit, daß er wohl leider nie im Stande ſeyn werde, ſie zu bezahlen. Da er nun zugleich das Unglück hat, auf ungeſetzlichem Wege, nach ſeinem ſcherzhaften Ausdruck, der Schwiegerſohn eines angeſehenen Handelsherrn in Romain zu werden, ſo macht er ſich bei erſter Gelegenheit mit ſeinen ſchönen Kleidern auf und davon, und gedenkt, der Freiheit ſich widmend, den Polen zu Hülfe zu eilen. Preußiſche Behörden ſetzen ihn jedoch während des ganzen Krieges feſt. Er entkommt endlich und reist mit einem polniſchen Reitknecht, der ſich für einen Oberſten ausgibt, und die Mildthätigkeit der Polenfreunde auf alle Weiſe ſtark in Anſpruch nimmt, ganz gemächlich wieder nach Frankreich zurück. Hier läßt er ſich zur Veränderung für Don Pedro nach Portugal anwerben. Das ſchlechte Transportfahrzeug leidet Schiffbruch, faſt die ganze Mannſchaft ertrinkt, nur ihn nebſt zwei Camaraden rettet der nach-

sichtige Himmel. Er bettelt und stiehlt sich nach Mainz, denn lange schon, meint er, hat seine Seele ein unbezwingliches Heimweh gequält. Doch entspricht das Vaterland keineswegs seinen Erwartungen. In Mainz, fährt er fort, war damals der Verdienst in jeder Hinsicht schlecht, allein in einer Kneipe fand ich einige meiner Jugendfreunde so froh und so bedeutend zechen, daß mir dieser Umstand um so mehr auffiel, da mir ihre Armuth hinlänglich bekannt war. Ich ward herzlich aufgenommen, und noch an demselben Abend erfuhr ich, daß die ganze hier versammelte Gesellschaft das einträgliche Geschäft der Schmuggelei treibe. Ohne mich lange zu besinnen, trat ich in ihren Bund und gewann Aller Herzen durch Erzählung meiner Schicksale. Zu meinem neuen Stande waren unumgänglich ein paar enorm weite Hosen und ein langes Messer erforderlich. Beides erhielt ich von der zuvorkommenden Gefälligkeit meiner Camaraden schon am andern Morgen, und so, in diesem Anzuge, meldete ich

mich noch desselben Tages auf der Polizei als Arbeiter im Freihafen.

Kaufleute in allen Artikeln haben im Magazin des Freihafens bedeutende Vorräthe lagern, und ließen sie gewöhnlich durch uns umpacken, säubern u. s. w., um dann, erst beim Bedarf sie dort abzuholen und zu versteuern. Hierbei fand nun das Schmuggeln statt, indem wir uns Seidenstoffe, Linnen, Spitzen, kurz alle diesem ähnlichen Waaren um Schenkel, Waden und Leib wickelten, und vermöge unsrer weiten Beinkleider diese Gegenstände stets unangehalten den Kaufleuten in der Stadt, gegen gute Procente überlieferten. Kaffee, Zucker, Tabak und dergleichen wurden am Tage hinter Steinen und sonstigen passenden Orten verborgen, und in der Nacht auf dem Rhein in die Stadt gebracht. Oft fielen Schüsse auf uns, oft wurden wir verfolgt, und manchesmal mußten wir unsere Bürden abwerfen um besser fliehen zu können, allein nie ward Einer von uns ertappt. Der Verdienst, den wir hatten, war groß genug,

um daß Jeder sich ungefähr auf 50 bis 60 Gulden die Woche stand. Sicher gemacht durch unser Glück trieben wir die Sache von Tage zu Tage weiter, bis endlich die Douaniers verstärkt wurden und ihre Wachsamkeit sich nun gleichfalls verdoppelte. Als ich eines Abends mit zwei Stücken kostbaren Seidenstoffs um mich gewickelt, harmlos durchs Thor schlenderte, ruft mich ein Douanier mit den Worten an: „Was haben Sie denn in Ihren Hosen?“ und tritt schnell auf mich zu. Ganz kaltblütig greife ich in die Tasche, ziehe mein langes Messer heraus und sage, es ihm rasch vorhaltend: „Dies!“ und der erblassende Zollbeamte läßt mich ruhig in die Stadt gehen. Bald aber kam es noch ernster. Wir hatten einen sehr bedeutenden Transport Caffee und Zucker einzuschmuggeln, allein ein von mir in der vorigen Nacht wegen unziemlichen Betragens stark durchgeprügelter ehrvergessner Camarad hatte uns den Douaniers verrathen, und diese, um sich des Transports desto gewisser zu bemächtigen, waren

auf den unglücklichen Gedanken gekommen, vom preußischen 36. Infanterie-Regimente eine Verstärkung zu requiriren. Nichts ahnend, gelangten wir um Mitternacht, 20 Mann im Ganzen, je vier und vier zusammengehend, und schwer beladen, in einiger Entfernung vom Raimunditthore an, als auf einmal auf mich und meine braven drei Camaraden mehrere Schüsse fallen, und mit einem entsetzlichen Schrei mein bester Busenfreund an meiner Seite zu Boden stürzt. In demselben Augenblick springen mehrere preußische Soldaten und Douaniers herbei, um uns zu fangen. Meine noch übrigen beiden Begleiter gaben Fersengeld, ich, im Begriff dasselbe zu thun, werde bei der Schulter ergriffen. Doch umsonst gab mir der Himmel meine Riesenkräfte nicht! Mich umdrehen, meinen Gegner mit aller Gewalt der Verzweiflung fassen und ihn vom hohen Wall, wo wir uns grade befanden, hinabschleudern — war das Werk einer Sekunde. Fürchterlich brüllte der Hinabgeworfne, der, wie ich am Lederzeuge

fühlte, ein Soldat seyn mußte, und noch, als ich durch einen Schlupfwinkel auf allen Vieren in die Stadt kroch, hörte ich sein klägliches Gewinsel. Unsere Waaren fielen fast sämmtlich in die Hände der Douaniers, doch außer dem Todten ward keiner von uns erwischt. Als ich aber am andern Morgen den von mir vom Wall hinabgeschleuderten Soldaten, sanft verschieden mit großem Wehklagen in die Stadt bringen sah, hielt ich es für das Zweckmäßigste, mein geliebtes Vaterland abermals mit einer andern Heimath zu vertauschen.

Zwei meiner Camaraden begleiteten mich und wir begaben uns auf den Weg nach Straßburg. Ein badenscher Gensd'armes, der unhöflicherweise uns für nicht ganz gut legitimirt ansehen wollte, hielt uns im Walde auf einer steilen Anhöhe an, stieg vom Pferde und verlangte unsre Pässe. Ich winkte meinen Camaraden langsam vorauszugehen, welches auch der Gensd'armes zuließ, da ich ihm sagte, daß ich die Papiere für uns

alle Drei besäße, und ihn sogleich ganz contentiren werde. So mit ihm sprechend, während er den Zügel seines jungen und muthigen Pferdes sorgsam um den Arm gewunden hatte, zog ich unbemerkt mein treues Messer aus der Tasche und stieß es dem Pferde bis ans Heft ins Hintertheil, so daß dies in ungeheuren Sätzen den Berg hinabsprang, und seinen schreienden Reiter auf eine Art mit sich fort schleifte, daß es sehr zweifelhaft ist, ob er es je wieder bestiegen hat.

In Straßburg ohne fernere Störung angelangt, ließen wir uns bei der légion etrangère engagiren, und erreichten in guter Gesundheit Algier. Hier gefällt es mir recht wohl, und des Umherirrens müde, gedenke ich bald eine meiner Frauen nachfolgen zu lassen, zu denen ich, während meiner langen Reisen in verschiedner Herren Länder, so gelegentlich gekommen bin.

Den 21. Januar.

Das Clima ist doch eine liebliche Sache hier! Ich besitze keinen Kamin in meiner Stube, welche mit einer Glasthür und drei Fenstern versehen ist, die alle schlecht schließen, und dennoch habe ich es noch nie darin weder zu kühl noch zu warm gefunden. Bis jetzt regnete es nur selten, und selbst ein starkes Gewitter äußerte wenig Einfluß auf die Temperatur. Nie erlebt man hier solche Schneestürme wie z. B. häufig in dem, nicht unter viel nördlicherer Breite liegenden Andalusien, wo, wie mir noch neulich der Gouverneur erzählte, dieser einmal bei der drückendsten Hitze ausmarschirend, plötzlich von einem so furchtbaren Schneewetter überfallen wurde, daß 300 seiner

Leute unterwegs liegen blieben und starben, und fast eben so viel noch in den nächsten Tagen, an den Folgen der entsetzlichen Erkältung, ihr Leben verloren. Selbst Pferde erlagen diesem jählingen Frost. Hier gibt es nur eine Plage der Witterung, der Wind der Wüste im Sommer, der jedoch selten länger als vierundzwanzig Stunden anhält. Nicht sowohl die Hitze, obgleich sie bis zu mehreren dreißig Graden steigt, als die außerordentliche Trockenheit der Luft, sollen eine ganz eigne, dem Europäer fast unerträgliche Pein hervorbringen. Niemand verläßt seine Stube wenn dieser Wind weht, und Viele versicherten mich, daß sie sich nackt auf die Fließen des Bodens geworfen hätten, um sich nur einige Kühlung zu verschaffen. Den Soldaten ist es sogar anbefohlen, sich bei Annäherung dieses Windes, selbst im Dienst, mit dem Gesicht auf die Erde zu werfen. Allerdings wäre es übel, wenn die besser gegen den Simum abgehärteten Beduinen einmal einen solchen Moment zum Angriff wählten.

Ich aß beim General Trezel zu Mittag, dessen liebenswürdige Gemahlin uns eine sehr belebte Beschreibung von der türkischen Hochzeit im Hause Mustapha Pascha's machte.

Pracht und Barbarei gingen dort treulich Hand in Hand. So waren z. B. die Zimmer bis zur Brusthöhe mit goldgesticktem Cramoisi-Sammet drappirt; die Teppiche von Smyrna und Persien äußerst reich; die Ottomanen mit weißem Atlas, auf dem große goldne Blumen prangten, überzogen, und mit Phantasiekissen aller Farben, von den geschmackvollsten Desseins belegt; die offnen Thüren und Gitterfenster mit prachtvollen Musselinschleiern, deren Stickerei alles Europäische dieser Art weit übertrifft, verhangen; die geschnitzten Plafonds, voll der künstlichsten Arbeit, theils reich vergoldet, theils in glänzend bunten Mustern verziert. — Als Gegensatz hierzu aber sah man unmittelbar über der Sammtdrapperie bis zu dem kostbaren Plafond nichts als die kahle weiße Wand; die ganze Erleuchtung bestand in einer

einzigen großen Kirchenkerze, die man in der Mitte des Zimmers auf einen Holzwürfel placirt hatte, der mit Perlmutter ausgelegt war. Dazu rauchten die türkischen Damen aus Pfeifen mit Juwelen besetzt.

Der Bräutigam, welcher zuletzt kam, war ganz einfach gekleidet, die Braut aber mit einer ungeheuren, wie man sagt, bei solchen Gelegenheiten von allen Bekannten und Freunden erborgten Masse von Schmuck an Perlen, Edelsteinen und Gold beladen. Damit noch nicht zufrieden, waren auch mehrere Theile ihres Gesichts vergoldet, namentlich die Augenbraunen, so daß man kaum von ihrem natürlichen Ansehn urtheilen konnte. Doch schien sie den fremden Damen hübsch, und von vieler fraicheur.

Obgleich der Besuch beinahe zehn Stunden dauerte, ward nichts als Caffee au musk und Confitüren herumgereicht, wovon die von Quitten und Cedrat als vortrefflich, alles Uebrige aber als sehr widerlich geschildert wurde.

Ich beschloß meinen Abend beim Gouverneur, und verlor zwei Partieen Schach gegen seine Tochter, nebst einer Partie Dame gegen seine Schwiegertochter, nach welcher vollständigen Niederlage ich mich an meinen Schreibtisch retirirte, um der Pflicht des Reisejournals zu genügen. Der Gouverneur, welcher einen nicht zahlreichen, aber ausgewählten Kreis alle Abend empfängt, macht ein sehr angenehmes prätentionsloses Haus, das auch für mich eine große Ressource ist.

Den 23. Januar.

Da der gestrige Tag fast ganz mit dem leidigen Visiten-Geben und Empfangen hinging, so fahre ich mit dem Schwamm darüber. Am heutigen war ein Repräsentations-Diné beim Gouverneur, wo unter andern auch die sämmtlichen fremden Consuln versammelt waren. Ich machte mit dem Belgischen, Herrn Lecoq, Bekanntschaft, an dem ich einen höchst interessanten Mann fand. Ich danke seiner Unterhaltung eine Menge nützlicher und pikanter Notizen, und gratulire jedem Fremden, der Gelegenheit hat, mit ihm in nähere Verbindung zu treten. Ein Mann dieser Art ist in fernen Landen eine so doppelt erfreuliche und Nutzen bringende Erscheinung, daß ich hoffe, Herrn

Lecoq's Bescheidenheit wird mir verzeihen, wenn dieses individuelle Urtheil zur Oeffentlichkeit kommen sollte, was allerdings unter die Möglichkeiten gehört. Sonst bot das Mahl nichts Merkwürdiges dar, als grüne Erbsen aus dem freien Lande, und einen vortrefflichen Fisch, der 5 Fuß lang und verhältnißmäßig corpulent war. Da ich seit einigen Tagen etwas an den Augen leide, begab ich mich schon früh nach Hause, wo ich meinem Commissionaire, einem stattlichen Juden, Audienz gab, der das vorübergeschwundene Regiment der Türken sehr bedauert. „Es ist wahr, sagte er heute zu mir, man hing und spießte uns zuweilen, und prügelte uns sehr, alles um wahrer Lappalien willen, aber es war dennoch besser als jetzt. Wir galten mehr und verdienten zehnmal mehr Geld. Die Türken, bester Herr, müssen Sie wissen, sind fast wie die Engländer, grob, herrisch, aber generens und prachtliebend. Der Türke fragte nie was eine Sache koste und handelte nie. Wenn wir Geld zu einem Geschäftchen brauchten, so ging man zu

seinem Gönner, und sagte: Gib uns soviel tausend Franken, so und so viel Procent vom Gewinnst geben wir dir ab. Ohne Umstände auf unser bloßes Wort, erhielten wir das Geld. Und in der Zeit erst, als der Sclavenhandel noch blühte, o Moses und die Propheten, was war das für eine gute Zeit! Sehen Sie, die dummen Türken und Mauren kauften immer die starken und robusten Leute, und bezahlten sie theuer. Wir aber sahen nur nach den Händen. Waren die weich und zart, oder gar noch Spuren von abgenommenen Ringen daran" — hier sah er fast sehnsüchtig nach den meinen — „und die Person dazu delikat und schwächlich, die Waare nahmen wir sofort in Beschlag, und erhielten sie meistens für ein Spottgeld. Mancher Mann wurde da für 50 Piaster gekauft, der sich nachher mit 10,000 loslösen mußte. Jetzt ist es erbärmlich! Unter uns gesagt, die Franzosen verstehen das Land nicht, und passen gar nicht hierher. Weit entfernt, daß man von ihnen etwas verdienen könnte, will nur Jeder von

ihnen selbst hier schnell reich werden, und sie knausern ärger als wir geringgeschätzten Juden. Uebrigens," setzte er pfiffig hinzu, „werden sie's wohl nicht zu lange mehr treiben. Seit fast fünf Jahren sind sie hier, und man kann ja noch nicht vor's Thor hinausgehen, ohne zu riskiren, daß Einem die Beduinen den Hals abschneiden. Unsere Türken waren andere Leute! Ich will's Ihnen mit zwei Worten erklären: die Türken nahmen viel, aber sie gaben auch viel; die Türken straften grausam, aber sie belohnten auch genereus. Daher fürchtete und achtete man sie. Die Franzosen nehmen nichts und geben nichts; sie strafen nicht und belohnen auch nicht. Daher...." „Aron," unterbrach ich ihn hier, „laß mich mit der Politik ungeschoren, und berichte lieber, ob du mir die marokkanische Pfeife und das arabische Pferdezeug erstanden hast."

„Beides ist bereits im Vorzimmer," erwiederte er, und ich eilte neugierig, es zu besichtigen. Diese Pfeife, halb in geschlagenem Silber, mit Pailetten

an Kettchen hängend, und Kernsprüche aus dem Koran darauf geschrieben, z. B.: Wenn das Wort von Silber ist, so ist das Schweigen von Gold; oder: Das Gut gehört nicht dem Geizigen, sondern der Geizige dem Gute u. s. w.; diese Pfeife, sage ich, deren übriger Theil aus wohlriechendem, glänzenden Weichselrohr, halb mit Sammt und Goldstickerei umwunden, einem Mundstück von purpurrothen Corallen, und einem mit Goldblech überzogenen Kopfe besteht; erklärt der Student F.... für das Schönste dieser Art, was seine Augen je auf einer deutschen Universität erblickt, obgleich er mit Stolz hinzusetzt: sie hätten auch dort schon Türkenpfeifen von solcher Länge besessen, daß, wenn man aus dem zweiten Stock heraus-schauend, daraus geraucht habe, sie auf der Straße hätten gestopft werden müssen. Schade, daß der selige Hoffmann, als er den jetzt schon vergessenen Klein-Zaches (o undankbares Vaterland!) schrieb, dieses mein Prachtstück nicht vorher zu sehen bekam. Er würde es für immer verewigt haben.

Ueber den arabiſchen Zaum aus Gold und bunter Seide muß ich doch auch noch ein Wort verlieren. Er zeichnet ſich vor andern Reitzäumen beſonders dadurch aus, daß er Scheuleder hat, und — was das Ungewöhnliche iſt — Scheuleder nicht vor, ſondern hinter den Augen.*) Dieß könnte einem gründlichen Philoſophen viel zu denken geben. Man würde ſogar die ſeltſamſten politiſchen Beziehungen damit in Verbindung zu bringen im Stande ſeyn, wenn man dieſe neue Zäumung in Europa einführte. Ich bitte den armen Laube, der mehr Witz hat wie ich, wenn er erſt die Berliner Hausvogtei (in der man doch Dichter nicht ſo lange martyriſiren ſollte) gleich den Scheuledern hinter ſich hat, dieſes Capitel ſtatt meiner zu bearbeiten. So viel ſehe ich aber ſelbſt ſchon ein, daß, da eine Excellenz, die zufällig Ober-

*) D. h. dieſe Scheuleder decken das Auge nicht, ſondern reichen nur bis an daſſelbe, und liegen hinter ihm platt am Kopfe an.

berghauptmann ist, ein A...leder trägt, eine andere Excellenz, die zufällig Minister ist, eben so wohl ein Scheuleder tragen könnte. Ja es scheint mir sogar, daß bei vielen europäischen Ministern dies Scheuleder eine Hauptbedingung ihrer Anstellung geworden sey. Schöbe es nun einer derselben auf arabische Weise zurück und hinter seine Augen, wie übel könnte dann das viele Licht auf ihn wirken, was sich jetzt so unbescheiden überall Luft machen will, und am Ende fürchtete sich nachher ein solcher Mann nicht einmal mehr vor der Freiheit, geschweige denn vor Liberalen und der leidigen Presse.

Den 24.

Selbst mit verbundnem Auge wie ein Blessirter, denn ich leide seit Kurzem an der Ophthalmie, ritt ich dennoch den halben Tag in der Stadt und Umgegend umher. Bei dieser Gelegenheit will ich einiges Allgemeinere über Algier, zur bessern Orientirung für mich und den Leser, hier einschalten. Nur eine Straße der Stadt, die von Babazum, ist gepflastert und zwar sehr schlecht. Die übrigen, aus Lehmboden bestehend, sind im Untertheile der Stadt häufig grundlos, und z. B. jetzt durch zwei bis drei Regentage schon so kothig geworden, daß man, um sich Abends zu einem Diné oder in andre Gesellschaften zu begeben, nothgedrungen eine Portechaise nehmen muß. Dies

ist aber hier stets mit der Gefahr einige Beulen davon zu tragen verbunden, denn erstens sind die Vehikel selbst, buchstäblich nichts als große Holzkasten mit zwei Oeffnungen (nicht immer durch Glasfenster geschlossen) ohne alle Auspolsterung, noch sonstige Zi.de; zweitens gibt es nichts Ungeschickteres als die hiesigen Träger. Da nun überdies die Wege grundlos sind und voll großer Steine liegen, die Straßen sich auch keiner Art von Erleuchtung erfreuen, so kann man sich denken, daß das Stolpern der maurischen Heiducken sehr häufig und das gänzliche Umwerfen nicht selten ist. Besser geht es in den engen Fußwegen der obern Stadt, von denen auch einige gepflastert sind, und wo bei allen, ihrer Steile wegen, die Feuchtigkeit schnell abfließt.

Algier hat fünf Thore. Das neue, oben auf dem Berge neben der Cassba, welches östlich nach dem Fort l'Empereur führt; das von Babazun, durch welches man unten, dem Meer entlang, in derselben Richtung die Ebene von

Metidschïa erreicht: das von Babaluet an der entgegengesetzten westlichen Seite von der Stadt, wodurch man zu den ehemaligen Gärten des Dey's, dem Berge Budscharïa und, am Meere hin, nach der pointe de Pescade gelangt; das der Marine, um nach dem Arsenal und dem Mole zu gehen; und endlich das der Fischer, wo die Schiffe debarkiren. Die ganze Stadt ist nach dem Meere zu imposant mit Batterieen gespickt, von denen aus einst der französische Consul Le Vacher, in die große Kanone geladen, und nach Duquèsne's Admiralschiff abgeschossen wurde, auf das, wie man sagt, wirklich einige blutige Stücke des Leichnams flogen. Nach den drei Landseiten umgibt die Stadt ein breiter und tiefer Graben, und eine hohe crenelirte Mauer mit kleinen Thürmchen, wodurch das pittoreske Ansehn dieses ehemaligen Raubnestes noch ungemein erhöht wird, um so mehr, da der Graben jetzt mit Cactus, Aloë und Epheu in wilder Unordnung verwachsen ist. Von den Thürmen

dieſer Mauern wurden früher die Verbrecher auf Haaken herabgeſtürzt, wo ſie bis zu ihrem qualvollen Ende hängen blieben, oder auf den Plateformen geſpießt, allen Blicken zugänglich, als ſchaudervolles Beiſpiel.

So reizend auch die Umgegend dem Europäer erſcheint, ſo fehlt es ihr doch leider faſt ganz an ſolchen großen und hohen Bäumen, wie unſre Wälder ſie darbieten. Ich habe bis jetzt nur zwei dergleichen geſehen. Eine wenigſtens 80 Fuß hohe Platane am Thor von **Babazun** und eine ähnliche im Hofe der **Cassba**. Beide beweiſen wenigſtens, daß an dem erwähnten Mangel nur die Menſchen, nicht der Boden Schuld ſind. Was man hauptſächlich an Bäumen vorfindet, ſind Jujubiers, Maulbeer-, Oel-, Mandel-, Aprikoſen-, Pfirſich-, Birn-, Aepfel- und kleine Nußbäume, auch mehrere Pappelarten, Akazien, Caroubiers, Orangen-, Citronen- und Feigenbäume, Cypreſſen, Palmen, Bananen, Elsbeer- und Bruſtbeerbäume, und einige ausländiſche in

Gärten, unter andern der prächtige persische wilde Fliederbaum, der die Größe einer Akazie erreicht, und dessen, unserm spanischen Flieder ganz ähnliche, Blüthe stark nach Vanille riecht. Blühende Sträucher und Blumen sieht man jetzt schon häufig, und im Frühjahr sollen sie eine große Pracht über die Gegend verbreiten. Darunter zeichnet sich die Agave aus, welche binnen zwei Monaten oft einen Stengel von 30 Fuß Höhe emporschießt, der 5 bis 6000 Blumen, freilich nur von blaßgrüner Farbe trägt. Aloë und Cactus sind besonders für undurchdringliche und schnell wachsende Befriedigungen unschätzbar, der Boden aber überall dankbar, wo man nur Cultur darauf verwenden will; und dabei schmücken die Menge immergrüner Sträucher und Bäume hier den Winter wie den Sommer.

Ich nahm heute meine Richtung durch das Thor **Babaluet** nach den Gärten des Dey. Der Weg führt bei einigen malerischen Forts vorbei, die auf Felsen stehen, an denen sich zu jeder

Zeit das Meer mit weichem Schaume bricht. Sein glänzend blauer Spiegel bietet von hier ein herrliches Schauspiel dar, während auf der linken Seite ein Amphitheater von Bergen, mit Villen bedeckt, ein halbrundes Thal einschließt, in dem der große Kirchhof der Juden, mit seltsam gestalteten weißen Würfeln besät, besonders hervorsticht. Nahe dabei liegen die weitläuftigen, von vielen Mauern umgebenen und durchschnittenen, vielleicht mit marmornen Kiosks verzierten Gärten des Dey. Leider sind sie jetzt in ein Lazareth mit Gemüsegärten verwandelt, und die Gebäude stehen schmutzig und verfallen. Ein einziger Orangenhain, mit nett gepflasterten Mosaikwegen, ist von dem alten Schmuck allein noch übrig, nebst einigen Resten jener lieblichen bedeckten Gänge von Wein, Rosen und Jasmin, welche sonst jeden der einzelnen Gärten, längs den Mauern hingeführt, umgaben. Der Jasmin wird hier fast zum Baume, und größer als bei uns der Haselnußstrauch. Ein Theil des Ganzen hat

man zu einer Cactusplantage für die Zucht der Cochenille bestimmt. Es wird viel Mühe darauf verwandt, man glaubt jedoch an keinen sonderlichen Erfolg, da man im Winter die Thierchen hier bedecken muß, was große Kosten und einen Aufwand von Leuten erfordert, der mit dem Profit kaum gleichen Schritt halten möchte. Mein Pferd kletterte von hier nach dem Budscharïa, wie eine Ziege, die Felsen hinan, mit einer Ausdauer und Sicherheit, die nur die Gewohnheit geben kann. Als ich auf den wüsten Haiden oben anlangte, blühten in dieser schweigenden Wildniß Tazetten, Myrthen und große blaue Iris um mich her, und die fernen Berge selbst schimmerten so violet wie Blumen. Die Aussicht vom Blockhaus ist gewiß eine der schönsten in der Welt, wenn man einen so günstigen Tag trifft, als der heutige war. Man befindet sich in bedeutender Höhe im Mittelpunct des bergigen Landvorsprungs, den Afrika hier bildet, und den die imposante Ebene der Metidschïa vom kleinen Atlas trennt, welcher

in grader Linie von Horizont zu Horizont sich zieht. Auf dieser unermeßlichen, auf drei Seiten vom Meer umschlossenen, die höchste Abwechselung und die barokesten Küstenlinien bildenden Ausdehnung, gestattet die klare Luft Millionen Gegenstände mit der größten Genauigkeit zu sehen, und ein gutes Perspectiv citirte mir selbst den Atlas nahe vor das Auge, obgleich er über zwölf Stunden entfernt ist. Es scheint unnöthig, einen solchen Anblick zu beschreiben, keine Einbildungskraft ist so arm, daß sie ihn sich nicht selbst ausmalen könnte.

Lange, lange verweilte ich hier, dann nahm ich, bei den vier Brunnen vorüber, durch Hohlwege, Schluchten und ausgerissene Regenrinnen, wie ich die Direction nur zu finden glaubte, meinen Rückweg nach der andern Seite der Stadt; bis ich die neue Straße von Duera erreichte, die in kühnen Windungen nach dem Thor von Babazun herabführt. Da ich noch einige Stunden Tag vor mir hatte, und mein Pferd noch munter

war, zog ich vor, ſtatt mich jetzt ſchon nach Hauſe zu begeben, meinen Spazierritt noch einmal zu erneuern, und ſchlug zu dem Ende zuerſt den Weg nach Muſtapha ein, wie die mit Villen angefüllte Gegend ſüdöſtlich von Algier, dem Golf entlang, benannt wird. Auf dieſer Seite wimmelt es fortwährend von Militair, was das Wohnen daſelbſt theilweiſe ſehr unangenehm macht, wegen des Lärmens und der Unreinlichkeit, die dieſe Nachbarſchaft mit ſich führt. Ueberdem ſind im Thal, über einen großen Raum hin abſcheuliche, geſchmackloſe, weiße Kaſernen aufgebaut worden, welche, wie ein häßliches Pflaſter auf einem ſchönen Geſicht, die ſonſt in hohem Grade liebliche und mannigfaltige Ausſicht, faſt von allen Landhäuſern am Abhange der Berge, total zu Grunde gerichtet haben. Es iſt dies um ſo mehr zu bedauern, da die Lage beſagter Kaſernen obendrein ganz ungeſund und unzweckmäßig iſt.

Der erſte Gegenſtand, der meine Aufmerkſamkeit feſſelte, war eine ſchöne Waſſerleitung, die

zwei Felsen mit einander verbindet, im Styl der Römer von den Türken erbaut. Darunter befinden sich die gewölbten Oefen, welche Carl der Fünfte zum Brodbacken für seine Armee hier errichten ließ, deren größtem Theil hier in der That kurz darauf das letzte Brod gebacken ward. Sie sind sehr dünn und flach auf eine schwierige Weise gewölbt, und dennoch so fest, daß der jetzige Besitzer, der sie (etwas vandalisch) abreißen läßt, um die Steine zu verkaufen, große Mühe hat, sie zu demoliren. Ich besah hierauf das Innere einiger Landhäuser, deren Eigenthümer ich kenne, unter andern das des dänischen Consuls, wo sich lange und dichte Hecken von 4 bis 5 Fuß Höhe aus blühendem Geranium befinden. In dem sogenannten Marâbut (Cabinet oder Nische) des obern Salons ist ein großer Spiegel sehr glücklich und überraschend angebracht, um den schönsten Theil der Gegend, der Ottomane gegenüber, gleich einer camera obscura immer vor Augen zu haben. Eine Cypressengruppe deckt von

diesem Puncte wenigstens die häßlichen Casernen, welche dagegen aus dem, in jeder andern Hinsicht anmuthigen Garten, überall störend sichtbar werden, und nach ihrer eigenthümlichen Bauart, von so hoch erblickt, einer colossalen Latrinenanstalt für die ganze Armee gleichen.

Vortheilhafter situirt in dieser Hinsicht ist, eine Viertelstunde weiter, tiefer im Thal, die Villa des Obersten Bernelle; deren bedeutendes Terrain im Geschmack eines sogenannten englischen Gartens, mit mehr Erfolg als gewöhnlich und mit nicht geringen Kosten arrangirt worden ist. Viele Partieen, namentlich die Blumengärten, welche von außerordentlich schönen alten Oliven-, Mandel- und Granatbäumen beschattet sind, und in denen man die Baumwollenpflanzen jetzt ihre weißen Flocken tragen sieht, waren schon in dieser Jahreszeit äußerst reich und anziehend, und das Haus allerliebst eingerichtet, mit verständiger Anwendung des europäischen Comforts, ohne doch die maurische Physiognomie zu verwischen,

was Viele mit großer Ungeschicklichkeit hier ins Werk gesetzt, und dadurch die herrlichsten poetischen Originale in gemeine Prosa übersetzt haben. Denn ich wüßte mir keine Architektur zu denken, welche eben für Landhäuser passender seyn könnte. Pracht, Eleganz, das höchst Pittoreske, machen mit der höchsten Bequemlichkeit und Rücksicht auf das Clima, den Hauptcharakter derselben aus. Wie bei den Gebäuden im gothischen Styl, welche die englischen Parks zieren, gewähren auch hier die vor- und rückspringenden Linien mit tiefen Winkeln, und die einzelnen Theile von ungleicher Höhe mit ganz verschiedenartigen Verbindungen, eine malerische Abwechselung, der es dennoch nicht an einer wohlthuenden Ruhe fehlt. Im Innern aber verbreiten die mit Säulen umgebenen Höfe, die Fontainen und Bäder, die Menge bunter Arabesken, die fortwährende Verschmelzung der kleinen Gartenabtheilungen mit den Gebäuden, so wie die gleichfalls zu Gärten umgeschaffnen Terrassen über das Ganze einen unbeschreib-

lichen, in seiner Mannigfaltigkeit nie versiegenden Reiz.

Manche dieser Villen, die reichen Leuten angehörten, erschienen an Umfang und Pracht mehr fürstlichen Schlössern ähnlich, als bescheidnen Landhäusern ungebildeter Barbaren, wie man ihre einstigen Besitzer bei uns klassificiren würde. Man sieht ihnen, wenn auch im geringern Maaßstabe, noch immer an, daß sie von den Nachkommen jener Mauren herrühren, denen Spanien die Alhambra und den Generalife, wie so viele andre seiner schönsten Monumente verdankt.

Gleich über der Besitzung des Obersten Bernelle dehnt sich eine solche Villa aus, welche die Franzosen la maison riche getauft haben. Sie ist noch das Eigenthum eines Mauren, aber seit der Occupation an Europäer verpachtet und von französischen Subalternoffizieren bewohnt. Die Folgen davon däuchten mir wahrhaft tragisch, und eine solche Verheerung binnen vier Jahren kaum denkbar. Die Marmorfontainen, die eleganten,

mit Fayencetafeln belegten Treppen, waren überall beschädigt und so mit Koth bedeckt, daß man sich ihnen zu nahen scheute. Die Orangenbäume, welche aus dem Porcellainpflaster weiter Höfe hervorwuchsen, sah man größtentheils, aus Mangel an Pflege abgestorben, und in den Volieren, einst mit Papagaien und Singvögeln bevölkert, liefen jetzt Hühner und Schweine umher; die Terrassen waren zum Theil halb eingestürzt, und die herrlichen Wein- und Jasmingewölbe, welche schattige Treillagegänge zwischen ihnen bildeten, fast durchgängig zerbrochen, und an vielen Orten die baumstarken Pflanzen schmählig eingegangen. Nur die majestätischen Cypressen standen noch in unversehrten Gruppen da, wie ernst und trauernd auf den Unfug herabblickend, der sie umgab. Was aber wäre dennoch aus diesem Besitzthum zu machen, wenn es in die rechten Hände käme! Hundertmal habe ich hier unsres Kronprinzen gedacht, der grade für diese Art südlicher Architektur und Schmuckes so viel Sinn und Geschmack an den

Tag legt, und ihm dies zu sehen und zu besitzen gewünscht. Wie die Dinge jetzt in Algier beschaffen sind, bezweifle ich, daß irgend Jemand den möglichsten Vortheil daraus zu ziehen je verstehen wird. Selbst die hiesigen Engländer scheinen ihre Natur zu verändern, denn die Villa des Consuls dieser Nation z. B., obgleich wohl gelegen, ist dennoch eben so schmutzig und ärmlich, als die meisten der übrigen, die sich in europäischen Händen befinden.

Um nun noch einmal auf die maison riche zurückzukommen, so vereinigt sie mit architektonischer Schönheit und grandiosem Ansehn, auch eine der reichsten Aussichten. Mit allen ihren Galerieen, Höfen und weitläuftigen Gärten ist sie an den ausgedehnten Halbcirkel der den Golf umschließenden Bergkette, ungefähr in der Mitte ihrer Höhe angelehnt, auf einem porösen Felsen stehend, den Tactus und Schlingpflanzen fast ganz überzogen haben. Auf beiden Seiten werden die Berge umher von unzähligen Villen

mit einer üppigen Vegetation bedeckt und laufen links an Algier's ins Meer hinausragendem Leuchtthurm, rechts, sich senkend an dem weit vorspringenden Cap Matifu aus. Ein großer Theil des Atlas wird über ihnen noch sichtbar, und zwischen den Gärten und dem Meer zieht sich ein langer grüner Wiesenplatz hin, den die Manövers der Truppen täglich beleben, doch in gehöriger Entfernung nur einen unterhaltenden Anblick gestatten, ohne lästig zu werden.

Ich setzte meinen Weg auf der schönen neuen Straße nach Birkhadem fort, verließ sie aber nach einer halben Lieue, um über Felsen und Geröll in eine tiefe Schlucht hinab zu rutschen, und an der andern Seite wieder hinauf zu klimmen, und kam bald darauf in eine wilde sehr coupirte und einsame Gegend, wo sich nur noch einige, meistens zerstörte und verlassene, Villen befanden. Bei den wenigen noch bewohnten ward dies blos durch Hundegebell angekündigt, kein Mensch ließ sich sehen. Der Tag sank, und ich hätte sehr

gewünscht, Jemand auftreiben zu können, um mich einigermaßen zu orientiren, denn ich konnte mich in dem Labyrinth von Thälern und Höhen durchaus nicht mehr zurechtfinden. Ueberdem hatte ich vergessen mich zu bewaffnen, was die Klugheit bei Excursionen dieser Art, wenn sie auch nur auf wenige Stunden ausgedehnt werden, immer hier gebietet, da von Zeit zu Zeit Ermordungen, selbst in diesem nahen Bezirk keineswegs selten sind.

Ich schlug endlich einen Fußsteig, oder vielmehr das ausgetrocknete Bett eines Baches ein, das mit umher geworfnen Steinen ausgefüllt und mit Aloë, Cactus, Erdbeersträuchern und anderm Immergrün oft so dicht überwölbt war, daß hier schon völliges Abenddunkel herrschte. Ich würde viel darum geben, eine solche Naturscene in meinem Park darstellen zu können, hier war es unter den jetzigen Umständen eben kein einladender Gegenstand, und ich fühlte mich sehr froh, als ich, nach einer Viertelstunde möglichst schnellen Reitens,

auf eine freie und dominirende Anhöhe gelangte, welche es mir endlich möglich machte, die Richtung nach der Straße von Duera zu finden. Ich erreichte sie fast an demselben Puncte wieder, wo ich sie zwei Stunden früher auf der andern Seite, vom Budscharia aus, betreten hatte, und galoppirte nun gemächlich der Stadt zu, obgleich die Nacht schon ihre Fittige über mich breitete, ehe ich noch am Thore anlangen konnte. Die Abenddämmerung dauert hier nicht so lange wie bei uns, wodurch, meines Erachtens, den hiesigen Climaten eine große Annehmlichkeit entzogen wird. Vollkommen hat die Erde nirgends seyn sollen.

Zweiter Brief.

An Frau von A... in Berlin.

Algier, den 18. Februar 1835.

Sie haben mir, meine liebenswürdige Freundin, einen so schmeichelhaften gedruckten Brief in die Fremde gesandt, daß ich wohl doppelt strafbar bin, ihn noch nicht beantwortet zu haben; aber Sie wissen, einem saumseligen Knecht und einem trägen Briefschreiber fehlt es nie an Entschuldigungen. Ich darf indeß mit Wahrheit anführen, daß Ihr Schreiben nur wie ein lieblicher Vogel an mir vorübergeglitten ist, kaum erblickt, wieder entschwunden, so daß ich nur den Totaleindruck,

keineswegs den Inhalt behalten, eben so wie es wahrscheinlich mit unserm ganzen irdischen Leben gehen wird — denn das Buch mit sammt der halb ernst- halb schalkhaften Dedication ist mir beim Einpacken in Paris abhanden gekommen. Nun mochte ich nicht mehr antworten, ich wollte es auch nicht in Europa, am wenigsten im Winter. Unter Afrika's Frühlingsblüthen und Frühlingsträumen, die dort oft zu Wirklichkeiten werden, gedachte ich die Straussfeder erst von Neuem zu ergreifen, die Ihnen so gut bekannt ist.

Und in diesen Träumen habe ich Sie auch schon wieder gesehen, verehrte Freundin, und zwar wie Sie in der Kirche saßen und dort eine Oper componirten; wie der Held Ihres Gedichtes neben Ihnen stand, in dem wie Blüthenschnee schimmernden weißseidnen arabischen Haik, auf dem der übrige bunte Schmuck mit Regenbogenfarben spielte, vom Glanz der Waffen und der Edelsteine herrlich durchblitzt. Und nun fing eine mystische Wechselwirkung an, zwischen Wachen und Traum,

zwischen Ihnen als Autor und mir als Zuhörer, zwischen dem Helden selbst und der eindringenden Außenwelt, und all dies wunderbare Gewirr ward fortwährend durchrauscht von den Tönen einer überirdischen unbekannten Musik, wie sie Beethoven und Gluck nur zuweilen geahnet — o welch ein Jammer, daß ich diese Zauberlaterne nicht länger in meiner Gewalt habe, als bis der Hahnenruf im benachbarten Hühnerhofe sie mir grausam zerbricht, ich würde Ihnen ein Buch schicken, wie noch keins geschrieben worden ist, ein Buch so seltsam wie das Ihre, wo aber alles in einen Juwelengarten von Blüthen und Früchten mit Aladin's Lampe im Hintergrunde überginge, was bei Ihnen noch in der jungfräulichen Knospe ruht, und von dem Morgenthau der Poesie durchschauert, das Entzücken an der Natur in tausend melodischen Variationen und unendlichen Farbentönen wiederspiegelt.

O wie traurig, ich wiederhole es, ist das Erwachen aus diesen Träumen beßrer Welten, es

bleibt uns nichts übrig, als die hiesige mit Augen anzusehen, die noch feucht vom Bade jener Zauberquellen sind, und das gelingt mir zuweilen. Doch unvollkommen nur versteh' ich Solches Andern mitzutheilen, und so resigniren Sie sich, liebe Freundin, von nun an wieder Prosa wie alle Tage zu hören; immer noch besser, j'ose le dire (und selbst mit einem französischen Brocken), afrikanische Prosa, als Berliner Prosa; denn die ersten beiden Worte accoupliren sich nur gelegentlich, die andern kommen mir vor wie Mann und Frau, und was gibt es langweiligeres wie Mann und Frau! Dies ist wenigstens die Meinung der hiesigen St. Simonisten, ich bin kein ganz so arger Ketzer, wie Sie schon wissen. Apropos von St. Simonisten und dergleichen, ich hoffe Ihren Beifall zu verdienen, wenn ich Ihnen melde, daß ich hier als Apostel der in diesen Regionen noch ganz unbekannten Homöopathie, die Sie so feurig protegiren, aufgetreten bin, und bereits den commandirenden General mit einem mir selbst

unbekannten Milliontheil Stoff glücklich von Magenschmerzen befreit habe. Eine strenge Diät ward dazu verordnet, denn ich bin noch von der alten Schule; die neuere ist überliberal, sie erlaubt sogar an Kaffee zu riechen, was ich jedenfalls für zu gewagt ansehe. Mich selbst habe ich aber leider von einer ernstlichen climatischen Krankheit nicht zu curiren verstanden, an der ich über eine Woche lang schmerzlich gelitten; ich meine die hier nur zu häufige Ophthalmie. Glücklicherweise war blos ein Auge ergriffen, so daß ich, während man mir dieses sorgfältig verbunden hatte, mit dem andern fortwährend lesen konnte. Doch mußten allerhand starke Mittel, Blutegel, Aderlässe, Senfpflaster u. s. w. angewandt werden, ehe das Uebel weichen wollte. Dazu kam, daß, nachdem lange ein ewiger Frühling geherrscht, nun doch endlich mit stürmischem Wetter (der häßliche Africus blies) einige Tage lang so empfindliche Kälte eingetreten ist, daß sie mich genöthigt hat, einen andern Gasthof zu beziehen, der eine Stube mit Kamin

aufweisen kann, was in dem meinigen nicht zu finden war.

Uebrigens sieht hier ein Haus dem andern so ähnlich, daß ich kaum bemerke, das meine verändert zu haben. Sie kennen diesen freundlichen und heitern Bausityl aus Spanien; es wundert mich, daß man ihn nicht auch im übrigen Europa anwendet. Denn, sobald man das Zeltdach über dem Hofe mit einem Glasdom ersetzt, statt einer schmalen und dunklen Treppe zwei große und helle baut, die Zimmer etwas breiter hält und sie gehörig heizt, so kann ich mir, selbst in einem weit kälteren Clima als das hiesige, nichts Schöneres und Bequemeres für ein Wohnhaus denken. Und wie herrlich sind diese Locale zu Festen aller Art! Welchen magischen Effect bringt die Erleuchtung des Hofes mit den Galerieen und Zimmern hervor, die man, trotz des großen Raumes, alle mit einem Blicke übersieht. Selbst in meinem bescheidnen Gasthofe ergötzt es mich täglich, wenn die Gäste des Restaurants versammelt

sind, aus dem nach innen gehenden Fenster meiner Stube, von oben herab, ihr buntes Gewimmel zu betrachten, während die Lichter in den Säulenhallen so wunderbar spielen, und die vielen dunklen Vertiefungen mich immer etwas Geheimnißvolles und Zauberartiges hinter ihnen verborgen ahnen lassen.

Doch wie prachtvoll wird dies Schauspiel erst, wenn der Gouverneur in seinem Palaste einen Ball gibt, wo man, beiläufig gesagt, eine so große Menge reizender Damen in den recherchirtesten europäischen Toiletten sieht, als Sie in Ihrem Berlin kaum aufzutreiben im Stande wären. Und dazu ist man obendrein hier auch fast eben so fromm als dort. Eine der gefeiertsten Schönheiten erzählte mir auf einem dieser Bälle, als sie nach sieben bis acht Tänzen zum erstenmal ausruhte, folgendes merkwürdige Wunder. Die Aermste ward in Nantes, während ihrer Schwangerschaft, von der Cholera im schrecklichsten Grade überfallen. Naiv versicherte sie, daß sie lieber

wolle — faire deux cent enfans, als noch einmal dieſe über alle Beſchreibung furchtbaren Schmerzen aushalten. Kurz, ſie war ſchon ſchwarz, im Verſcheiden, als ſie plötzlich die heftigſte Begierde nach Eis au naturel fühlte. Man brachte ihr davon einen Eimer voll, das jedoch äußerſt ſchmutzig war. Demungeachtet verſchlang ſie ein Stück nach dem andern mit einer wahren Wuth, während man von außen ihren ganzen Körper mit glühend heißer Kleie bedeckt hatte. In kurzer Zeit ſpürte ſie große Linderung. Da fiel es ihr ein, der Jungfrau eine Kerze mit ſilbernem Leuchter zu weihen, und ſie gab ſofort den Befehl, das Gelübde in Ausführung zu bringen. Von dieſem Augenblick an ging die Geneſung mit Rieſenſchritten vorwärts, und als ihr Licht zum erſtenmal auf dem Altare brannte, verließ ſie auch zum erſtenmal ihr Bett, hatte kurz darauf die glücklichſte Niederkunft, und nicht die mindeſte Spur der Krankheit blieb zurück. „Kann ich darnach noch,“ rief ſie, ihre glänzenden Feueraugen auf

mich richtend, „ohne die abscheulichste Undankbarkeit an der unmittelbaren Hülfe der Jungfrau, und an der vollen Wirkung meines Gelübdes zweifeln?“

„Das Eis,“ meinte ich zaghaft, „scheint auch Einiges zu Ihrer Herstellung beigetragen zu haben.“

„O glauben Sie das nicht!“ sagte sie und blickte schmachtend gen Himmel; „ohne die Jungfrau hätte alles das nichts mehr helfen können!“

Am andern Tage besah ich mir muselmännische Frömmigkeit. Zuerst besuchte ich den Mufti, einen hübschen alten Mann, der auf einem Divan lag, über dem in arabischer Sprache mit großen Buchstaben die schöne Inschrift zu lesen war: „Der Anfang aller Weisheit liegt in der Liebe zu Gott!“ Er studirte, als ich eintrat, emsig in einem medicinischen Buche, um darin ein Mittel wider die Taubheit zu finden, an der er zu leiden anfängt, legte es jedoch sogleich bei Seite und empfing mich mit vieler Freundlichkeit, indem er

sagte: „er freue sich, einen Vornehmen aus fremden Landen zu sehen, der, wie er höre, nur um sich zu unterrichten reise, und die vielen Beschwerlichkeiten eines solchen mühsamen Unternehmens nicht scheue.“ Daß man auch zu seinem Vergnügen reisen könne, davon schien er keinen Begriff zu haben. Nach einigen fernern gewechselten Redensarten, gab er mir die Erlaubniß, in die Mosquée zu gehen. Ich zog meine Stiefel aus, und wanderte in Strümpfen mit dem Dolmetscher weiter. Da der Boden überall mit dichten Matten und doppelten Teppichen belegt war, welche selbst bis zur Brusthöhe die Säulen und Pfeiler sorgfältig umwickelten, so hat diese Sitte nichts Unbequemes. Uebrigens frappirte mich die große Einfachheit und Abwesenheit alles Prunkes im Tempel; hie und da brannten einige einfache Lampen, das war Alles. Desto barocker erschien mir der Gottesdienst. Eine so große Ehrfurcht ich auch für alle Arten von religiösem Cultus, wenn er nur nicht in Unmenschlichkeit

ausartet, fühle, so ward es mir doch physisch unmöglich das Lachen zu unterdrücken, als ich nach der größten Stille mit einemmal eine doppelte Reihe von ungefähr sechzig weißgekleideten Menschen, den Mufti an der Spitze, unter einem entsetzlichen Gebrülle zweier besonders dazu angestellten Schreier der Truppe, mit einem halben Burzelbaume sich, Mehlsäcken ähnlich, auf dem Teppich gegen die Wand hinrollen sah, worauf sie, das Sitztheil, welches durch die weiten Hosen besonders hervorragte, hoch gen Himmel gerichtet, eine Weile wie todt liegen blieben. Diese seltsame Ceremonie, mit dem einzelnen Absingen verschiedner Verse des Koran's abwechselnd, wurde zur schwersten Uebung meiner Fassung, mehrmals wiederholt, ohne daß etwas Weiteres darauf folgte. In einem Hofe daneben, in dem man de plein pied aus der Mosquée trat, wuschen sich die Ankommenden unter einer bedeckten Fontaine vor dem Gebet. Viele ließen ihre Pantoffeln vor der Thüre, die meisten behielten sie aber in der Hand,

und legten sie erst später neben sich hin. Das Trinkgeld, welches ich beim Weggehen dem Kirchendiener anbot, verweigerte er anzunehmen; eine Delicatesse, über die wir schon glücklich hinweg sind, und die auch bei uns an einem Orte lächerlich wäre, wo man Taufen und Abendmahl dem Priester selbst baar zu bezahlen pflegt.

Kurz darauf endigte der Rhamadan, die lange Fastenzeit der Muhammedaner, und einige Tage lang sah man nun die gewöhnlich zerlumpten, unreinlichen Mauren und Araber in großer Galla und den schönsten bunten Trachten in allen Straßen. Sobald sich Bekannte begegnen, umarmen sie sich und küssen sich die Schultern mit großer Herzlichkeit; die niedern Stände führen allerlei Tänze auf, und junge Leute fahren vor den Thoren, in einer Art Stuhlwagen, die allerliebsten kleinen, geputzten Mohrenknaben spazieren, von denen es dann an diesen Orten wimmelt; dies schien mir eine rührende, liebliche Sitte, und für die Kinder gab es einen großen Jubel. Der Contrast war

auffallend mit dem schmutzigen, eckelhaften Gedränge gewöhnlicher Tage, wo man zehn Augen haben möchte, um nicht bald von einem Esel, bald von einem Gemüsekorb, einer langen Bohle, oder einem geschlachteten Hammel, was die Menschen alles auf dem Kopfe tragen, umgerannt zu werden. Am tollsten geht es jedoch im Judenviertel zu, wo oft gar nicht durchzukommen ist. Hunderte dieser Kinder Israels bieten hier, von Unrath strotzend, unter ohrenbetäubendem Geschrei, ihre Waaren, nicht allein in Buden, sondern auch persönlich von oben bis unten damit behangen, aus; und Keiner ruft „gare!“ sondern dringt blindlings damit vorwärts, nach rechts oder links, gleich den Wandermäusen, die auch keinem Gegenstande ausweichen.

Alles dies ungewohnte Treiben würde Ihnen wahrscheinlich interessant vorkommen, wenn Sie hier wären; entzücken aber müßte Sie gewiß die freie Natur, wohin ich Sie jetzt gleich zu führen gedenke. Heute erst schrieb ich an Julie: „Könntest

Du nur dieſe balſamiſche Luft fühlen, dieſes Götterland ſehen, das ſchon in Frühlingsgrün mitten im Winter ſich kleidet, dieſe reizenden Villen von Orangen, Palmen und Bananen umringt, dieſe duftenden Haiden voller Blumen und Wohlgeruch, dieſen Hintergrund des indigoblauen Meeres — Du würdeſt Dich gleich mir neu verjüngt fühlen!“

Nun folgen Sie mir ſelbſt, wenigſtens, da es nicht anders ſeyn kann, in Gedanken.

Der belgiſche Conſul hatte mich zum Frühſtück auf ſein Landhaus geladen. Ein vortrefflicher Barber aus Oran, den er mir ſchickte, brachte mich im ſchnellen Galopp über die Ebene, und in wilden Lançaden den Berg hinauf. Dort holte ich vier Marine-Offiziere des Robuſte, eines geſtern angekommenen belgiſchen Schiffes, ein, nebſt einem Major der Landarmee, der dieſe Gelegenheit zu einer Reiſe nach Aegypten benutzt, wohin das Schiff beſtimmt iſt. Ich ſtieg ab, und wir näherten uns bald, langſam weiter ſteigend,

dem kleinen, blendend neu geweißten, maurischen Schlosse, das aus dem Laube dunkelgrün glänzender Caroubiers und rosig blühender Mandelbäume, gastlich hervorschimmerte. Der Consul hat erst kürzlich dieses lachende Sorgenfrei von einem Eingebornen an sich gebracht, das er, mit Talent, Mitteln und Willen dazu begabt, bald zu einem wahren Paradiese zu steigern verspricht. Für mich war es, in der vollen Anlage begriffen und Häuser und Gärten überall von Arbeitern angefüllt, vielleicht noch ansprechender als vollendet; denn, Sie glauben es wohl, wo ich Industrie mit Geschmack verbunden antreffe, öffnet sich immer mein Herz der regsten Theilnahme.

Nachdem wir die mit Wasser reich versehenen Orangengärten besichtigt, die neuen Arbeiten revidirt, und auf dem noch unberührt gebliebenen Berganger eine Menge unsrer, hier wildwachsenden Gartenblumen gepflückt, weideten wir unsre Augen an der Aussicht von der Terrasse. In der Nähe hatten wir Felsen und bebuschte Schluchten, aus

denen die Spitzen andrer Landhäuser hervorblickten; dann unter dem jähen Abhang, zwei feste Schlösser am Meer, das Fort des Anglais und des vingt quatre heures; etwas entfernter zur Seite Algier mit der Burg der Cassba, und den stufenartigen Absätzen seiner crenelirten Mauer, die in langer Linie den hohen Berg bis zum Hafen herabsteigt, vor uns des Mittelmeeres endlose Fläche, hie und da nur ein einsames, weißes Segel sanft auf seinen Fluthen wiegend — ich war nahe daran, bei dem letzteren Anblick einen Anfall von Heimweh zu bekommen, wenn nicht eben das Frühstück angesagt worden wäre, und der Hunger (denn die hiesige Luft zehrt) alle weitern sentimentalen Gefühle siegreich unterdrückt hätte.

Den Küchenzettel erlasse ich Ihnen diesmal, aber nicht die Unterhaltung. Der Consul, welcher viel von der Welt gesehen, und sich in jeder Hinsicht als den liebenswürdigsten Amphitryon bewährte, erzählte uns von China, von Lord Byron und Trelawney, die er nach Griechenland

begleitet, und dann von seiner Sendung nach Marokko. Von Lord Byron sprach er zwar mit Enthusiasmus, doch ohne Blindheit. Er gab zu, daß er voller Launen und Sonderbarkeiten, und in solcher Stimmung fast unerträglich gewesen sey; aber, sagte er, wir wußten dies einmal, und ließen ihn daher immer gehen, sobald er nur Wasser trank, nichts als Roquefort-Käse zum Mittagsmahl aß, und ohne Hemde im bloßen Schlafrock auf dem Verdeck spazieren ging, ganz unbekümmert, wie indecent der Wind diesen auch umher wehen mochte; — sobald er aber eine Bouteille Champagner oder Bordeaux verlangte, welches stets als ein Zeichen wiederkehrenden Sonnenscheins galt, suchte sogleich Alles in seine Nähe zu gelangen, und dann riß der liebenswürdige Sterbliche, der Dichter bis in die Fingerspitzen, auch die Gleichgültigsten, ja selbst seine erklärtesten Antagonisten, wie die kältesten Naturen, zu Bewunderung und Genuß unaufhaltsam mit sich fort.

Er liebte bekanntlich die Engländer nicht, liirte sich aber leicht mit Individuen anderer Nationen, die ihm gefielen. Auf diese Weise sah ihn auch Herr Lecoq während seines Aufenthaltes in Genua mit der schönen Gräfin G. in größter Familiarität. Nicht selten gab es hier häusliche Scenen, die, was man kaum vermuthen sollte, Byrons ganz grundlose Eifersucht herbeiführte. Eines Tages, als ihm während des Essens die arme Gräfin nicht sogleich sagen wollte, wo sie am vorigen Abend gewesen, ward er so zornig, daß er einen Dolch, den er stets im Gürtel trug, (denn er kleidete sich damals fast wie ein Carmagnolé) hervorriß, und in die Oeffnung einer neben der Gräfin stehenden Bouteille so heftig stieß, daß sie, zertrümmert, ihren ganzen Inhalt auf den Tisch umherspritzte. „They are all the same!“ rief er wüthend, fixirte eine Weile die leichenblaß gewordene Frau, worauf er ganz ruhig eine andre Flasche verlangte, und, ohne auf das Vorige zurückzukommen, als sey Nichts vorgefallen, von

etwas Gleichgültigem zu sprechen anfing. Die Sendung nach Marokko verdiente dem Publikum weitläuftig bekannt zu werden. Hier nur Einiges davon! Herr Lecoq wurde, kaum nach der Geburt Belgiens, nach Marokko geschickt, um fünf bis sechs genommene Schiffe seiner Nation daselbst zu reclamiren. Ueberzeugt, daß der Kaiser, nebst allen seinen Dolmetschern und Ministern, von Belgien nicht viel mehr wissen werde, als wir von den Reichen im Monde, kaufte er in Gibraltar eine Charte von Europa, und ließ sie dergestalt illuminiren, daß Belgien einen guten Theil von Frankreich, Holland und Deutschland mit in sich aufnahm, und dann mit Riesenbuchstaben: **Royaume de Belgique** hineinschreiben. Mit dieser wohlfeilen und unblutigen Eroberung in der Tasche, präsentirte er sich Seiner Majestät, und um die Revolution, welche Belgien das Leben gab, dem Kaiser auf eine plausible und angenehme Weise zu erklären, bediente er sich klüglich des Beispiels von Algier. „Die Holländer," sagte er

nämlich, „hätten früher die Belgier überrumpelt, wie die Franzosen Algier. Jetzt hätten die Belgier aber ihr Land wieder erobert und die Holländer fortgejagt, wie ohne Zweifel die Afrikaner es mit den Franzosen über kurz oder lang auch machen, und Beide sich dann in eben dem Verhältniß zu einander befinden würden, wie die Belgier in diesem Augenblick zu den Holländern.“ Dieses argumentum ad hominem ward so gut verstanden, und fand so viel Beifall, daß der Consul wirklich das gute Glück hatte, seine Schiffe sämmtlich wieder zu bekommen, und obendrein beschenkt und in großen Gnaden entlassen ward.

Uebrigens blieb seine ganze Audienz eine Zeit lang sehr ungewiß, denn nach einer gar nicht übel erdachten Etikette des Hofes zu Marokko, wird jeder fremde Gesandte zuerst in einen großen Hof geführt, in dessen Ecke ein goldnes Gitter den Kaiser verbirgt. Dieser sieht sich den Gesandten an, und convenirt er ihm nicht, so gibt es keine Audienz. Herrn Lecoq war jedoch gleich im ersten

Moment das Schicksal so günstig, daß er ohne Verzug vorgelassen wurde.

Sonderbar ist die Equipage des Kaisers. Der Consul sah ihn spazieren fahren. Er saß in einem jener hohen und grob gearbeiteten Cabriolets ohne Federn, eigentlich nur ein Bock auf zwei hohen Rädern, dessen sich die Pferdehändler in Paris gewöhnlich bedienen, um junge oder widerspenstige Pferde einzufahren.

Wahrscheinlich hatte man diesen Kasten einmal erbeutet, und der Kaiser ihn, vielleicht seiner großen Höhe wegen, für etwas besonders Vornehmes gehalten. Vor diesem Cabriolet waren zwölf der schönsten arabischen Pferde, eins hinter dem andern, angespannt, und jedes derselben führten zwei kostbar gekleidete Stallleute, die daneben herliefen.

Die Pferde bewunderte überhaupt der Consul am meisten an diesem Hofe, und versicherte, die 800 Mann starke Neger-Cavallerie des Kaisers, die von piemontesischen und französischen Emigrirten commandirt wird, sey nicht nur die schönste

sondern auch bei weitem die beste, die er je gesehen habe. Die Neger sind sämmtlich ausgewählt große und schöne Leute aus dem Innern Afrika's, reich bewaffnet und eben so reich in Weiß und Gold gekleidet, ihre Pferde auserlesen, und sie selbst so vollendete Reiter, daß sie mehr Centauren als Menschen zu Pferde gleichen sollen. Dies macht aber auch den ganzen Kern der kaiserlichen Armee aus, da die Infanterie und übrige Cavallerie nur aus, zur Zeit des Gebrauchs zusammengetriebenem, Gesindel besteht.

Unsere Seegäste mußten, während der heitern Mahlzeit, einige Neckereien ertragen, über die Avarieen, die sie gestern während ihrer Einfahrt in den schlechten Hafen bei stürmischem und hohem Meer — nicht erlitten, sondern angerichtet hatten; obgleich sie sehr bündig bewiesen, daß dieß keineswegs ihre Schuld, sondern allein die des Lootsen und ihrer Gegner selbst gewesen sey. Der Consul meinte dennoch lachend, sie hätten nur den Namen ihres Schiffes (le Robuste) gleich mit der That

beweisen wollen, er aber komme am schlimmsten dabei weg; denn kaum habe er sich heute früh auf der Straße blicken lassen, so sey ihm schon sein griechischer College mit den Worten entgegen gekommen: „Mon ami, il faut, que je vous fasse assigner, vous m'avez presque coulé à fond un batiment de Nauplia.“ Ehe er noch antworten können, sey Oesterreichs Stellvertreter hinzu gekommen, um Ersatz von einigen tausend Franken für einen beschädigten Triester zu fordern — und als er diesen zu beschwichtigen gesucht, habe ihn noch der neapolitanische Consul eingeholt, um sich zu beklagen, daß er ihm beinah zwei Leute getödtet. „Aber,“ setzte Herr Lecoq hinzu, „seyn Sie ruhig, meine Herren, der Robuste hat sich nichts vorzuwerfen, als zu robuste zu seyn, wenn auch nicht gegen vent et marée, doch gegen alle ungeschickt geführten Schiffe und unstatthafte Reclamationen der Consuln.“

„Die machen mir auch nicht bange,“ erwiederte der Capitaine, „aber nach einer monatlichen Fahrt

bin ich recht froh, im sichern Hafen angelangt, ein wenig das Land zu genießen und mein gutes Schiff wieder in Ordnung bringen zu können.“ Der Aermste ahnete nicht, was ihm bevorstand.

Bei der maritimen Discussion, die nun erfolgte, hätte ich mir nur ein besseres Gedächtniß gewünscht, denn es war vollständige Gelegenheit da, alle technischen Seeausdrücke der französischen Sprache auf einmal zu erlernen.

Nach dem Essen ward eine zweite Promenade veranstaltet, die man etwas weiter als früher, nach mehreren der benachbarten Landhäuser richtete. In dem des Herrn Lacrousse fanden wir einen freien Hof, rund mit Oleanderbäumen von 12 bis 15 Fuß Höhe umgeben, die eine elegante Marmorfontaine umschatteten. Ein Blumenparterre, dessen Gänge Porcellainfließen deckten, bildete den Untergrund dieses reizenden Flecks. Die Aussicht von einer der Terrassen auf das Meer, und nichts als das Meer in ungeheurem Halbkreise, machte einen ganz sonderbaren Eindruck. In den Ställen zeigte

man uns eine rabenschwarze Stute aus der Sahara, von außerordentlicher Schönheit, und ferner einen höchst vornehmen, großen Esel aus Tunis, der seine bescheidnen Camaraden in Europa so sehr überflügelt, daß er alle Eigenschaften eines vortrefflichen Reitpferdes besitzt. Im Reiche der Vegetation erfreuten mich besonders die von Baum zu Baum sich schlingenden Lianen, prachtvoll üppige Akanthuspflanzen, und ein chinesischer, der guten Kastanie ähnlicher, aber nur niedriger Baum, der wohlschmeckende Nüsse trägt, die traubenartig wachsen und einen sehr artigen Anblick gewähren.

Bei unserer Zurückkunft auf bebuschten schattigen Fußsteigen, fanden wir frisch angekommene Journale vor. Jeder placirte sich sogleich nach Belieben, rauchend und Grog trinkend, um zu durchlaufen, was ihn am meisten interessirte. Als ich für meine Person am Fuß eines Orangenbaums mich unter Veilchen, neben einer frisch sprudelnden Quelle niedergelassen hatte, aus einer langen Pfeife mit

der wollüstigen Bernsteinspitze den Dampf wohlriechenden Tabaks emporsteigen sah, und mir nun noch den Himmel mit Huris angefüllt hinzudachte, gefiel mir das orientalische Leben so wohl, daß ich, wäre es mir nur irgend möglich, meine preußisch christlichen Güter los zu werden, große Gefahr liefe, hier ein Muhammedaner zu werden.

Die Sonne war schon hinter den kahlen Scheitel des Budschariah gesunken, als wir aufbrachen, und mein muthiger Hengst mich mit vermehrter Schnelle, wie im Fluge, nach Hause trug.

Ich benutzte den Abend zu einem mauriſchen Bade, das ich sehr häufig nehme, und der Gesundheit, namentlich in diesem Clima, außerordentlich zuträglich finde. Es weicht von dem russischen, jetzt bei uns so gebräuchlichen, wesentlich ab und verdient eine kurze Beschreibung. Darf ich sie Ihnen adressiren, liebe Freundin? Warum nicht, Sie sind ja keine Prüde, und überdem eine Künstlerin, die vor der Idee des Nackten nicht erschrickt, und daher auch ins Paradies kommen

wird, was bei einer Hebetistin (vulgo Frömmlerin genannt) große Schwierigkeiten haben muß, wenn ihr der liebe Gott nicht einen Extra-Schneider dort gestattet.

Man tritt also zuerst in den hier völlig bedeckten, maurischen Hof, in dessen Mitte sich ein großer Wasserbehälter befindet. Die umher laufende Colonnade ist im Innern mit einer Erhöhung versehen, auf welche zwei Stufen führen. Auf diese Estrade sind Strohmatten gebreitet, und zwischen den Säulen sieht man rund herum an Schnüren Badewäsche hängen, die sich, in der Temperatur von ungefähr 18 Grad Reaumür, immer gleich warm erhält, und (für Fremde, die es verlangen, wenigstens) sehr frisch und rein, auch so reichlich, als man nur wünschen kann, geliefert wird. Man nimmt, um sich auszuziehen, nach Belieben eine der Matten in Besitz, hinter welchen Haken in der Wand mit darauf liegenden Brettern befestigt sind, die Kleider zu placiren. Ganz unbedenklich kann man seine Börse, Busennadel, Ringe und

dergleichen dem Hausherrn zum Aufheben überreichen, der sie dann gewöhnlich mit den Seinigen erst neugierig besieht und untersucht, ehe er sie in ein unverschlossenes Fach thut. Dennoch gibt es kein Beispiel, daß je etwas davon veruntreut worden wäre. So vergaß ich einmal meine Ringe abzufordern, die mir am andern Morgen alle von einem zerlumpten Jungen in der bloßen Hand wiedergebracht wurden. Der Hausherr mit seiner Familie und den Badedienern liegt und wohnt auch innerhalb derselben Estrade auf Matten, und besitzt, glaube ich, keine andere Stube. Große Nischen in den Wänden enthalten seine Sachen, und zur Schlaftoilette haben diese Leute nichts nöthig, als über ihre Kleidung, die sie auch des Nachts nicht ablegen, eine Bernus mit Capuchon zu ziehen, die sie ganz umwickelt. Damit legen sie sich auf derselben Stelle nieder, welche sie auch am Tage nicht anders als Geschäfte wegen verlassen, und bringen die übrige Zeit mit Rauchen und behaglichem Ausstrecken im dolce far niente hin.

Aus diesem Grunde kann man auch zu jeder Stunde der Nacht wie des Tages baden. Hat man von außen an die Thüre geklopft und Einer im Innern es vernommen, wird auch sogleich aufgethan, und da alles Nöthige stets bereit ist, die Heizung aber ununterbrochen fortdauert, so findet nicht der mindeste Aufenthalt statt.

Sobald man sich nun, oft in Gesellschaft von vielen Leuten *), theils Badende theils Hausgenossen, ausgezogen hat, bindet einer der Badediener (welches hier, nach einem gewissen Schönheitssinn dieses Volkes, fast immer wohlgebildete Jünglinge von **16** bis **18** Jahren sind, und junge hübsche Mädchen für das weibliche Geschlecht) ein blaues Tuch um den Leib, wie er es selbst trägt, reicht Holzpantoffeln, und führt durch eine etwas wärmere Galerie in ein ungefähr **30** bis **35** Grad, nicht mehr, geheiztes weitläuftiges

*) Man kann auch das Bad ganz für sich allein miethen, muß aber dann den sechsfachen Preis bezahlen.

Gewölbe, abermals mit einem so großen Wasserbehälter in der Mitte, daß man zur Noth darin schwimmen könnte. Der Boden ist mit Steinplatten belegt und glühend heiß, daher die Holzpantoffeln unentbehrlich. An den Seiten befinden sich mehrere Nischen mit erhöhtem, kühleren Boden, und Fontainen an der Wand, wo die Badenden bearbeitet werden. Es sind auch, wenn man hier nicht in Gesellschaft bleiben will, kleinere Gewölbe nebenan vorhanden, die ebenfalls mit einer Fontaine lauen Wassers zum Abwaschen versehen sind, und nur für einen Badenden Raum haben. Nachdem man eine Weile, auf dem Rande des Bassins sitzend, transspirirt hat, wird über den Fleck, den man dazu gewählt, ein großes Tuch ausgebreitet, auf das man sich bald hinlegen, bald setzen, bald wieder aufstehen, bald wieder hinlegen muß, ehe alle Operationen des Reibens, Klatschens, Ausrenkens, Bürstens mit einer Art Pferdestriegel, Einseifens u. s. w. vollendet sind. So unangenehm manche dieser Handhabungen auch werden, so ist

es doch nicht ganz so arg, als es viele Reisebeschreiber machen; gewiß ist es aber, daß man nur so den Körper vollkommen ätherisch reinigen kann, und sich jedesmal nachher wie um mehrere Pfund eignen Gewichts erleichtert fühlt.

Als ich das erste Mal badete, hatte ich einen Diener, ein kaum sechzehnjähriger Knabe, aber von starkem Körperbau, der nur wenige Worte der lingua franca radebrechte, welche aus allen europäischen Sprachen zusammengesetzt, und dann noch in ein halb arabisches Gewand gekleidet ist. Das Meiste, was er sagte verstand ich nicht, er ward aber höchst ungeduldig, wenn ich seinem Anrufe nicht sogleich Folge leistete, was mir vor Lachen doch zuweilen kaum möglich war; denn z. B. wenn ich mich hinlegen sollte, rief er mir jedesmal, wie wir einem Hunde, zu: couche! beim zweiten Mal gewöhnlich mit einem arabischen Fluche begleitet; wenn ich mich setzen sollte, sagte er: Sedi, und zum Aufstehen: Alz, wahrscheinlich von alzare. In den Zwischenacten sang er zum

Reiben im Tacte eine sonderbar melancholische Nationalmelodie ab. Als er mich über das Gesicht striegelte, und ich dabei etwas zuckte, lächelte er freundlich, und frug mit großer Selbstzufriedenheit: sa bono? worauf er sich dann auch sogleich selbst antwortete: si, sa bono, bono.

Nachdem man zuletzt mit Seifenschaum überdeckt und, wie ein Pferd in der Schwemme, durch Ueberströmen von lauem Wasser gänzlich abgespühlt ist, setzt man sich wieder auf die Steinbank, um noch ein wenig zu schwitzen, oder geht nach Belieben in dem großen und hohen Gewölbe auf und ab, in welchem jeder Schritt und jedes Wort mit lautem Echo wiederhallt. Dann kömmt der Diener mit einem ganzen Korb voll warmer Wäsche, wickelt Einem mehrere Tücher zuerst als Turban um den Kopf, trocknet dann die übrigen Glieder mit großer Sorgfalt, und umhüllt zuletzt den ganzen Körper mit drei bis vier weichen Laken. In diese eingemummt, wandelt man auf seine Matte im Gesellschaftssaal wieder zurück, wo unterdeß

eine weiß überzogene Matratze mit Kopfkissen bereitet worden ist. Hier legt man sich nieder und wird von Neuem mit andern baumwollenen Tüchern, nicht mit wollenen Decken, zugedeckt; denn die Absicht ist nicht, wie bei unsern russischen Bädern, hier noch mehr zu schwitzen, sondern sich nur behaglich auszuruhen. Jetzt erhält man eine Pfeife, mit vortrefflichem Kaffee oder Sorbet, und bleibt so lange liegen, als man Lust hat. Gewöhnlich legt sich Derselbe, der im Bade bedient hat, nebst noch einem Andern, neben dem Bette nieder, und sorgt für den Fremden, jedes Winks gewärtig, es sey nun um ihm Etwas zu bringen, oder ihm Auskunft zu geben, oder ein Tuch, das sich verschiebt, zurecht zu legen, die Pfeife von Neuem zu stopfen, die Kaffeetasse abzunehmen u. s. w. Während dem wird man fortwährend, bald von dem Einen, bald vom Andern, sanft massirt, was nicht nur den Körper auf das Gründlichste trocknet, und jede Verkältung verhütet, sondern auch nach und nach zu einem sanften

Schlummer einladet, der sehr erquickend ist. Die vornehmen Türken lassen deßhalb täglich vor dem Einschlafen diese Operation von jungen Mamelucken mit sich vornehmen. Was mich betrifft, so benutzte ich diese Zeit immer sehr zweckmäßig, um einige arabische Worte zu erlernen, ohne es jedoch bis jetzt in dieser Sprache sehr weit gebracht zu haben. Badete ich spät, d. h. nach zehn Uhr, wo selten Einheimische noch die Anstalt besuchen, so wickelten sich die Hausgenossen sogleich in ihre Mäntel und legten sich schlafen, ohne weitere Notiz von mir zu nehmen. Wollte ich dann, nachdem ich selbst eine Zeit lang geschlafen, wieder aufstehen, so weckte ich nur einen der Diener, zog mich an und hinterließ alle Uebrigen schnarchend.

Was Sie verwundern wird, ist, daß diese langen Dienstleistungen (von denen ich auch in der That viele Worte gemacht), Kaffee, Wäsche und Pfeife mit inbegriffen, nicht mehr als dreißig Sous kosten, und da ich immer das Doppelte und Dreifache gebe, küßt man mir die Hand dafür

wie einem Sultan. Die Einheimischen selbst sollen sogar nur zwanzig Sous bezahlen. Vor der europäischen Zeit lebte man hier fast für Nichts, und auch jetzt noch ist der Aufenthalt nur in sofern theuer, als man den Europäern in die Hände fallen muß, die größtentheils ein Auswurf ihres respectiven Vaterlandes, mit einer Unverschämtheit prellen und betrügen, welche alle Begriffe übersteigt. So wurden mir neulich für einen Rock von schlechtem Tuch **220**, und für zwei eiserne Nägel, um die Sporenlöcher in den Stiefelabsätzen auszufüllen (ein Meubel, das Ihnen liebe Freundin, wohl schwerlich sehr bekannt ist, im Französischen aber bouche trou genannt wird), **15** Franken abgefordert, obgleich man in der theuersten Pariser Boutique nicht mehr als **20** Sous dafür geben würde. Es ist eines Reisenden Pflicht, so etwas nicht mit Stillschweigen zu übergehen.

Noch eines Gegenstückes hierzu muß ich erwähnen. Als ich eines Abends sehr spät nach

Hauſe ging, ſah ich auf der Stufe, die immer vor den Buden befindlich iſt, einen Araber, wie eine vergeſſene Leiche, daliegen. Er ſchlief unbeweglich, ungeachtet eines heftigen Platzregens. Dieſer Mann war die Wache für die Bude; allerdings keine ſehr wirkſame, aber der Lohn ſtand dennoch damit in keinem Verhältniſſe, denn nach der Verſicherung des mich begleitenden Mauren erhielt der Unglückliche dafür nicht mehr als monatlich neun Sous. Dieß übertrifft noch die Sammethoſen für vier Groſchen, welche einſt die brandenburgiſchen Stände ihrem Churfürſten zum Geſchenk darbrachten.

Die eingebornen Handwerker ſind auch höflich, während die republikaniſchen Manieren der Franzoſen dieſer Klaſſe, ſowohl in Frankreich wie hier, täglich mehr auf eine wahrhaft beluſtigende Weiſe familiär werden. Neulich nahm ich früh meine arabiſche Stunde noch im Bett liegend, und der Profeſſor ſaß an einem Tiſch daneben, als mein Schneider mit einem angefertigten

Pantalon hereintrat. Den Hut auf dem Kopf behaltend, war das Erste was er that, daß er dem Professor die Hand drückte, und nachdem er sich seiner Bürde entledigt, uns Beiden die Frage vorlegte: was es für politische Neuigkeiten gäbe, und ob das Ministerium wirklich gestürzt sey? Leider, setzte er hinzu, habe er sich die Zeitungen, die mit dem heutigen Dampfschiff angekommen, noch nicht verschaffen können, gewiß solle es aber seyn, daß der Kaiser von Oestreich gestorben und das Reich des Monsieur de Metternich nun aus sey, u. s. w. Ich hatte alle Mühe, den guten Mann auf seinen Leisten zurückzubringen und mich den fernern politischen Ergießungen desselben zu entziehen. In Toulon erlebte ich aber noch etwas Stärkeres dieser Art. Ich hatte einen Sattlergesellen bestellt, um einen Koffer machen zu lassen. Als er kam, war ich grade mit Schreiben beschäftigt, und ohne mich umzusehen, bat ich ihn ein wenig zu warten. Nach ungefähr fünf Minuten, wo meine Arbeit beendigt war,

ſtehe ich auf, um meine Beſtellung zu machen, und finde den Menſchen lang ausgeſtreckt auf einem ſeidenen Sopha liegen, wo er in der Schnelligkeit eingeſchlafen war, und ich ihn erſt wecken mußte, um ihn wieder los zu werden. Die Franzoſen haben ſich nur in der Reihenfolge verſehen, ſie ſind zur Gleichheit vor der Freiheit gekommen. Umgekehrt würde beſſer geweſen ſeyn.

Jetzt müſſen wir aber zu etwas Ernſterem übergehen, denn dieſe letzten Tage waren für Viele eine fürchterliche, für Alle eine ſchmerzliche Zeit! Ein ungeheurer Sturm, wie ihn Niemand hier erlebt zu haben ſich erinnert, verwüſtete den Hafen, riß einen Theil des Molo ein, und zerſchmetterte achtzehn große und kleine Schiffe, die hier vor Anker lagen. In Bone und Bougie ward faſt kein einziges in den beiden Rheden gerettet, eine große Menge Menſchen verunglückten, und an der ganzen Küſte der Regence wüthete das gleiche Unwetter.

Als ich, um das ſchreckenerregende Schauſpiel näher zu betrachten, ſelbſt nach dem Hafen ging,

und das Ende der Marinestraße beinahe erreicht hatte, ward ich durch eine Welle gänzlich durchnäßt, die über die ansehnlichen Magazine, welche auf dieser Seite den Hafen umgeben, hinwegschlug. Nur mit der größten Mühe vermochte man sich auf dem Hafendamme selbst gegen den Sturm und das aufspritzende Wasser zu erhalten, und nicht ohne einige Gefahr gelangte ich endlich in eine Art von erhöhtem Pavillon, wo man trocknen Fußes stehen konnte. Hier wüthete das Meer in schauerlicher Pracht. Unaufhörlich brachen sich die Wogencolosse an dem schon halb niedergerissenen Molo, und hoben sich mit donnerartigem Tosen, dampfend und schäumend über zwanzig Fuß hoch empor, worauf man sie, weiß wie Milch, über die Plateform hinstürzen sah, Steine von mehreren tausend Pfund vor sich herrollend, und fliehende Menschen voran, die, auf die höheren Stellen kletternd, Rettung suchten. Bei einer dieser plötzlichen Ueberfluthungen ward der Civilintendant, Herr Le Pasquier, der sich zu unvorsichtig

vorgewagt, umgeworfen, und war nahe daran, in den kochenden Abgrund mit fortgerissen zu werden. Im Hafen stieg die Verwirrung auf's Höchste, jeden Augenblick hörte man einen Kabel oder eine Kette springen, und wie im wilden Tanz wogten die Schiffe durcheinander und zertrümmerten sich gegenseitig. Das erste Beispiel dieser Art bot mir der arme Robuste, mit dessen Offizieren wir noch vorgestern so harmlos über ihre kleinen Unfälle bei der Ankunft gescherzt hatten. Alle seine Masten sanken auf einmal ins Meer, als er, von einer riesenmäßigen Gabarre angerannt, gegen die Kriegskorvette des französischen Gouvernements, le Cygne, geschleudert wurde, deren Bogspriet er zerbrach, und von dem gewaltigen Stoße selbst aus seinen Fugen wich. Mit großer Hingebung und ungeheurer Anstrengung der französischen Besatzung, ward hier die ganze belgische Equipage gerettet. Eine kurze Zeit lang kämpfte das Wrack noch mit den Wellen, bis es gegen die Felsen trieb, und nach dem letzten ver-

geblichen Widerstreben in mehrere Stücke zerborst. Bald folgte dem Robuste der San Salvador von Neapel; dann die Venus, ein großer russischer Dreimaster, der Thrasybulos, ein ganz neues Fahrzeug, das seine erste Reise machte; so wie nach und nach die kleineren Schiffe alle, mit denen der Robuste bei seiner Einfahrt, wie ich erzählt, in Contact gekommen war. Eines der letzteren ward so gänzlich vertilgt, daß ich eine Zerstörung dieser Art kaum für möglich gehalten hätte; denn unter den Trümmern blieb auch nicht ein Stück von nur sechs Ellen Länge übrig. Das ganze Meer war mit Kisten und Kaufmannswaaren, Tuchballen, kostbaren Stoffen und Sachen aller Art bedeckt, die mit den Masten, Bretern und andern Trümmern vermischt, von den Wellen umhergeworfen wurden.

Die Offiziere und Passagiere des Robuste verloren Alles, was sie nicht auf sich trugen, selbst ihr im Schiff zurückgebliebenes baares Geld, zu dem man nicht mehr gelangen konnte.

Eine Embarcation der Venus mit zwölf Matrosen, die Aehnliches versuchte, schlug um und versank mit neun Mann, die übrigen Drei wurden durch am Ufer stehende Soldaten der Fremdenlegion gerettet. Ein französischer Artillerie-Offizier, **M. de Livois**, ein junger hübscher Mann, den ich noch auf dem letzten Balle des Gouverneurs als einen der eifrigsten Tänzer bemerkt hatte, verlor gleichfalls sein Leben, ohne den edelmüthigen Zweck zu erreichen, der ihn angetrieben hatte, es aufs Spiel zu setzen. Um den Capitain der Venus, der noch auf dem Schiff zurückgeblieben war, als es schon scheiternd auf den Uferfelsen festsaß, wo möglich noch zu retten, ließ sich Herr von Livois aus einem Fenster des Hospitals auf die Klippen herab, von wo er ein anderes gescheitertes Schiff, l'Immaculata – Conception, erreichte, das ungefähr dreißig Fuß von der Venus eingeklemmt war. Mit Hülfe einiger Seeleute wurde es nach mehreren vergeblichen Bemühungen doch möglich gemacht, zwei Stücke

von einem Schiff zum andern zu werfen und dort zu befestigen. Auf diesem suchte Herr von Livois hinüber zu kommen. Schon war das kühne Unternehmen dem Gelingen nahe, als eine wüthende Welle das eine Schiff fast umwarf. Dadurch gaben die Stücke plötzlich nach, Herr von Livois verlor das Gleichgewicht und verschwand augenblicklich in der Tiefe, ohne daß man seinen Körper wiedergefunden hat.

Der Schaden, den diese Tage verursachten, wird auf verschiedene Millionen angeschlagen, und vergebens boten Viele, die den Verlust ihrer Habe vor Augen sahen, Tausende für einen Dienst, den man ihnen sonst für ein gutes Wort geleistet haben würde, Niemand wagte das Geld zu verdienen. Auch fand sich kein so erhabener Menschenfreund, als jener geistliche Held, dessen Frau von Crequy in ihren unterhaltenden Memoiren erwähnt, welcher bei einem Schiffbruch an der chinesischen Küste von einem der Ertrinkenden zum andern schwamm, um sie — nicht zu retten, nein, aber

noch einmal emporzuheben und ihnen die Absolution zu ertheilen. Erst nachdem er neun Individuen auf diese Art im Wasser beschickt, ersoff er selbst. „Es war offenbar die allgütige Vorsehung," setzt Frau von Crequy hinzu, „die den Märtyrer in der Ausübung seines heiligen Werkes bis zum Ende unterstützte, denn alle Zeugen kamen darin überein, daß er der Zehnte und Letzte war, der in den Wellen verschwand." Als ich dem Türken Jussuf diese Anekdote erzählte, sagte der tolerante Muselmann lächelnd: „Ma foi, on ne saurait mieux faire son métier."

Während so schrecklicher Noth und Zerstörung kämpfte mitten in der Rhede das Dampfschiff l'Eclaireur, von Oran kommend, auf eine ausserordentliche Weise mit den Fluthen. Achtundvierzig Stunden lang hielt es sich auf seinen Ankern, allein durch die Kraft seiner Räder bald in die Höhe geschleudert, bald wieder herabgerissen, aber immer beinahe auf derselben Stelle fest, bis ihm die Kohlen ausgingen. Jetzt versuchte es, nachdem

sich der Sturm schon bedeutend gelegt, den Hafen zu erreichen, scheiterte aber dennoch an den hervorragenden Klippen seitwärts desselben, angeblich weil kein Kabel mehr übrig war, um ihm denselben zuzuwerfen. Mannschaft und Ladung waren gerettet, das Schiff aber sieht man für verloren an. Noch wunderbarer hielt sich den ganzen Sturm über im Bereich des Golfs eine kleine englische Goelette, die gleich im Anfang aus dem Hafen segelte, um das Weite zu gewinnen, ohne daß der Capitain und sein noch nicht zehnjähriger Sohn dahin gebracht werden konnten, ihr Schiff zu verlassen, obgleich ihr Untergang unvermeidlich schien. Als die Ruhe wiedergekehrt war, schickte ihnen die Hafendirektion die nöthige Hülfe.

Wenn man das Unglück vergessen könnte, was diese schrecklichen Momente der Natur, in denen sie sich für die Gewalt, die wir ihr täglich anthun, zornig rächen zu wollen scheint, in ihrem Gefolge bringen, so würde man den Anblick derselben nur herrlich und erhaben nennen müssen. Wunderbar

war besonders das Schauspiel in der Nacht, bei dem nur von Zeit zu Zeit durch die schwarzen Wolken dringenden Mondschein. Hier schienen wirklich die an den Felsen in die Höhe klimmenden, brüllenden weißen Gespenster ein wahres Leben zu besitzen, wie Phantome aus dem Grunde des Meeres heraufbeschworen, um die Erde zu beunruhigen. Das Heulen des Windes glich ihrem Schlachtruf, und die langen Reihen gekräuselter Wogen, die pfeilschnell aus der Ferne heranbrangen, dünkten mir, immer neu sich sammelnde, unerschöpfliche Hülfsvölker zum Verderben der Sterblichen nachgesandt. Mitten in dem tobenden Gewühl aber stand, wie eine verlöschende Kerze, der ungewiß flackernde Leuchtthurm, und warf sein trübes Licht nur noch auf Trümmer und ein aschgrau schäumendes Meer.

Ein eigner Zufall bei diesem Sturm war es, daß er die einzige Stadtuhr in Algier, und vielleicht an der ganzen Nordküste in Afrika, zum Stillstehn brachte. Drei Tage vergingen, ehe man

sie wieder in Stand setzen konnte. Abergläubische nahmen dies für eine üble Vorbedeutung. Höchst merkwürdig sind auch folgende zwei Begebenheiten, deren Schauplatz ich später beaugenscheinigt, und ihren Hergang aus des Admirals eignem Munde vernommen habe. Dieser thätige Seemann, der sich in den Tagen der Gefahr verdreifachte, und an allen Orten selbst zeigte, wo Hülfe noch möglich, war durchnäßt und aufs Aeußerste ermüdet, gegen Abend genöthigt, sich einen Augenblick zurückzuziehen, um seine Kleider zu wechseln und sich durch einige Erfrischungen zu stärken. Als er nach geringem Verweilen mit Einbruch der Nacht wieder ausging, nahm er, von Frost geschüttelt, einen Mantel um, den er am Halse mit der Agraffe zuhäkelte. Um den kürzesten Weg nach dem schon erwähnten Pavillon zu nehmen, von wo er die ganze Umgebung übersehen und dem, allen Schrecken des Sturmes damals noch ausgesetzten Eclaireur, die nöthigen Signale geben konnte, wagte er sich über eine schmale, abschüßige

Stelle des Molo, gegen die die brausenden Wogen sich wie Schneeberge aufthürmten. In diesem Augenblick ergriff ihn ein Windstoß, fing sich in seinem Mantel und hob ihn ohne eine Möglichkeit des Widerstandes empor, ihn unaufhaltsam nach dem tödtlichen Abgrunde hinführend. Er gab sich verloren. Längs des Molo sind Kanonenläufe als Pfeiler eingemauert; ein Glück im Unglück warf ihn gegen einen derselben. Instinctmäßig klammerte er sich mit beiden Armen daran fest, der Schlag an die Brust und vielleicht die unvermeidliche Emotion einer so furchtbaren Katastrophe nahmen ihm die Besinnung, und von überfluthenden Wellen bedeckt, blieb er krampfhaft die eiserne Stütze umfassend, bewußtlos liegen. Als er nach einigen Minuten wieder zu sich kam, sah er von der andern Seite einen Matrosen auf sich zukommen, den er, zerschlagen wie er war, und fast unfähig sich zu rühren, um Hülfe anrief. Dieser hatte ihn kaum aufgerichtet, als der Chirurgien major der Marine, ein höchst thätiger Mann, der

gleich dem Admiral überall seyn wollte, ebenfalls hinzukam, und erstaunt, seinen Chef in dieser Lage zu finden, ihm sogleich alle nöthige Hülfe der Kunst angedeihen ließ. Es hat etwas besonders Pikantes, daß es eine Kanone war, die dem Admiral, der so viel und glorreich mit dieser Waffe zu thun gehabt hat, jetzt, gleichsam zur Dankbarkeit, das Leben rettete. Auch ist auf seinen Befehl, zur Erinnerung und Auszeichnung von den übrigen, eine Kugel auf ihren Lauf befestigt worden.

Um Ihnen den lebhaftesten Begriff von der fast unglaublichen Gewalt dieses hier beispiellosen Naturereignisses zu geben, hören Sie Folgendes. Der Admiral führte mich auf das Dach seines Hauses, das, beiläufig gesagt, früher auch der türkische Admiral bewohnte, der in vergangenen Zeiten Herrn de la Bretonnière's bitterster Feind gewesen war. Das Haus liegt unmittelbar am Hafen, ist ungefähr 30 Fuß hoch und auf der andern Seite über 100 Fuß vom Meere entfernt. Auf dem Dach

befinden sich 5 bis 6 Kuppeln, unter denen das prachtvolle Dampfbad des algierischen Ministers angebracht war. Zwischen diesen Kuppeln hatte sich der Koch des Admirals placirt, um das Schauspiel des Sturms zu betrachten, wozu er allerdings keine vortheilhaftere Stelle hätten aussuchen können. Er glaubte sich ohne Zweifel hier ganz sicher, als mit einemmale eine thurmhohe Welle herankam, die ganze Entfernung vom Meere bis zum Hause durchschritt, und den entsetzten Koch niederwerfend, weit über die Kuppeln hinweg sich in den Hafen stürzte.

Auf einem guten Pferde, das mir der General Rapatel zu borgen die Güte hatte, ritt ich am andern Tage über den noch nassen Meeressand, dem Golfe entlang, zwischen den Verheerungen der vergangenen Nacht hin. Oft ward ich von den noch immer wild heranströmenden Grundwellen gefaßt, die zuerst mein Pferd entsetzten, nach und nach es aber zu vergnügen schienen. Es ist eine sonderbare Empfindung, wenn man sich

so plötzlich mitten im Meere sieht, und es Einem beim Rückweichen der Wogen vorkömmt, als müße man mit ihnen noch immer fortgerissen werden. Auch fühlte ich immer dabei eine kleine Anwandlung von Schwindel, wie bei der Seekrankheit. Demungeachtet ist es ein ergötzliches Spiel mit dem Bilde einer imaginairen Gefahr. Ueberall war der Strand voller Menschen, die halb im Meere nach hergeschwemmtem Gute fischten, und bis weit über Mustapha hinaus lagen Ueberreste gescheiterter Schiffe der verschiedensten Art. Die Geschichte eines der dorthin getriebenen Wracks ist nicht ohne Interesse. Es war ein sardinisches Kauffartheischiff, das während des gestrigen Sturmes vergebens in den Hafen einzulaufen versucht hatte, die Nacht vor Bab-Azun Anker geworfen, und am andern Morgen losgerissen worden war. Nach dem Berichte der Augenzeugen ward es, gleich dem Schiffe des fliegenden Holländers, mit einer schaudererregenden Schnelligkeit der Küste zugejagt und dort auf

den Strand geschleudert. Noch war es ganz intact und in einer Viertelstunde schon blieb nichts als der einem Gerippe gleichende, im Sande festgehaltene Kiel davon übrig. Einigen hundert Soldaten der Fremdenlegion, welche zur Hülfe herbeigeeilt waren, gelang es mit vieler Anstrengung, den Capitain und die Mannschaft, so wie einen großen Theil der Ladung, mitten aus der tobenden Fluth zu retten. Vieles trug nachher das besänftigte Meer noch von selbst an's Ufer, und unter diesem sogar ein mit 10,000 Franken gefülltes Geldfäßchen, das der Capitain schon früher, in der Angst des Augenblicks, oder von einer glücklichen Ahnung geleitet, über Bord geworfen hatte. Das Schicksal dieses armen Mannes war bedauernswerth. Zwanzig Jahre hatte er die See befahren, und Alles, was er sich in dieser Zeit verdient, enthielt die Befrachtung seines Schiffes. Diese einzige unglückliche Nacht raubte ihm so den schwer erworbenen Preis eines ganzen mühevollen Lebens.

Der Himmel behüte uns, meine liebenswürdige Freundin, vor einem ähnlichen Loose, und lasse unser Lebensschifflein immer so glücklich segeln, als Sie es verdienen, und ich es leider nur von der freien Gnade erwarten darf. Indessen habe ich von jeher immer ächt türkisch geglaubt: Es komme wie es wolle, Allah sey gelobt!

Ihr

treu ergebener
Semilasso.

Ende des ersten Theils.

Semilasso in Afrika.

(Semilassos vorletzter Weltgang. II. Th. 2te Abth.)

Semilasso

in

Afrika.

Zweiter Theil.

Algier, Bougie, Bone.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Hiezu die Abbildung:

Bivouac in Khraschna.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1836.

Die zu diesem zweiten Theil gehörende Abbildung

Bivouac in Khraschna

wird, mit den übrigen Blättern zu den andern Theilen, in dem besonderen Atlas mit dem Schluß des Werkes ausgegeben.

Inhalts-Verzeichniß

zum

zweiten Theil.

Dritter Brief.

Seite 1.

Französische Generale. Französisches Manöver. Unnütze Uebung auf dem Exercierplatz. Gefährlicher Gebrauch. Fremdenlegion. Baron Schaumburg. Der Deutsche mit den Streitärten. Galgencandidat. Wilhelm Tell zu Pferde. Der Sohn von Le Vaillant. Die

schöne Marina. Die Bai von Sidi Ferruch. Guter Dienst der Opposition. Ruinen von Torre Tschika. Grabmal des heiligen Marâbuts. Der zum Türken bekehrte Spanier. Die wunderthätigen Sandalen. Wilde Kinder. Je bois à Bérenger. Je bois à ta santé. Riesenaloe. Sichere Pferde. Schluchten des Sahel. Altes Fort von Barbarossa. Explosion des Pulvermagazins. General Bro. Das schönste Schauspiel auf Erden. Erwünschtes Avancement.

Vierter Brief.

Seite 34.

Fortsetzung von Jussufs Geschichte. Afrikanisches Blut. Mädchen- u. Tänzerinnenfeste des Pascha. Galanterie: den Schönen Goldstücke auf das Gesicht zu kleben. Mundleim dazu, oder Rosen- und Jasminessenz.

Eifersucht: keine andere Frau anzurühren, oder dem Balle zuzusehen. Kabburha's Lager. Französische Psyche. Der schwarze Eunuch. Mord um Rettung. Begräbniß des ermordeten Papa Bernus. Affen-Seelenruhe nachher. Nachsicht eines Generalerben. Roduin. Verschwörung. Geheime Gesellschaft der Hissaviah. Gebräuche derselben. Zugänglichkeit derselben für Europäer. Erklärung des Namens. Personificirtes Thier. Freiheit: alle Thiere nachzuahmen bis auf den Ochsen. Ein Löwe, wer will; ein Esel — wer muß. Roduin's Tod. Die gefangene Hochzeit. Die Eroberung Bone's. Herr d'Armandy. Ben Aïssa. Beste Weise Spione zu vermeiden.

Chronik.

Seite 85.

Ali Ben Khasnadschi. Seine Kriegstracht und sein Gefolge. Habaïby; der Belgische Major und Herr Bellart. Reiseversuch auf eigne Hand. Frühstück mit dem einäugigen Cäid. Eselsgeduld im Sterben. Heimath des aristokratischen Princip's. Erste Pflicht der Reisenden. Willkommner Empfang bei den Beduinen. Deren Freimüthigkeit. Kunst Cucussu zu speisen. Barbarische Flöhe. Beitrag zur Naturgeschichte derselben. Die Wüste Sahara. Semilasso's Schlauheit. Arabische Reiterkünste. Das Abschiedsmahl in Hadrah. Der devote Marâbut. Erklärung des Wortes: Marâbut. Säbelhandel und Säbelprobe. Reise auf den kleinen Atlas. Semilasso empfindet Gewissensbisse. Araby als Typus der Beduinen-Nationalität. Das transparente Nachtquartier. Ehrwürdigkeit der arabischen Küche. Mäßigkeitsverein

der Beduinen. Guter Rath kömmt über Nacht. Gelbe und graue Würgengel. Politik und Ueberredungskunst. Suk el Dschemma. Zuvorkommenheit der Kabylen. Der Hammal. Unart der wilden Schweine. Das Thal von Tement-Nust. Der colossale Dschordschora. Die Ebene der Metidschia. Modell zum Herkules. Afrikanischer Abscheu vor Douceurs. Hyänenaugen als Zielscheiben. Nektar aus Champagner zu machen. Thränen der Gastfreundschaft. Das Quiproquo. Ein Nachtstück. Urbestand der Pferde und Pferdediät. Semilasso als Segenbringer. Cardinaltugenden eines Domestiken. Eine Carrikatur zu Esel. Cap Matafu. Colonisationsvorschläge: da, divide et impera. Ruinen von Rustonium. Reminiscenz an Carl V. Doria und Cortez. Probe der besten Heilmethode. Das Modell zu Abraham in der Bilderbibel. Vorrang der Esel. Semilasso ruft um Hülfe. Der mit Fäusten zuschlagende Rettungsengel. Der unglückliche

Freitag. Die große Kanone. La maison quarrée. Wirkliche Chamäleons im Busen. Gang über den Aratsch. Arabische Manier Geschenke zu empfangen. Semilasso im Verdacht der Schatzgräberei.

Reisejournal.

(Fortsetzung.)

Seite 158.

Reise des Herrn Klimerath im Auszug. Die bettelnde Escorte. Die Ebene von Labra. Kameele als Waldrepräsentanten. Die Residenz Mascara. Abdel-Kâder. Krieg: ein Handwerk der Beduinen. Arabische Stylprobe. Audienz bei Abdel-Kâder. Reflexionen über Alterthumsforschung. Aufklärung über den Stammbaum von Carl des Zweiten Hengsten. Das

Königreich Tafilet. Pferde à la Münchhausen. Afrikanische Hyperbel. Abschied von Abdel-Kâder. Herr Dorn aus Stettin. Die jetzigen Arbeiter an der Ausgrabung von Pompeji. Der englische republikanisch-römische Bürger. Fingerzeig für Redoutenfreunde. Semilasso's Selbstanklage. Chambre des Pairs — chambre des mères. Semilasso der Held in Gedichten. Die schwarze Seite Algier's. Neue vortreffliche Tassen für Kaffeegesellschaften. Der spanische Guerillakrieg. Anekdote von Zumalacarreguy und Mina. Dem Talent lächelt das Glück. Eine ächt türkische Mahlzeit. Der den Lebendigen bekriegende Todte. Die wunderhübschen Wirthstöchter. Strategie der Hajuten. Unglück mit unbezahlten Sachen. Semilasso's Fortschritte in der arabischen Grammatik. Professor Pharao. Ersteigung der Cassba. Combat galant d'Ibrahim. Réponse modeste d'un Turc. Türkische Freude bis zu Convulsionen über gutes Exercitium. Warnung vor europäischen Handwerkern

und Kaufleuten in Algier. Gewissenhaftigkeit des juge de paix daselbst. Reise nach Bone. Ehrenrettung des Marschall Bourmont. Admiral Duperré rettet die dreifarbige Kokarde. Semilasso's Reisegesellschaft. Ankunft in Bougie. Noth macht erfinderisch. Semilasso auf dem unübersehbaren Felde der Archäologie. Erfahrungslehren. Tod aus Verzweiflung. Besuch bei Herrn von Armandy. Beneidenswerthe Sorglosigkeit der Mauren im Contrast zur französischen Industrie. Art zu Bauen in Bone.

Fünfter Brief.

Seite 222.

Afrika, das Eldorado für Oeconomen. Semilasso's Thierliebhaberei. Der Ritter Pharamond. Neues Pferdelob. Die Ruinen von Hippone. Der Berg Bu-Hamrah. Kleiner Krieg ohne großes Blutver-

gießen. Immer vorwärts. Erster April. Die Spahis platzen gern. Neueste Anwendung der Soldaten zu Ochsentreibern. Der Esel zu Pferde. Der See Efzara. Ein wunderschöner Blumenocean. Der endlich gefundene General. Loyale Behandlung des französischen Militärs. Omelettes aufzubewahren. Kunst Kaffee zu brennen. Les chasseurs d'Afrique. Der Cavallerist, wie er seyn soll. Vergoldete Hügel. Merkwürdiger römischer Canal. Unterhaltungen am Caminfeuer. Bereicherung der deutschen Sprache. Eine Dame für drei Ochsen und ein Kalb. Reize Persiens. Der russische Eunuch. Semilasso entwirft neue Reisepläne. Herrn von Armandy's erste Tigerjagd. Eine afrikanische Sauhetze. Skizze zu einem Liebesroman. Jussuf's Villa. Semilasso's Hang zur Unabhängigkeit.

Sechster Brief.

Seite 265.

Semilasso's luxuriöse Wohnung in Bone. Eine Bergpartie en gros. Die einem Tulpenbeet vergleichbare Escorte. Blumencatalog. Die graziös einander beißenden Pferde. Jagdabenteuerliches. Gefährlicher Aufenthalt in Bone. Unzugänglichkeit von Constantine. Der Berg mit vier Höckern. Conjecturen über die Römer. Ein neuentdecktes Marâbut-Grab. Semilasso begeht ein Sacrilegium. Unglaublich mäßige Menschen. Das türkische Gefolge agirt eine Judenschule. Stürzende Pferde auf pittoresken Wegen. Werth der Romantik. Waghalsigkeiten. Die blau gefleckten Christen. Die furchtbar schönen Kohlenbrenner. Kostbarkeit einer guten Mahlzeit. Verlorener Dollond, verlorene Ferne. Semilasso gibt Stoff zum Nachdenken. Neues System der Zoogonie. Aechter Urmensch ist der Araber. Aus dem Araber kann jede

Menschenrace producirt werden. Parallele zwischen Menschen und Pferden. Die Race der Bücherschreiber steht dem Typus des Menschengeschlechts nicht am nächsten. Semilasso muß wie ein primitiver Heide leben. Rechtfertigung gegen die Beschuldigungen einer Berliner Dame. Progressen in der Gastronomie. Neues Kaffeereglement. Die wahre Diplomatie soll man in der Kochkunst suchen. Merkwürdiges Duell in Hemdeärmeln. Semilasso inclinirt zum Fatalismus. Napoleon: ein Held der Mythe im Orient. Feier des großen Bairamfestes. Auffallendes französisches Kriegsschiff. Expedition nach dem Cap rouge. Großer altrömischer Marmorbruch. Grabmal des Marábut Sidi Aïssa. Berücksichtigung guter Hausordnung. Väterlicher Rath an seinen Neffen.

Reisejournal.

Seite 309.

Abschied von Bone. Wahl: zu scheitern oder geschlachtet zu werden. Lethargie. Die leere Küche und der schöne Türke. Die Insel Tabarka. Mystischer Strauch in der Ruine einer christlichen Kirche. Zierliche Felsen. Ungestillte Neugier. Die verrufenen Beduinen. Ein respectabler Bart. Verkehr in einem maurischen Caffée. Der negocirende Barbier. Genuß in Betrachtung ausdrucksvoller Kahlköpfe. Der halbe Koch. Der Mensch denkt, Gott lenkt. Unfreiwillige Diät oder: Hunger ist der beste Koch. Der contraire Zephir. Verwünschte Mameluckenhosen. Geduldübungen. Anmuthige Reisenachbarschaft. Glückliche Fahrt nach Biserta.

Dritter Brief.

An den K. P. Obersten, Grafen von P..... zu P.....

Algier, den 22. Februar 1835.

Lieber Freund!

Die militärischen Bekanntschaften machen hier eine große Annehmlichkeit für mich aus. Der Gouverneur und der commandirende General, Baron Rapatel, mit sehr gebildeten und unterrichteten Adjutanturen, die Generale Trezel und Bro; der Commandeur der Suaven La Morissière, der Oberst Bernelle, Befehlshaber der Fremdenlegion, noch eins der Gardekinder Napoleons,

der auch als militairischer Schriftsteller rühmlich bekannte Oberst der Chasseurs d'Afrique, Baron Schaumburg; die Commandeure der Spahis, Oberst Marey, Aga der Plaine, und der famose Türke Jussuf, nebst noch mehreren Andern, haben mich Alle mit so viel Artigkeit und Zuvorkommenheit behandelt, daß ich Algier nur voller Dankbarkeit für sie verlassen kann.

Die hiesige französische Infanterie (das 67. Linienregiment und 10. und 13. Infanterie légère) besteht größtentheils aus Conscribirten, und da die Truppen (in gewisser Hinsicht sehr zweckmäßig) auch viel zu Straßenarbeiten verwendet werden, so läßt ihr Manövriren für ein an preußische Genauigkeit gewöhntes Auge allerdings Einiges zu wünschen übrig, besonders fand ich ihre Bewegungen sehr langsam. Am meisten wich ihre Chargirung von der unsrigen ab. Die Handgriffe wurden mit weniger Pünktlichkeit und Schnelle ausgeführt, wobei denn auch Stellung und Richtung, was weniger wesentlich ist, sehr

aus der Acht gelassen wird. Eben so ungenirt ist das Marschiren. Doch um auf die Chargirung zurückzukommen, so verliert man hier bei dieser durch Niederknieen und Wiederaufstehen des ersten Gliedes, durch das Aufschütten des Pulvers auf die Pfanne, Drehung des Ladestockes und zweimaliges Hinunterstoßen desselben auf die Ladung, welches Alles (bis auf das einfache Hinunterstoßen der Ladung) bei uns wegfällt, grade die doppelte Zeit, deren ein gut einexercirter preußischer Soldat zu demselben Zwecke bedarf. Man sagte mir, im Felde mache man es einfacher; warum aber dann diese unnütze Uebung auf dem Exercirplatz? Uebrigens müßten dann auch Gewehr und Ladestöcke gleich den unsrigen organisirt seyn.

Ein sonderbarer Gebrauch scheint, ich weiß nicht, ob allgemein oder nur bei einzelnen Regimentern, im Lager zu herrschen. Ein Offizier, aus deutschem Dienst herübergekommen, erzählte mir, daß er im August vorigen Jahres, bei

einem Bataillon der Fremdenlegion in Tuled Mandil, die geladnen Gewehre, je drei zu drei, 15 bis 20 Schritt von den Zelten der Soldaten entfernt, vor der Front aufgestellt sah, welche nur durch zwei factionnaires bewacht wurden. Wie höchst unzweckmäßig eine solche Einrichtung in einem ganz freien Lager, rings herum von Feinden umgeben, ist, springt in die Augen. Ohne Zweifel hat man seitdem einen so gefährlichen Gebrauch ganz abgeschafft; daß er aber mehr als einmal statt gefunden, weiß ich mit Bestimmtheit.

Die erwähnte Fremdenlegion, bei der viel alte Soldaten sind, besteht aus 6 Bataillonen, wovon 4 aus Deutschen, 1 aus Polen und 1 aus Italienern zusammengesetzt sind. Das siebente, aus Spaniern, ist zurückberufen worden. Die Truppe soll sich sehr gut schlagen, birgt aber Abenteurer aller Art, ohne Zweifel auch viele Verbrecher, in ihrem Schooß. Wenigstens werden häufig Individuen daraus von den Behörden wiederverlangt und zuweilen in Ketten fort-

transportirt. Ein eigenthümlicher Vorfall trug sich vor einiger Zeit hierbei zu. Ein deutscher Cavallerist, der, wie es scheint, schwere Handlungen auf seinem Gewissen hatte, sich hier aber so gut aufführte, und so oft im Felde auszeichnete, daß ihm seine Oberen sehr wohl wollten, ward plötzlich mit beigeschicktem genauen Signalement von einer deutschen Regierung, wegen erwiesener todeswürdigen Schuld, zur sofortigen Auslieferung reclamirt. Das Signalement schilderte den armen Teufel vollkommen richtig, es blieb nur noch übrig zu ermitteln, ob er auch, wie dies besagte, und besonders auf diesen Umstand appüyirte, auf dem rechten Arm zwei Säbel mit Pulver eingegraben habe. Durch einen jener Glücksfälle, die einen Menschen noch unter dem Galgen retten, hatte sich aber unser Delinquent, weil er jetzt als Sapeur diente, vermöge einer neuen schmerzhaften Operation, die Säbel in zwei stattliche Streitärte umgewandelt. Dieser an sich so geringfügige Umstand rettete ihm Leben und Ehre, denn da

seine Vorgesetzten ihn als einen vortrefflichen Militair nicht gern verlieren wollten, so benutzte man schnell den günstigen Zufall und antwortete kurz: Das überschickte Signalement passe nur unvollkommen und theilweise auf das hiesige Individuum.

Sehr interessant waren mir die Manöver der Spahis, die Oberst Marey vor mir im Feuer exerciren ließ. Ihr Tirailliren war in der That bewundernswürdig. Die Schnelligkeit und Sicherheit der Pferde, die Kühnheit und Geschicklichkeit der Reiter, ihr ruhiges Schießen mit der Flinte im vollen Lauf, und die Gewandheit, mit der sie sich in der stärksten Carriere spielend auszuweichen und beizukommen wissen, beschämte unsere Cavallerie. Ein Einziger stürzte, ohne sich jedoch den mindesten Schaden zu thun, noch sein Pferd los zu lassen und war im Augenblick wieder im Sattel. Am meisten zeichneten sich zwei Schwarze aus, beide Deserteurs von den Truppen des Bey von Constantine. Beim schnellsten und gehaltensten

Lauf ihrer Pferde, halb in den kurzen Bügeln stehend, und mit der Flinte im Anschlag, machte ihr Körper nicht mehr Bewegung, als wenn er von Marmor gewesen wäre. Im Vorbeijagen drückten sie ihre Gewehre uns fast auf der Brust ab. Es gab, sagte mir der Oberst, einen so geschickten Chef in der Plaine, daß er einem seiner Leute, mit einer Pfeife in die Bernus gesteckt, welche nur sechs Zoll über dessen Kopf hervorragte,' vor sich herrennen ließ, und ihn verfolgend selten die Pfeife mit der Flinte fehlte. Einmal soll jedoch dieser Wilhelm Tell zu Pferde, mit aller Perfidie der Araber, seinem Lieutenant, dem er nicht mehr traute, mit scheinbarer Ungeschicklichkeit auf diese Weise den Kopf zerschmettert haben.

Die Art der Attaque beim Tirailliren ist folgende. Sie nehmen das Gewehr in die linke Hand, setzen ihr Pferd in vollen Lauf, lassen den langen Zügel fallen und halten ihn nur noch am Ende mit dem kleinen Finger derselben Hand fest. Dann schlagen sie an und sind, halb in den kurzen

Bügeln stehend, wie ich schon erwähnt, fertig, nach vorn, nach der Seite oder hinter sich, mit Sicherheit zu schießen. So wie sie abgedrückt, greifen sie mit der rechten Hand in den Zügel um das Pferd anzuhalten, werfen die Flinte wieder über die Schulter oder unter den linken Arm, nehmen den Zügel ebenfalls schnell in die linke Hand und ziehen mit der jetzt freien Rechten den Säbel, der links unter dem Sattel am Pferde anliegt, nicht wie bei uns um den Leib geschnallt getragen wird. Auch diese Waffe führen sie mit großer Geschicklichkeit und Energie.

Die Pistolen tragen sie in einer goldgestickten Tasche links, so daß die Griffe an der Brust hervorragen. An diese ist eine dünne um den Hals geschlungene Schnur befestigt, damit sie, wenn sie abgeschossen, die Pistolen sogleich über die Schulter werfen mögen, ohne sie verlieren zu können. Rechts hängt die Patrontasche. Dies scheint mir ungleich zweckmäßiger, als unsre Art die Pistolen am Sattel zu tragen, wo sie dem

Reiter beim Verluſt des Pferdes mit verloren ſind. Eben ſo halte ich ihre Sättel zum Kampf weit beſſer eingerichtet, und ſicherer in vielerlei Gefahr, als die unſrigen. Die geſchloſſenen Manöver ſind freilich die Sache dieſer Truppen nicht, doch ging es damit weit leidlicher als ich erwartete. Die Araber ſelbſt haben eine faſt unbeſiegbare Antipathie dagegen, während ſie das Tirailliren, beſonders wenn ſie dabei losſchießen dürfen, (was immer etwas bedenklich iſt, weil es oft vorkommt, daß ſie in der Distraction Kugeln einladen) mit wahrer Leidenſchaft auszuführen ſcheinen.

Ueber ihre Tracht wollen ſich die Spahis keine allgemeine Vorſchrift gefallen laſſen. Jeder kleidet ſich nach Belieben in den bunten Schmuck, der ihm am beſten anſteht; nur eine rothe Bernus ſollen ſie zur Unterſcheidung von den Beduinen tragen, ich fand aber auch damit kaum die Hälfte verſehen. Einige artificielle Araber waren trotz des nachgeahmten Coſtümes leicht zu erkennen.

Herr von La Morissière hatte sich gütig erboten, mich nach dem Landungsplatze der französischen großen Expedition zu begleiten, und mir auf dem Terrain ihres Vorrückens und der verschiedenen darauf folgenden Gefechte zum Cicerone zu dienen. Fürchte nicht, lieber Freund, daß ich die Gelegenheit benutze, um Dir hier eine der unzähligen Relationen dieses Feldzugs abzuschreiben oder aufzuwärmen, nur die Erzählung eines Spazierrittes und hie und da eine verlorene Bemerkung will ich Dir zumuthen zu lesen.

Um acht Uhr früh verließ ich mit einer Escorte der Chasseurs d'Afrique, und in Gesellschaft des Herrn von Sarcelle, Adjutant des General Rapatel, des belgischen Consuls und des gescheiterten Major Stockmann, die Stadt, um mich zuerst nach El Ibrahim zu begeben, wohin uns der Commandeur der Suaven zum Frühstück eingeladen hatte. Schon eine Viertelstunde vom Camp, das in einer öden und wilden Gegend liegt, empfing uns der Hauptmann Manuel, ein

eleganter Offizier, der gleichfalls der Eroberung Algiers beigewohnt hat, jetzt aber eben von Paris zurückkam; ein Contrast, der in dieser unwirthbaren Wildniß frappant seyn mochte, denn man kann sagen, daß die Herren hier fortwährend nur bivouakiren. Demungeachtet war unser Frühstück, in einer ziemlich geräumigen Barake servirt, so reichlich als gut, und vor Allem ungemein heiter. Auf das Angenehmste überrascht ward ich noch überdies dadurch, daß ich erfuhr, mein zweiter Tischnachbar sey ein Sohn des berühmten Reisenden Le Vaillant, der von seinem Vater die Liebe zur Naturgeschichte und Jagd in gleichem Grade geerbt zu haben scheint. Wie er mir sagte, widmete er alle Zeit, die ihm der Dienst übrig läßt, mit dem besten Erfolg diesen beiden Gegenständen, und die Damen Algiers, meinte er, pflegten jeden neugeschossenen Vogel des Sohnes mit eben so vielem Interesse in Augenschein zu nehmen, als weiland die schöne Narina die Jagdleute seines unermüdlichen Vaters.

Nach Tisch begab man sich in eine andere Baracke, le café du camp, wo wir den Moka gemächlich schlürfend, Billard spielten, bis unsre Rosse gesattelt waren. Herr de la Morissière hatte die Großmuth, mir statt meines (diesmal detestabeln) Miethgauls eines seiner besten Pferde zu geben, und bald sah man unsre stolze Cavalcade durch Palmita's und Arbutus den Abhang hinabgaloppiren, der wüsten und kahlen Ebene von Staoueli und Sidi Ferruch zu.

Leider war das Wetter nichts weniger als günstig. Früh hatte es sogar etwas gefroren, denn nach dem Sturm, den wir ausgehalten, ist die Witterung ungewöhnlich rauh geworden, und ein scharfer eisiger Wind durchzog unsre Kleider mit empfindlicher Kälte. Für mich war dies um so unangenehmer, da ich, eher auf Hitze rechnend, weder Ueberrock noch Mantel mitgenommen hatte, und ich fühlte mich daher ernstlich unwohl, als wir in Torre Tschika, dem Tempel des heiligen Marabut, ankamen. Doch stellten mich

einige Schluck des, von Trelawney als die Panacee für alle Uebel angepriesenen Genevre, nebst freundlicher Darleihung einer wärmenden Bernus, glücklicherweise bald wieder her.

Die Bai von Sidi Ferruch war allerdings ein vortrefflich gewählter Platz zur Landung, mit der weit in die See vortretenden engen Landspitze, welche so schnell durch einen tiefen Graben mit Brustwehr, einigen Redouten und Pallisaden an den Enden bis ins seichte Meer hinein, zu einem, für Araber unnehmbaren Lager umgeformt werden konnte. Schwer zu begreifen bleibt es aber immer, da der Dey den Plan der Franzosen durch alle Zeitungen vorher kannte, daß er gar keine Anstalten getroffen hatte, die Landung zu verhindern, wobei ihn die Localität genug begünstigte, um sie zu einer sehr schweren Aufgabe zu machen. Ich möchte fast der von Vielen gehegten Meinung beipflichten, daß das unverständige Betragen der damaligen Opposition hier dem Gouvernement einen unerwarteten Dienst geleistet hatte. Es soll

nämlich im Rath des Dey der Verdacht allgemein gewesen seyn, daß diese Aufdeckung des Operationsplanes in den öffentlichen Blättern, bei einer so schlauen Nation wie die Franzosen wären, nur eine Kriegslist seyn könnte, und sie daher gewiß dem Wege Carls des Fünften folgen, oder bei Cap Matifoux debarkiren würden, nach welcher Voraussetzung dann die Vertheidigung von den Türken berechnet wurde.

Bei alledem ist es sonderbar genug, daß die französische Flotte, ehe noch ein großer Theil des Geschützes, der Lebensmittel und fast alle Pferde ausgeschifft waren, ein eben so heftiger Sturm als wie Carl den Fünften überfiel, der, wenn er sich nicht nach wenigen Stunden gelegt, ohne Zweifel der neuen Expedition ein ähnliches Ende, wie der älteren bereitet haben würde.

Wir ruhten einige Zeit in den Ruinen von Torre Tschika aus und besahen die dortigen Reliquien nebst den Grabmählern des heiligen Marâbut's und seines Freundes, des Spaniers,

den er daselbst bekehrte. Die Geschichte dieser Begebenheit ist folgende. Der spanische Schiffsherr war mit dem Marâbut, den er hierher gebracht, ans Land gegangen, wo Beide, von der Hitze ermüdet, sich dem Schlafe überließen. Als der Spanier zuerst wieder erwachte, blendete ihn der Böse, den noch immer tiefen Schlaf seines Gefährten zu benutzen, um unterdeß heimlich mit seinen Effecten abzusegeln. Er stach in die See, doch nie konnte er aus der Bai herauskommen, ein Zauberwind trieb ihn vierundzwanzig Stunden lang fortwährend darin im Kreise umher, und warf ihn zuletzt an derselben Stelle ans Land, wo der Marâbut noch ruhig dasaß und ihn freundlich begrüßte. Voll Reue gestand der Spanier sein verrätherisches Beginnen, und lieferte die entführten Habseligkeiten aus; worauf er, durch die Verzeihung des Heiligen gestärkt, sich von Neuem einschiffte. Doch dasselbe Schicksal erwartete ihn noch einmal, und nach vierundzwanzig Stunden trieben ihn die Wogen wieder auf den

Strand. Lächelnd empfing ihn der Marâbut. Verzeih, sagte er, du hattest meine Sandalen noch im Schiffsraume vergessen, die ließen dich nicht fort.

Dies letzte Wunder erweichte des Ungläubigen Herz. Er sank zu des Marâbut's Füßen nieder, bat um seinen Segen, ward ein Muselmann, und starb als frommer Einsiedler an der Seite des Heiligen auf derselben Stelle.

Wir nahmen uns die Freiheit von dem bereits zerbrochenen und morschen, einst vergoldeten Gitterwerk des gefeierten Grabes, noch einige Stückchen mehr abzulösen und mitzunehmen, ohne daß uns der Raub so übel bekam, als weiland dem untreuen Spanier.

Das Land, welches wir auf dieser Excursion passirten, bestand größtentheils aus einer mit verschiedenen Hügelreihen durchzogenen Ebene, die zwar wüst, aber keineswegs unfruchtbar, dicht mit Gestrüpp bedeckt war. Eine Unzahl von Oleander, Arbutus, Granaten, Myrthen, Lavendel und vielen

Blumen überkleiden sie im Frühjahr mit dem buntesten Gewande, und grüne Wiesen wechseln anmuthig mit den Gebüschen ab. Einige römische Ueberbleibsel machen sich hie und da bemerkbar, doch sind sie von wenig Bedeutung. Kurz vor El Ibrahim, wo die Franzosen nach der ersten gewonnenen Schlacht Position nahmen, ändert sich die Gegend und zeigt ein coupirtes Terrain mit Bäumen, Hecken und höherem Gebüsch im Ueberfluß versehen. Seitwärts liegen einige arabische Dörfer, die ersten, welche ich sah. Sie bestehen theils aus sehr ärmlichen Schilfhütten, theils aus schmutzigen Zelten von Cameelhaar, in denen sich halbnackte Kinder zusammen drängten, die uns mit Furcht und Schrecken anstaunten, und in Mienen und Gebehrden ganz als Wilde erschienen. Obgleich wir ihnen Geld zuwarfen, wollte sich doch keins derselben herauswagen um es zu holen, dagegen nahmen die Erwachsenen nur wenig Notiz von uns. Auf einer Wiese daneben lag unter einem Baum, von zwei stehenden Kammer-

herren begleitet, der Chef der Tribus, der Schech **Ben Omar** ein uralter Mann mit langem, schloßweißen Bart. Er und sein Hofstaat waren gleich zerlumpt. Dennoch versicherte man mich, daß der alte Geizhals ein Vermögen von mehr als **300,000** Franken besäße. Ueberdies schien er sehr übler Laune und machte nicht die mindesten Umstände mit den ihn umgebenden Respectspersonen. Die Gegend, wo man schon wieder einige verfallene Landhäuser sieht, bietet viele malerische Puncte, namentlich zeichnete sich eine herrliche Schlucht mit einem frischen Bache aus, angefüllt mit Joujoubiers, Orangen und andern, von Lianen umrankten, Bäumen, nebst einer Art Schilf, dessen Stengel hier bis **20** Fuß Höhe erreichten. Dem Vorrücken der Truppen muß dieses Terrain in einem ganz unbekannten Lande mancherlei Schwierigkeiten entgegengesetzt haben, auch zeigte man mir ein Olivenwäldchen, in dem die Araber, verborgen und geschützt, mit ihren weit reichenden Flinten den Franzosen viel Leute getödtet haben sollen, und weiterhin auf dem rechten Flügel einen

Ravin, in dem eine ganze Compagnie zusammengehauen wurde, weil sie auf die unglückliche Idee gekommen war, ihre Gewehre zu putzen.

Mit untergehender Sonne erst kamen wir in El Ibrahim an, wo wir uns sogleich zum lustigen Mahle der gastfreien Suaven niedersetzten, das heute uns zu Ehren bis tief in die Nacht verlängert wurde. Viele der Offiziere übten beim Dessert die hübsche und gesellige Sitte der Franzosen, ernste und leichtfertige Lieder beim sprudelnden Schaume des Champagners zu singen. Sie wußten deren nicht wenig von allen Arten auswendig, fehlte es aber ja an einem neuen, so dichtete dies der Consul, dem man zu diesem Endzweck Feder und Tinte gebracht hatte, mit eben der Leichtigkeit, wie man eine Adresse niederschreibt. Ein solches Talent der Improvisation ist mir seit Italien nicht wieder vorgekommen, und erschien mir um so auffallender, da diese Productionen auch bei näherer Prüfung einen bleibenden Werth behaupten.

Hier Eins zur Probe, was zwar heute nicht gemacht wurde, sondern schon einige Monat alt ist, aber das doppelte Interesse gewährt, daß es eine noch unedirte sehr gracieuse Antwort Berengers hervorrief, dem einer der Zuhörer es heimlich zugeschickt hatte. Ich füge diese gleichfalls hinzu, und hoffe, daß Du Dich eben so wenig als ich darüber scandalisiren wirst, uns in der ersten Chanson als Vandalen aufgeführt zu finden. Man muß dem gekränkten Nationalstolz der Franzosen Einiges verzeihen.

Mr. Lecoq à Bérenger.

Il est un dieu! devant lui qu'on s'incline.
Amis, ce dieu vous le connaissez tous.
La France l'aime et l'histoire burine
Son nom chéri de sages et des fous.
Quand des tyrans pesaient sur la patrie,
Ses vers magiques ont su nous consoler;
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

J'ai vu le nord vomissant ses vandales
De nos hameaux oser troubler la paix
Et du Volga les poudreuses cavales
Fouler l'or pur de nos riches guérêts;
Le cri plaintif de la France asservie
Reveille alors le luth du Chansonnier;
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

Libre et poëte, aux autels de l'empire
Il n'alla point brûler un vil encens;
Mais un jour vint qu'il suspendit sa lyre
Sur le tombeau de ces mânes-géants.
Du laboureur la famille attendrie
Redit ses chants à l'entour du foyer
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

Réponse de Bérenger.

L'Aï brillait, et ton tendre délire
En doux accents a salué mon nom;
Ces chants heureux échappés à ta lyre
Un vent léger m'en a porté le son.

Grâce aux accords de ta lyre badine
J'aime sourir à ma divinité ;
Tu m'as fait dieu ; devant toi je m'incline ;
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Oui, j'ai pleuré sur notre indépendance
Quand du Volga les coursiers vagabonds
Osaient fouler le beau sol de la France ;
Un saint transport inspira mes chansons.
Mon luth alors sous mes doigts en délire
Rendit des sons chers à la liberté ;
Mais je suis vieux, je te lègue ma lyre ;
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Celui qui dort aux rocs de St. Hélène
De sa grandeur effraya mes travaux ;
Mais il n'est plus et sa dernière haleine
Vint en mourant effleurer mes pipeaux.
Point ne paré de sa croix noble et fière
Ce pauvre habit qu'ai si long temps porté ;
Une autre croix brille à ta boutonnière,
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Die Nacht war wärmer geworden. Bei hellem Mondschein, der die weißen Villen grell bestrahlte, und das Meer bis an den Horizont versilberte, kehrten wir, vor jedem Luftzuge durch die dichten Vernus unsrer gütigen Wirthe geschützt, erst spät nach Mitternacht heim. Glücklicherweise befreite uns eine Ordre des Gouverneurs von der Besorgniß, am Thore **Baba-Zun** eine ähnliche Quarantaine halten zu müssen, wie mir vor einiger Zeit in Toulon zu Theil ward. Heitere Gespräche verkürzten uns den langen Weg, und immer werde ich den liebenswürdigen Suaven für diesen Tag vergnügter Erinnerung verschuldet bleiben.

Auch allein und ohne Escorte, oder nur von J.... begleitet, mache ich häufig kleine Ausflüge in die Umgegend, die immer Manches, einem Europäer Neues und Fremdartiges darbieten. Doch sind in dieser Jahreszeit die ganz hellen Fernen, wo keine Nebel das Gebürge decken, ziemlich selten, und man darf nicht säumen sie sorgsam zu benutzen.

Als wir neulich an einem solchen günstigen Tage auf dem abscheulichsten Steindamm, vielleicht der Rest einer römischen Straße, lange durch ein undurchdringliches Geniste von Riesen-Aloe's, Binsen und Dornen uns durchgewunden hatten, wandten wir uns in eine tiefe Bergschlucht, deren Charakter mir wilder als die bisher gesehenen, und fast schweizerartig erschien. Wir holten eine hübsche Italiänerin mit ihrer Schwester ein, welche Beide mit vielem Muthe und Geschicklichkeit ihre kleinen Pferde jene, in Europa gewiß für Damen als unpassirbar geltenden, Wege hinauftrieben, die nach ihrem Landhause führten. Dort fanden wir den Ehegemahl in einer Blouse vor dem Thore stehend, einen Orangenbaum stutzend, und überhaupt, wie es schien, der Landwirthschaft sehr ernstlich obliegend. Die Villa war sehr reizend gelegen, und bot von ihrer Terrasse einen reizenden Anblick auf mehrere bebuschte Bergthäler, mit einem Bach im Grunde, an dem ganz neuerlich Europäische Colonisten vaterländische Mühlen auf-

gebaut hatten. Dergleichen sieht man nie in der weiten Fremde ohne ein eignes, halbwehes, halbsüßes Gefühl. Mühlen sind aber ohnedies meine wahre Leidenschaft von jeher gewesen, und da die meines Begleiters sich im Gegentheil auf die Italiänerin zu richten schien, so benutzte ich Beider lebhafte Unterhaltung, um unterdeß nach einer der genannten Mühlen hinabzureiten. Der gute Ehemann hatte zwar die Gefälligkeit mich bis auf den rechten Weg zu begleiten, als ich aber nachher an den jetzt ziemlich wasserreichen Waldstrom kam, mußte ich dennoch eine falsche Direction eingeschlagen haben, denn ehe ich mir es versah, befand ich mich auf einem, in der Regel wohl nur Ziegen zugänglichen, Fußpfade, und an einer so gefährlichen Stelle, daß der mindeste Fehltritt mich unvermeidlich einige Funfzig Fuß in den Bach hinab expedirt haben würde. Das Fatalste war, daß eine Felsenwand zur Seite mich auch am Herabspringen vom Pferde hinderte, und ich ohnedies befürchten mußte, durch jede Bewegung

dem Thiere das ihm so nöthige Gleichgewicht zu rauben. An Umdrehen war gar nicht zu denken; es blieb also nichts übrig, als mich dem Kismet zu überlassen, und zugleich zum Fallen zurecht zu machen. Glücklicherweise war die bedenkliche Stelle nur wenig Schritte lang, ein paar Sekunden brachten mich hinüber, und gleich dahinter verbreiterte sich der Felsenpfad bedeutend. Ich stieg hier ab, um mir die halsbrechende Passage noch einmal zu besehen, und kann versichern, daß neben der, in herabgeschwemmten Lehm eingedrückten, Hufspur des Pferdes kaum einige Zoll fester Grund auf beiden Seiten übrig blieben. Aber ein hiesiges Pferd, das man, ohne es zu hindern, sich selbst überläßt, wird sicher über Wege klettern, die viele Menschen nicht zu Fuße zu passiren im Stande sind. Dagegen war keine meiner Reiterkünste vermögend, das sonst so willige Thierchen an das ihm unbekannte, und sein starres Entsetzen erregende Europäische Mühlenrad zu bringen. Schnarchend und am ganzen Leibe zitternd drehte

es um und machte Miene den Berg in grader Linie zu escaladiren, so, daß ich mich genöthigt sah, die idyllische Scene, die ich in der Mühle voraussetzte, aufzugeben, und auf einem Umwege der italienischen Villa wieder zuzueilen.

Nachdem ich J.... hier abgeholt, irrten wir noch eine ziemliche Zeit in den verschiedenen Schluchten des Sahel (allgemeiner Name des Bergknotens um Algier) umher, bis wir wieder nach Westen an das Meer gelangten, und längs diesem unsern Weg nach der pointe de Pescade, dem äußersten französischen Posten nach dieser Seite hin, fortsetzten. Dies ist eine höchst romantische Gegend, deren einsame, ernste Ufer mich durch ihre schwarzen, vom Meer zernagten Felsen, ihre jähen Abstürze mit Höhlen und Grotten, in denen die Fluthen fortwährend brausen und zischen, lebhaft an die mir so theuren, unvergeßlichen Irländischen Küsten erinnerten. Auch sah ich hier zum erstenmal wieder solche baumwollenartige Flocken trockenen Schaumes, die der Wind wie

im heitern Spiel bis auf die Berge heraufführt. Die Ruinen des alten Fort's auf einer weit ins Meer vordringenden schmalen Felsenzunge, von dem berühmten Barbarossa erbaut, gewähren eine eben so schöne Ansicht, als von seinen verfallenen Zinnen eine großartige Aussicht. Noch herrlicher ist diese jedoch noch eine halbe Stunde weiter, wo ein Heer wunderbar gestalteter Klippen, gleich einem zauberischen Seepallast, aus den Wellen hervortauchen. Unsere Pferde an einen einsamen Feigenbaum bindend, der ein Grab beschattete, kletterten wir zu Fuß bis an die schwindlichsten Stellen, und ergötzten uns an den Schaumwirbeln, die sich aus unterminirten Felsengewölben donnernd hervorstürzten, oder sich aus engen Oeffnungen, wie Springbrunnen empor hoben. Ueberall kochte das Meer, im schönsten Grün schimmernd, wie in vielen Kesseln, und betäubte das Ohr mit einem seltsamen, bald pfeifenden, bald krachenden Getöse. Hoch über diesem Gewühl bildeten Barbarossa's blendende

Schloßmauern, auf gradaufsteigender, schwarzer Felsenwand, den Mittelgrund, und noch höher darüber erschien, mit den Wolken verschwimmend, jenseits der weiten Wasserfläche, wie auf seinem Throne sitzend, des Gebürges stolzer König, der weißgescheitelte Dschordschora.

Bis hierher, wohin man ohne Besorgniß vor den Beduinen gelangen kann, sieht man immer noch einige Villen am Abhang der Küste zerstreut, und sorgfältige Cultur in ihrer Nähe. Wir beobachteten einen alten Mauren, der mit seinem Sohn eine Hecke um seinen Garten pflanzte. Wie bequem hat man das hier! Er steckte nur abgebrochene Blattzweige der indianischen Feige in die Erde, die der Knabe mit einer Gießkanne etwas befeuchtete. In zwei Jahren bilden diese schnell fortwachsenden Blätter schon eine undurchdringliche mannshohe Befriedigung.

Von den Klippen an ändert sich, wie abgeschnitten, die Gegend, zwar immer romantisch bleibend, aber wild und unwirthbar, Berg und

Thal mit dichtem Gestrüpp von Palmita's bedeckt, der Boden steinig, und kein deutlicher Weg mehr aufzufinden. Wir wagten uns dennoch in dieser Wildniß eine Stunde mühsam weiter, einen eigenthümlich gestalteten Berg in großer Entfernung vor uns, auf dem etwas Thurmartiges zu stehen schien. Da ich indeß jetzt nicht allzuweit zwischen dem Gebüsch einen auf uns zukommenden arabischen Reiter zu erblicken glaubte, und nicht wußte was ihm nachfolgen konnte, so hielt ich es für das Gerathenste, schleunig unsern Rückweg anzutreten.

Wir nahmen ihn seitwärts durch das Gebürge, und beschlossen unsere lange Promenade mit näherer Besichtigung des fort l'Empereur, um die Zerstörung zu betrachten, welche hier, durch Indieluftsprengung des Pulvermagazins, damals der Occupationsarmee ein so schönes Schauspiel gab. Der Oberst Marey hat noch einen Teppich vor seinem Bette liegen, der diese Luftreise mitmachte und, bis auf einige Brandlöcher, die man natürlich

sorgfältig conservirt, unversehrt wieder die Erde erreichte, obgleich in großer Entfernung von seinem Ausfluge.

Die Franzosen haben das Fort zum Theil wieder in Stand gesetzt, es ist indeß, da es von mehreren nahen Höhen dominirt wird, nur wenig zur Vertheidigung Algiers, sondern mehr, um die Stadt selbst im Zaum zu halten, geeignet. Wir fanden den Commandanten unpaß im Schlafrock, und die Offiziere im bequemen Negligee ecarté spielend; ein Sergeant führte uns umher, und ein prächtiger Sonnenuntergang über der erhabenen Aussicht blieb als letzter Gewinn der heutigen reichen Ernte in unserm Gedächtniß zurück.

Etwas spät kam ich noch eben zu einem diné beim General Bro zurecht, dessen Gemahlin, eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Dame, zu meinen angenehmsten Bekanntschaften in Algier gehört. Der General, welcher, beiläufig gesagt, mit 15 Blessuren bedeckt das Schlachtfeld von Waterloo verließ, hat viel von der Welt gesehen und in

ihr erfahren. Als ich über Tisch die erwähnte Scene auf dem Fort beschrieb, sagte er: „Ja diese Momente sind die höchsten in der Natur, aber man muß noch weiter gehen, um zu wissen, welche Eindrücke sie zu geben fähig sind. Nie werde ich das sprachlose Staunen vergessen, in welches mich, als ich sie zum erstenmal sah, zwei Schauspiele meines Lebens versetzten, die dennoch nur alltäglich wiederkehrende sind — ich meine den Aufgang der Sonne über die in tausend Blüthenmassen glühenden Wälder Columbiens, vom betäubenden Lärm unzähliger Thiere begleitet, die jubelnd des Tages Gestirn begrüßten — und ihren Untergang über den himmlischen Festen der Anden, das blendende Weiß dieser Colosse bis zur Hälfte ihrer Höhe herab in tiefes Kupferroth getaucht. Dies," setzte er hinzu, „läßt Alles weit hinter sich, was Europa und Afrika's Küsten zu bieten im Stande sind."

Nun auch dies hoffe ich, wollen wir einst sehen, in der Erwartung nimm fürlieb mit dem,

was das bescheidene Algier reicht. Am Potsdamer Ofen hat es immer seinen Werth, und ich darf mir schmeicheln, die darbringende Freundeshand verringert diesen nicht.

Der Himmel behüte Dich, und schenke Dir Frohsinn und — Avancement. Agnes und Deinen Kindern tausend Schönes!

Dein

aufrichtig ergebener

H. S.

Vierter Brief.

An den Prinzen L . . . .

Algier, den 26. Februar 1835.

Sie haben, verehrter Prinz, an der Mittheilung der Fata meines eben so anmuthigen als furchtbaren Türken so viel Gefallen gefunden, daß ich Sie selbst noch einmal, und zwar ziemlich ausführlich von seinen Abentheuern unterhalten will. Manche angenehme Stunde habe ich mit ihm verplaudert, und hier wandre denn ein Theil davon übers Meer.

„Sie haben," sagte eines Abends Juſſuf zu mir — während eine hübsche Jüdin die kleine

glühende Kohle, mit silberner Zange, eben langsam auf seinen Pfeifenkopf gedrückt hatte -- „Sie haben meine schöne Kabbuhra bisher nur als girrende Taube kennen gelernt; aus dem, was ich Ihnen jetzt zu erzählen im Begriff bin, werden Sie aber bald sehen, daß auch in Ihren Adern Afrikanisches Blut rollte.“

„Der Pascha gab uns Mamelucken zuweilen glänzende Feste, zu denen viele hübsche Mädchen und Tänzerinnen aus der Stadt eingeladen wurden, denen wir dann auf dieselbe Art, wie Sie es hier gesehen, als Galanterie Geld auf das Gesicht hefteten, nur mit dem Unterschiede, daß es statt Franken Zechinen waren, und diese, statt wie hier eckelhaft mit Speichel, dort mit kostbarer Rosen- und Jasmineſſenz auf ihre Stirnen geheftet wurden. Auch den Damen des Harems ist es vergönnt, diesem Schauspiel, aus wohl vergitterten Logen verschleiert zuzusehen, und in der Regel ist dies ein großes Ergötzen für sie. Doch Kabbuhra, eifersüchtig auf jede Berührung einer andern Frau durch

mich, ließ mir schon am Tage vorher bei ihrem höchsten Zorn verbieten, diesem Balle beizuwohnen, auch sie werde sich krank ansagen lassen, fügte sie hinzu, und da ich leicht einen ähnlichen Vorwand finden würde, mich in ihrem Gartensalon die Nacht erwarten, wo wir, während Alles auf dem Feste versammelt sey, sicher vor Ueberraschung eine geraume Zeit beisammen bleiben könnten."

„Ich erschien zur bestimmten Stunde, und fand Kabbuhra's Lager mit glänzenden Stoffen belegt, mit Blüthen überstreut und auf den reichen Teppichen des Bodens ausgebreitet. Zu den Füßen desselben stand eine große französische Psyche mit zwei eleganten Bronzesäulen, und andere Spiegel an Decke und Wänden wiederholten vielfach jede zärtliche Stellung, der wir uns hinc aben. Alles athmete hier Liebe, nur ein rosig durchschimmertes weiß seidenes Gewand deckte Kabbuhra's reizende Glieder, liebliche Düfte erfüllten das Zimmer; von dämmernden Lampen verschleierter Glanz stimmte die Sinne zu geheimnißvollem

Genuß, jeder Augenblick ſchien nur neue Wonne zu gebären, und die einzige Schlange unter ſo vielen Blumen — war nur mein treuer Kandſchar, welcher hinter den ſchwellenden Kopfkiſſen verborgen lag. Im Vorzimmer hielt eine der uns ergebenen Damen der Fürſtin Wache, und in vollſter Sicherheit brachten wir, beim fernen Schall der Muſik und dem wirren Getöſe des Feſtes, der Liebesgöttin ihre ſüßeſten Opfer. Da ſchreckt uns plötzlich ein Geräuſch an der Thüre auf. Ich habe grade noch Zeit, mich hinter die Pſyche zu verbergen, als ein ſchwarzer Eunuche (welche das Recht haben, überall im Harem nach Belieben umher zu gehen, und jede Thüre ohne Anklopfen zu öffnen, vor der nicht die Pantoffeln des Gebieters ſtehen,) hereintritt, um ſich von Seiten des Paſcha nach ſeiner Tochter Befinden zu erkundigen. Doch kaum hatte er ſeine Phraſe begonnen, als er, woran ich unglücklicherweiſe gar nicht gedacht, ohne Zweifel meine Füße unter der nicht ganz bis auf den Boden gehenden Pſyche

gewahr wird, denn, entsetzt, verstummte er mitten in seiner Rede, und ohne einen fernern Laut von sich zu geben, eilte er aus der Stube. In demselben Augenblick sehe ich Kabbuhra halb nackt aufspringen, meinen Kandschar, ergreifen und mit Blitzes Schnelle ebenfalls in der Thüre verschwinden. Jetzt höre ich einen dumpfen Schrei, und gleich darauf stürzt sich mir die Geliebte, der ich nachgeeilt war, mit Blut bedeckt, den rothgefärbten Dolch noch in der Rechten, halb bewußtlos in die Arme. Alles dies war das Werk weniger Sekunden."

„Er ist todt, sagte sie tiefaufseufzend; als er im Begriff war die Treppe hinauf zu eilen, habe ich ihm zweimal den Dolch in seinen häßlichen schwarzen Leib gestoßen! Es war unsre einzige Rettung, Jussuf, und ich durfte mich nicht lange besinnen. Jetzt hilf uns überlegen, was zu thun ist. Sie zog mich bei diesen Worten in die Nebenstube, wo der entseelte Eunuch auf der Erde lag, jetzt von derselben Frau wirklich bewacht, die,

vorher eingeschlummert, seinen Eintritt nicht bemerkt hatte. Wir schlugen eine wollene Decke um ihn, um das Blut zu stillen, und wuschen den Marmorboden rein, der ganz damit angefüllt war; dann mußten wir, denn kein anderes Mittel blieb übrig, uns anschicken, den Körper so schnell als möglich im nahen Garten zu verscharren, wozu uns der Rest eines eingestürzten alten Gewölbes sehr behülflich war. Mit Hülfe eines andern Mädchens, die noch geweckt wurde, brachten wir, nach einer in Angst durchlebten Stunde, die schwere Arbeit glücklich zu Stande.“

Hier unterbreche ich Juffuf, um es als höchst charakteristisch hervorzuheben, daß das verliebte Paar mit größter Seelenruhe, sobald die Gefahr vorüber war, sich von Neuem in die Rosen der Liebe bettete, und erst mit der Morgendämmerung sich trennte. Papa Bernu, wie man ihn im Serail nannte, ward erst am nächsten Tage vermißt, weil der Pascha nicht weiter nach ihm gefragt; und da er eine Besitzung auf dem Lande hatte, die er oft

besuchte, so glaubte man ihn auf dem Wege dahin von Räubern überfallen und ermordet, oder auf eine andere Art verunglückt. Ueberdies war er reich, der Pascha sein Erbe, Grund genug, um nicht allzu streng nachzuforschen.

Ein anderesmal theilte mir Jussuf die Ursach von Roduin's treuer Ergebenheit für ihn mit, von der Sie in seiner früheren Geschichte gelesen.

„Roduin hatte sich mit mehreren andern Mamelucken nicht lange vor jener Zeit, in eine thörichte Verschwörung gegen den Bey eingelassen, über deren eigentliche Triebfeder ich mich nicht auslassen darf. Nur soviel muß ich bemerken, daß mein Freund zu der geheimen Gesellschaft der Hissaviah (die, wie ich glaube, einige Aehnlichkeit mit denen haben muß, welche auch in Europa verschiedentlich existiren sollen) gehörte. Der Stifter derselben war Muhammed Ben Hissa ein Marokkaner, ihre Zwecke aber gestalteten sich wohl sehr verschieden nach den verschiedenen Ländern, in denen sie einriß, und noch heute ist sie mächtig

an verschiedenen Orten des muhammedanischen Reichs, besonders aber unter den Mauren. Die Anhänger der Hissaviah haben seltsame Gebräuche und Ceremonien. Sie essen das Fleisch aller verbotenen Thiere, zuweilen roh und noch lebendig, und scheuen auch den Wein nicht; man behauptet sogar, daß Christen darin mit aufgenommen werden können, ja daß das Wort Hissavy synonym mit Jesuit sey, und Sacristan Christi bedeute. — Es ging ein Gerücht, daß der Paschа selbst Hissavy sey; soviel ist gewiß, daß er im Geheim die Mitglieder dieser Secte zu protegiren schien.“

„Das Sonderbarste ihrer tumultuösen Ceremonien, die oft im Orgien ausarteten, besteht darin, daß sie jeder ein besondres Thier zu personificiren suchen, und wenn diese Art von Metempsychose statt findet, welcher wilde Tänze vorangehen, bemüht sich Jeder, seine Rolle möglichst natürlich zu spielen, wo denn, durch den Fanatismus bis zur Wuth gereizt, oft die größten Excesse

ſtatt finden ſollen. Der Ochſe und die Kuh ſind allein von den vierfüßigen Thieren ausgeſchloſſen, und von den Vögeln nur der Straus geſtattet. Löwen, Tiger, Schlangen und Katzen ſind am beliebteſten. Auch fürchten die Hissavy's das Gift der Schlangen nicht, gegen deren Biß ſie daſſelbe Geheimniß, als die bekannten Schlangenzähmer des Orients, zu beſitzen vorgeben."

„Während ihrer heiligen Tänze müſſen ſie die Augen ſchließen, denn ſie ſupponiren, daß Ben Hissa dann ſich mitten unter ſie miſche, den ſie nicht von Angeſicht zu Angeſicht ſehen dürfen.

„Die Secte hat drei verſchiedene Grade —

1) der Schech
2) der Schauſch
3) das einfache Mitglied."

„Der Groß-Schech iſt unbekannt, ſoll aber erblich in einer gewiſſen Familie ſeyn; die übrigen Schechs werden durch Stimmenmehrheit erwählt, und gewöhnlich unter den Schauſch ausgeſucht."

„Des Schechs Sache ist es, die physischen Qualitäten der Mitglieder zu prüfen, und darnach ihre verschiedenen Thierrollen zu bestimmen oder zu bestätigen — denn es ist nicht Löwe, wer will, und Esel nur — wer muß.“

Bei der Aufnahme speit der Schech dem Aspiranten, welcher vor ihm kniet, im Namen des Stifters in den Mund, als Zeichen vollständiger Vermischung und zugleich Oberherrschaft.

„Das Erkennungszeichen der Hissaviah ist: ‥—, d. h. zwei kurze und eine lange, welche sie sich mit dem Index und Mittelfinger in die hohle Hand durch den Druck mittheilen.“

„Roduin war Löwe in dieser Gesellschaft, und wie ich zu dieser Kenntniß gekommen, bleibe unberührt. Es mochte ihn aber diese immer wiederkehrende Rolle ambitiöse Gedanken eingeflößt haben, und ich zweifle nicht, daß er thörichten Hoffnungen Raum gab. Ehe indeß die Sache noch zu irgend einer Reife gediehen, ward sie dem Pascha verrathen, und dieser, dessen größter Lieb-

ling ich damals war, unterrichtete mich nicht nur genau von allen darüber erhaltenen Nachrichten, sondern auch von seiner Absicht, sogleich den **Basch-Mameluck** rufen zu lassen, um die Verschwörer, welche, wie man wußte, eben zu Vieren in dem Zimmer des Aeltesten derselben zu einer ihrer tollen Ceremonien versammelt waren, sofort festnehmen, und nach Ueberführung ihrer Schuld unsrer schnellen Justiz gemäß, auf der Stelle hinrichten zu lassen. Erschrocken über die nahe Gefahr meines Freundes, übernahm ich es selbst, den Minister zu holen, eilte aber gleich nachher — um **Roduin**, es koste was es wolle, zu retten — in größter Hast an den verrathenen Ort, wo ich auch die Pantoffeln der vier Unvorsichtigen schon vor der Pforte stehen sah. Ich ließ die meinigen neben ihnen, drang hinein, und den tanzenden Löwen bei der Mähne fassend, rief ich ihm zu, auf der Stelle nach seinem Zimmer zu eilen, wenn ihm sein Leben lieb sey, kein Augenblick dürfe verloren werden; für das Uebrige solle er mich sorgen lassen.“

„Kaum hatte mein Freund bestürzt dieser Weisung gefolgt, als ich den Zurückgebliebenen mittheilte, was geschehen sey, und ihnen Rettung versprach, wenn sie mir ihr Wort gäben auf jeden Fall von Roduin's Gegenwart und Mitwissenschaft zu schweigen. Dies allein, sagte ich, würde mich in den Stand setzen, die Gefahr noch von ihnen abzuwenden. Kaum hatte ich Zeit sie zu unterrichten, welche Wendung ich der Sache zu geben gedächte, und ihnen die nöthigen Verhaltungsregeln einzuschärfen, als der Basch-Mameluck erschien, der, gleich mir, das Zeichen der Anwesenheit der vier Rädelsführer vor der Thür erblickend, sie sicher zu fassen glaubte, und nicht wenig erstaunt war, mich jetzt mitten unter ihnen im ruhigen Gespräch zu finden. Ich nahm ihn sogleich bei Seite, erklärte, daß ich von Allem, wie er wisse, durch den Pascha in Kenntniß gesetzt, in desselben Interesse hier sey, und mich jetzt, meiner schon früheren Vermuthung gemäß, völlig überzeugt habe, daß man hinsichtlich des Gegenstandes

dieſer Verſchwörung gänzlich im Irrthum ſey. Ich bäte ihn daher inſtändig, vorläufig nichts Ernſtliches weiter zu unternehmen und ſich mit der Arretirung der Angeſchuldigten zu begnügen, bis ich den Paſcha ſelbſt geſprochen, und er hiernach neue Befehle von ihm erhalten habe.“

„Jetzt eilte ich ohne Zögern zu dem Gebieter, berichtete ihm, daß ich, voll Beſorgniß für ſein theures Leben, nach dem, was er mir vertraut, den Entſchluß gefaßt, mich von dem Grunde der Sache perſönlich zu überzeugen. Ich ſey ſogar ſoweit gegangen, mich ſelbſt als gekränkt und unzufrieden anzuſtellen, um deſto ſicherer die Verräther in die Falle zu locken. Bald habe ich aber die feſte Gewißheit gewonnen, daß es ſich keineswegs um eine Verſchwörung gegen den Paſcha, ſondern nur um thörichte Ordensgeheimniſſe, und zugleich um eine Liebſchaft mit einer Dame des Serails handle, (und an dieſem Umſtande war glücklicherweiſe etwas Wahres), die Einer der Anweſenden, den ich verſchweigen zu

dürfen hätte, seit einiger Zeit angeknüpft habe. Ich wisse freilich, fuhr ich fort, daß auch dies schon die härteste Strafe verdiene, doch hoffte ich, daß der Pascha diesmal, um eines so weit geringeren Vergehens willen, den Schuldigen Gnade für Recht angedeihen lassen werde. Was aber Roduin beträfe, so müsse ohne Zweifel die Nachricht gänzlich falsch gewesen seyn, da ich diesen bei den Uebrigen gar nicht angetroffen, und auch von diesen nichts gehört, was ihn compromittiren könne."

„Der Pascha, froh vielleicht, die ernstere Gefahr verschwinden zu sehen, und stets für die Hissavy's mehr als milde gestimmt, verzieh — und der Freund vergaß mir nie den mit eigener Lebensgefahr ihm geleisteten Dienst, um so mehr, da er bald darauf, nachdem ich selbst in Ungnade gefallen, an meiner Stelle aufs Höchste in der Gunst des Herrn stieg, eine Gunst, die jedoch später, als ich schon im Gefängniß saß, die Ursach seines frühzeitigen Todes ward."

„Es ist nämlich das Verhältniß des Bey zu den jungen Mamelucken ein ganz familienartiges und väterliches zu nennen, von den Europäischen Sitten gänzlich verschieden, und, wenn sie in Gunst sind, gestattet ihnen der Gebrauch eine große Vertraulichkeit. Ueberhaupt dürfen sie mit Bitten und Gesuchen ihrem Beherrscher sich auf eine Art nahen, wie es in Europa nicht thunlich wäre. Wenn ein Mameluck z. B. Geld braucht, so bittet er ohne Umstände den Bey, ihm ein Krongut zu schenken, dessen Revenüen er dann bezieht so lange er lebt, oder ihm einen Thiskera zu geben (ein Bon auf Staatsrevenüen) was fast nie verweigert wird. Die Lieblinge quälen ihn aber fast immer, wie Kinder, um Dieses oder Jenes, um ein schönes Juwel, das er am Finger trägt, eine prächtige Kleidung oder Waffe, ein ausgezeichnetes Pferd das er besitzt, oder Anderes dergleichen, und auch hier ist es nur selten, daß er es abschlüge. Freilich ist er immer wieder der Erbe seiner Mamelucken, und daher diese

Gaben größtentheils mehr geborgt als geschenkt. Um die Zeit als das Schicksal **Roduin** verderben wollte, hatte der Pascha von einem Schech der Wüste ein außerordentlich schönes aber zugleich fast unzähmbares Pferd als Tribut erhalten. **Roduin** verlangte es mit Ungestüm. Der Bey stellte ihm vergebens vor, es wenigstens erst bändigen zu lassen; **Roduin** ließ nicht nach und ward das Opfer seines Eigensinnes. Es überschlug sich mit ihm und stieß ihm mit dem hohen Sattelknopf die Brust ein, so daß er wenige Stunden darauf seinen Geist aufgab."

Die dortigen Sitten lebhaft schildernd ist folgende Beschreibung aus Jussufs früheren Jahren. Er erinnerte sich, einen sicilianischen Großen, den man mit seiner ganzen Familie auf einer Lustfahrt, bei Gelegenheit der Verheirathung seiner Tochter, gefangen genommen hatte, in Tunis ankommen gesehen zu haben. Die ganze Gesellschaft war im höchsten Staat, der Duca selbst mit diamantenen Knöpfen und Orden in Juwelen bedeckt. So wurde

er, der alte Mann, dem Schreck und üble Behandlung alle Kräfte geraubt hatten, in einem Sessel in den Stall gebracht, wo der Pascha eben seine Pferde musterte. Dort zog man ihm und den übrigen Männern ohne Umstände ihre kostbaren Kleider aus und die Sclavenkittel dafür an, die Braut mit den Weibern aber brachte man in den Harem. Später ward lange über das Lösegeld unterhandelt, und nicht eher erhielten die Unglücklichen ihre Freiheit wieder, bis sie durch Verschreibung einer Million Franken sich losgekauft.

Ohngefähr zehn Jahre nach diesem Ereigniß schickte Holland oder Amerika, Jussuf wußte nicht mehr genau welches, statt des gewöhnlichen Juwelen- oder Geld-Geschenks ein Schiff mit den schönsten und werthvollsten Modellen für Ackerbau und Gewerbe aller Art her, in der Meinung, dem Bey dadurch eine besondere Galanterie zu erzeigen. Doch dieser gerieth im Gegentheil in den größten Zorn über eine Sendung, die er als Spott aufnahm. Er befahl dem damals

achtzehnjährigen Jussuf, augenblicklich die Fahne von des Consuls Haus abnehmen zu lassen, drohte diesen fortzujagen, und ließ ihm zugleich andeuten, seiner Regierung ohne Verzug zu berichten: daß, wenn sie statt der übersandten Narrenspossen ihm nicht in kürzester Zeit das gewöhnliche Geschenk in gutem Golde übermache, er dies sofort als eine Kriegserklärung ansehen werde.

Welche Schande für Europa, eine solche Tyrannei von einer Handvoll Piraten so lange ertragen zu haben!

Jetzt bin ich Ihnen noch, mein Prinz, die Geschichte der Eroberung Bone's durch meinen jungen Helden, in Verbindung und zum Theil unter Leitung seines eben so außerordentlichen Freundes d'Armandy, schuldig, die zu merkwürdig und zu historisch begründet ist, um sie mit Stillschweigen zu übergehen. Dann wollen wir von Jussuf Abschied nehmen, denn Bilder auf Bilder drängen sich in diesem reichen Lebenstanz, und fortwährend muß in der Welt das Alte, sey es

auch noch so sehr der Aufmerksamkeit würdig gewesen, dem Neuen wieder Platz machen.

Als kurze Einleitung schicke ich nur mit wenig Worten voraus, daß, einige Zeit nach Algiers Eroberung der General Berthezène den Commandanten Ouder und Capitain Bigot mit 150 Suaven als Garnison nach Bone geschickt hatte, welche dort fast alle in einem Aufstande umkamen, der verrätherisch durch den verjagten, und in Bone privatisirenden, ehemaligen Bey von Constantine, Ibrahim, mit demselben Gelde angestiftet wurde, das ihm der zu vertrauensvolle Ouder zu seinem Lebensunterhalt vorgeschossen hatte. Die Stadt ward jedoch bald darauf von einem Corps Constantinischer Truppen unter dem General Ben-Aïssa belagert, und Ibrahim selbst durch weit überlegne Kräfte in der Citadelle bedroht, wohin er sich mit 150 Türken zurückgezogen hatte, und bereits an Subsistenzmitteln Mangel zu leiden anfing. In dieser Noth schickte er einen Emissair nach Algier, um sich mit den Franzosen auszu-

söhnen, und ihre Hülfe gegen den Bey von Constantine zu erbitten. Dort war unterdeß der Herzog von Rovigo als neuer Gouverneur angekommen, und während man berathschlagte, was zu thun sey, erbot sich Jussuf, wenn man ihn mit den gehörigen Instructionen und Vollmachten versehen wolle, die Negociation mit Ibrahim allein zu Stande zu bringen, wodurch er hoffe, dem Gouvernement die Kosten einer neuen Expedition größtentheils zu ersparen und vielleicht stärkeres Blutvergießen ganz zu verhindern. Dieser kühne Vorschlag, denn Ibrahim's grausame Treulosigkeit war hinlänglich bekannt, ward bereitwillig angenommen, und Jussuf schiffte sich demnach auf der **Béarnaise**, commandirt von Capitain **Fréard**, zu seinem gewagten Unternehmen ein. Mit vielem Mißtrauen erhielt er in **Bone** nur die Erlaubniß, für seine Person allein zu landen und ward auch auf der **Cassba** von Ibrahim mit zurückstoßendem Hochmuth und nichts weniger als freundlich empfangen. Doch wußte er sich

bald durch ein festes und noch stolzeres Benehmen mehr Achtung zu verschaffen, wozu besonders der glückliche Umstand beitrug, daß er unter der Garnison einige zwanzig Türken antraf, die schon früher unter seinen Befehlen gestanden, und jetzt ihr altes Attachement für seine Person sehr nachdrücklich bei Ibrahim geltend machten. Dies, und der immer fühlbarer werdende Mangel an Lebensmitteln, welcher schon manches Murren der Besatzung veranlaßt, nöthigten daher den Bey, gelindere Saiten aufzuziehen. Das Endresultat davon war ein schriftliches Abkommen, durch welches Ibrahim zugestand, sich fortan nur als ein von den Franzosen abhängiger Befehlshaber in Bone zu betrachten, und im Fall es verlangt würde, auch die Cassba französischen Truppen ohne Weigern einzuräumen. Dagegen versprach Jussuf im Namen des Gouverneurs, die Citadelle mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen, woran sie allein Mangel litt, und nach dem Wunsche der Stadt einen französischen Consul

für die Handelsverbindungen in Bone installiren zu lassen.

Der Herzog von Rovigo ratificirte diesen Vertrag in allen Puncten und sandte sofort ein Schiff mit Proviant ab, escortirt von der Béarnaise, welche Jussuf, den Hauptmann Baron d'Armandy und drei Unteroffiziere dem Bey zuführten, um ihn sowohl in seiner Vertheidigung zu unterstützen, als das französische Interesse während des Kampfes der Parteien überall in Obacht zu nehmen. Es ist hier nöthig, einige Worte über Herrn d'Armandy einzuschalten, der, mit 35 Jahren, schon in mehreren Welttheilen das abenteuervolle Leben eines Ariostischen Helden geführt hatte.

Die Restauration fand d'Armandy als Hauptmann der Artillerie. Seine jugendliche Leidenschaftlichkeit und sein unbegrenzter Enthusiasmus für das Idol, dem so lange Europa mit Staunen und Furcht Weihrauch gestreut hatte, waren Ursach, daß er nicht nur seinen Abschied erhielt, sondern sogar unter die Aufsicht der hohen Polizei gestellt wurde.

Doch wußte er sich ihr bald zu entziehen, und eilte nach Aegypten, um dem dortigen Vicekönig seine Dienste anzubieten. Da er jedoch diese Lage nicht nach seinem Geschmack fand, begab er sich nach Suez, schiffte sich auf dem rothen Meere ein, und versuchte sein Glück in Indien. Noch immer war ihm dies nicht günstig, denn kaum angekommen ward seines neuen Herrn Macht durch Englands disciplinirten Krieger auf ewig gebrochen. Er kehrte bis nach Maskat zurück, der Hölle Asiens, wo 40 Grad im Schatten eine gewöhnliche Temperatur ist. Der Sultan gab ihm hier das Commando einer Fregatte, mit der er nothgedrungen sich in dieses fremde Fach zu finden suchend, ein Jahr lang in dem persischen Golf mit ziemlich günstigem Erfolge kreuzte. Eine tödtliche Krankheit zwang ihn jedoch, auch dieses Verhältniß wieder zu verlassen, und als er nach langen Leiden kaum halb genesen war, setzte er seine Irrfahrt nach Persien fort. In Kermannschah fand er bei dem sich fast unabhängig

gemachten Sohne des Schachs, **Mehemed Ali Mirza**, eine sehr zuvorkommende Aufnahme, und in dieser Epoche schien ihm das Schicksal am heitersten zu lächeln. Der Prinz behandelte ihn und einige seiner Landsleute, französische Offiziere die sich aus demselben Grunde wie d'Armandy hier eingefunden hatten, mit der größten Auszeichnung und fürstlicher Generosität. D'Armandy hatte als Oberst eines von ihm auf Europäischen Fuß organisirten Regiments, außer den gelegentlichen reichen Geschenken, einen festen jährlichen Gehalt von **20,000** Franken. Er brachte zwei Jahre hier zu, während denen er mit dem großen persischen Sonnenorden, die Insignien in Diamanten, decorirt, zum Khan erhoben wurde, und immer mehr in der Gunst seines Gebieters stieg. Um diese Zeit begann der kurze Krieg Persiens gegen die Türkei; **30,000** Türken wurden in den glühenden Ebenen von Bagdad, durch Hülfe der Europäisch disciplinirten Truppen, von einer halb so großen Anzahl Perser total in die Flucht geschlagen.

D'Armandy rieth den Prinzen, den ersten Schrecken des Feindes zu benutzen, um ohne Verweilen das vertheidigungslose Bagdad zu erobern. Dieser hatte jedoch, nach Art der vornehmen Perser dem Weine zu sehr ergeben, trotz der ungeheuren Hitze, die Freuden des Sieges durch eine Orgie gefeiert, an deren Folgen er den andern Morgen im Angesichte der bedrohten Stadt seinen Geist aufgab. Der ihm in der Herrschaft folgende Sohn, unkriegerisch und das Gegentheil seines Vaters in jeder Hinsicht, begann sogleich Friedensunterhandlungen, kehrte nach **Kermannschah** zurück, und verabschiedete bald darauf sämmtliche fremde Offiziere in seinem Dienst.

So von Neuem ohne Asyl, faßt d'Armandy den Plan sich zu **Runget-Sing** zu begeben, kühn sich in die Wildnisse des Orients und unter halb barbarische, uns fast unbekannte Völker wagend. Es bekam ihm übel; von den Sinds am Hindus bei Hyderabad ausgeplündert, seines Ordens in Diamanten, eines großen Theils seines Geldes

und seiner Effecten beraubt, entging er mit genauer Noth dem Tode. Er rettete sich über die englischen Grenzen, und da man dort von seinen früheren Absichten nichts wußte, ward er freundlich aufgenommen und verschaffte sich die Mittel nach Europa zurückzukehren. Im Jahre 1823 erreichte er Marseille, von wo er den französischen Minister um Pässe bat, welche ihm dieser jedoch, weil er ohne Autorisation des Königs im Auslande gedient, verweigerte. Es blieb ihm daher nichts übrig, als mit seinem persischen Titel und seinen glücklicherweise noch conservirten persischen Pässen nach Paris zu gehen, wo sein orirntalisches Costüm, von einer imposanten Gestalt und schönen Gesichtszügen gehoben, damals nicht wenig Aufsehen erregte. Doch war sein Aufenthalt hier nicht von Dauer, da Herr von Chateaubriand, der ihn liebgewonnen, ihm seine Rechte als Franzose wiedergab, und ihn zugleich zum Consular-Agenten in Mokka ernannte.

Herr von Armandy reiste sogleich ab, überstieg

die Alpen und heirathete unterwegs eine junge und liebenswürdige Italiänerin und embarquirte sich mit ihr für seine neue Bestimmung. Nachdem er in Mokka mehrere Jahre ruhig gelebt, compromittirte ihn ein griechischer Corsar im rothen Meer mit den arabischen Autoritäten. Da man ihn offen anzugreifen fürchtete, versuchte man, ihn und seine ganze Familie nebst dem englischen Consul, der sich ihm angeschlossen hatte, zu vergiften. Durch ihre starke Constitution und schnelle Hülfe entging der Baron und seine Frau dem Tode, doch ihre kleine Tochter unterlag den Wirkungen des Giftes. Er flüchtete sich auf eine englische Fregatte, und wußte von hier aus so energische Maßregeln zu ergreifen, daß ihm das französische Gouvernement dafür durch Verleihung des weit bessern Consulats zu Damiette belohnte.

Doch die Revolution von 1830 war ihm eben so nachtheilig, als die von 1814. Das Consulat von Damiette ward aufgehoben und Herr von Armandy blieb ohne Entschädigung,

bis endlich der Marschall Soult sich bewegen ließ, ihn von Neuem in seinem alten Grade, als Hauptmann der Artillerie, anzustellen. So sah er sich denn, nach so viel bestandenen Gefahren und Abenteuern, im fünfunddreißigsten Jahre seines Lebens wieder auf demselben Puncte angelangt, den er im zwanzigsten, am Morgen nach der Schlacht von Montmirail, zum erstenmale eingenommen hatte.

Dies war der Mann, welcher in Verbindung mit seinem Freunde Jussuf, die als ein Herz und eine Seele handelten, durch eine der auffallendsten Thaten Bone für die Franzosen erobern sollte.

Ich kehre jetzt zu meiner Erzählung zurück. Als die beiden Freunde in Bone ankamen, erstiegen sie sogleich die Cassba und wurden diesmal von Ibrahim wie Bundesgenossen und Befreier aufgenommen. Herr von Armandy installirte sich als provisorischer Consular-Agent und französischer Bevollmächtigter in dem ansehnlichsten Hause der Stadt, welches jetzt der commandirende General

bewohnt, und Juſſuf ſetzte auf der **Béarnaise** ſeinen Weg nach Tunis fort, wohin ihm der Herzog von Rovigo, dem ſeine früheren Schickſale daſelbſt wenig bekannt waren, einen Auftrag gegeben hatte. Es war kein geringes Wagſtück für ihn, der erſt vor zwei Jahren, unter einem Todesurtheil ſchwebend, aus Tunis entflohen war, ſich ſobald wieder dort blicken zu laſſen; doch rechnete er auf die Unverletzbarkeit eines franzöſiſchen Geſandten.

Der Bey, nicht wenig erſtaunt und erzürnt, verweigerte zwar ihn zu ſehen, doch reſpectirte er ſeinen Charakter. Juſſuf verweilte bereits über eine Woche in Tunis, vergebens ſich aller erdenklichen Gefahr ausſetzend um ſeine Geliebte zu ſehen und war eben einem Verſuch, ſeinem Leben heimlich ein Ende zu machen, mit genauer Noth entgangen, als die Hiobspoſt von **Bone** ankam, daß die Truppen des Bey von Conſtantine die Stadt erobert hätten, und ſein Freund d'Armandy nur mit Mühe ſich auf eine kleine franzöſiſche

Felukke, die allein in der Rhede zurückgeblieben war, gerettet habe. Diese Flucht hatte d'Armandy, sich mit großer Geistesgegenwart aus dem Fenster seiner Wohnung herablassend, von den Flintenschüssen der Feinde verfolgt, auf einem kleinen Kahne bewerkstelligt. Kaum war er jedoch einige Stunden auf der Felukke, so erschien ein Offizier von **Ben-Aïssa** bei ihm, der ihn dringend einlud, sich mit freiem Geleit zum General zu begeben, um Unterhandlungen mit ihm anknüpfen zu können, da dieser nichts mehr wünsche, als sich mit den Franzosen in Güte zu verständigen. Obgleich Jeder ihm abrieth diesen Versprechungen zu trauen, hielt es d'Armandy doch für seine Pflicht, der erhaltenen Einladung zu folgen. Er ward auch in der That von **Ben-Aïssa** höflich empfangen, und bewog den Constantinischen Befehlshaber, alle Feindseligkeiten gegen die Citadelle so lange einzustellen, bis er fernere Verhaltungsbefehle von Algier erhalten habe. So standen die Sachen noch, als **22** Tage nach seiner Abreise Jussuf

mit der Béarnaise wieder in Bone eintraf, ohne daß man jedoch bis dahin die ersehnte Antwort von Algier erhalten hatte. Denselben Morgen ließ Ben-Aïssa sagen, daß er nicht länger als 24 Stunden die eingegangenen Verbindlichkeiten respectiren könne, und daß, wenn bis dahin kein Resultat erfolgt sey, er sich der Cassba, deren Uebergabe ihm von einem großen Theil der Besatzung selbst schon angeboten worden sey, ohnfehlbar in Güte oder Gewalt zu bemächtigen wissen werde.

Die beiden Freunde eilten auf diese Eröffnung sogleich zu Ibrahim, um sie ihm mitzutheilen und ihn aufzufordern, ihnen jetzt, vermöge des getroffenen Abkommens, das Commando der Citadelle zu übergeben. Der Bey empfing sie jedoch in der übelsten Laune, verweigerte bestimmt die Uebergabe der Festung, überhäufte sie mit den bittersten Vorwürfen, sagte, daß die Franzosen absichtlich ihn ohne Unterstützung gelassen hätten, und sie nur hergeschickt worden wären,

um ihn zu betrügen. D'Armandy verlor bei diesem Benehmen alle Geduld, ja er erwiederte Ibrahim's Invectiven mit herben Wahrheiten, daß der Bey in seiner Wuth die neben ihm liegenden Pistolen ergriff, und kaum durch d'Armandy's starken Arm, mit dem er ihm die Hände festhielt, abgehalten werden konnte, der Unterhaltung ein blutiges Ende zu machen. Er drohte sie einsperren zu lassen, und da er wohl wisse, daß er auch verloren sey, sich mit ihnen und der ganzen Cassba in die Luft zu sprengen. Als sich nach diesen Worten d'Armandy und Jussuf zu entfernen suchten, und bereits aus der Thüre getreten waren, stürzte er ihnen, in jeder Hand eine Pistole haltend, nach und schien gleich einem Rasenden wirklich im Begriff, sie in das ganz nahe Pulvermagazin abzufeuern. Doch die Türken fielen ihm, selbst empört, in die Arme und brachten ihn gewaltsam in sein Zimmer zurück, wo sie ihn wie ein wildes Thier einschlossen.

Die Freunde benutzten den entstandenen Tumult, das Thor zu gewinnen, und sich, in steter Gefahr von Ben-Aïssa's Posten entdeckt zu werden, die ihr Leben keinen Augenblick geschont haben würden, auf ihr Schiff zurückzubegeben. Am frühen Morgen darauf kam ein Türke an dieses geschwommen, der schon von weitem bittende Zeichen machte, ihn aufzunehmen. Er brachte die Nachricht, daß die Besatzung durch Mangel und Hunger aufs Aeußerste gebracht, Ibrahim festgenommen, dieser aber in der Nacht entflohen sey; sie bäten jetzt inständig um Hülfe und Lebensmittel, bereit, sich unter d'Armandy's Befehle zu stellen. Bald kamen noch mehrere Türken auf dieselbe Weise heran, die das nämliche aussagten, und man bemerkte viele Andere am Ufer. D'Armandy, die treulose Bande kennend, mit der er zu thun hatte, ließ sich nur nach langem Zögern bewegen ihrem Wunsche zu willfahren. Er begann damit, den Türken als ersten Beweis, daß sie seinen Anordnungen Folge zu leisten gesonnen wären, den Befehl zu geben,

sich sämmtlich wieder nach der Cassba zurückzuziehen und dort ruhig seine Ankunft zu erwarten. Hierauf setzte er sich mit Jussuf und zwei Kanonieren in einen Kahn; Capitain Fréard bot ihm mit Eifer 30 seiner Matrosen zur Begleitung an, doch Herr von Armandy, mit jenem ruhigen Heldenmuth, der ihn charakterisirt und auf seinen edlen Zügen so deutlich ausgeprägt ist, erklärte, daß, ehe er das Leben so vieler tapfern Franzosen der Gefahr aussetze, er es für seine Pflicht halte, sich zuvörderst mit seinem Freunde allein genau von dem wahren Stande der Sachen zu überzeugen. Der Kahn stieß ab, und bald sah man das sich devouirende Freundespaar mit schnellen Schritten blos von den zwei Kanonieren gefolgt, den steilen Berg von der Seeseite ersteigen und hierauf in herabgeworfenen Stricken die Mauern hinanklimmen. Eine kurze Inspection des Forts zeigte d'Armandy, daß es dort weder an Geschütz noch hinlänglicher Munition, sondern nur an Lebensmitteln fehle. Er bat daher Jussuf, einstweilen

das Commando zu übernehmen, und kehrte zum Schiff zurück, um das noch Nöthige selbst herbeizuschaffen. Dort war noch eine hinlängliche Quantität Reis, Schiffszwieback und gesalzenes Fleisch vorhanden, welches Alles ihm der Capitain der **Béarnaise** mit Vergnügen auslieferte und ihm zugleich die schon früher angebotenen dreißig Matrosen überwies, um die Besatzung der **Cassba** zu verstärken. In zwei Parteien, von denen nur die eine durch einige Plänkler **Ben-Aïssa's** bemerkt, und ohne Erfolg angegriffen ward, erreichten diese Braven auf einer Strickleiter, die ihnen Jussuf herabwerfen ließ, mit d'Armandy an ihrer Spitze, und einem Theil der für die Garnison bestimmten Lebensmittel unter sich vertheilt, die **Cassba**; worauf sogleich die aufgezogene französische Fahne dem erstaunten General des Bey von Constantine die, wie im Traum der Nacht bewerkstelligte Eroberung der Citadelle anzeigte. Im heftigsten Zorn ließ er d'Armandy sagen, er habe ihn getäuscht und überlistet, aber er solle es bald bereuen;

zugleich begann er mehrere Demonstrationen, die einen nahen allgemeinen Angriff voraussetzen ließen. Unter andern bemerkte man Truppen, die die Communication mit der See zu unterbrechen suchten, und sah auf einem Hügel drei arabische Chefs stehen, welche dort mit einer Recognition beschäftigt schienen. Der **Maréchal de logis Colon** richtete auf sie, nach d'Armandy's Befehl, einen alten Sechzehnpfünder, der sich in ziemlich schlechter Verfassung befand. Der Schuß donnert herab, und ohnerachtet der weiten Entfernung ist das Glück so günstig, daß zwei der erwähnten Häuptlinge getroffen in den Staub sinken. Man weiß, wie wenig dazu gehört, den Enthusiasmus der Muselmänner zu erwecken, und auch zu verlöschen. Die eben erprobte Geschicklichkeit der französischen Kanoniere scheint ihnen ein halbes Wunder, und bald sieht man auf dieser Seite den Feind gänzlich verschwinden, und von noch einigen Kanonenschüssen verfolgt in voller Verwirrung in die Stadt zurückkehren. Die Communication

war wiederum frei, und unangefochten konnte man den Rest der Proviſionen der, nun auf mehrere Wochen geſicherten Garniſon zuführen.

Juſſuf hielt hierauf den Türken folgende kurze, aber ausdrucksvolle Rede. „Muſelmänner,“ ſagte er, „in der großen Gefahr, in der ihr euch befandet, habt ihr die Franzoſen zu Hülfe gerufen; ſie haben euch gerettet, ihr hungertet und ſie haben euch geſpeist, von nun an aber iſt dieſe Feſtung franzöſiſch; und wenn Einer von euch damit nicht zufrieden iſt, laſſe ich ihm den Kopf abſchlagen.“

Herr von Armandy ſchickte folgenden Rapport nach Algier: „General, der Hauptmann Juſſuf und ich ſind an der Spitze von 30 Matroſen der Béarnaise in die Cassba eingerückt; wir haben als Hülfstruppen 150 Türken, wovon eine große Zahl höchſt unſicher ſind, und zu Feinden 5000 Mann unter dem Befehl des Generals Ben-Aïssa, aber wir werden nichts deſto weniger die Citadelle Frankreich erhalten oder darin unſern Tod finden.“

Am andern Morgen gewahrte man, ſtatt des erwarteten neuen Kampfs, eine noch traurigere Scene. **Ben-Aïssa** hatte es aufgegeben, gegen die Franzoſen zu kriegen, doch, um ſeine Rache zu kühlen, führte er die ganze Bevölkerung von **Bone**, Greiſe, Weiber und Kinder, in die Sclaverei mit ſich fort. Die Beſatzung ſah, wie ſie mit Schlägen von den Arabern, gleich dem Vieh, zwiſchen Ochſen- und Schaafherden fortgetrieben wurden, und ihr Geſchrei, ihr Wehklagen, tönte bis zur **Cassba** hinauf. „Man glaubte," ſagt der Verfaſſer des Buchs: **la Béarnaise**, deſſen Bericht ich hier zum Theil mit benutzt habe, „man glaubte, die Horden Genſerichs wieder zu erblicken, gegen die der heilige Auguſtin einſt die Bevölkerung dieſer nämlichen **Hippone** vergebens aufrief. Drei Tage lang dauerten dieſe Gräuel, ohne daß die Franzoſen ſie hindern konnten. Gegen Abend erblickte man hohe Rauchwolken aus allen Ecken der Stadt emporſteigen. Viele Häuſer ſtürzten krachend zuſammen, und die

Türken der Garniſon allein betrachteten mit muſelmänniſchem Gleichmuth ihr Eigenthum von den Flammen verzehren, und ihre Weiber in die Gefangenſchaft treiben.

Indeſſen ward ihre Stimmung von dieſem Augenblick an immer unzuverläßiger. So lange 5000 Feinde ſie im Zaume hielten, zähmte ſie die Noth, doch ſeit dem Abmarſch Ben-Aïssa's fühlten ſie ihre Uebermacht gegen dreißig Franzoſen, die ihnen Geſetze vorſchrieben. D'Armandy und Juſſuf nahmen zwar alle Maßregeln, welche ihre critiſche Lage erheiſchte, man ſetzte ſich ſelbſt zu Tiſch nicht anders als vom Kopf bis zum Fuße bewaffnet, der Nachtdienſt wurde ſtets von ihnen ſelbſt abwechſelnd commandirt, und die Wachen ſo eingetheilt, daß kein Türke über die Wälle mit den umherſchwärmenden Arabern der Umgegend ſich in ein Geſpräch einlaſſen konnte, ohne ſogleich bemerkt zu werden. Demohngeachtet erſchien das Betragen der Türken täglich bedenklicher, und man durfte nicht vergeſſen, daß es

dieſelben waren, die mit dem wilden Ibrahim an ihrer Spitze hinterliſtig Ouder und ſeine treue Schaar ermordet hatten.

Endlich ward am 30. März ein Türke überraſcht, der mit einem Araber verkehrte; drei Zeugen bekräftigten, daß ſie ihn ſagen gehört hätten, die Citadelle ſey durch Juden übergeben worden, es gäbe aber noch kühne Muſelmänner darin, die ſich zu rächen wiſſen würden. „Hier,“ ſchrie Juſſuf, indem er auf den Verräther zuſtürzte, „hier nimm etwas von den Juden in Empfang!“ und mit geſpaltenem Kopfe ſtreckte er ihn todt zu ſeinen Füßen nieder. Zwei Andere hatten ſich gleichfalls in hohem Grade als Rädelsführer verdächtig gemacht. Juſſuf, wohl wiſſend, wie man ſeine Landsleute behandeln müſſe, riß ſie ſelbſt aus dem Haufen der Uebrigen hervor, und befahl augenblicklich ihre Hinrichtung vor den Augen der zitternden Menge, die nach dieſem ſchreckenerregenden Beiſpiel ſchnell zum Gehorſam, und ſpäter ſelbſt zum Enthu-

siasmus für ihre furchtlosen jungen Anführer überging.

Während dies in der Cassba vorging, hatte sich die ganze Plaine mit den arabischen Stämmen aus den benachbarten Bergen angefüllt, um die Ueberreste der Stadt zu plündern. D'Armandy beschloß, den günstigen Augenblick zu benutzen, diesen Horden eine nachdrückliche Lection zu geben. Die Tribu von Sen-Hadscha war eben in den Straßen Bone's zerstreut, als er 50 Türken befahl, sich des Thores von Constantine zu bemächtigen, während das der Marine durch das große Canot der Béarnaise blokirt ward. Jetzt läßt er von der Cassba einen Schauer Kartätschen auf die erschrockenen Araber niederregnen, die in wilder Flucht sich nach der Marine drängen, wo eine neue Salve sie empfängt. Eben so vergebens versuchen sie die Flucht durch das andere Thor, und fallen dort unter den Säbeln der Türken. Dieser Tag verleidete ihnen alle fernere Nachbarschaft mit den Fran-

zosen, und sie hielten sich fortan meistens ruhig in ihren Bergen.

Die erwähnte Expedition hatte den Türken so wohl gefallen, daß man seitdem etwas zuverläßiger auf ihre Treue rechnen zu dürfen glaubte, und Jussuf erbot sich, um alle fernern Angriffe der Araber auf einmal zu verhindern, mit den Türken allein die Stadt zu besetzen. Vergebens machte ihm d'Armandy freundschaftliche Vorstellungen über ein Wagstück, das sein Leben ganz in die Hände dieser noch vor wenig Tagen aufrührischen, von so verschiedenen Elementen zusammengesetzten Truppe gäbe; Jussuf erwiederte, er wisse die Türken zu behandeln und sein Entschluß sey unveränderlich. D'Armandy bleibt also mit einigen dreißig Franzosen als ganze Besatzung in der Cassba, und Jussuf steigt zu Pferde, um mit dem Troß der Türken in die Stadt hinabzuziehen. Am Thore angekommen, läßt er Halt machen, und eröffnet seinen Soldaten, daß Jeder, der es wage, das Geringste aus einem der verlassenen

Häuſer zu entwenden, augenblicklich den Tod zu erwarten habe. Hierauf läßt er die dreifarbige Fahne auf die Stadtmauer pflanzen, und befiehlt eine allgemeine Salve ihr zu Ehren. Mit ſeinem Adlerblick bemerkt er, daß Einer der Türken ſein Gewehr nicht abſchießt. „Warum haſt du den Befehl nicht befolgt?“ fragt Juſſuf ernſt. „Meine Flinte wollte nicht losgehen,“ antwortete der Türke mürriſch. „In der That?“ ſagt Juſſuf, auf ihn zugehend; „laß mich doch ſehen, woran es liegt,“ und kaltblütig das Gewehr dem Trotzenden auf die Bruſt ſetzend, drückt er los und jagt ihm ſeine eigene Kugel durchs Herz. Noch einigemal ſah er ſich zu ähnlichen Executionen genöthigt, denen er, ſeinem ſeltſamen Charakter nach, immer ein gewiſſes dramatiſches Intereſſe beizumiſchen wußte. So hatte Einer ein Haus ausgeräumt, und behauptete, als man ihn auf der That ertappte, er habe nur aus der daſelbſt befindlichen Ciſterne trinken wollen. „Wohlan,“ ſagte Juſſuf, „ſo ſoll er trinken, bis er genug hat,“ und ließ ihn hin-

einstürzen. Ein dritter hatte seinen Posten verlassen. Jussuf befahl ihn zurückzuholen und ihn an derselben Stelle aufzuhängen, damit er, sagte er, den Andern künftig ein besseres Beispiel gäbe. Diese, uns grausam scheinende, Disciplin hatte dennoch die gewünschte Wirkung, tödtliche Furcht und blinden Gehorsam in seiner Truppe zu verbreiten, ohne die er nie ihrer Herr zu werden hoffen durfte. Und man muß übrigens gestehen, daß, wenn er auch unerbittlich streng war, er sich doch nie ungerecht zeigte, und sogar nichts von seinen Untergebenen verlangte, was er nicht selbst leistete. Denn Tag und Nacht sah man ihn auf den Wällen; er war im wahren Sinne des Worts überall und nirgends, und überließ sich selbst des Nachts nur bald da bald dort einer kurzen, ungeregelten Ruhe. Einmal hatte ihn, neben einem Posten, vor übergroßer Mattigkeit der Schlaf überwältigt, als er, erwachend, den Arm eines Menschen um sich geschlungen fühlt. Aufspringend zieht er seinen Dolch, und erblickt den Tapfersten seiner Türken,

der ihm zuruft: „Verziehe einen Augenblick, ehe du deine Waffe auf mich richteſt. Ich ſah dich unbewacht ſchlafen und nahm dich in meinen Arm, denn deine Jugend hat ſo glorreich unſerm Alter vorgeleuchtet, daß dein Leben koſtbarer für uns geworden iſt, als jene glänzenden Sterne, die hier am Himmel über uns flimmern. Schlafe alſo ruhig an meiner Bruſt — wo Ali für dich wacht, ſoll kein Schatten von Gefahr ſich dir nahen.“ Juſſuf, der vielleicht mit kaltem Blute ſeinen Stahl in dem Herzen eines Verräthers umgekehrt haben würde, fühlte jetzt bei den ſchmuckloſen Worten dieſes Getreuen eine tiefe Rührung, und, den Alten auf die Schulter küſſend, entſchlief er ſorglos in ſeinen Armen.

Kurz darauf meldete man ihm die Gegenwart eines Spions des Bey von Conſtantine, der als ein befreundeter Beduine der Umgegend verkleidet, ſich in die Stadt geſchlichen hatte. Juſſuf fand es zu gewöhnlich und von zu wenig Wirkung, ihn todtſchießen zu laſſen. Den guten Zuſtand

seiner Vertheidigungsmittel kennend, beschloß er, sich bei dieser Gelegenheit ganz anders zu benehmen. Er ließ den Pseudo-Beduinen zu sich bringen und lud ihn ein ihm zu folgen. Jetzt führte er ihn selbst in der ganzen Stadt umher, zeigte ihm alle gemachten Vertheidigungsanstalten, die wohl versehenen Magazine und die zwar wenigen, aber auserlesenen, und ihre dreifache Zahl geltenden Truppen. „Habt ihr euch nun Alles wohl gemerkt, was ihr gesehen?“ fragte er den sich schon für verloren gebenden Kundschafter. Dieser bejahte stammelnd. „Gut, so eilt, was ihr könnt und meldet Alles was ihr erfahren dem Bey von Constantine; es soll mich freuen, wenn ihr im Stande seyd ihn zu vermögen, mir bald selbst einen Besuch zu machen.“

Kein Spion ließ sich seitdem in Bone wieder sehen, und wenn Jussuf hier einen alten Spartaner nachgeahmt hat, so kann man doch mit Gewißheit annehmen, daß dieser ihm nicht zum Vorbilde diente, mais les beaux ésprits se rencontrent.

Mitte April langten endlich 100 Grenadiere von Algier in der Cassba an, und den nächsten Tag folgten 300 Mann der übrigen Infanterie mit einem Commandanten, dem Juffuf von nun an das Commando in der Stadt übergab. Eine Zeit lang blieb jetzt für unsern jungen Krieger wenig zu thun übrig, bis ein eigner Vorfall ihm noch eine Nachlese zu dem bisher Geschehenen verschaffte. Man hatte in der Ebene vor der Stadt, welche sich nach den Bergen zu ausbreitet, einen Viehpark zu Verproviantirung der Truppen etablirt. Eines Abends, als Herr von Armandy die Cassba eben verlassen um in die Stadt hinabzugehen, sieht seine lebhafte und resolute Frau, welche noch auf der Terrasse spazieren ging, einen Trupp Beduinen über diesen Park herfallen, und so viel Vieh, als sie erreichen können, forttreiben. Sie selbst ruft den Kanonieren zu, ihr Geschütz auf das Gesindel zu richten, doch sind sie schon zu entfernt, um ihnen einen bedeutenden Schaden zufügen zu können, und ehe die Nachricht

sich in der Stadt verbreitet, verschwinden sie hinter den Bergen. Doch in derselben Nacht noch setzt ihnen Jussuf mit seinen Türken nach, durchzieht bis acht Stunden von der Stadt eine Menge friedlicher Stämme, überrascht endlich die sich schon in Sicherheit glaubenden Räuber, schlägt sie in die Flucht, nimmt ihnen die dreifache Anzahl der entwendeten Heerde ab, und folgt, während er das Vieh mit einem Detachement vorausschickt, seinen ermatteten Leuten einige Ruhe gönnend, langsam nach. Unterdessen hatten jedoch mehrere der übrigen feindlich gesinnten Stämme ihm bei einem defilé, das er passiren mußte, einen Hinterhalt gelegt, und überfielen ihn hier unversehens mit weit überlegenen Kräften. Man konnte von der Cassba einen Theil des Gefechts wahrnehmen, und d'Armandy hatte bereits, besorgt für seinen Freund, eine Compagnie Infanterie zu seiner Hülfe ausmarschiren lassen. Doch blieben diese Truppen nur entfernte Zuschauer der Tapferkeit Jussufs, der, den Säbel im Munde und eine

Pistole in jeder Hand, seinen türkischen Reitern voransprengend, Alles vor sich niederwarf, was sich ihm entgegen zu stellen wagte.

Dies war der letzte Akt einer Reihe ruhmwürdiger Thaten, welche das französische Gouvernement durch Verleihung des Offizierkreuzes der Ehrenlegion und Avancement in ihren militairischen Graden für d'Armandy und Jussuf sich zu erkennen beeilte. Der Erste commandirt jetzt die Artillerie in **Bone**, wo einer der Stadtplätze nach ihm benannt ist, und der Zweite die dortigen **Spahis**, unter welchen die **150** Türken der **Cassba** mit einrangirt sind.*) Beide aber genießen in der

*) So eben erfahren wir, daß die glänzende Zukunft, welche Semilasso für den mit soviel Liebe von ihm geschilderten, mysterieusen Türken Jussuf vorhergesagt, in Erfüllung geht. Er ist unter französischer Hoheit zum souverainen Bey von Constantine ernannt, das zu erobern er an der Spitze einer kleinen Armee bereits ausgezogen ist; eine Expedition, deren Erfolg unter den obwaltenden Umständen als unzweifelhaft angesehen werden kann, und die

Armee ganz den hohen Ruf, der ihren seltenen Verdiensten so angemessen ist.

Aber es wird Zeit, mein Prinz, diesen fast zu einem militairischen Bulletin gewordenen Brief abzubrechen, der Sie leicht weniger interessiren könnte, als mich, obgleich der schöne Jussuf auf seinem berühmten Schimmel in natura gewiß für Sie, wie für Alle, das Romantische liebende Frauen, ein sehr anziehender Gegenstand seyn würde. Malen Sie ihn sich nach Ihrem Belieben mit Ihrer Phantasie aus, und danken es mir,

---

den so wunderbar von der Natur ausgestatteten Abenteurer in den Besitz eines der schönsten und romantischesten Länder des Erdbodens setzt, dessen Umfang vier kleinen deutschen Königreichen gleichkömmt. Die Reste antiker Sculptur, welche es in seinem Schooße birgt, hält man für die zahlreichsten, ausgedehntesten und am besten conservirten in Afrika (nur Aegypten ausgenommen). Doch kein Europäer hat sie noch je beschrieben, vielleicht Keiner sie je gesehen. Hier öffnet sich das reichste Feld für neuere Reisende.

wenn Sie finden, daß ich Ihnen die Farben dazu nicht zu matt ausgewählt habe.

Ihr

treuer Verehrer

H. S.

Chronik.

Man zählt den **27.** Februar im Jahre des Herrn achtzehnhundert fünf und dreißig. Ein goldener ätherblau emaillirter Himmel ist über den, noch immer den Franken unzugänglichen, geheimnißvollen Vorhang des Atlas gespannt. Auf einem rauhen Felsenwege windet sich an seinen vordersten Bergen ein Zug von ohngefähr zwanzig wohlbewaffneten Arabern hinan, die einzigen lebenden Wesen, die im Gebürge wie in der weit hingestreckten Ebene der **Metidschiah**, sichtbar werden. Voran reitet **Ali Ben Khasnadschi**, früher ein berühmter Räuber, jetzt ein von dem Gouverneur zu Algier eingesetzter **Caïd** der Stämme

von **Beni-Mussa**, der an 4000 waffenfähige Krieger befehligt. Er iſt in ſeine reichſte arabiſche Tracht gekleidet. Zuerſt umſchließt ihn der geſtreifte weißſeidene Haik, eine Art Shawlhemde aus einem Stück, das bis zu den Füßen herabgeht, vorn aufgebunden iſt, und oben zugleich als Mütze den Kopf bedeckt, wo es eine dicke Schnur von Kameelhaar turbanartig umwickelt. Der Theil, welcher den Hals umgiebt, dient zugleich, um, wenn die Abendkälte eintritt, vor den Mund gezogen zu werden. Um den Leib hält dies lange Gewand ein rother goldgeſtickter Sammtgürtel zuſammen, aus dem zwei mit Silber eingelegte Piſtolen hervorblitzen. Eine ebenfalls mit Gold reichgeſtickte Cartouche enthält die nöthigen Patronen, der Pulver- und Schrotbeutel hängt noch daneben; und dieſe Bewaffnung, wie der ſchwarze Bart, und das martialiſch braune Geſicht des Reiters, zeigen hinlänglich an, daß in dem beſchriebenen Weiberrock ein formidabler Krieger ſteckt. Eine offene Jacke von Cramoiſi-Tuch,

mit blauer Seide und goldenen Treſſen verziert, wird faſt nur durch die aufgeſchlitzten Aermel mit runden ſilbernen Knöpfen ſichtbar, da die Bernus aus feiner weißer Wolle, die mit Franzen beſetzt iſt, und vermöge einer runden Oeffnung in der Mitte den Kopf frei läßt — einen großen Theil der übrigen Kleidung verdeckt; von der Bruſt an iſt ſie vorn offen, ſo daß ſie beim Gefecht über die Schultern geworfen werden kann und dann die Arme ungehindert ihre Arbeit zu verrichten im Stande ſind. Ueber dieſe weiße Bernus, hängt noch eine ähnliche ſchwarze, von dickem, dem Regen faſt undurchdringlichen Zeuge, mit rothſeidener, goldeingefaßter Agraffe, und Quaſten. Weite, nur bis über das Knie gehende, blaue Hoſen, rothe lange Stiefelſtrümpfe von Saffian mit kurzen Ueberſtiefeln von gleicher Farbe, ganz denen der alten Ritter ähnlich, an welchen Sporen von der Größe kleiner Spieße befeſtigt ſind, vollenden die Kriegstracht des Cäid. Seinen feurigen Hengſt ſchmückt ein über und

über mit Gold durchwirkter Sattel, dem eine Art Stuhllehne hinten, und ein eben so hoher, abwärts gebogener Sattelknopf vorn, die größte Bequemlichkeit geben. Die mit Silber und Corallen eingelegte Flinte, welche ein halbmal so lang als die unsrige ist, wie das Schloß noch einmal so groß, trägt nebst dem Säbel in silberner Scheide sein Leibdiener, der unmittelbar hinter ihm reitet. Jeder der folgenden Araber ist ebenfalls mit Pistolen, Flinte und Dolch, nur die Vornehmern auch mit einem Säbel bewaffnet, den sie jedoch nicht am Leibe, wie wir, sondern unter dem Sattel, an der linken Seite befestigt, tragen. Ihre Pferde von geringem Ansehn, sind deshalb nicht minder dauerhaft, schnell und gewandt, wenn es gilt. Ein schlechter Reiter aber wird unter den Arabern nicht gefunden.

In der Mitte des Zugs erblicken wir einige, diesem Erdtheil etwas fremdartigere Gestalten. Zuerst den von ruhiger Neugier rastlos getriebenen Reisenden, dem die erwähnten Kinder der Wüste

zur Escorte dienen, und den wir leicht für einen inländischen Chef halten könnten, wenn er uns nicht sattsam genauer bekannt wäre; denn bis auf den Weiberrock, dem er die weite Mameluckentracht vorgezogen hat, ist er im Uebrigen dem Caïd ziemlich ähnlich gekleidet, nur feiner noch seine schlohweiße Bernus aus Tunis mit himmelblauen Frangen, noch kostbarer die Stickerei seines Gürtels, wie der Schmuck seines Pferdes, das von Silber und Gold in der Sonne schimmernd, unermüdlich caracolirt und knirschend sein Gebiß mit Schaum bedeckt. Hinter Semilasso reitet in französischer Uniform Abaïby, ein Adjutant des Gouverneurs, der, von syrischer Abkunft, das Arabische geläufig spricht, und unserm Freunde als Dolmetscher mitgegeben worden ist. Ihm folgt der belgische Major vom gescheiterten Robuste, ein junger Krieger ohne Furcht und ohne Tadel, der sich dem deutschen Abenteurer, von dem wir das Publikum so oft und gern unterhalten, ebenfalls angeschlossen hat. Hinter dem Major wird ein Banquier aus

Algier, Herr Bellart, bemerkbar, in seiner Tracht ganz einem Beduinen von **Maskara** gleichend, den dort üblichen großen Strohhut mit bunten Quasten auf dem Kopfe, und auf einem kostbaren Pferde aus Tittery reitend. Neben ihm sehen wir den rüstigen, stets heiteren Studiosus J.... aus H...., der für diese Tour als Semilasso's Secretair und auch als sein Vertheidiger, wenn es Noth thun sollte, fungirt. Die zweite Hälfte der Araber, ein junger Neger und ein Maure, auf bepackten Mauleseln sitzend, complettiren den Zug, der sich eben durch eine enge Schlucht tiefer ins Gebürge hinein drängt, und jetzt in einem dichten Gebüsch von hohem Strauchholz langsam unsern Blicken verschwindet.

Wir verlassen ihn hier für eine kurze Zeit, um zu erzählen, was ihn veranlaßte.

Da Semilasso vergebens in Algier auf eine militairische Expedition gewartet hatte, der er sich anschließen könnte, um wenigstens etwas vom Innern des Atlas zu sehen, so beschloß er es nun,

auf seine Hand zu versuchen. Man versicherte ihm zwar: dies sey ohne 2000 Mann nicht möglich, und Jeder, der sich allein dahin wage, könne sicher seyn, daß ihm der Hals abgeschnitten werde — unser Freund ist aber bekanntlich ein so geschworner Zweifler an Unmöglichkeiten, daß er auch diesmal nicht allzuviel auf diese Behauptungen gab, obgleich sie in der That ganz allgemein waren.

Er bat daher den stets für ihn so gefälligen und gütigen Gouverneur, die Cäïden von Beni-Mussa und Khraschna vorläufig nur auffordern zu lassen, einen Fremden von Distinction, der unter dem Schutz des französischen Gouvernements stehe, durch die Ebene von Metidschiah, im Bereich ihrer respectiven Tribus, zu begleiten, und nach besten Kräften für seine Sicherheit zu sorgen.

In Folge dieses Befehls, mit dessen Ausführung der von den Franzosen gesetzte Aga der Plaine, der Oberst Marey, beauftragt wurde, — ein sehr verdienter Offizier und schon dadurch ungemein interessant, daß er Sprache und Sitten der

Araber, die er befehligt, auf täuschende Weise sich selbst angeeignet hat, — erschien der Cäid von **Beni-Mussa** mit einer Escorte seiner Araber an einem Freitag früh, (denn der Zufall will, wie es scheint, Semilasso von allem Aberglauben heilen), um ihn zu der vorhabenden Excursion abzuholen. Unser Freund fing damit an, dem einäugigen Cäid, nebst seinem Bruder und seinem ersten Lieutenant, ein europäisches Frühstück anzubieten, das durch diese etwas wilden Gäste einen nicht wenig originellen Anstrich erhielt. Die Osmanli's tranken übrigens dabei Champagner, und aßen von einem wilden Schweinskopf, mit aller Zuversicht der besten Christen; waren auch, als nach beendigtem Mahle die ganze Gesellschaft zu Pferde stieg, so animirt, daß sie kaum das Thor hinter sich hatten und auf dem Meeresstrande angekommen waren, als sie schon, nach arabischer Weise, ihre Pferde, wie im fingirten Kampf, toll umhersprengten, und es darin Einer dem Andern zuvor zu thun suchten. Der Oberst Marey hatte

die große Gefälligkeit gehabt, Semilasso sein Streitroß mit allem orientalischen Schmuck, der dem Aga zukommt, für die Zeit der Expedition zu leihen, und er war daher so gut wie irgend Einer beritten. Doch mißbrauchte man nicht zu lange die Bereitwilligkeit der feurigen Thiere, und bald ordnete sich auf dem schlechten Steinpflaster der alten römischen Straße die Cavalkade im bedächtigen Schritt. Man zog zwischen so hohen Hecken indianischer Feigen hin, daß sie den Reitern vollkommenen Schatten gewährten, eine große Wohlthat bei der schon mächtig waltenden Hitze. Nach einigen Stunden gelangte man an die letzten französischen Blockhäuser und den Aratsch, den man in einer ziemlich tiefen Furt passirte. Hier wurde einige Minuten Halt gemacht, um die Pferde trinken zu lassen, und auf Einen der Gesellschaft zu warten, der etwas zurückgeblieben war. Bei dieser Gelegenheit durchritten von der andern Seite auch mehrere Araber, meist auf kleinen, schwerbepackten Eseln sitzend, den Fluß, was mit allen

dieſen verſchiedenen Gruppen ein eigenthümliches Genre-Bild abgegeben haben würde; beſonders als des letzten Beduinen armes Thier mitten im tiefſten Strom unter ſeiner Bürde erlag, und mit wahrer Engels- oder Eſelsgeduld, nur zuweilen, gleich einem Karpfen noch den Kopf über das Waſſer ſtreckend, nach Luft ſchnappte, dann ſich ruhig ſinken ließ, und ohne einen Laut von ſich gegeben zu haben, erſoff. Erſt nach vieler Mühe und Zeit gelang es den Arabern, die Effecten aus dem Waſſer zu ziehen; den ſich nicht mehr rührenden Eſel ſchwemmten die Fluthen mit ſich fort.

Vom Aratsch an begann die Ebene ſich ſanft, aber fortwährend, gegen die Berge zu erheben, und bot ein durchaus trockenes Terrain dar, zuweilen mit etwas Sand untermiſcht, aber meiſtens aus fruchtbarem Lehm oder ſchwarzer Dammerde beſtehend, überall entweder mit grünem Gras oder niedrigem Strauchwerk bedeckt. Gegen Abend erreichte die Caravane wohlbehalten **Beni-Mussa**, zwei Stunden vom Atlas entfernt, wo der **Câïd**

seinen Hautch, eine Art Hof mit steinernen, sehr elenden, Gebäuden umgeben besitzt, die bei seinem früheren Handwerk vielleicht dazu bestimmt waren, den gemachten Raub in Sicherheit zu bringen. Ein schlecht gehaltener Orangengarten, mit einer undurchdringlichen Hecke von Aloë umgeben, schloß sich auf der einen Seite an das Gebäude, und nicht weit davon entfernt, breitete sich auf der andern ein hübsches Wäldchen von wilden Olivenbäumen, Caroubiers, und hohem Strauchwerk aus, in dem ein Dorf liegt, das jedoch der emporsteigende Rauch allein verrieth. Dieser Vorgrund, mit dem dunkelblauen Gebürge dahinter, bildete eine zwar wilde, aber anziehende Landschaft.

Zwanzig bis dreißig Araber saßen bei Ankunft der Reisenden vor dem Hause auf dem feuchten Rasen, und neben ihnen lagen ein halbes Dutzend wilde Schweine, die sie so eben erlegt, von denen sie aber nur die Häute gebrauchen, das Fleisch aber, dessen Genuß ihre Religion verbietet, ins nahe Gebüsch werfen, und dort verfaulen lassen.

Sie nahmen von den Fremden wenig Notiz, küßten ihrem Caïd dagegen respectvoll die Hand; denn das aristokratische Prinzip herrscht hier noch in seiner ganzen Kraft, wie wohl es sich, den Sitten des Landes gemäß, auf eine ganz andere Art äußert als bei uns. Diese Sitten sind noch ganz die nämlichen wie sie uns die Bibel schildert, und der vornehmste Chef (der sich auch im gewöhnlichen Leben fast durch nichts in seiner Tracht von den Uebrigen unterscheidet, und im Hause gleich ihnen barfuß geht,) glaubt sich nichts zu vergeben, wenn er das für seine Gäste bestimmte Lamm selbst aus der Heerde holt, schlachtet und dann den Weibern zur fernern Zubereitung überliefert.

Das erste Geschäft der Araber, und in der That die erste Pflicht jedes vernünftigen Reisenden in gleicher Lage ist, bei der Ankunft sogleich die Pferde zu besorgen. Sie werden hier sämmtlich an eine lange, auf der Erde fortlaufende, Leine, an die sie mit Fußschlingen befestigt sind, gereiht, und müssen folglich stehend, oder wenn sie zum

Liegen kommen, wenigstens in einer höchst unbequemen Lage, schlafen.

Sobald also dies abgethan und den Thieren Gerste mit gehacktem Stroh vorgeworfen worden war, bereitete sich Semilasso mit seinen Gefährten, die letzte Abendstunde noch zu einer Fußpromenade in die Umgegend zu benutzen. Nachdem man eine Weile in dem duftenden und blumigen Wäldchen umhergeirrt, kündigte ein fürchterliches Hundegebell die Nähe des Dorfes an. Gegen fünfzig dieser wolfähnlichen Bestien stürzten hervor und machten das weitere Vordringen streitig, ohne jedoch zu einem ernstlichen Angriff zu schreiten. Aus den, einem großen freien Platz umzingelnden, schwarzen Zelten, dicht aus Kameelhaar gewoben, flüchteten sich einige nackte Kinder bei der Annäherung unbekannter Männer, und ohngefähr ein Dutzend bärtige Beduinen kamen eilig herbeigelaufen, um die unerwarteten Eindringlinge abzuwehren. Einer von ihnen, der ihr Oberhaupt zu seyn schien, rief den Fremden sehr zornig zu, sich

augenblicklich fortzupacken. „Seht ihr denn nicht,“ sagte er, „daß ihr die Kinder erschreckt? Was wollt ihr hier?“ Semilasso's Dolmetscher hatte alle Mühe ihn zu besänftigen, bis einige Münze, den einzeln wieder herbeigekommenen Kindern zugeworfen, die Miene des Schwarzbartes etwas glättete. Das Elend und der Schmutz in diesen Zelten überstieg nicht — denn das ist unmöglich — aber glich wenigstens vollkommen dem der irländischen Bauern, nur daß die Hiesigen noch den Vortheil über Jene behaupteten, gesünder und besser genährt zu erscheinen. Im Verfolg der Promenade schoß man einige fette Lerchen, fehlte ein paar Bekassinen, und beschloß die Excursion mit genauerer Besichtigung des erwähnten Gartens, in dem eine lange und regelmäßig gepflanzte Allee hoher Orangenbäume voller Früchte mitten in dieser Wüste, unserm Parkomanen ein tiefes Bedauern einflößte, daß das Clima seiner Heimath nicht mit gleicher Milde den armen Sterblichen zu Hülfe komme. Neben dem Garten brei-

tete sich ein kleines Kameelgestüt, mit fruchtbaren und wohlbewässerten Wiesen, längs den Bergen aus. Die jungen Thiere sprangen lustig umher, und glichen fast Giraffen; die alten waren vorn gefesselt, und hüpften daher nur sehr ungeschickt und langsam vorwärts. Die hiesigen Kameele haben sämmtlich nur einen Höcker, ohne deshalb Dromedare zu seyn; im Gegentheil ist es eine kleine und ärmliche Race, gleich allem übrigen Vieh dieser Gegenden, die Pferde allein ausgenommen.

Als die Spaziergänger mit einbrechender Dunkelheit wieder dem Hause zuschritten, ertönte von daher ein wildes Geschrei, das einen Augenblick Besorgniß erregte. Eine große Anzahl Beduinen saßen um den Câïd gruppirt, der wahrscheinlich vor Nacht noch die während seiner Abwesenheit vorgefallenen Streitigkeiten schlichtete. Der größte Schreier war derselbe bärtige Mann, der den Eintritt in sein Dorf so üblen Humors verweigert hatte, und der, wie es schien beim Câïd Klage gegen die Christen geführt, ohne Zweifel aber auch

schon zurecht gewiesen worden war, denn beim Anblick der herbeieilenden Fremden verstummte schnell aller Lärm, obgleich die Gesichter der Gesellschaft durchaus kein Wohlwollen verriethen. Als Semilasso dies bemerkte, setzte er sich neben einen alten Schech mit schlohweißem Bart auf den Boden nieder, und fing, vermöge des Dolmetschers, ein freundliches Gespräch mit ihm an. Nach wenig gewechselten Worten ergriff der Alte unseres Freundes feine Bernus, und bat sie sich ohne Umstände als Geschenk aus. Als dies verweigert wurde, langte er nach einem rothseidenen Taschentuche, das, nach Gewohnheit der Araber, an Semilasso's Dolch befestigt war, und so noch unverschämt nach mehreren Dingen, bis dieser sich endlich von der Zudringlichkeit des alten Sünders durch das Geschenk eines spanischen Piasters loskaufte, und dem Hause zuging, wo ihn das erste Beduinenmahl erwartete.

In einer langen Kammer, die einen offenen Taubenschlag zur Decke hatte, waren Strohmatten

und darüber Teppiche gebreitet, auf denen man kauernd in der Runde Platz nahm. Jetzt brachten einige Diener, die barfuß, in ihre weißen Bernus faltenreich drappirt, täuschend den Abbildungen römischer Sclaven glichen, ungeheure hölzerne Schüsseln, von gefälliger, ebenfalls antiker Form, mit **Cuscussu** und **Pilau** gefüllt, herbei, so wie gleich schön geformte irdene Wasserkrüge. Man wusch sich, und das Mahl begann auf folgende Weise. Im **Cuscussu** ward in der Mitte ein tiefes Loch gemacht und eine Art Milchsäure hineingegossen, von der Feder, wie bei Wiesenbewässerungen, einen kleinen Canal nach seiner Ecke leitete; als Auszeichnung hatten die Fremden hübsch geschnitzte Holzlöffel erhalten, die andern bedienten sich allein ihrer Hände. Eine Schüssel gebratener Hühner tranchirte der **Caïd** schnell und geschickt auf dieselbe Weise, und das schon zerstückt hereingebrachte Lammfleisch des **Pilau**, von dem unser Freund übrigens beifällig versichert, daß er nie schmackhafteres genossen, theilte er eben-

falls mit seiner kriegerischen Faust aus. Den Beschluß machten harte Eier mit Salz und Pfeffer.

Die Ueberreste der reichlichen Mahlzeit, zu der man frisch gemolkene Milch trank, sättigte, nach den Herren, auch die Diener. Dann erschien von Neuem das Waschbecken, ein und das nämliche für die ganze Gesellschaft, was fast eben so eckelhaft ist als unsere Mode, sich bei Tisch den Mund auszuspühlen.

Während man den Kaffee bereitete, den die hiesigen vornehmen Beduinen nun auch anfangen, wie die Franzosen, mit Zucker zu trinken, offerirte Semilasso dem Câïd und seinem Lieutenant, Dessert und Champagner aus seinem eigenen Vorrath, welche Gaben auch keineswegs verschmähet wurden; doch mußte man ihnen des Decorums wegen, vor den Andern versichern, daß dieß kein Wein, sondern ein unschuldiges Getränk aus Aepfeln gebraut sey. Semilasso zweifelte übrigens nicht, daß er hiermit nur die reinste Wahrheit versichert habe.

Nach dem Kaffee und zwei bis drei Pfeifen, die man sich als Höflichkeitszeichen gegenseitig zu einigen Zügen gereicht und wieder genommen, wickelte sich nach und nach Einer nach dem Andern in seine doppelten Mäntel, zog den Cappuchon über die Ohren und suchte auf derselben Matte oder Teppich, wo er früher gespeist, den Schlaf. Doch war der Erfolg nicht glücklich, denn da Jeder wenigstens von einigen hundert Flöhen mit barbarischer Blutgier angefallen wurde, denen die feinere fremde Haut besonders einladend dünken mochte, so war an keine Ruhe zu denken. Ueberdieß bellten fortwährend die Hunde, einigemal mußte man in den Stall laufen, weil sich ein Hengst losgerissen hatte und die andern schlug und biß; in der Kammer selbst aber hörten die, durch die Lampe wach erhaltenen, Lachtauben, keinen Augenblick auf, ihr seltsames Kehlgerolle hören zu lassen, und gaben außerdem ihre Anwesenheit noch auf eine unangenehmere Weise fortwährend zu erkennen.

Mit Freuden begrüßte man daher den ersten Sonnenstrahl am Morgen, der durch die offene Thüre sehr bequem hereindrang, tauchte Hände und Gesicht in frisches Wasser, lagerte sich um die dampfende Kaffeekanne, deren Inhalt, obgleich chokolatenartig dick, hier immer sehr gut ist, und brannte dann mit großem Wohlbehagen die erste Pfeife an. Die Flöhe aber schlafen am Tage, wenigstens in der Ebene von **Metidschiah**, denn Semilasso, dem wir diesen Bericht verdanken, hat früher, wie es scheint, nie Gelegenheit gehabt, ihre Sitten so genau zu studiren.

Der Câïd, unterrichtet, daß es den Reisenden hauptsächlich darum zu thun sey, einen Theil des Atlas und solche Gegenden zu sehen, wo seit der Einnahme Algiers noch kein Europäer hingekommen sey, hatte gestern mehrere Boten zu Pferde an die benachbarten Stämme der Kabylen geschickt, um sie zu verhindern, etwas Feindliches zu unternehmen, wenn er mit den Fremden auf ihrem Grund und Boden erschiene. Auf jeden

Fall begleitete indeß eine Escorte von 15 bis 16 Reitern, den tapfern Câïd an der Spitze, die fünf gleichfalls sehr wohl bewaffneten und nicht weniger entschlossenen Fremden, welche zufällig vier verschiedenen Nationen angehörten.

Jemehr man sich, vom heitersten Wetter begünstigt, dem Fuß des Atlas näherte, je reicher ward die Vegetation; und die grünen Abhänge der Berge, voll baumumschatteter Dörfer, Wiesen, Felder und lieblicher Gebüsche, unterschieden sich wenig vom Anblick europäischen Anbaus. Dennoch wohnen hier die wilden, so sehr gefürchteten Kabylen und Hajuten, von denen, wie der Câïd bemerkte, der majestätische Berg von Bona ralissa, der sich rechts von den Reisenden erhob, allein 2000 Streiter liefere. Am Bergstrom Oueld Dschemma kam der Caravane ein sehr reinlich gekleideter, schöner Mann, auf einem vortrefflichen Pferde und mit einem Gefolge von zwei Dienern entgegen, der sich mit dem Câïd eine Zeitlang heimlich unterredete, und, wie man nachher erfuhr,

ein **Thaleb** (Schriftgelehrter) war, der durch sein Ansehn die angrenzenden Stämme des Gebürges vermocht, keine Notiz von den Christen zu nehmen. Er schloß sich an die Caravane an, und verließ sie nicht eher als im Gefolge des **Caïd**.

Nachdem man, mit vielfach abwechselnden Ansichten der vorliegenden Berge, einige Stunden weiter geritten war, und zwar nicht selten durch Dickichte, wo ein Ueberfall höchst gefährlich gewesen wäre, gelangte man an die Stelle, an welcher der Fluß, den man schon einmal weiter unten passirt, aus einer tiefen und romantischen Bergschlucht hervordringt, und sein, jetzt größtentheils trockenes, Bett, über tausend Schritte breit mit Steingerölle und Felsblöcken bedeckt hatte. An seinen Ufern befanden sich mehrere brennende Kohlenmeiler, die hier eben so wie in den deutschen Wäldern behandelt zu werden scheinen; kein Eingeborner ließ sich aber dabei sehen.

Nicht weit von diesem Ort kam der Zug auf einen sehr schönen Platz, **Suk el Arba** genannt,

bis wohin, so wie im ganzen übrigen Bereich des heutigen Weges, seit der Eroberung Algiers noch kein Europäer vorgedrungen ist; denn eine militairische Expedition ist nach dieser Seite nicht gerichtet worden. Desto mehr wird aber eben deswegen dieser Markt von den Arabern besucht, wie man an der großen Anzahl eleganter und wohlerhaltener Strauchlauben sehen konnte, die hier fortwährend aufgeschlagen bleiben, obgleich die Besitzer sie nur am Mittwoch benutzen. Dicht am Fuße hoher Berge gelegen, mit dem Blick in eine tiefe Schlucht, durch einen silberhellen Bach bewässert, nach der Ebene hin durch dichte Aloëhecken und Gebüsche blühender Sträucher geschützt, und von einem ehrwürdigen Olivenhaine beschattet, in dem es kaum einen Baum gibt, der seinem Aussehen nach, weniger als 2 bis 300 Jahre zählen kann, bildet dieses Grundstück gewiß einen der originellsten und auffallendsten Marktplätze, die irgendwo gefunden werden möchten. Am Ende des erwähnten Haines steht unter Palmen

das steinerne Grab eines Marâbut, und heiligt dadurch die umliegenden Gefilde. Daneben führt die große Straße über Hamsa nach der Wüste Saharah, die sich, dem Flußbette folgend, so verführerisch in die schwarze Felsenschlucht verlor, daß Semilasso alle Ueberredungskunst aufbot, den Câïd und den Thaleb zu bewegen, diesen Weg wenigstens eine Stunde weit zu verfolgen. Nachdem man jedoch kaum einige Minuten darauf vorwärts gekommen war, erklärten Beide schon mißmuthig: weiter ginge es nicht als an der Spitze von 2000 Mann; sie dürften die Gesellschaft dieser Gefahr nicht aussetzen, und überdieß, fügte Kasnadschi hinzu, reiche die Zeit nicht hin, da er die ihm Anbefohlenen noch vor Nacht dem Câïd von Kh...schma überliefern müsse, denn so habe es ihm der Aga vorgeschrieben, ein Paar Stunden weiter hin werde er aber, nach dem Frühstück, die Fremden noch tiefer als jetzt in den Atlas führen, und zwar so weit als es möglich sey, mehr aber müsse man nicht von ihm verlangen.

Es wäre unklug gewesen, sich seinem Willen offen zu widersetzen, und unser Freund gab um so lieber nach, da ihm die Person dieses einäugigen Räubers und die ganze Art seines Benehmens nicht allzuviel Vertrauen einflößte. Er hoffte, wie wir sehen werden, nicht mit Unrecht, später auf eine bessere Gelegenheit.

Man fuhr also fort am Saum der Berge hinzuziehen, während die Araber mehrmals ihre Pferde, mit großer Dreistigkeit und ungemeiner Geschicklichkeit, im schnellsten Lauf über ein schwieriges Terrain hinsprengten, und alle ihre Reiterkünste zeigten, welche von den Europäern nicht immer mit gleichem Glück nachgeahmt wurden. Nach einiger Zeit gelangte man, in der lachendsten Gegend, an einen prachtvollen und, so viel man davon außerhalb gewahr werden konnte, sorgfältig gepflegten Orangengarten, den malerisch geformte, alte Oelbäume, mit einem Dickicht von indianischen Feigen und rothblühenden Sträuchern umgaben; aus der Mitte hoben sich,

gleich der Federkrönung eines Baldachins drei hohe Palmen empor. Der geschmackvollste Park könnte keine einzelne Partie von schönerem Effect darbieten. Vielleicht hätte das Innere weniger angesprochen, doch blieb dieß unbekannt, denn der Caïd wollte die nähere Besichtigung durchaus nicht gestatten, sondern ließ nur durch einige seiner Leute Orangen aus dem Garten holen, deren Größe, Saftreichthum und köstlicher Parfum Alles weit übertraf, was man solcher Art in Europa findet. Nachdem sich die ganze Gesellschaft an diesen wundervollen Früchten erquickt und abgekühlt hatte, denn die Hitze war sehr empfindlich geworden, ward der Weg mit erneuten Kräften durch ein so gut bebautes Land fortgesetzt, daß man unter andern daselbst ein Feld Bohnen gewahr ward, die bereits drei Fuß Höhe erlangt hatten. Am Ende dieses Landstrichs, und auf der andern Seite, dicht an steinige, dürre Berge gelehnt, lag eine Meierei des Caïd Hadrah, wo er seinen Gästen das Abschiedsmahl hatte bereiten lassen. Dies

war ganz europäisch ländlich arrangirt. Teppiche, auf grünen Rasen unter blühenden Mandelbäumen hingebreitet, eine Matte gegen die Strahlen der Sonne aufgehangen, Schüsseln mit Milch, Cuscussu (unserer Grütze nahe verwandt) und eine Art trockener Plinsen daneben gestellt; dazu rund umher ein Obstgarten, wovon einige Quartiere mit Gemüse bebaut waren, — man würde sich bei einem unserer Pächter geglaubt haben, wenn nicht die colossalen Aloëhecken, und die wilden Beduinen selbst mit dem Caïd in seinem kriegerischen Schmuck, zu deutlich an fernere Zonen erinnert hätten, nach denen Interesse oder Neugierde nur die stets unruhigen Europäer treibt.

Während dem Frühstück kam ein schwarzer, ganz nackter, scheußlich häßlicher und blödsinniger, junger Marâbut herbei, der Brodkrumen, Orangenschalen, die harte Kruste einer Pastete und andern Abraum, mit den devotesten Handküssen empfing, und dann, wie ein wildes Thier, freudig damit seiner Höhle wieder zueilte. Das Wort Marâbut

hat hier fast eben so viel Bedeutung, als das Wort gentleman in England, und auch eine gewisse Analogie in seiner Anwendung. Alle Menschen, die nach der Ansicht der Araber Gottes besonderer Gnade genießen, heißen Marâbuts. Dahin gehören die Heiligen durch ihre Wunder und Frömmigkeit, aber auch die ganz und halb Tollen, die Blödsinnigen, zuweilen auch Zauberer, Helden, Märtyrer u. s. w. Wollte man Marâbut durchaus mit einem Wort übersetzen, so würde „Narr" das sicherste seyn, da allen erwähnten Kategorien eine starke Dosis dieses Charakters nothwendig beigefügt seyn muß.

Unterdessen hatte Semilasso mit einem der Beduinen um seinen Säbel zu handeln angefangen. Der Câïd, dem das häufig genossene Aepfelwasser zu Kopfe gestiegen war, sprang auf und sagte, man müsse alle Säbel probiren, um zu sehen, welche Klinge darunter die beste sey. Dies fand Beifall, und ward ausgeführt, indem man sich gegen einander überstellte und gegenseitig auf die Klingen

hieb. Der im Handel ſtehende Säbel zeigte ſich dabei ſchlecht, aber der des Caïd verſetzte allen übrigen tiefe Scharten, ohne ſelbſt eine einzige davon zu tragen. Man konnte keine ſchönere Expoſition ſehen, als dieſes wilden Barbaren, der früher das Soldatenhandwerk bei den Türken erlernt, in ſeiner Fechterſtellung; der beſte Acteur Franconi's blieb weit hinter ihm zurück.

Jetzt, ſagte er vergnügt, wolle er ſeine Freunde noch ein Stück in den Atlas führen, dann überliefere er ſie dem Caïd von Khraschna, und nachher habe er ſich um nichts mehr zu bekümmern. Die Pferde wurden vorgeführt, und im Galopp ging es über die loſen Steine, durch niedrige Palmita's ohne Weg und Steg, die Anhöhe hinan, bis man nur noch langſam auf einer ſchmalen Kante, wie auf einer Felſentreppe empor klimmen konnte. Hier war die Gegend höchſt öde und faſt ohne Vegetation; immer ſchöner aber breitete ſich in der Tiefe die ungeheure Ebene Metidschiah aus, welche zwanzig lieues lang, acht breit iſt, und von

hier auf drei Seiten von hohen Bergen eingeschlossen erschien, auf der vierten vom endlosen Meere allein begrenzt. In tausend Windungen durchströmt sie der Aratsch, die Hamyse und viele andere kleine Bergbäche, an deren Ufern Oasen dichten Gebüsches, bouquetweise vertheilt sind.

Nach einer halben Stunde stieß man, mitten in dem wüsten Steingeröll, auf einen verwilderten Orangengarten mit den Ruinen eines ansehnlichen Gebäudes, die einstige Wohnung eines verstorbenen Maràbut, die hier so häufig sind, wie bei uns einst die Klöster. Weiterhin befand sich ein Brunnen, den hohe und dichte Bäume in ein geheimnißvolles Dunkel hüllten, und von hier wandte man sich schon wieder abwärts. Da Kasnadschi, eitel auf seine kühne Geschicklichkeit, einen Theil dieses steinigen Weges, der schon im Schritt mühsam war, im vollen Lauf hinabjagte, so glaubte Semilasso, dem es an Eitelkeit weder ein Barbar, noch ein Europäer leicht zuvor thut, seinem Beispiel folgen zu müssen, obgleich wir

aus seinen Noten ersehen, daß er nachher Gewissensbisse empfand, ein geborgtes Pferd nicht besser geschont zu haben.

Im Thale wieder angelangt, sah man schon von Weitem Araby, den Caïd von Khraschna, mit seinem Gefolg herankommen, um zur vorherbestimmten Stunde die weitere Escorte der Reisenden zu übernehmen. Dieser Mann flößte auf den ersten Blick großes Vertrauen ein. Lang, mager, musculös, mit einem ernsten wohlwollenden Gesicht, feurigen aber zugleich sanften Augen, dünnen Lippen, weißen Zähnen, einem freundlichen und würdevollen Lächeln, nebst einem schwarzen prächtigen Bart, erschien er als der wahre Typus eines Beduinen in seiner vollsten Nationalität.

Nach einigen ausgetauschten Höflichkeiten ward der bisherige Beschützer mit Geschenken entlassen*),

*) Kasnadschi ward 8 Monat später, nebst seinem Bruder von denselben Tribus, deren Gebiet unsere Abenteurer heute besucht hatten, verrätherischerweise ermordet.

und man wandte sich mit dem neuen Chef quer durch die Ebene, dem Nachtlager zu. Zwei Stunden später erreichte man das Dorf des Càïd, der, obgleich er an 20,000 waffenfähige Männer befehligt, dennoch nicht einmal ein steinernes Haus besitzt, sondern mit seinen Weibern nur in Zelten wohnt. Für die Gäste war eine große Hütte, transparent aus Aesten geflochten, bereitet, mit Teppichen ausgelegt, und Semilasso's Lager zur Auszeichnung rund umher mit Strohmatten umhangen, welche den Luftzug etwas besser abhielten. Eine große Menge Beduinen, die sich, gleich ihrem Chef, sehr vortheilhaft von den Vorigen auszeichneten, empfingen die kleine Caravane mit großer Herzlichkeit und freundlicher Neugier. „Meiner Hütte widerfährt Ehre durch Eure Ankunft," sagte der Càïd, an seine Brust fassend, zu unserm Freunde; „der Herr segne Euern Eingang und Ausgang, und möge der letzte so spät als möglich erfolgen." Hierauf ward der Kaffee servirt, man setzte sich nieder,

rauchte, unterhielt sich, und kurz nachher brachten 5 bis 6 Diener ein weit reichlicheres Gastmahl, als das gestrige war, herbeigetragen. Bei diesem zeichnete sich, als der arabischen Küche die größte Ehre machend, eine Schüssel saftiges Lammfleisch mit dem weichen Theil der Artischocken, in einer säuerlichen Sauce von Milch, Eiern und Citronensaft (der russischen Kohlsuppe etwas ähnlich), sehr aus, so wie gleichfalls farcirtes Kraut mit Reis und gehacktem Hühnerfleisch, auch noch ein drittes Gericht gebratenen Hammelfleisches mit Mandeln, Maronen und Rosinen, alle drei gewiß nach Traditionen altrömischer Küche bereitet. Im Uebrigen war alles Ceremoniell dem früheren gleich, nur mit dem Unterschiede, daß nichts diesen Caïd und seine Leute bewegen konnte, weder vom angeblichen Aepfel- noch andrem Weine oder Liqueur das Geringste zu sich zu nehmen; eine Pflichtbeobachtung, die immer eine günstige Meinung von dem Charakter derjenigen giebt, die ohne Affectation so gewissenhaft sind.

Unser Freund hatte während des Tages oft seine Blicke mit Verlangen nach einem majestätischen Berge, Hammal genannt, gerichtet, der hoch über die andern emporstieg, und dessen schön gezackte Form sich schon von Algier aus im ganzen Gebürge auszeichnet. Er benutzte jetzt die traurliche Stunde nach Tisch, um den Caïd durch Lieutenant Abaïby über diesen Berg auszuforschen, und ihn zugleich zu sondiren, ob er es wohl übernehmen wolle, die Fremden dahin zu führen. Der Caïd wies dies jedoch bestimmt von sich. „Seit Du unsre Schwelle betreten," sagte er zu Semilasso, „ist die Schmach, die Dir widerfährt, die unsrige, der Schaden, den Du leidest, trifft uns, Dein Wohl ist das meinige — ich darf Dich keiner Gefahr aussetzen." Guter Rath kömmt über Nacht, dachte Semilasso, und legte sich zur Ruhe; doch die bösen Geister der Ebene in Flohgestalt versagten ihm, so müde er war, abermals den süßen Schlaf. Es gab hier sogar von diesen Würgengeln ganz neue Arten, nicht nur schwarze,

sondern auch gelbe und graue, von denen die gelben die unbarmherzigsten waren. Am Morgen sah jeder Leidende seinen Körper roth getiegert, wie beim Nesselfieber, aber auch heute trat mit der Sonne wieder völlige Ruhe ein. Die Natur ist gütig, selbst in ihrem Zorn.

Der Caïd hatte bei seinen Frauen geschlafen, und als er früh erschien, mußte ihn Herr Abaïby von Neuem, hinsichtlich des Berges bearbeiten, doch mit eben so schlechtem Erfolge als am vorigen Abend. „Wir müssen uns in die Nothwendigkeit fügen," sagte der junge Offizier, Semilasso Rapport abstattend, „der Caïd versichert, wie gestern der von Beni-Mussa, dahin könne man nur mit 2000 Mann den Weg unternehmen, und er es daher durchaus nicht verantworten, wenn er sich überreden ließe unserm Wunsche nachzugeben." Doch unser Freund gab noch weniger nach. Er supponirte ganz natürlich, daß Herr Abaïby, seine eigene Verantwortlichkeit beim Gouverneur im Auge, nicht allzu ernst in den Caïd habe

dringen mögen, und da er einen Neger mit sich hatte, der ebenfalls geläufig arabisch sprach, so nahm er sich vor, noch einmal allein mit diesem, sein Heil bei dem Câïd zu versuchen. Er fing damit an, ihm zu erzählen, daß er in einem Reiche geboren sey, welches einst die Araber erobert und lange besessen, so daß sein halbes Blut den Arabern angehöre, er auch die weite Reise nur unternommen, um, so viel er könne, mit seinen Beduinischen Brüdern zu verkehren, und sich ihr schönes Land genau zu betrachten. Aus diesem Grunde wolle er jetzt auf des Berges Spitze steigen, um weit und breit hinauszuschauen, und für das Wohl seiner Freunde dort zu Allah zu beten. Deshalb auch fürchte er keine Gefahr, und was die Verantwortung beim Gouverneur beträfe, so nehme er feierlich Alles auf sich selbst, und verbürge dem Câïd, dessen Weigerung hinlänglich seine gute Absicht bewiesen, bei jedwedem Ausgang die Anerkennung völliger Schuldlosigkeit.

Als er, nach diesen und ähnlichen Reden, den guten **Araby** schwankend werden sah, bediente er sich noch einiger magnetischer Mittel, deren Geheimnisse er uns nicht verrathen hat, die jedoch keineswegs in Gelde bestanden — und nach langem Zögern erreichte er endlich seinen Willen.

„Wohlan!“ sagte der Chef, „es sey darum, jedenfalls werde ich vor Dir sterben, wenn es dazu kommen sollte. Indessen fürchte ich weniger einen Angriff feindlicher Krieger in jener Gegend obgleich der junge **Ben-Samûn** (einer der wildesten und blutgierigsten Feinde der Franzosen) seine Streifzüge zuweilen bis dahin ausdehnt; als vielmehr einzelne Räuber, von denen ich erst kürzlich einige bestraft, und die leicht aus den Gebüschen uns einen mörderischen Schuß nachsenden können. Doch Du willst es, und so geschehe es; eile aber nun, daß wir zu Pferde steigen, denn wir haben einen Marsch von acht Stunden vor uns.“

In wenigen Minuten war Alles in Ordnung und der Zug setzte sich in rasche Bewegung. Er

bestand aus demselben Personale wie gestern, mit Ausnahme des Banquiers, der nach Algier zurückgekehrt war, und für etwaigen Kampf durch zwei der Escorte noch hinzugefügte Beduinen reichlich ersetzt wurde.

Als erster interessanter Punct bot sich **Sukel-Dschemma** (Freitagsmarkt) am Ufer der **Hamyse** dar, rund von grünen Bergen umgeben, mit dem majestätischen **Hammal** im Hintergrunde. Nachdem man den Fluß zweimal passirt, kam man in immer schwierigeres Terrain, das jedoch an vielen Orten sorgfältig angebaut war. In der Ferne stieg der Rauch aus mehreren Dächern auf und hie und da sah man pflügende Kabylen, die wenig Notiz von den Reitern zu nehmen schienen. Ein hoher Berg ward mühsam erklettert und nun zeigte sich den Reisenden ein schön bewaldetes Thal, mit einem Bergbach im tiefen Grunde, das vorne wilde Felsen überragten, und aus dem seitwärts mehrere weite Schluchten sich nach verschiedenen Gegenden hinzogen. Man

mußte auf wahren Ziegenpfaden bis an das Wasser hinab, und auf der andern Seite noch höher wieder hinaufreiten. Der Wald bestand weniger aus Stämmen, als aus Sträuchern von 12 bis 15 Fuß Höhe, zum Theil mit rothen Blüthen geschmückt; viele davon waren so gleich und dicht gewachsen, als seyen sie mit der Scheere beschnitten, und einen Theil des Strombettes füllte weithin nichts als Oleander von ungewöhnlicher Größe. Auf den einzelnen grünen Abhängen dazwischen weideten zahlreiche Heerden schwarzer Ziegen, die lustig von Fels zu Felsen sprangen; auch viel Geflügel ward aus den Sträuchern gejagt, doch versagte man sich alles Schießen, um keinen unnützen Allarm zu verursachen.

Einige Stunden lang behielt das Land ziemlich denselben Anstrich, mit immer beschwerlicher werdenden Wegen, bis man endlich am Fuße des Hammal und des Eberflusses ankam, wo in eben so furchtbarer, als romantischer Gegend, zwei Dörfer, deren geflochtene Hütten größer und dichter

als die bisher gesehenen erschienen, einander gegenüber lagen. Hier ward auf einem grünen Hügel Halt gemacht und vom Caïd die Gastfreundschaft eines Schechs der Kabylen angesprochen, der, weit entfernt, sich feindlich zu zeigen, im Gegentheil die Gesellschaft mit der herzlichsten Bereitwilligkeit empfing.

Man lagerte sich unter einigen uralten Caroubiers, im Rücken das Dorf Barel-Barud, mit Gärten am Abhang über sich, vorn im Grunde den Fluß, an dessen gegenüber liegender Seite der erste Absatz des Hammal sich erhob, mit einer prächtigen Höhle an seinem Fuß, deren kohlschwarzes Gewölbe gegen die weißen Kalkfelsen wundersam abstach.

Die Türken sollen in dieser Höhle Pulver bereitet haben, und bei ihrer näheren Besichtigung zeigte der Schech eine Art natürlichen, gewundenen Schornsteins in der Ecke, durch den man mit Hülfe einer brennenden Fackel bis zu einem Platz in bedeutender Höhe hinanklimmen konnte, wo

früher ein Marâbut als heiliger Einsiedler lebte. Kein anderer Zugang als dieser führte zu seiner Wohnung, so daß wohl nie eine Einsiedelei zweckmäßiger angelegt worden ist.

Nach kurzer Ruhe schickten sich die Reisenden zur Ersteigung des Berges an, nur von einem Diener des Schechs vom Stamme Telamendil begleitet, da man sich von hier aus der Pferde nicht mehr bedienen konnte. Eine Zeit lang zeigte sich noch immer sorgfältiger Anbau, dem hie und da die wilden Schweine übel mitgespielt hatten, doch bald verschwand er, gleich allem Strauchwerk, in einem steinigen Boden voller Gerölle. Mühsam ward eine Höhe nach der andern erklommen, welche fast alle denselben Charakter darboten, conisch zugespitzt, und wie mit Felsblöcken gespickt, die in allen Formen aus einem hohen Riedgras hervordrangen. Sie bestanden aus weißem Kalkstein, viele waren Muscheln gleich gestaltet, einige durchlöchert, und die meisten oben mit einer so scharfen Kante versehen, und so glatt, daß

man sich beim Ueberklettern derselben sehr vor dem Fallen in Acht nehmen mußte, um sich nicht gefährlich zu verletzen. Dazu kam ein heftiger Wind, der sich erhoben, und mit eisiger Kälte hier in der Höhe sauste. Semilasso, der im Anfang der Ermattetste gewesen, trieb zuletzt am eifrigsten an, nicht nachzulassen, denn unser Freund erreicht mehr durch moralische als physische Kraft, der Major war aber der Erste, welcher denjenigen Gipfel des Gebürges betrat, welchen uns die Zeit zu erreichen erlaubte, und der noch nicht der höchste war.

Oft ist es in diesem Buche ausgesprochen worden, daß jedes Gebürge seinen besondern, deutlich ausgeprägten Charakter an sich trage. Der des Atlas ist hier durchaus ernst und majestätisch, vielleicht weniger mannigfaltig, frisch und reizend, als andere, aber dennoch die Seele mit einer sanften und tiefen Rührung ergreifend, wie der Herbst oder das Alter. Die Aussicht von dem Puncte, auf dem die Reisenden standen, war

grenzenlos und erhaben, ohne doch eigentlich verhältnißmäßig reich genannt werden zu können; denn so weit das Auge reichte, sah man nach drei Seiten hin nichts als Berge über Berge gethürmt, meistens kahl, bis an die Grenzen der Wüste hin, in welcher Richtung einige Schneegipfel, deren Entfernung wenigstens vierzig bis fünfzig Stunden betragen mußte, wahrscheinlich dem großen Atlas, dessen Lage noch so unbestimmt ist, angehörten. Der colossale, ganz mit Schnee bedeckte **Dschordschora** ward von einer andern Bergspitze leider großentheils gedeckt, und eben so die dazwischen vorausgesetzte Ebene durch andere vorliegende Berge von minderer Höhe, dem Auge entgegen. Am mannigfaltigsten erschien die Aussicht gegen Norden. Hier erblickte man zuerst seitwärts mehrere üppige Thäler, mit glatt geebneten Wiesen und buschigen Abhängen, nach dem Meere zu allmählig auslaufend, unter denen sich das Thal von **Tement-Nust**, mit den Ruinen eines türkischen Forts, besonders auszeichnete; vorn

breitete sich die wellenförmige Plaine der **Metidschiah**, von **Sidi-Ferruch** bis **Cap Matifu**, wie eine Landcharte über die Erde hin, auf der Seite des Beschauers vom Atlas, auf der entgegengesetzten vom **Sahel** eingefaßt, an dessen fernstem Vorgebürge Algier, wie ein kleiner Kreidefelsen, in der Sonne glänzte. Links stieg ein dunkelvioletter Berg einzeln empor, wo sich das, leider noch immer unbesuchte, Denkmal deutlich gegen den Horizont abzeichnete, welches die Araber **Cobur er Rumia** nennen, und einer Europäischen Königin zuschreiben; auf dem blau und grün schillernden Meere aber weidete Poseidon schon seine, vom anrückenden Sturme heraufgetriebne, weißflockige Heerde.

Es ist bemerkenswerth, daß beim Ersteigen des Berges unsere Abenteurer noch zwei Kabylen begegneten, schönen Männern, von denen besonders der eine das Modell zu einer Herkulesstatüe hätte abgeben können, Beide mit Aexten versehen, die sie zu ihrer Arbeit gebraucht — daß ferner diese Leute sich der Partie anschlossen, neugierig mehrere

Fragen an die Fremden richteten und bald so gut bekannt mit ihnen wurden, daß die Herrn Abaïby und F...., ermüdet wie sie waren, ihnen ihre Flinten zu tragen gaben. So langte die Gesellschaft oben an, und stieg auch den größten Theil des Berges so wieder herab. Wenn man sich nun erinnert, daß dies dieselben gefürchteten Kabylen sind, von denen man in Algier voraussetzt, daß sie jedem Christen der ohne hinlängliche Vertheidigungsmittel in ihre Hände fällt, Habe und Leben nehmen, so steht wenigstens der Reisenden Erfahrung, wie ihr hier gezeigtes Vertrauen, mit dieser Ansicht in starkem Widerspruch. Die guten Leute warteten nicht einmal auf eine Gabe für ihre gehabte Mühe, sondern als sie wieder an die Stelle gekommen waren, von wo sie ausgegangen, begannen sie nach Abgabe der Flinten von Neuem ihre Arbeit, ohne sich weiter nach den Fremden umzusehen.

Wie der Diener des Schechs versicherte, giebt es hier bereits Löwen und noch häufiger Panther.

Eine Hyäne erblickten wir von Weitem durch die Büsche schleichen, ohne jedoch zum Schuß kommen zu können. Diese Raubthiere finden sich auch um Algier in so großer Anzahl, daß der belgische Consul einmal des Nachts in seinem Orangengarten eins der größten derselben schoß, dessen wie Kohlen glänzende Augen ihm zur Zielscheibe dienten. Schakals, wilde Tauben, Feldhühner und Hasen, bevölkerten ebenfalls reichlich den Hammal, und einer der letzten, nebst verschiedenem Geflügel ward für die Küche erlegt.

In hohem Grade erschöpft, kam man, nach ohngefähr 4 Stunden, wieder im Lager an, wo der mitgenommene Champagner zum wahren Nektar ward. Man leerte diesmal die Flasche zu Ehren des würdigen Gouverneurs und des Hammal zugleich, indem man dem Ersten wie der ganzen französischen Nation, eine eben so solide Constitution wünschte, als sich diese Bergfeste der Erde zu erfreuen hat. Dann wurde aufgebrochen, obgleich der Schech, welcher sich entfernt hatte,

um in seine Behausung zu gehen, als die Reisenden schon forttrabten, ihnen nachgelaufen kam, und dem Caïd Hände und Füße küssend, fast mit Thränen im Auge bat, ihm doch nicht die Schmach anzuthun, kurz vor Sonnenuntergang seine gastliche Hütte zu verlassen. Schon sey das Lamm und die Hühner geschlachtet, der Cuscussu stehe am Feuer, und die Teppiche seyen ausgebreitet. Man hielt indeß längeres Verweilen für zu unsicher (der Leser wird weiter unten sehen, mit wie vielem Recht) und wünschte zu sehr noch vor dem Einbruch völliger Nacht aus den schwierigsten Passagen des Gebürges zu kommen, um diesen wohlgemeinten Bitten nachgeben zu können. Dennoch wurde der Zweck nicht ganz erreicht, und es war schon ganz finster geworden, als man noch in den halsbrechenden Felsenstegen umherkletterte. Die Frühlingsnacht war seltsam! Statt dem Gesumme der Grasemücken und dem Gezirpe der Grillen, heulten die Schakals zu hunderten rund umher; von Zeit zu Zeit brach ein Eber durch

das Dickicht, und als man endlich die Flüsse passirt und die Ebene wieder erreicht hatte, erlebten die Europäer noch einen fremdartigen Auftritt.

Die schmale Mondsichel war durch die den ganzen Himmel bedeckenden schwarzen Wolken eben mühsam hervorgedrungen, als man bei einem Klump von Aloë und andrem wüsten Gestripp vorüberkam. Plötzlich ertönt aus diesem Schlupfwinkel ein so furchtbares Gebrüll in die stille Nacht hinaus, daß Jeder nach seinen Waffen greift und sich fertig macht, irgend einem colossalen Löwen oder Pantherthier die Spitze zu bieten. Abaïby sprengt zum Caïd, und frägt hastig, welches Unthier er nach diesem Gebrüll erwarte? „O," erwiederte dieser lachend, „das kommt nicht heraus, denn es ist nur ein Kameel *)." Dieses

*) Wer je das Geschrei der Kameele, wenn sie in der Brunst sind, vernommen, weiß, daß es dann, mit seinem grausig durchdringenden Tone, schauerlicher als selbst das Gebrüll des Löwen klingt.

komische Quiproquo gab Stoff zu unerschöpflichen Neckereien, die fast bis Khraschna andauerten, welches man, zwar bis zum Schmerz ermüdet, aber dennoch voll Freude über die so glücklich überstandene Unternehmung, gegen Mitternacht erreichte, und jetzt mit wahrer Dankbarkeit die Gastfreundschaft der arabischen Natursöhne in Anspruch nahm.

Doch stand den so Zufriedenen viel Ungemach nahe bevor. — Kaum hatte man sich niedergelegt, als Sturm und Regen, die bereits während des Heimritts sich von Zeit zu Zeit bemerkbar gemacht, immer heftiger zu werden anfingen, und gegen Morgen sich das Wetter in einen förmlichen Orkan umwandelte. Ueber dreißig Stunden hielt es in dieser Stärke an, mit abwechselnden Regenströmen, wie sie nur diesem Clima eigen sind, wo die Tropfen wie Haselnüsse groß herabfallen. Bald waren Matten, Teppiche, Bernus und Wolldecken, mit denen man sich vergebens zu schützen suchte, durchdrungen und durchweicht, denn die von Reisern

geflochtene Hütte konnte solchen Wassergüssen nur wenig Widerstand leisten. Glücklicherweise war sie auf einer Anhöhe erbaut worden, sonst würden die hülflosen Fremdlinge bald in einem Teiche gelegen haben, zu dem der niedrige Grasplatz umher, wohin nach und nach alles Wasser abfloß, am Abend des folgenden Tages schon vollständig geworden war. In der Nacht darauf steigerte noch ein Gewitter, mit aller Wuth der afrikanischen Zone, das gräßlich Erhabene dieser Scene. Das ganze Gebürge schien in Flammen zu stehen, und der Donner rollte wie ein unaufhörliches Kanonenfeuer. Jeden Augenblick erwartete man, die schon halb vom Sturm abgedeckte Bude gänzlich zusammenstürzen zu sehen, und vor Frost zitternd, kauerten Alle in der geschütztesten Ecke, wo man mit großer Mühe ein schwach glimmendes Feuer in einer Grube zu erhalten suchte.

Es war in der That die höchste Zeit, als nach dem Gewitter endlich die Natur ausgetobt zu haben schien, und ein sanfter warmer Regen den

Uebergang zu einem heitern Tage begann. Die grade der Thür gegenüber, wie eine glühende Kugel aufgehende Sonne, ward jubelnd begrüßt, und eben so schnell als sie gekommen, verliefen sich auch die Gewässer wieder, so daß man schon um sieben Uhr früh die durchnäßten Kleider und Decken, an den wohlthätigen Strahlen des wieder aufgelebten Tagesgestirns zu trocknen im Stande war.

Man kann sich denken, was bei diesem Unwetter die armen Pferde erst leiden mußten, welche es sämmtlich, sowohl die der Fremden als der Beduinen, am Boden angefesselt und bis an die Kniee im Wasser, ganz ohne Obdach und größtentheils auch ohne Decken, die ihnen auch nicht viel helfen konnten, hatten überstehen müssen. Nur hiesige Pferde vermögen vielleicht dergleichen auszuhalten, weil sie von Jugend auf an jede Art von Strapaze, jeden Mangel sorgfältiger Wartung, an Nässe und Hitze, Hunger und Durst gewöhnt sind. Denn ihr Futter besteht meist nur aus Gras oder gehacktem

Stroh mit etwas Gerste, wenn die letztere zu haben ist. Nur früh und Abends wird ihnen Nahrung gereicht, während des Tages bekommen sie nie etwas, im Fall man nicht grade auf einer Wiese Halt macht, wo man sie dann so lange grasen läßt. Eben so verhält es sich mit dem Saufen. Demohngeachtet spürt man während der starken Märsche keine Müdigkeit bei ihnen, im Gegentheil war zu Ende wie beim Anfang, die geringste Anreizung immer hinlänglich, ihr natürliches Feuer wieder hervorzurufen; und man mußte sich zu jeder Zeit sehr vor ihrer Kampflust in Acht nehmen, da sie voller Eifersucht gegen einander sind, und ehe man sich es versieht, mit Blitzesschnelle ausschlagen, oder, sich bäumend, das Nachbarpferd zu beissen suchen, wobei sie auch nicht selten ihre Reiter beschädigen, oder in Gefahr bringen. Dies würde noch öfter der Fall seyn, wenn man sie nicht fast allgemein ganz, oder wenigstens hinten unbeschlagen ließe.

Gegen Mittag waren die Folgen des harten

Bivouak's so ziemlich wieder ausgeglichen, und die gute Laune völlig wiedergewonnen, welche auch vorher den Reisenden nie ganz ausgegangen war. Was die Beduinen betrifft, so schienen diese zwischen Regen und Sonnenschein kaum einen Unterschied zu machen, ja der Caïd versicherte sogar Semilasso mehreremal, seine Gegenwart bringe ihm in jeder Hinsicht Heil und Segen, denn das herrliche Unwetter verbürge ihrem Feldbau wie den Wiesen das günstigste Gedeihen. Einer seiner Leute ward, mitten im größten Toben der Elemente, auf einem Maulesel nach der 12 Stunden entfernten Stadt abgesendet, um daselbst einige ausgegangene Provisionen für die Gäste zu holen, und verzog keine Miene bei diesem Auftrag. Als er zurückkam, erzählte er gesprächsweise dem Neger, er habe in der Stadt von Semilasso's Kammerdiener sich für einige Sous Schnupftabak (den die Beduinen sehr lieben) ausgebeten, dieser ihm aber denselben verweigert, weil er keinen Befehl zu dieser Ausgabe in seines Herrn Briefe finde. „Und warum,"

rief unser Freund entrüstet, „warum hast du nicht, als du wegrittest, gleich von mir Geld zum Ankauf deines Tabaks verlangt?“ „Herr,“ erwiederte er, „wir nehmen von dir wohl ein Geschenk mit Dank an, aber wir sind nicht dazu erzogen, es im Voraus zu erbetteln.“

Der junge Neger, Ali mit Namen, dessen wir schon einigemal erwähnt, scheint viel zur Erheiterung der Gesellschaft beigetragen zu haben, der er als eine Art lustiger Person diente. Seine Nachlässigkeit, Vergeßlichkeit, Faulheit und Windbeutelei, die er nie unterließ mit seiner parole d'honneur zu bekräftigen, waren classisch zu nennen, und seine naive Zuversicht und Vertraulichkeit oft in hohem Grade komisch. Er sprach geläufig, aber schlecht französisch, was er dazu benutzte, sich sans façon in jedes Gespräch seiner Gebieter zu mischen, wenn es auch noch so sehr über seine portée war. Beim Essen langte er unbedenklich am Herren-, wie am Leutetische, sich die besten Bissen zuerst heraus, und wenn man sich Abends

schlafen legte, war man nicht wenig verwundert, sein Kopfkissen plötzlich von Ali mit eingenommen zu sehen. Gab man ihm irgend einen Befehl, so wußte er es unter zehnmalen gewiß neunmal durch Verzögerung, Schwatzen und alle mögliche List so einzuleiten, daß ihn ein Anderer für ihn ausrichten mußte; und mit der größten Unverschämtheit wählte er dazu meist den, voller Gastfreiheit stets bereitwilligen Caïd, oder einen der Fremden selbst, zu deren Dienst er mitgenommen worden war. Ein Anderer hätte für ein solches Benehmen leicht Prügel davon getragen, da er aber alle seine „Tricks“ mit soviel Laune, Schlauheit und Verstand auszuführen wußte, und immer eine drollige Entschuldigung bei der Hand hatte; so brachte er es dahin, daß man sich Alles von ihm gefallen ließ, und ihn zur Compensation nur fortwährend neckte und auf alle Weise in den April zu schicken suchte. Besonders bestrebte man sich ihn böse zu machen, was man sogleich erkennen konnte, wenn er mit ganz feiner, heiserer Stimme,

mit den leidenschaftlichsten Gesten, und einer unglaublichen Volubilität der Zunge zu Herrn Abaïby oder zu dem Caïd arabisch zu sprechen anfing. Er sah hierbei einem Affen so täuschend ähnlich, daß selbst die ernsten Beduinen sich des Lachens nicht enthalten konnten.

Als sein entschiedenster Gegensatz trat der Maure auf, der den andern Packesel der Caravane besorgte. Dieser Mensch war von einer solchen Unbeholfenheit und Apathie, daß er unter andern fast zwei Tage lang nichts zu essen bekam, weil er sich nie weder etwas selbst genommen, noch etwas verlangt hatte, sondern fortwährend Tabak kauend in einer Ecke saß, wo er endlich gegen Ali erklärte, daß er es nun vor Hunger nicht länger aushalten könne. Er trug einen spitzen Strohhut, wie ein Chinese, der vortrefflich zu seinem dummen, phlegmatischen Gesichte paßte, und bot so, besonders wenn er mit untergeschlagenen Beinen mitten auf dem Gepäck seines schwer beladenen Esels thronte, Semilasso's Schreibelaterne in der Hand haltend,

die außerdem noch mit einer Schnur um seinen Leib befestigt war, wirklich eine der ergötzlichsten Carikaturen dar. Man hatte ihn wegen der Laterne **Diogenes** getauft, und **Ali** erholte sich an diesem Unglücklichen von allen den Neckereien, die er von der übrigen Gesellschaft erdulden mußte. Man hätte glauben mögen, daß er ihm einen Schlaftrunk beigebracht, denn an einem einzigen Tage fiel der Kerl dreimal im sanftesten Schritt seines geduldigen Esels, wie ein Mehlsack zur Erde, immer ein andres Glas der Laterne zerbrechend, so daß diese sich am Abend gänzlich außer Dienst gesetzt befand. Es ist wahr, daß **Ali**, ohngeachtet aller Verbote, die Katastrophe jedesmal, unter wiederndem Gelächter, durch einen Pistolenschuß herbeiführte, den er dem selig schlafenden Mauren hart am Ohre abfeuerte.

Die heutige Excursion richtete sich nach dem **Cap Matifu**, der äußersten Spitze einer, mehrere Stunden weit in das Meer hervortretenden, Landzunge der Ebene von **Metidschiah**. Man kam

durch anmuthige Gegenden, welche ungemein reizende Wellenlinien des Terrains, mit ansehnlichen Seen untermischt, bildeten, und die herrlichsten Gesichtspuncte, sowohl nach dem Gebürge als dem Meere hin, gewährten. Nicht leicht möchte sich irgendwo eine günstigere Lage für Anlage größerer Landschaftsgärten finden. Nur weniger Anpflanzungen von Baumgruppen bedürfte es, um die mannigfaltigsten und zierlichsten Bilder in Menge hervor zu rufen; und man muß es bejammern, einen so köstlichen Landstrich in jeder Hinsicht, mit dem vortrefflichsten Boden, der Alles hervorzubringen im Stande ist, nur als eine endlose Wüste vor sich zu sehen. Demohngeachtet ist nicht zu zweifeln, daß einige Hauptcanäle mit verschiednen kleinern Abtheilungen, theils in das Meer, theils in schon vorhandene oder leicht zu bildende Landseen geführt, vorzüglich aber reichliche Baumpflanzungen und Anbau, bald dieses ganze unermeßliche Terrain von den ungesunden Ausdünstungen befreien würden, die es

jetzt, namentlich für Europäer, fast unbewohnbar machen. Theilweise ist allerdings die Ausführung dieses Planes unmöglich, aber ein Capital von 10 bis 12 Millionen Franken, würde, wie man nicht ohne Grund annehmen kann, von Anfang an, für das Ganze hinreichend gewesen seyn, und sich später zu ungeheuren Zinsen verinteressirt haben. Es scheint daher sehr unzweckmäßig, daß das Gouvernement, ohne selbst etwas zu thun, bereits den größten Theil der Metidschiah an Einzelne für ein Spottgeld verkauft hat; denn diese können eben einzeln nichts von Erfolg unternehmen, und sollte es später das Gouvernement oder eine Compagnie noch thun wollen, so werden die jetzigen Besitzer nicht ermangeln, übertriebene, aber ganz legale Entschädigungsforderungen zu machen. Was dagegen die Unsicherheit, hinsichtlich der Beduinen, betrifft, so glauben unsere Reisenden nach den an Ort und Stelle gemachten Erfahrungen mit Bestimmtheit, daß durch ein zweckmäßiges Benehmen der Colonisten,

und einige (verhältnißmäßig immer höchst geringe) im Anfang als Geschenk dargebrachte Geldopfer, dieses Hinderniß sehr schnell ganz und gar verschwinden würde. **Da, divide et impera**, sollte der Wahlspruch jeder Behörde seyn, die mit den Arabern zu thun hat.

Ehe man das Meerufer erreicht, windet sich ein schmaler Fußsteig durch eine mehrere Stunden im Umfang haltende, fast undurchdringlich dichte Remise niedrigen Strauchwerks, in denen sich eine Menge wilder Schweine und anderes Wildpret aufhält. Hier giebt es für den Jagdliebhaber eine reiche Ausbeute. Schon von weitem erblickt man die Ruinen des alten **Rustonium** oder **Rusgunia**, die zwar einen sehr großen Raum einnehmen, aber nur an manchen Orten noch, aus dem dornigen Gestrüpp, über den Boden hervorragen; auch haben die bisher gemachten Nachgrabungen nur wenig Ausbeute gegeben. Am malerischsten sind die Reste alter Befestigungswerke am Meere, zwischen deren herabgefallenen Mauerstücken sich

die Wogen schäumend brechen. Eine Viertelstunde weiter steht das jetzt verlassene türkische Fort, ein schönes Gebäude, das mit der Menge zerstreut daliegender Kugeln, und 23 auf seiner Terrasse umher geworfenen, eisernen Vierundzwanzigpfündern, die größtentheils vernagelt sind, einen höchst auffallenden Eindruck zurückläßt. Das noch immer vom vergangenen Sturme sehr bewegte Meer schwemmte, während die Reisenden an ihm hinzogen, mehrere Reste von wahrscheinlich in der vergangenen Nacht gescheiterten Fahrzeugen auf seinen Fluthen heran, und in einer Bucht fand man drei Handelsbarken mit ihrer geringen Mannschaft auf den Sand geworfen, die, von Dellis kommend, sich hieher mit genauer Noth gerettet hatten.

Man kann Cap Matifu nicht besuchen, ohne der unglücklichen Wintererpedition Carl des Fünften lebhaft zu gedenken, der hier, mitten im Siege, den Elementen unterlag, obgleich ihm Doria vorhergesagt, daß es an den Küsten der Barbarei

nur zwei sichere Häfen gäbe, nämlich die Monate Juni und Juli. Auch der große Cortez kämpfte bekanntlich hier vergebens, und empört rief der Kaiser als er sich einschiffte: „das Glück ist eine H..., die nur von jungen Leuten caressirt seyn will.“ Wie charakteristisch ist es, daß, obgleich es ihm leicht gewesen wäre, wenige Zeit darauf den Angriff mit höchster Wahrscheinlichkeit des Gelingens zu erneuern, wozu sich Doria und Cortez eifrig erboten, der eitle Carl es dennoch nicht zugeben wollte, weil ein anderer da nicht siegen solle, wo er gescheitert.

Nachdem die Gesellschaft das Cap umritten und nach Dellis hinübergeschaut, ward derselbe Weg zum Nachtlager wieder eingeschlagen, welches bei dem, dem Càïd von Khraschna untergebenen Schech, Omar-Belvedivi, von der Tribu Hedschira, einem ehemaligen Stallmeister des Dey, bereitet worden war. Man erreichte noch vor Sonnenuntergang das dicht umbuschte Dorf, welches er bewohnt, und fand eine ähnliche, noch größere

Hütte als in Khraschnah aufgeschlagen, die jedoch heute außer den Reisenden, welche nur eine Seite derselben einnahmen, auf der andern auch ihre Rosse beherbergen mußte.

Das sich stets ziemlich gleiche Abendmahl ward, bei immer genauer sich anknüpfender Bekanntschaft, mit noch größerer Fröhlichkeit als die übrigen eingenommen und bis lange in die Nacht hinausgedehnt. Der arme Ali war dabei wie gewöhnlich das Stichblatt. Da er mit seiner unnachahmlichen Sorglosigkeit unterwegs einen Teppich und eine Bernus, an sich nicht werthlose, jetzt aber doppelt kostbare, Gegenstände verloren, so war er etwas ernstlich dafür angelassen worden, und sogar nahe daran gewesen, eine fühlbare Züchtigung zu erhalten. Halb aus Zorn und halb aus Furcht, oder auch um seine Herrschaft besser zu rühren, fingirte er krank zu seyn, und bemühte sich auf groteske Weise, ein Fieber darzustellen. Als jedoch das Essen aufgetragen ward, hielt er es für rathsam, schnell in eine sichtliche Besserung

über zu gehen; doch der Major, welcher erklärte, früher Medicin studirt zu haben, fühlte ihm gravitätisch an den Puls und entschied, daß er bei Lebensgefahr in 24 Stunden nichts mehr zu sich nehmen dürfe. Dies erschien dem wie vom Donner gerührten Ali außer allem Spaß, nie hatte er mit einer decidirteren Castratenstimme arabisch gesprochen als diesmal, und sich debattirend, und gesticulirend, wie ein Wahnsinniger, schwur er zehnmal bei seiner Ehre, daß sich nie das Fieber bei ihm anders, als durch eine Art Heißhunger löse, und daß er gewiß sterben würde, wenn man ihm nicht sogleich zu essen gäbe. Er wurde lange gequält und von den dampfenden Schüsseln mit Gewalt abgehalten, bis er endlich seinen Vortheil ersah, sich mit der Gewandtheit einer Katze eines gebratenen Huhnes und eines halben Dutzend harter Eier bemächtigte, und damit schleunig in eine Ecke flüchtend, dort unter den fortwährenden Sarcasmen seiner Peiniger sein Fieber bald gründlich curirt hatte.

Eine neue Erscheinung bei diesem Mahl waren mehrere ausgezeichnet schöne Windhunde, die man gegen die kalte Witterung mit vorn auf der Brust anschließenden wollenen Decken, wie die der Pferde bei uns, versehen hatte. Man gewöhnt sich an Alles, auch an die Flöhe. Zum erstenmal schlief Semilasso ungestört und sanft, an seiner rechten Seite der Caïd, an seiner linken des seligen Dey's Stallmeister, eine wahre Figur des Alterthums, dem Abraham in der großen Bilderbibel zu M ..... so täuschend ähnlich, als wenn der Schech dem Maler dazu Modell gesessen hätte.

Der schönste Sonnenschein, der klarste Crystallhimmel begrüßte am ziemlich späten Morgen die Langschläfer, worauf die stets fertige Pfeife, mit der aromatischen Bohne von Mokka, noch eine andere Stunde hinnahm; und da die letzte Tour der, gern noch aufgeschobenen, Rückkehr nicht lang war, brach man erst gegen Mittag auf. Man hatte die Absicht, dem letzten Caïd der Ebene, Ben-Zegri, der mit einigen hundert Spahis im

Sold des französischen Gouvernements steht, und das fort de l'eau besetzt hält, einen Besuch zu machen.

Eine Zeit lang dem Meere folgend, kam man bald an die vom Gewitterregen in einen heftigen Strom verwandelte Hamyse. Die Beduinen probirten geraume Zeit, ehe sie eine sichere Furt auffanden. Man brachte nun die Esel zuerst hinüber, welche mehrere Araber führten; Einige der Gesellschaft folgten.

Die Gegend betrachtend, hatte unser Freund sich noch am Ufer verhalten, und ritt jetzt in der Zerstreuung, ohne Besorgniß unter der Furt in den Fluß. Weiter vordringend hörte er zwar hinter sich den zurückgebliebenen Caïd laut rufen, da er aber die Sprache nicht versteht, glaubte er, es gälte den übrigen Arabern, als plötzlich sein Pferd in ein Triebsandloch gerieth, und bis an den Sattel versank, so daß es weder mehr vorwärts noch rückwärts konnte. Da zugleich die Fluth auf das heftigste an das fast bewegungslose

Thier anstieß, so fühlte sein Reiter, daß es im Begriff war, umgeworfen zu werden. Er wollte abspringen, seine beiden Burnus hatten sich aber so um die Pistolenhalfter gewickelt, daß sie ihn festhielten, und er wäre ohne Zweifel unter das Pferd gerathen, und dann wahrscheinlich verloren gewesen, wenn dieses sich nicht hätte länger aufrecht erhalten können. Hier bewährte sich die treue Gesinnung des Caïd auf eine wahrhaft rührende Weise. Semilasso, der sich selbst nichts weniger als in angenehmer Gemüthsbewegung befand, und sich Hülfe herbeirufend umgewendet hatte, erblickte ihn ganz verstört am Ufer, wie er seine Beduinen mit Fäusten schlug, um sie anzutreiben, sich in den Fluß zu werfen und das Pferd am Zügel zu ergreifen. Vier bis fünf befolgten auch augenblicklich den energischen Befehl und kamen wahrlich zur gelegenen Zeit, denn sie hatten die größte Anstrengung nöthig, um das geängstete Thier aus dem Triebsand loszumachen, und wieder in die rechte Furt hineinzubringen. Semilasso kam auf

diese Art mit einem bloßen kalten Bade davon, und da eine glücklich überstandene Gefahr immer zu den angenehmsten Begebenheiten gehört, glaubte er seinem **Kismet** nur Dank dafür schuldig zu seyn; doch ermangelte er nicht, diese Begebenheit auf den unglücklichen Freitag zu schieben, dessen unheilvolle Wirkung sich noch zuletzt geltend machen sollte. Besonders maliciös fand er es aber von dieser unbekannten Macht, daß sie so ironisch damit begonnen hatte, vor seinen Augen einen Esel ersaufen zu lassen, und am Ende der Fahrt ihm selbst ein gleiches Schicksal bereiten zu wollen schien.

Man gelangte jetzt in eine lachende, wiesenreiche Gegend, wo mehrere verfallene Gebäude auf den Hügeln die **Rassuta** genannt, eine ehemalige Stutterei des Dey, das Pittoreske der Scene ungemein vermehrten. Seitwärts lagerte in schwarzen Zelten, gleich Köhlerhütten, der Stamm der **Herriby**, die sich um die Reisenden versammelten, und ihnen unentgeltlich frische Milch und sehr

guten Rahmkäse anboten. Zugleich langten zwei Spahis von Ben-Zegri an, und meldeten, daß ihr Chef seine Gäste bis gestern mit großer Sehnsucht erwartet, heute aber in Dienstgeschäften nach der Stadt gerufen worden sey.

Man hielt sich also im fort de l'eau nicht länger auf, als nöthig war, um es, nebst einer colossalen türkischen Kanone voll arabischer Charaktere, flüchtig zu besichtigen, und setzte dann seinen Weg bis zur maison quarrée fort. Dies ist ein prächtiges Gebäude in der schönsten Lage, dessen Erbauung, wie man erzählt, dem Aga, der sie unternahm, den Kopf kostete, weil man ihn ambitiöser Projecte dabei beschuldigte. Es bildet ein großes Viereck, dessen Terrasse die ganze umliegende Gegend beherrscht. Der große Hof, mit Soldaten der Fremdenlegion angefüllt, bot einen imposanten Anblick, und die Promenade auf der erwähnten Terrasse gewährte den Rückkehrenden, noch zum Abschied, einen letzten reizenden Spaziergang. In der Nähe von der maison

quarrée werden eine große Menge Chamäleons gefunden, welche die Soldaten zähmen und in dem Busen mit sich herumzutragen pflegen.

Nachdem der Commandant sehr artig die honneurs seines Schlosses gemacht, wandte man sich dann auf dem Meeresstrande, halb in den spielenden Wellen reitend, dem von fern her blendend schimmernden, weißen Algier wieder zu. Semilasso hatte den Caïd mit seinem Lieutenant, zu geringer Vergeltung der genossenen Gastfreundschaft, auf einige Tage dorthin eingeladen, während die übrige Escorte sehr reichlich beschenkt von hier aus entlassen ward. Bei dieser Gelegenheit ist zu erwähnen, daß die Araber, Vornehme und Geringe, alle Geschenke, die ihnen gemacht werden, auf eine von Europäern sehr verschiedene Art annehmen. Sie bezeigen ernsthaft ihre Zufriedenheit, aber ohne alle Dankbezeugung. Ja ihre Sprache selbst besitzt das Wort „danken“ gar nicht, und statt: ich danke, sagt man: Kattar Khairak, übersetzt: Dein Glück vermehre sich. Sie scheinen also kaum

den Begriff eines freien Geschenks, sondern vielmehr nur immer den eines Dienstes in Verbindung mit der Vergeltung, also einen Austausch im Sinne zu haben; es sey nun im materiellen oder moralischen Bezuge.

So war denn eine Expedition glücklich zu Ende gebracht, die in Algier, ihrer gewagten Neuheit wegen, viel Aufsehen machte, dem Unternehmer aber stets eine der liebsten Erinnerungen seines Lebens bleiben wird. Doch war die Gefahr derselben keineswegs so imaginair, als Semilasso und seine Gefährten eine Zeit lang glaubten. Denn wenig Tage nachher erhielt der Oberst Marey einen officiellen Rapport, des Inhalts: daß die Besichtigung des Hammal durch unbekannte Fremde, schon an demselben Tage die ganze Gegend in Unruhe gebracht habe. Schnell hatte sich die Sage verbreitet, daß einer der Christen geraume Zeit in einer Höhle des Berges verweilt, um einen Schatz zu heben (das ewige Mährchen der Araber), und später, alle Taschen

voll Gold und Juwelen, daraus hervorgekommen ſey. Bei dieſer Nachricht war ſogleich der Stamm **Beni-Khalſun**, 30 Reiter ſtark, zu Pferde geſtiegen, und deſſelben Abends in **Barel-Barud** erſchienen, um die Fremden zu fangen, und ihnen den geraubten Schatz, vielleicht mit dem Leben wieder abzunehmen. Zugleich ſetzt der Oberſt hinzu, Semilaſſo dürfe ſich nicht wundern, im Dorfe bei **Beni-Mussa** ſo übel empfangen worden zu ſeyn, da ſich jetzt erſt entdeckt habe, daß wenige Wochen vorher ſechs Deſerteuren der Fremdenlegion dort der Hals abgeſchnitten worden ſey. Die Leichname lagen noch ſämmtlich in einem ausgetrockneten Brunnen, und die Thäter fürchteten, daß die Fremden nur deshalb zu ihnen gekommen wären, um dieſem Morde nachzuforſchen — denn von den Motiven der Neugierde europäiſcher Reiſenden haben die Araber wenig Begriff. Uebrigens iſt dieſe Blutgier um ſo auffallender, da auf die Rückbringung eines Deſerteurs die Prämie von

25 Franken gesetzt, und diese Barbaren daher das Vergnügen ihrer Mordlust höher angeschlagen haben müssen, als den Gewinn einer für sie so bedeutenden Summe.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Algier, den 10. März 1835.

Während ich auf dem **Hammal** mit den Arabern des Ostens verkehrte, hat mein guter Freund, Herr Klimerath, sie auf nicht minder interessante Weise im Westen aufgesucht, und dem gefürchteten **Abdel-Kadèr** seine Ehrfurcht in **Mascara** bezeigt. Er theilte mir folgenden kurzen Auszug seiner Reise mit, der mir des Aufzeichnens werth scheint.

Nachdem er sich einige Tage in Oran aufgehalten, welches verfallen und in einer baumlosen

Gegend nicht viel Merkwürdiges darzubieten scheint, ging er mit Herrn Lepellissier nach Arsoe, dem alten Arsinaria, wo dieser ein Handelshaus zu etabliren die Absicht hat. Da er zu diesem Behuf eine Unterredung mit Abdel-Kadèr zu haben wünschte, hatte er sich von ihm die Erlaubniß, ihm aufzuwarten, und sicheres Geleit nach Mascara ausbitten lassen. Sie fanden daher auch schon einen arabischen Chef in Arsoe vor, der ihnen eine genehmigende Antwort brachte und ihre Begleitung übernahm. Es war ein berühmter Krieger, aber von üblem Aussehn, hinterlistigen und niedrigen Zügen, der ihnen unter andern Umständen sehr wenig Vertrauen eingeflößt haben würde, und als ein wahrer Wilder damit anfing, ihnen Strümpfe, Tücher u. s. w. abzubetteln.

Am andern Morgen brach man schon vor Tages Anbruch auf, um einen Theil des Weges zur See zurückzulegen, und zog dann sechs Stunden lang durch die Ebene von Labra, welche einen noch weit bedeutenderen Umfang als die der

Metidschiah haben soll. Die Reisenden sahen viele schöne Wiesen und viel gut bebautes Land, doch so weit das Auge reichte, kaum einen einzelnen Strauch. Während drei Viertelstunden mußten sie mitten durch einen Teich reiten, dessen Wasser oft bis an die Sattelgurte ging, auf welchem sie häufig ganze Schaaren von Störchen und andrem Geflügel aufjagten. In der Ferne erblickten sie etwas, was sie lange für einen Wald hielten, nachher aber zu ihrer nicht geringen Verwunderung als eine unermeßliche Heerde von Kameelen erkannten. Später indeß führte sie ihr Weg durch einen wirklichen Wald, der aus ziemlich hohen Bäumen bestand, und, wie es schien, mit großer Unordnung und Holzverwüstung von den Arabern benutzt wurde. Sie wandten sich jetzt in das Gebürge, fortwährend in engen Schluchten ansteigend, die sehr dicht mit Buschwerk von mittlerer Höhe bedeckt waren, welches meistens aus Immergrün unter andern vielen Arten Tuja's bestand. Erst um 9 Uhr Abends erreichten sie Mascara,

die Residenz Abdel-Kadêr's, auf einer Hochplaine liegend, aus einstöckigen Häusern bestehend, und ohngefähr 9000 Einwohner zählend. Die es umgebende crenelirte Mauer wird durch sechs Kanonen vertheidigt. Die Herren nahmen ihre Wohnung bei dem französischen Consul, der sie mit vieler Gastfreiheit empfing, und auf ihre Anfrage bei Hofe, wurden sie zum andern Morgen um 10 Uhr zu dem Emir oder Sultan, wie er sich manchmal schon jetzt zu nennen anfängt, beschieden. Abdel-Kadêr, der noch vor Kurzem ziemlich unbedeutende Sohn eines Marâbut, hat sich durch ein eben so schlaues als tapferes und festes Benehmen, einen so großen Anhang zu verschaffen gewußt, daß er in einem Alter von einigen zwanzig Jahren sich zum Häuptling des ganzen Westens der Regence, mit dem einzigen Ausschluß von Oran und Zubehör emporgeschwungen.

Die Franzosen, nachdem sie ihn früher, nicht immer mit Glück, bekriegt, haben es jetzt vorgezogen,

ihn als Souverain anzuerkennen, und sich mit einer ziemlich nominellen und unbestimmten Scheinsuperiorität über ihn zu begnügen. Er stellt seitdem eine große Anhänglichkeit für dieselben zur Schau, doch ist man seinetwegen nicht ganz ohne Besorgniß, da er kein Mittel versäumt, seine Macht fortwährend zu vermehren und zu consolidiren. *) Als er noch mit den Franzosen in ungewissen Verhältnissen lebte, sandte einst der in Oran kommandirende General ihm ein Schreiben, worin er, im Fall Abdel-Kadèr sich nicht den ihm vorgeschriebenen Bedingungen fügen wolle, denselben unverzüglich mit einem allgemeinen Vertilgungskrieg zu überziehen drohte. „O was denkst Du," schrieb der kühne Araber zurück, „was stellst Du Dir vor, uns mit Krieg als einem Ungemach zu bedrohen! Wisse, Christ: Krieg ist des Beduinen Handwerk und sein höchstes Glück. Bei dem

*) Seitdem hat er bekanntlich den Franzosen bei Oran, unter einem ihrer geschicktesten Generale eine schwere Niederlage beigebracht.

Worte Krieg wiehern freudig unsre Rosse, und unsere Weiber und Kinder sehen ihm jubelnd entgegen. Komm also mit allen Deinen Söldnern, und der Schlachtruf freier Männer wird Dir antworten. Willst Du aber Frieden, so drohe nicht. Ich bin bereit, mich mit Dir zu verständigen, und treu zu halten was ich gelobe, wenn unser beiderseitiger Vortheil sich in Frieden vereinen kann."

Der Styl dieser Leute ist überhaupt voller Energie und Kraft. Neulich schrieben die Araber einer Tribu hinter Dellis, die mehrere Schiffbrüchige zu Gefangenen gemacht hatte, in dieser Angelegenheit an den Gouverneur, und adressirten ihren Brief folgendermaaßen: „An den Gouverneur von Algier, der so weit regiert, als er Herr ist, die freien Leute von Dellis, die ihre eigenen Herren sind."

Als die Reisenden sich dem Palaste näherten, der ebenfalls nur einstöckig, aber von großem Umfange war, traten sie zuerst in einen geräumigen

Hof, in dem abermals sechs Kanonen aufgepflanzt waren, so daß die ganze Artillerie des Sultans aus einem Dutzend zu bestehen scheint.

Man führte sie durch einige Vorzimmer, in denen verschiedene Cäïden und andere Chefs ehrerbietig auf eine Audienz warteten, und zum Theil etwas mißvergnügt schienen, daß die Fremden zuerst vorgelassen wurden. Diese fanden Abdel-Kadêr, einen schönen, etwas blassen Jüngling, ohne Bart, ganz in eine violette feine Bernus gehüllt, (die er, als ein halber Heiliger und Sultan, zu einer ihn von allen Andern auszeichnenden Tracht gewählt hat) auf einen kostbaren Teppich gekauert, am Boden sitzend. Er begrüßte, ohne eine andere Bewegung zu machen, die fremden nur mit einem freundlichen Kopfnicken, und deutete ihnen an, sich auf ein europäisches Sopha zu setzen, welches in seiner Nähe stand. Man begann damit, ihm die üblichen Geschenke zu übergeben, die er selbst im Empfang nahm und neben sich legte. Die Unterhaltung ward hierauf sehr lebhaft,

und ohne die geringste gêne fortgesetzt, wobei Alle die Promptheit, Amönität und Feinheit der Antworten des Sultans bewundern mußten. Herr Klimerath sagte, daß Abdel-Kadêr auf ihn vielmehr den Effect eines schlauen und gewandten europäischen Diplomaten, als den eines gefürchteten arabischen Kriegers gemacht habe. Ich übergehe seine politischen Aeußerungen und das Handelsgespräch. Dagegen frappirte mich Folgendes: vor wenig Tagen erst, sagte der Sultan, habe ihn ein Thaleb verlassen, der sich erboten, wenn bei seiner Wiederkunft ein Franzose sich fände, der in jene Gegenden zu reisen wünschte, er ihn gern mitnehmen, und mit seinem Kopfe für seine völlige Sicherheit stehen wolle. Herr Klimerath bedauerte um so mehr die bereits erfolgte Abreise dieses Mannes, da er überdies geäußert, daß, da die Europäer so begierig nach Alterthümern wären, er ihnen nicht weit vom Wege nach seiner Heimath, eine uralte Stadt zeigen könne, von einem unbekannten Volke aufgeführt, die mit

Tempeln voll Säulen und andern ansehnlichen Gebäuden sich fast ganz erhalten habe.

Ich lasse es dahingestellt seyn, in wiefern diese Aussage Glauben verdient, unbegreiflich bleibt es aber immer, daß die Franzosen ihren hiesigen Aufenthalt nicht besser benutzen, um dergleichen Notizen gründlich aufzuklären, oder überhaupt nur irgend etwas für die Wissenschaft zu thun. Man macht alle Augenblicke militairische Expeditionen mit mehreren Tausenden um einer befreundeten Tribu einige gestohlene Ochsen mit den Interessen wiederzuholen; wäre es nicht unsrer Civilisation angemessener, auch etwas weniger materielle Gegenstände dabei ins Auge zu fassen? So ist man neulich nahe an dem von mir erwähnten, höchst merkwürdigen, noch ganz unbekannten Monument, dem Cobur-er-Rumnia ruhig vorbeimarschirt, und hat nicht einmal daran gedacht, es näher untersuchen zu lassen. Wie interessant und erfolgreich würde eine Expedition nach dem nur 20 Stunden entfernten Dschordschora, dem

höchsten Berge des kleinen Atlas, seyn, die jeden Augenblick mit 1000 Mann und einigem Berggeschütz ohne alle Gefahr zu unternehmen wäre; und nach dem, wovon ich mich bei meinem Privatzuge nach dem Hammal überzeugt, müßte man dort ohne Zweifel endlich etwas Gewisses über die Lage des großen Atlas zu bestimmen im Stande seyn, denn noch immer die Geographen wie ein Phantasiestück, als anmuthige Arabeske, auf ihren Charten verzeichnen, und ihm mitten in der Wüste seinen langen Lauf anweisen, was doch gegen die Analogie aller andern Gebürgsketten streitet. Eben so bedauernswürdig ist es, daß die Provinz Constantine, die in der römischen Zeit so blühend war, daß sie allein zu der Kirchenversammlung in Hippone 400 Bischöffe sandte, und die notorisch voll der wohlerhaltensten und merkwürdigsten Alterthümer ist, den Franzosen noch immer eine terra incognita bleibt, obgleich ihre Eroberung sehr leicht gewesen wäre, einzelnen Reisenden aber der grausame Charakter Achmet-

Bey's jetzt ihre Exploration ganz unmöglich macht.

Ich muß bei dieser Gelegenheit noch einer Notiz erwähnen, die einem der Reisenden in Mascara mitgetheilt ward.

Schon einige alte Reisebeschreiber, und neulich wieder der unermüdliche Lander, haben von einer ganz besonders ausgezeichneten und in Europa noch unbekannten Pferderace im Innern Afrika's gesprochen, und Einige wollen sogar behaupten, daß jene berühmten Hengste und Stuten, welche Carl der Zweite kommen ließ, und die, wie man gewiß weiß, weder aus Syrien noch dem glücklichen Arabien herstammten, sondern auf dem Wege der Barbarei nach England gelangten, von dieser Race sich herschrieben, und so die Stammältern der jetzt vorzüglichsten Pferde Europa's geworden sind.

In Tremesen, einer Stadt hinter Mascara, von der die Caravanen nach Tombuctu abgehen, und wo, wenn ich nicht irre, Roentgen ermordet wurde, herrscht eine ähnliche Sage, die dort von

Niemand bezweifelt wird. Das Königreich Tafilet soll der Ort seyn, wo diese Pferde sich vorfinden, von deren Ausdauer und Schnelligkeit man wahre Wunderdinge erzählt. Man geht so weit, zu behaupten, daß einige von ihnen nur gebraucht werden können, wenn die Reise von sehr langer Dauer ist, da man sie, einmal lancirt, nicht eher als nach einigen Tagen in ihrem Laufe aufzuhalten vermag, eine Reiseart, den Mährchen Arabiens angemessen, die freilich auch nur in der Wüste, wo dem Renner kein Hinderniß in den Weg tritt, ausführbar seyn möchte. Den edelsten dieser Thiere werden Ringe von gediegenem Gold durch die Nasenlöcher gezogen, und auch Armbänder an den Beinen befestigt, welches Letztere übrigens die Bewohner von Constantine bei kostbaren Pferden ebenfalls zu thun pflegen. Gold ist in Tafilet sehr häufig, und die Art es zu gewinnen, wurde folgenderweise romanhaft beschrieben. Da angeblich in Massen Goldstaub im Sande in der Wüste liegt, und am Tage schwer zu unterscheiden ist,

so reitet man des Nachts, mit einer brennenden Fackel und einem Sack Asche umher, wo es dem Suchenden im Schein des Feuers entgegen blitzt. Sobald er es bemerkt hat, wirft er ein Häufchen Asche auf den Fleck, bis sein Sack leer geworden ist. Am folgenden Tag findet er nun leicht die so bezeichneten Stellen wieder und gräbt das Gold gemächlich aus, es in kleinere Säcke von einem bestimmten Gewicht füllend. Ein solcher Beutel gilt im Handel mit den Europäern 200 spanische Piaster, hat aber in der Wirklichkeit bald mehr, bald weniger Werth. Die erwähnten Fackeln dienen indeß nicht ganz allein blos, um das Gold zu finden, sondern auch die Boaschlangen von fürchterlicher Größe abzuhalten, welche diese Gegend verpesten, und nach der hyperbolischen Sprache dieser Neger oft Roß und Reiter miteinander verschlingen sollen.

Ich kehre jetzt zur Audienz nach **Mascara** zurück. Als **Abdel-Kadèr** sie beenden wollte, zeigte er der Gesellschaft mit Würde und Grazie

durch einen Wink mit der Hand an, daß sie sich jetzt entfernen dürfe, worauf die vornehmsten der draußen Wartenden eingelassen wurden. Da der Sultan erfahren hatte, daß die Fremden schon am andern Tage seine Hauptstadt wieder zu verlassen gedächten, ließ er sie, nachdem er ihnen ebenfalls einige unbedeutende Geschenke gesandt, noch einmal des Morgens zu sich holen, um Abschied von ihnen zu nehmen. Diesmal fanden sie den Hof mit einer sehr barok aussehenden, und noch barokere Töne von sich gebenden, sogenannten Janitscharenmusik angefüllt, welche der der Franzosen mit wenig Glück nachgeahmt war. Sie durchschritten einen Saal, der voll Waaren lag, die nur zu Geschenken, die der Sultan macht, bestimmt sind, aus welchem Vorrath auch die, welche sie erhalten hatten, geschöpft worden waren. Das Ceremoniel blieb dasselbe wie gestern, mit Herrn Lepellissier wurden einige vortheilhafte Handelsverbindungen abgeschlossen, und die Fremden verließen Abdel-Kadèr, eben so zufrieden mit seiner geistreichen

Unterhaltung als mit der Herablaſſung ſeines Benehmens. Er ließ ihnen zuletzt noch eine Art von Firman überreichen, und ſetzte hinzu, daß ſie auf Vorzeigung dieſes bei jedem Chef, wie in jeder Hütte, die freundlichſte Bewirthung finden würden, welches ſie auch auf ihrer Rückreiſe vollſtändig erprobten.

Herr Klimerath ſtellte mir bei ſeinem Beſuch einen jungen Herrn Dorn aus Stettin vor, den ich vor zwei Jahren in dem mir immer theuer bleibenden Hamburg geſehen hatte, und mit Freuden dieſes liebe Andenken wieder anknüpfte. Er kam aus Neapel, wo, wie er launig ſagte, an der Ausgrabung von Pompeji jetzt nur noch 30 Individuen arbeiteten, nämlich 15 Mauleſel und 15 Kinder. Ein Engländer hatte ſich neulich vom daſigen Gouvernement die Erlaubniß erbeten und erhalten, 14 Tage in einem der von Neuem zum Tageslicht gebrachten altrömiſchen Häuſer Pompeji's wohnen zu dürfen, hatte es mit vielen Meublen und Utenſilien im antiken Styl (wahr-

scheinlich nach Herrn Hope's Zeichnungen) in Stand gesetzt, sich, seine Familie und sämmtliche Dienerschaft streng altrömisch bekleidet, und brachte nun seine 14 Tage, mit der Küche aus Peregrine Pickle, und der Lektüre sämmtlicher Classiker in guter Uebersetzung, mit der ängstlichsten Sorgfalt, als ächter republikanisch-römischer Bürger zu. Gewiß, andere Leute können auch auf eine solche geniale Idee kommen, aber nur ein Engländer führt sie in ihrer ganzen Länge materiell aus. Wie gern hätte ich einen halben Tag, das römische Mahl mit eingeschlossen, bei dem edlen Märtyrer zugebracht; und recht überlegt, däucht mir, könnte dieser burleske Gedanke vielleicht mit Succeß bei der Arrangirung irgend eines Festes zu einer interessanteren Maskerade benutzt werden, als die gewöhnlichen sind, welche wegen ihrer zu leeren Abgeschmacktheit leider Niemand mehr besuchen noch geben will.

Den 11. März.

Ich muß mich bei mir selbst anklagen, nie mein Reisejournal so nachläßig als hier geführt zu haben. Es sind sogar der größte Theil der Dinés, denen ich beigewohnt, und alle die, welche ich selbst gegeben, schmählich von mir übergangen worden! Sie hätten doch manches Erwähnungswerthe dargeboten; jetzt erinnere ich mich nur noch, daß der gute Gouverneur mir einmal die Ehre erzeigt hat bei mir zu speisen, bei welcher Gelegenheit einer der Gäste den drolligen Einfall hatte, zu behaupten: die chambre des Pairs würde bei der geringen Mannhaftigkeit die ihre traurige Verfassung jetzt noch verstatte, weit besser thun,

künftig den Namen der chambre des mères anzunehmen; ferner ist mir noch gegenwärtig, daß während einer andern Mahlzeit bei mir der liebenswürdige Consul Belgiens vier bis fünf Gedichte mit der Schnelligkeit eines Stenographen beim Schäumen des Champagners niederschrieb, wovon zwei nichts Geringeres als mich selbst zum Gegenstande hatten; und endlich, daß Herr Gousset (ein ominöser Name für einen Wirth) der jetzige Gastgeber im hôtel de Paris, ein früherer maitre d'hôtel des großen Banquiers Schickler in Paris, Alles aufbot, die schlechte Qualität der algierischen Eßelemente zu leidlich genießbaren Ragouts zusammen zu brauen. In der That ist alles Fleisch ohne Ausnahme, Butter, Milch, selbst Fische und Hummer, hier nur in höchst mittelmäßiger Qualität aufzutreiben, eine sehr schwarze Seite Algiers, deren Erwähnung ich absichtlich bis zuletzt gelassen habe, um meinen geistreichen Lesern nicht zu früh einen Degout vor diesem Ort beizubringen. Doch zwingt mich

Gerechtigkeitsliebe hinzuzusetzen, daß frische Eier und Gemüse eine glorreiche Ausnahme von dem bisher Gesagten machen, und die Orangen von Blida den besten maltesischen wenigstens gleichkommen.

Auch eines splendiden Balles bei Herrn Baccuet, wo eine Flora der lieblichsten Damen versammelt war, und Herr Dorn die Gesellschaft mit Gesängen in allen Sprachen erfreute, nebst einem sehr heitern Feste bei dem liebenswürdigen Italiäner Garavini muß ich noch erwähnen. Bei dem Letzteren tranken wir, auf einer Collection von Löwen- und Tigerhäuten sitzend, den Kaffee aus einem genuesischen Service von Feigenholz, das so leicht wie Flaumfedern ist, sehr elegant aussieht, und den Vorzug hat, daß man sich bei zu heißem Inhalt nie die Finger daran verbrennen kann. Die mit Stroh beflochtenen Stühle in dem Salon waren von demselben Holz gefertigt, und ein Dutzend davon hatten kaum das Gewicht eines einzigen der gewöhnlichen Art. Ein anwesender

Spanier berichtete verschiedenes mir Neue über den jetzigen Guerilla-Krieg in seinem Vaterlande, So sagte er unter andern, daß Zumalacarreguy, während der früheren so kurzen und unglücklichen Invasion Mina's, Adjutant dieses Generals gewesen sey, und sonderbarerweise jetzt Mina grade dieselben Truppen commandire, und dieselben Leute um sich habe, gegen welche er damals gekämpft; und umgekehrt Zumalacarreguy wiederum die damaligen Bundesgenossen Mina's unter seinen Fahnen versammelt halte. Wenn Jener nun eine Proclamation gegen Mina erlasse, so mache er diese niemals selbst, sondern benutze immer eine oder die andere, von Mina in jener Zeit eigenhändig verfaßten, nur mit geringer Abänderung der Localitäten — welches den alten Feldherrn von allen ihm gespielten Streichen Zumalacarreguy's am meisten ärgern soll. Das Eigenthümlichste bei dieser factischen Umwechselung scheint mir, daß dennoch weder Mina noch Zumalacarreguy im Grunde ihre Prinzipien

geändert haben, und gewiß kann eine ähnliche Verwirrung aller Verhältnisse, nur in einer so colossal grotesken politischen Zeit, wie die unsre ist, denkbar werden!

Unser Wirth, der seit Kurzem amerikanischer Consul geworden ist, und dessen Talent das Glück freundlich lächelt, theilte uns einen seltenen Beweis hiervon mit. Bei dem entsetzlichen Sturm, der neulich Alles im Hafen zu vernichten drohte, und auch wirklich vernichtet haben würde, wenn die große Gabarre, la Marne, sich losgerissen hätte, die gleich einem furchtbaren Riesen umherschwankte und am Ende nur noch an einem einzigen, letzten Kabel hing, der in den Magazinen noch vorräthig gewesen war — befanden sich von Herrn Garavini sechs Schiffe im Hafen, wovon drei leer und hoch assecurirt, drei andere zur Abfahrt frisch beladen, und noch nicht versichert waren. Der Sturm zertrümmerte die Hälfte dieser Fahrzeuge und das gut gelaunte Glück richtete es so ein, daß dieß grade die leeren waren, die übrigen

blieben unversehrt; ein Umstand, der Caravini zu dem einzigen machte, welcher von der allgemeinen Calamität vielleicht sogar noch einigen Vortheil zog.

Den 14. März.

Der ehemalige Bey von Tittery hatte mich auf sein Landhaus eingeladen, was ich um so lieber annahm, da ich begierig war, einer ächt türkischen Mahlzeit im höheren Styl beizuwohnen. Oberst Marey, Herr Klimerath, und Herr Bellart, nebst einem jungen, eben angekommenen Marseiller, waren die übrigen Gäste. Der freundliche und biedere Gastgeber empfing uns, von zwei stattlich gekleideten Negern begleitet, am Thor seines Orangengartens. Ich fand seine Villa sehr artig eingerichtet; besonders reizend war der mit Porcellanfließen gepflasterte, mit Wasserbecken und Fontainen gezierte Hof, den lustige und

zierliche Sommersalons von ungewöhnlicher Größe umgaben, und einige schöne Bäume beschatteten. Das geräumige Zimmer im ersten Stock, wohin man uns heraufführte, war mit einem in brennenden Farben gestreiften Teppich belegt, dessen gleichen, wie er mir sagte, nur in der Wüste verfertigt wird. Niedrige Divans, mit zum Theil in Gold gestickten Kissen, standen an den Wänden. Eine auserlesene Sammlung mit Silber und Steinen ausgelegter Waffen hing auf der andern Seite, und einige alterthümliche venetianische Spiegel, nebst zwei massiven Tischen, vollendeten das Ameublement der Stube. Wir wurden sogleich mit Kaffe und Pfeifen bewirthet, nebst seltsamen Confitüren von Kartoffeln und Kürbis. Ein großes silbernes Becken ward vor uns auf den Boden gesetzt, um die kleinen Kohlen, welche man hier sehr zweckmäßig zur Anbrennung der Pfeifen auf den Tabak legt, nachdem sie ihren Zweck erfüllt, darein wieder abzuwerfen. Zur Placirung der Kaffeetassen und Confitüren, setzte

man kleine, nur einen Fuß hohe, sehr niedliche Gueridons, aus kostbarem Holz und Perlmutter gefertigt, neben uns. Man unterhielt sich in italiänischer Sprache, welche dem Bey ziemlich geläufig war. Bei dieser Gelegenheit erzählte uns der Oberst manche pikante Anekdote von dem Kriege mit den Arabern während seines Hierseyns. Nach einem glücklich bestandenen Gefecht, wo mehrere der feindlichen Beduinen, anscheinend todt umherlagen, wollte einer seiner Spahis, ein sehr tapferer Neger, dem zunächst Liegenden, einem schönen jungen Mann, dessen gläserne Augen ihn bewegungslos anstarrten, zu größerer Sicherheit den Kopf abschneiden, und zog bereits zu diesem Behuf seinen Jataghan. „Wozu willst du dir die unnütze Mühe machen, dem Todten den Kopf zu nehmen?“ sagte einer seiner Camaraden, verdrießlich auf den Oberst blickend, „man bezahlt uns ja die Köpfe nicht mehr.“ „Du hast auch Recht,“ erwiederte der Neger, steckte seinen Jataghan wieder ein und ritt davon. Nach einem

Jahre meldet sich bei Marey, als gerade zufällig derselbe Neger wieder bei ihm steht, ein Ueberläufer des Bey von Constantine, der um Aufnahme unter die französischen Spahis bittet. „Du kömmst mir bekannt vor," sagte der Oberst, „warst Du vielleicht früher schon in französischem Dienst?" „Nein," erwiederte der Araber lächelnd, „aber der da neben Ihnen wollte mir einmal den Kopf abschneiden, als ich mich todt gestellt hatte; glücklicherweise aber ward er wieder anderes Sinnes." Der Neger konnte sich anfangs kaum darüber zufrieden geben, so angeführt worden zu seyn; „jetzt aber," fuhr der Oberst fort, „sind Beide gute Freunde und meine besten Leute. Es sind dieselben, auf deren Geschicklichkeit ich Sie bei dem neulichen Manöver besonders aufmerksam machte."

Ein hereingebrachter Tisch, ebenfalls nur von einem Fuß Höhe, mit fremdartigen Speisen beladen, dem noch zwei maurische Gäste von der Familie folgten, unterbrach uns hier, und wir

nahmen auf niedrigen Kissen Platz, alle türkisch auf unsern Beinen sitzend, woran ich schon ziemlich gewöhnt bin, was aber den jungen Marseiller nach kurzer Zeit in eine wahre Leidensgestalt verwandelte. In der Mitte des Tisches stand eine große Schüssel Nudeln in Bouillon gekocht, aus der Alle mit schön geschnitzten hölzernen Löffeln suppen mußten. Außerdem befanden sich vor jedem Gast einige kleine Assietten, mit den heterogensten Gegenständen angefüllt, als süßer Rahm, Aljoli (mit Eiern abgeriebener Knoblauch) saure Milch mit Zucker, Radieschen, Confitüren, saure Gurken, in Oel marinirte Sachen u. s. w., in welche, im Verfolg des diné's, nach Belieben, bald von Diesem, bald von Jenem mit den Fingern hineingefahren und davon zugelangt wurde. Eine Serviette, lang wie ein Vorhang, reichte um den ganzen Tisch, und diente Allen gemeinschaftlich. Nach der Suppe erschien eine Art dünner vol au vent, oder warme Pastete, die ich nie besser gegessen habe. Die Art und

Weise aber, wie mit den von Fett glänzenden Fingern, von den unappetitlichsten Fäusten, bei jedem Bissen, den man nahm, fortwährend darin umhergewühlt wurde, war für einen Europäer schwer ohne Eckel zu ertragen. Nun folgte ein ebenfalls vortrefflich zubereiteter gebackner Fisch, zu dem hauptsächlich das erwähnte Aljoli genossen wurde, dann ein sehr feiner Cuscussu mit Mandeln, Zucker und frischem dicken Rahm; nach diesem ein saftiger Schöpsenbraten mit Knoblauch assaisonirt; dann gebratene Hühner, und zuletzt ein Milchreis mit Confitüren, dessen Delicatesse und Zartheit in der That nichts zu wünschen übrig ließ. Das Dessert war gleich vorzüglich; Rosinen von Smyrna, Datteln aus der Wüste, die schönsten grünen Pistazien, süße Bananen und die herrlichsten Orangen, mit vielen eingemachten Früchten, zierten würdig den Tisch. Wir waren jedoch Alle froh, als das silberne Waschgeschirr mit wohlriechenden Wassern und feinen Shawlservietten erschien, um uns von der unbequem

gezwungenen Lage unserer Beine zu befreien. Der Marseiller gestand, daß, wenn es noch fünf Minuten länger gedauert hätte, er ohne Zweifel in Krämpfe verfallen wäre, und da er, mit den hiesigen Sitten noch ganz unbekannt, aus Furcht zu beleidigen, auch von Allem, was der Wirth uns dringend einnöthigte, sehr reichlich gegessen hatte, wozu es nichts als Wasser und Milch zu trinken gab, so sah er überdies einer peinigenden Indigestion unfehlbar entgegen. Ich hatte mir die Freiheit genommen, meine Gesundheit vorschützend, eine Bouteille Bordeaux mitzubringen, welche die Andern, wie es mir scheint, aus zu großer Rücksicht, nicht mit mir theilen wollten.

Nach Tisch wurde wieder zum Kaffee und den Pfeifen übergegangen, wobei uns der gefällige Wirth seine beiden wunderhübschen Töchter von 10 und 12 Jahren präsentirte, die in weiten Hosen und Jacken wie Knaben angezogen waren, und deren schöne rabenschwarze Haarzöpfe, künstlich geflochten, bis auf die Knöchel hinabreichten. Ein

Spaziergang in den verschiedenen Gärten beschloß den Tag, worauf wir uns zu Pferde setzten, und sehr zufrieden mit diesem Echantillon türkischer Gastfreundschaft, in der Abenddämmerung Algier wieder erreichten.

Den 16. März.

Die Stadt befand sich dieser Tage in einigem Allarm, weil die **Hajuten** mit großer Frechheit vier bis fünf Leute auf der Straße nach **Duera**, nur zwei Stunden von Algier entfernt, ermordet hatten. Es war ein komisches Zusammentreffen, daß grade den Tag vorher ein Befehl des Gouverneurs erschien, der verbot ohne Autorisation Waffen zu tragen, und zugleich die Etablirung einer Ambülance für die Bequemlichkeit der Reisenden zwischen Algier und **Duera** angekündigt worden war, welche jetzt schwerlich viele Passagiere zu erwarten haben möchte. Man kann nicht leugnen, daß die **Hajuten** ihre Unternehmung mit

vieler List und Kühnheit bewerkstelligt hatten, denn während die Franzosen, 1200 Mann stark, zu einer Expedition über Bussariek und zur Recognoscirung der verschiedenen Furthen über den Mazafran ausgezogen waren, passirten sie selbst mit 300 Mann Fußvolk und einigen 80 Reitern durch die nämlichen Furthen den Fluß, attakirten die bei Staoueli wohnenden, den Franzosen befreundeten Tribus, raubten ihnen 100 Stück Vieh, tödteten ihnen mehrere Leute nebst den unglücklichen Christen, die sie auf der Straße fanden, und waren schon wieder auf demselben Weg zurückgekehrt, als die Expedition erst am Flusse ankam. Hätte dies nur um einige Stunden früher geschehen können, was bei richtigeren und schnelleren Nachrichten sehr leicht möglich gewesen wäre, so würden Wenige der Araber entkommen seyn. Es scheint aber, daß die Spione den Letzteren bei dieser Gelegenheit besser gedient hatten, als den Franzosen. Wie ich hörte beträgt der Fond, welcher für dieses Departement ausgesetzt ist,

monatlich nur 200 Franken, wofür freilich nicht viel Auskunft zu erhalten ist.

Von der kaltblütigen Kühnheit der Hajuten giebt folgendes einen Begriff. Zwei französische Gensd'armes ritten an diesem Tage, mit Karabiner, Säbel und Pistolen bewaffnet, nach Duera. Nur noch 500 Schritt vom Camp entfernt, bemerkt der Eine, daß ihnen zwei Araber im langsamen Schritt zu Pferde folgen. Er macht seinen Camaraden aufmerksam darauf. „O die sind von unsern Spahis;“ erwiedert dieser. „Wir wollen sie aber doch lieber vorausreiten lassen,“ meint der Erste. Die Gensd'armes halten an und rufen den Arabern zu, bei ihnen vorbeizureiten. Diese antworteten bejahend, kommen ganz unbefangen heran, und wie sie neben ihnen sind, schießt der Vorderste mit seiner Pistole den nächsten der Gensd'armes nieder. Sein Camarad verliert den Kopf und jagt unangefochten nach Duera herein. Unterdessen ward der Verwundete von den Arabern ganz gemächlich vollends getödtet und beraubt.

Mein Arzt erzählte mir, daß vor ohngefähr vier Wochen ein Hajute mit zerschmetterter Hand zu ihm kam, und sich dieselbe im Gelenk von ihm abnehmen ließ; bei welcher Operation er keine Miene verzog, sondern nur fortwährend Gebete aus dem Koran leise vor sich hinmurmelte. Er sagte aus, daß er vom Sohne des Marâbut von Kolea ein paar Pistolen gekauft gehabt habe, die er sich nachher zu bezahlen geweigert. Der Marâbut machte ihm hierüber die bittersten Vorwürfe, und als dies nichts half, sagte er zu ihm: Die Strafe wird nicht ausbleiben, und der Himmel dir die treulose Hand rauben, welche die eingegangene Verbindlichkeit nicht erfüllen will. Am andern Tage schießt er mit denselben Pistolen bei Gelegenheit eines Festes; die eine zerspringt und zerschmettert ihm wirklich die Hand. Von abergläubischem Schrecken ergriffen, tilgt er sogleich seine Schuld, und eilt dann erst, um Hülfe zu suchen in die Stadt. Nach einigen Wochen entließ ihn der Arzt, nachdem er noch eine künstliche eiserne

Hand für ihn bestellt hatte, die, der Abrede gemäß, der Araber nach bestimmter Zeit abholen sollte. Er kam jedoch nicht wieder, und als gestern der Doctor einen der Camaraden desselben, dem er zufällig in der Straße begegnete, frug, was denn aus Jakub geworden sey, daß er seine Hand nicht hole, antwortete dieser: O, der braucht Eure Hand nicht mehr, denn er hat seitdem schon wieder mit der andern, zur Sühne seiner Sünden, drei Christen in der letzten Affaire umgebracht.

Den 20. März.

Wie schwer es ist, Sprachen zu erlernen, wenn die Sonnenseite des Lebens von Einem zu weichen anfängt, empfinde ich jetzt, da ich noch immer nur höchst imperceptible Fortschritte im Arabischen mache, obgleich ich wöchentlich mehrere Stunden bei dem vortrefflichen Professor **Pharao** nehme, einem sehr wissenschaftlich gebildeten Aegyptier, der, wenn er auch nicht von den Pharaonen abstammt, wenigstens einer sehr guten Familie jenes Landes angehört. Früher **Instructeur** in der Armee des Vicekönigs machte er einen Theil der Campagne **Ismaël's** gegen die Wechabiten mit, beseelte später in Paris hauptsächlich den **Unterricht** der von dem Pascha dahin gesendeten jungen Aegyptier, und ist jetzt Secretair-

Interpret des Gouverneurs, so wie Professor der arabischen Sprache in Algier. Ich habe diese Details hier aufgeführt, weil Herr Pharao so eben in französischer Sprache ein höchst merkwürdiges Werk über die arabische und maurische Gesetzgebung in Afrika herausgegeben hat, was bisher in der europäischen Literatur so gut wie ganz fehlte, und nach allem, was ich in dem sehr unterhaltenden Manuscripte gelesen, zu urtheilen, auch unsern deutschen Juristen gewiß sehr willkommen seyn wird. Gern hätte ich mir einige Auszüge erlaubt, wenn der Gegenstand nicht zu ernst für meine bescheidene Zwecke wäre, und überdies das Ganze bald dem Publikum zur eigenen Ansicht vorgelegt werden soll. Es ist genug hier darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Da meine Abreise herannaht, und das Wetter ungemein klar war, stieg ich noch einmal auf die höchsten Zinnen der Cassba, von wo die Aussicht, des ganz eigenthümlichen Effekts wegen, welchen diese hunderte von Terrassen der Stadt darbieten,

mir fast noch dem Panorama, das man vom Fort l'Empereur erblickt, vorzuziehen zu seyn scheint. Ich pflege gern auf solche Weise den letzten Abschied von einem Orte zu nehmen, besonders einem wie Algier, der mir so vielfältige Erinnerungen zurücklässt. Noch einmal ruhten nun meine Augen mit Wohlgefallen auf dem einsamen Blockhause des hohen Budschariah, wie auf jenem Heere freundlicher Villen, in deren manchen ich die liebenswürdigste Gastfreundschaft genossen; und als meine Blicke über die Ebene schweiften, die ich so vielfach durchgezogen, zeigten sich mir auch der Hammal noch einmal, so deutlich, daß ich mit meinem Glase den ganzen Weg bis zu seinem Gipfel, den ich zurückgelegt, genau verfolgen konnte. Ein französischer Hauptmann, der uns begleitete, und den Feldzug in Griechenland mitgemacht hatte, unterhielt uns während dem mit allerlei drolligen Anekdoten von Ibrahim und seiner Umgebung. Indem ich eine davon hier nacherzähle, ersuche ich mit meiner gewöhnlichen

Gewiſſenhaftigkeit alle Damen, denen dies in die Hände fallen ſollte, beſagte Anekdote ſorgfältig zu überſchlagen. Thun ſie es nicht, ſo waſche ich meine Hände in Unſchuld.

Ibrahim liebte den Champagner ſehr, und wurde dadurch oft bei den Feſten, die ihm die franzöſiſchen Generale und die Admirale der vereinigten Flotte um die Wette gaben, in die heiterſte Stimmung verſetzt. Einmal ſagte ihm bei einer ſolchen Gelegenheit ein fremder Admiral: „Mais votre Altesse a réellement trop de femmes; il est impossible que vous puissiez toutes les satisfaire.“ Ibrahim, welcher einen franzöſiſchen Offizier als Dollmetſcher bei ſich hat, der ihn überall begleitet und vor dem er kein Geheimniß zu haben ſcheint, befahl etwas piquirt dieſem, dem Admiral zu antworten, qu'il lui proposait un pari de 20,000 sequins, qu'en présence de tout les convives, il lui prouverait avec six de ses femmes l'une après l'autre, qu'il n'était pas leur mari de nom seulement. Mais qu'en

suite, l'amiral devrait faire la même chose: et que pour cela, il lui offrait, quoique Turc, de choisir parmi toutes les femmes de son harem celles qui lui plairaient le mieux. Et que celui qui resterait court dans le combat, paierait la gageure. Da nun der Admiral ein so braver Seemann er auch ist, doch dieses Anerbieten sich nicht anzunehmen getraute, so mußte er manche Scherze auf seine Kosten erdulden, in welche Ibrahim am thätigsten einstimmte.

Einer Dame in Algier geschah etwas ähnliches mit einem dortigen vornehmen Türken, der sich jedoch nicht ganz so kühn wie Ibrahim zeigte. Es entfuhr ihr nämlich der naive Ausruf: „Mon dieu, Monsieur, que pouvez vous faire avec toutes ces femmes?“

„Madame,“ antwortete der Türke gravitätisch, „je ne fais jamais qu'avec deux ou trois dans le même jour.“ Hier wären auch Betrachtungen über die guten und schlimmen Folgen der

Civiliſation zu machen! Den europäiſchen Ehemännern ſchadet ohne Zweifel das zu viele Denken. —

Ibrahim legte überall eine wahre Herzensneigung für die Franzoſen an den Tag, die Engländer ſchien er weniger zu lieben, und die Ruſſen noch weniger. Ueber die Manöver der franzöſiſchen Cavallerie war er oft ſo entzückt, daß er vor Freuden in lautes convulſiviſches Lachen ausbrach, und mehrmals ausrief: „Ihr ſeyd die wahren Kinder Napoleons, mit ſolchen Soldaten eroberte ich die Welt!“ Seinem großen Vorbilde ähnlich erſchien auch Ibrahim ſtets höchſt einfach gekleidet, wogegen ſein Gefolge immer mit Gold und Juwelen bedeckt war.

Die Nacht brach ſchon ein, als ich die Geſellſchaft verließ und, einen großen Umweg nehmend, nach Hauſe ging. Welche andere Gefühle beherrſchen doch wiederum den Menſchen, wenn der Tag geſunken, und die ſtille Nacht mit ihrem geheimnißvollen Schweigen ihn von Neuem

umfängt. So oft ich mich in der Betrachtung des Sternenhimmels verliere, werden mir immer alle Arten von Schwärmerei klar. Was sind sie anders, als die innigste Begierde, sich auf eine oder die andere Weise der unsichtbaren unendlichen Macht zu nähern, die über allen diesen Welten thront.

Den 24. März.

Ehe ich Algier verlasse, halte ich es noch für eine wahre Schuldigkeit, alle Fremden vor den hiesigen europäischen Handwerkern und Kaufleuten zu warnen. In meinem ganzen Leben bin ich nirgends so schamlos fortwährend übertheuert und angeführt worden. Die Details gehen ins Unglaubliche, und da ich einige Fälle dieser Art zu empörend fand, um mich ruhig darein zu ergeben, wandte ich mich an den juge de paix, der mir nicht nur vollkommen Recht gab, sondern mich auch noch durch ein besonderes Billet darin bestärkte, wegen der Gerechtigkeit meiner Sache nicht nachzugeben. Demohngeachtet war das Resultat das gewöhnliche, d. h. das Urtheil desselben

Richters moderirte zwar die Forderung, jedoch unverhältnißmäßig gering, und die eben so übertriebenen Gerichtskosten, mit denen des Advokaten vereinigt, übersteigen daher noch die erste Summe der gewissenlosen Rechnung. Freilich war die Frau des Advokaten meines Gegners eine der hübschesten in Algier, und Gott weiß, ob der Handwerker den das Gesetz so milde behandelte, nicht auch für das Justizpersonal billiger als für mich arbeitet. Kurz als mir mein Advokat den allerdings unerwarteten Ausgang meldete, und seine Liquidation beifügte, machte er sich selbst mit der heitersten Laune über das klägliche denouement lustig, indem er naiv versicherte: die alte Geschichte von der Auster wiederhole sich noch immer, und, wie ich jetzt lerne, in Afrika so gut wie in Europa.

Da also weiter kein Ausweg übrig zu bleiben scheint, so rathe ich wohlmeinend jedem Fremden in Algier, nie Etwas irgend einer Art, das Geld kostet, zu kaufen, zu miethen, oder zu bestellen,

ohne vorher den Betrag genau zu fixiren, **NB.**, wenn er mit Christen zu thun hat, denn die Muselmänner und Juden betrügen hier entweder gar nicht, oder wenigstens decent. Ich bin überzeugt, daß Jeder, der dieser Warnung folgt, mir nach einiger Zeit aufrichtigen Dank dafür sagen wird.

Bone, den 28. März.

Nachdem ich allen Pflichten eines höflichen Reisenden genügt, nämlich alle Abschiedsvisiten gemacht, die Abschiedsmahlzeiten eingenommen und dabei Manche meiner algierischen Freunde und Gönner wirklich mit wahrem Bedauern verlassen hatte, beschloß ich, mich den **25.** gegen Abend auf dem Dampfboot des Gouvernements, **le Brasier**, nach **Bougie** einzuschiffen. Mit dem mir folgenden Personal war eine kleine Veränderung vorgegangen. Der junge J.... begleitet mich als Secretair, und die Stelle des Pariser Kammerdieners, der sich in die arabischen Länder nicht mehr zu finden vermochte, hat ein achtzehnjähriger Maure eingenommen, dessen Mangel an

Erfahrung durch guten Willen und Luſt zum Reiſen hinlänglich aufgewogen wird. Da überdem das Arabiſche ſeine Mutterſprache iſt, und er das Franzöſiſche geläufig, das Italiäniſche leidlich ſpricht, ſo dient er mir zugleich bequem als Dolmetſcher.

Der Admiral hatte die Artigkeit, mir vor dem Embarkiren noch eine Collation bei ſich anzubieten, welche durch die angenehmſte Unterhaltung gewürzt wurde. Ich hörte hier von mehreren unparteiiſchen Autoritäten eine genaue Erörterung über den ſo viel beſprochnen, in der Cassba gefundenen Schatz, und alle kamen darin überein, daß der Marſchall Bourmont, wie ein Theil der Armee, auf das unverantwortlichſte und abgeſchmackteſte in dieſer Hinſicht verläumdet worden wären. Die genauſten und nichts weniger als ſchonenden Unterſuchungen haben dies zur Evidenz erwieſen.

Man ging ſo weit, auf eine wahrhaft empörende Weiſe, den Leichnam des gebliebenen, jungen

Bourmont in Toulon aufzuhalten, den Sarg zu öffnen, und alle Glieder der Leiche zu untersuchen, ob nicht irgendwo Edelsteine verborgen worden seyen. Der Marschall selbst fuhr in einem kleinen Triester Handelsschiffe, mit nicht mehr als zwei Cantinen, als sein ganzes Gepäck, von hier ab, ein trauriges Resultat für den Eroberer von Algier, den die Nemesis, für seine früheren Sünden gegen Napoleon, ohne Zweifel dadurch bestrafte, der aber für sein hiesiges Betragen nur Ruhm und keine Vorwürfe verdient hat.

Nicht sehr bekannt ist es geworden, daß bei der angelangten Nachricht von der Juli-Revolution, in dem zusammen berufenen Kriegsrath unanimiter beschlossen wurde: mit der weißen Cocarde nach Frankreich abzusegeln und daß nur der Admiral Duperré, durch seine bestimmte Weigerung, die Ausführung dieses Projects unmöglich machte, und einige Tage später, als neue Depeschen den Willen der Nation noch deutlicher kund thaten, auch die Landarmee zur Annahme

der dreifarbigen Cocarde und Unterwerfung unter die letzte Ordnung der Dinge bewog.*)

In dem elegant mit blau und rothen Tuchdecken belegten Canot des Admirals gelangte ich nach dem Dampfschiff, wo ich in einer kleinen, luftigen Cajüte des Capitains, oben auf dem Verdeck, placirt wurde. Sie war voller Instrumente, Feilen, Bohrer, Hämmer, Zangen, Amboße u. s. w., denn der Capitain des Brasier ist ein so passionirter Mechaniker, daß er alle nöthigen Reparaturen an seiner Maschine selbst ausführt. Da mein Bett sich grade über den Rädern des Schiffes

*) Als ich später Sir G. Temple's Reise nach Algier und Tunis las, fand ich die Bemerkung darin, „daß keine Beute der englischen Armeen in Indien der gleich gekommen wäre, welche der Schatz in Algier der französischen Armee geliefert."

Er hätte aber den wichtigen Unterschied dabei nicht übergehen sollen, daß die indische Beute unter die englische Armee, die sie erobert, vertheilt wurde — die französische Armee aber fast nichts davon bekommen hat.

befand, so hatte ich vollkommen die Empfindung in einer weniger als gewöhnlich stoßenden, und mehr als gewöhnlich schwankenden Diligence zu fahren. Im Anfang war das ununterbrochene leise Schüttern, so wie der eigne Ton der sich umwälzenden Räder, dennoch etwas störend, nach und nach gewöhnte ich mich aber so gut daran, daß ich noch nie auf einem Schiffe besser geschlafen habe. Auch war dies meine erste Seereise, auf der ich nicht seekrank geworden bin, obgleich das ziemlich kleine Fahrzeug bei stets contrairem, starkem Winde fortwährend gewaltig schaukelte. Ich schließe daraus, daß Allah mich noch zu mehreren und größeren Reisen dieser Art bestimmt hat. Es war eine angenehme Ueberraschung für mich, unter den übrigen Passagieren auch Herrn Klimerath zu finden, dessen Unterhaltung immer so unterrichtend und mannigfaltig ist. Außer ihm waren auch einige interessante Damen aus Constantinopel auf dem Schiff, die Frau des französischen Civil-Intendanten in Bone mit ihrer

Tochter, die nach langer Trennung wieder in die Arme ihres Gatten eilte, und auf dem uns wohlbekannten Crocodil den großen Sturm ausgehalten hatte, wo sie am Ende einer Marterwoche, sich dem Hungertode eben so nahe als dem in den Wellen befand. Nur mit genauer Noth rettete sich das Schiff zuletzt im elendesten Zustande nach Port Mahon.

Die übrigen Figuren der Equipage und Passagiere blieben mir unbekannt.

Wir langten in **Bougie**, arabisch **Budscheya**, (dem alten **Saldae**) erst am andern Tage um fünf Uhr Abends an. Die Lage dieses Ortes ist außerordentlich pittoresk. Hohe und schroffe Felsen von den sonderbarsten Formen steigen senkrecht, unmittelbar aus den Fluthen empor; einer bildet ein weites Thor, das mit der perspectivischen Ferne dahinter, und dem smaragdenen Wassergrunde darunter, einen magischen Effect hervorbrachte. Auf dem höchsten dieser Steinberge haben die Franzosen ein Fort erbaut, das von unten

kaum zu erkennen ist, sondern vielmehr nur einer Mauerkrone gleicht, die man dem kahlen Felsenscheitel aufgedrückt. Bougie selbst, von großem Umfang, und überall fast nichts als Ruinen alter und neuer Zeit darbietend, die von Gärten voll hoher Bäume lieblich durchflochten sind, däuchte mir eine alte verlassene italiänische Stadt, und erweckte mein lebhaftestes Bedauern, kaum anderthalb Stunden Zeit zu ihrer Betrachtung zu haben.

Ein vortrefflicher, kürzlich vollendeter Weg, den man gemächlich hinaufreiten kann, führt, von Mauern gestützt, in weiten Windungen bis zum erwähnten Fort; es war mir indeß unmöglich, mehr als ein Drittheil davon zu ersteigen, ehe die Nacht einbrach. Wenigstens sah ich von diesem Standpunkte aus das schöne grüne Thal mit seinem bedeutenden Fluß, den Ptolemaeus Nasava nennt, und der sich hier in das Meer mündet, den es umgebenden Kranz jetzt größtentheils beschneiter Bergspitzen, und den ganzen bedeutenden Umfang der Stadt, mit zwei bis drei festen

Schlössern, und mehreren Blockhäusern, welche, ohngeachtet ihrer Nähe die Araber schon mehrere-male attakirt haben, und nur mit Mühe durch Kartätschen davon zurückgetrieben werden konnten. Die Noth hat daher eine hübsche Vorrichtung erfinden lassen, vermöge der diese Blockhäuser in wenigen Sekunden von oben bis unten illuminirt, und die Lichter eben so schnell wieder verlöscht werden können. Die erste Idee dazu gab ein Blockhaus, das die Araber während der Nacht in Brand steckten, was ihnen an hundert Men-schen kostete, da man beim Schein der Flamme vortrefflich auf sie zielen konnte. Die Garnison befand sich in Bougie lange in einem förmlichen Blokadezustande, und konnte nicht einmal wagen, vor den Thoren Holz in der Plaine zu fällen, ohne sogleich angegriffen zu werden. Die letzten Affairen haben jedoch, wie es scheint, den Feind etwas eingeschüchtert, der hauptsächlich von seinen Priestern und Marâbuts so aufgehetzt werden soll, welche hierbei wahrscheinlich ein Privatvortheil leitet.

Man war in **Bougie** seit vielen Wochen ohne Nachrichten aus Europa, und empfing daher die Neuigkeiten, die wir mitbrachten, als die Ernennung des Herrn von Broglie zum Präsidenten des Conseils, den Tod des Kaisers von Oesterreich u. s. w. mit großem Interesse. Die Herren, an welche ich Briefe hatte, besuchten mich sämmtlich in dem elenden Restaurant, wo ich abgestiegen war, um eine glücklicherweise mitgenommene Pastete zu verzehren, aber Keiner konnte mir etwas Materielles anbieten, weil eine solche Disette an Provisionen hier herrschte, daß dem Anscheine nach der **Commandant supérieur**, an den ich zufällig keinen Brief hatte, der Einzige war, welcher eine Art von Tafel hielt.

Der Befehlshaber der Artillerie gab mir einige Notizen über die hiesigen römischen Alterthümer, die nicht unbedeutend zu seyn scheinen, und seine Antikensammlung, wie er mir sagte, bereits vielfach bereichert haben. Man sieht daraus, daß die Römer hier in ungestörterer Ruhe gelebt haben

müſſen, als den Franzoſen zu Theil wird, und auch das verrufene Clima damals wahrſcheinlich beſſer geweſen iſt, denn der Commandant beſitzt die Grabſteine eines Terentius, der 80, eines Sempronius, der 88, und Eines aus der Familie Scipio, der gar 95 Jahr alt geworden iſt. Jetzt raffen epidemiſche Fieber und eine unerträgliche Hitze im Sommer die Menſchen noch häufiger als die Kugeln und der Jataghan der Araber dahin.

Bei aller dieſer Noth, Verfallenheit und Zerſtörung gewährte Bougie doch ein herrliches Schauſpiel, als ich es in meiner Gondel um 11 Uhr wieder verließ, und auf dem ſchwarzen Grunde der Nacht viele glänzende Lichter von den Bergen und aus den alten Schlöſſern auf uns herabſchimmerten. Beſonders ſchön nahm ſich ein Kaffeehaus, auf einem iſolirten Felſen ſtehend, aus, deſſen Fenſter mit dunkelrothen Vorhängen, großen chineſiſchen Laternen glichen. Unter uns leuchtete auch an vielen Stellen das Meer, und jeder

Ruderschlag, so wie die lange Bahn des Schiffskiels, schienen tausend Funken zu sprühen.

Den andern Tag brachte ich, da nur einförmige Küsten zu sehen waren, ruhig in meinem Bette zu, las, dictirte, aß mit wahrem Salzwasser-Appetit von der sehr guten Küche des Capitains und schlief die Nacht darauf vortrefflich. Die neuere Erfahrung bestätigt mir mein schon früher daraus abstrahirtes Seeregime immer mehr, nämlich: kurz vor der Embarkation immer eine consistente Mahlzeit zu mir zu nehmen, dann aber auf dem Schiff durchaus nicht eher etwas zu essen, als bis man Hunger fühlt, in diesem Falle aber auch, selbst wenn die Uebelkeit noch nicht vorüber ist, dem angezeigten Bedürfniß zu folgen. Um den Durst zu löschen, ist Orangeade das Beste, und gegen Uebelkeit ein gutes Mittel, die Stirn häufig mit einer Citrone zu netzen und in eau de Cologne getauchtes Löschpapier wie ein Kataplasma, auf den Magen zu legen. Bei starkem Kopfschmerz thut Essigäther, auf den leidenden Theil applicirt,

sehr gute Dienste, denn die Seekrankheit ist offenbar eine Affection des Gehirns, und der Magen leidet nur per consensum, weshalb auch die horizontale Lage, bei welcher der Kopf fest auf den Kissen ruht, Allen so wohlthätig ist. Viele haben mir gesagt, man müsse den rothen Wein, den Kaffee, Süßigkeiten u. s. w. vermeiden, was ich Alles, auf mich wenigstens nicht anwendbar finde. Es war ganz gleichgültig, was ich genoß, wenn es nur im genauen Verhältniß mit der Luft dazu abgemessen wurde. Daß übrigens möglichst frische Luft und reine Athmosphäre immer zu erhalten gesucht werden müsse, wobei in der Cajüte mir das Räuchern mit Essig wohlthat, versteht sich schon von selbst. Bei dem starken Schaukeln des Schiffs habe ich immer mehr Erleichterung gefunden, statt es durch festes Anklammern an mein Lager zu vermindern zu suchen, im Gegentheil den Bewegungen des Schiffes mit dem Körper freiwillig zu folgen, wie man z. B. beim Trabreiten auf englische Art, den Bewegungen des Pferdes

gewissermaßen noch zu Hülfe kommt. Auf diese Weise gelangte ich zuletzt so weit, daß mir das Hin- und Herwiegen, wenn es nicht ins Extrem überging, fast zu einer angenehmen Empfindung ward; ein Resultat, das ich früher zu erreichen nie gehofft haben würde.

Als wir in die herrliche Rhede von Bone einfuhren, die eine entzückende Landschaft umgiebt, sahen wir darin noch die Rudera von 16, während des letzten großen Sturmes gescheiterten Schiffen, theils aus den Wellen, theils aus dem Ufersande hervorragen — ein schauerlicher Anblick! Wie viel Todesangst, welche Masse von Elend, welche Empfindungen, zu gräßlich für die Beschreibung, mögen hier die von einer unbekannten Macht auserwählten Opfer gemartert haben, ehe ein wohlthätiger Tod sie in Vergessenheit begrub.

Ein Augenzeuge der Katastrophe sagte mir, daß von mehreren Schiffen nur wenige der Passagiere gerettet werden konnten, und eins mit Allen, die sich auf ihm befanden, unterging. Ein

österreichischer Capitain, der lange mit dem Sturme kämpfte, hatte seine schöne junge Frau mit zwei lieblichen Kindern hoch am Maste angebunden, wo man sie mehrere Stunden ganz nahe zwischen Tod und Leben schweben sah, ohne daß vom Ufer aus, selbst auf die geringste Distance, bei der entsetzlichen Wuth des Meeres irgend eine Hülfe möglich war. So nahte sich das Schiff bis auf 10 Schritt dem Strande, und man hörte den Capitain durch den heulenden Wind rufen: er böte 10,000 Franken, sein ganzes Vermögen dem, wer seine Frau und Kinder rette — als eine furchtbare Welle, wie mit höhnender Ironie majestätisch heranwogte, den Mast gleich einem Rohrstängel knickte, und sogleich mit seiner unschätzbaren Last gierig verschlang. Dieselbe Welle warf einige mit weggeschwemmte Matrosen, als sey diese Beute zu gering für sie, unbeschädigt wieder auf des Ufers Rand, auch der Capitain hätte sich vielleicht mit ihr retten können, doch für ihn schien das Leben keinen Werth mehr zu besitzen, man

sah ihn noch einen Augenblick mit dem linken Arm fest an den Stumpf des abgesplitterten Mastes geklammert, den rechten wie drohend gen Himmel heben — dann sprang er, mit Worten auf seinen Lippen, die nur der Sturm vernommen, freiwillig seinen Lieben nach in die Tiefe, und bald war er gleich ihnen in der tobenden See verschwunden.

Mit zehnfachem Interesse betrachtete ich die seitwärts der Stadt sich erhebende Cassba, wo die dreifarbige Fahne neben einer einzelnen Palme flatterte, weil sie Jussuf mir so treu beschrieben und ich mit ihrem zweiten kühnen Helden jetzt bald in nähere Berührung treten sollte; denn ein Brief Jussuf's, den ich sorgfältig in meiner Brieftasche verwahrte, empfahl mich dringend seinem Freunde. Mein erster Gang war daher auch zu Herrn von Armandy, den ich in einem Salon, dessen Thüre nach dem Hofe zu offen stand, um dem Duft eines Orangenbaumes freien Einlaß zu gewähren, seiner Frau vorlesend, am Kaminfeuer sitzen fand.

Herr von Armandy ist ein stattlicher schöner Mann mit jener edlen Ruhe in seinen Manieren, die am sichersten einen hohen Charakter ausspricht, und mit dem glücklichen Ausdruck der Physiognomie, der auf den ersten Blick alle Herzen gewinnt. Mit wenig Worten hatte ich mich bei dem Hausherrn eingeführt, mich seiner, die Güte und Freundlichkeit selbst personificirenden Gemahlin vorgestellt, und die Bekanntschaft eines zweiten höchst anziehenden Mannes, der mit der Familie im engsten Freundschaftsverhältniß lebte, des hiesigen Militär-Intendanten Herrn von St. Leon gemacht; ja, ich darf ohne alle Uebertreibung sagen, daß ich mich nach zehn Minuten hier, wie ein alter Freund des Hauses fühlte und aufgenommen fand. Auch ward ich in der That, wenigstens für einige Zeit, ein völliges Mitglied desselben, da Herr von Armandy mit so liebenswürdiger und aufrichtig gemeinter Gastfreundlichkeit in mich drang, bei ihm zu leben, so lange ich in Bone verweilte, daß ich es nicht abzu-

schlagen vermocht hätte. Ueberdem war dieses Anerbieten hier eine wahre Wohlthat, da nur ein einziger, höchst elender und schmutziger Gasthof in **Bone** existirt, welche Stadt überhaupt, so malerisch sie sich, vom Meere gesehen, ausnimmt, nur ein elendes verfallenes Nest ist, in dem es weder eine gepflasterte Straße giebt, noch ein Haus ganz zu seyn scheint, was nicht von Franzosen bewohnt wird. Es ist höchst auffallend für einen Europäer, alle Afrikanischen Städte der **Regence** so delabrirt zu sehen, daß wenigstens einzelne Theile davon immer einem Ruinenhaufen gleichen. Es erklärt sich aber leicht dadurch, daß die Mauren mit ihrer beneidenswerthen Sorglosigkeit fast nie Etwas repariren, sondern so lange ihnen das Dach nicht wörtlich auf den Kopf fällt, sich mit den unbedeutendsten Palliativen zu helfen wissen. Daher sind auch alle Hausmauern üppig bewachsen und manchmal sah ich, wo der Schornstein eingefallen war, ein Loch in die Wand gebrochen, um dem Rauch einen

Ausgang zu lassen. Dagegen beginnen sie leicht einen neuen Bau, sobald sie sich im Besitz einigen Geldes befinden, und lassen ihn dann eben so sorglos halb vollendet wieder liegen, wenn das Geld zu früh ausgeht. Weit entfernt ist dies von der seltsamen Industrie der Franzosen in Algier, welche, oft mit eben so geringen Mitteln versehen, dort europäische Paläste zu errichten anfangen, und wenn der erste Stock vollendet ist, diesen verkaufen, um von dem Erlös den zweiten aufführen zu können. Man hat mich versichert, die Abneigung der Mauren gegen Reparaturen, und ihr desfallsiger Aberglaube, daß sie Unglück bringen, sey so groß, daß, wenn ein Familienvater stirbt, und seine Wohnung unvollendet oder in zu schlechtem Zustande hinterläßt, der Sohn, wenn es ihm irgend möglich ist, immer eine neue aufführt, und auch niemand Anders mehr die alte benutzt, welche dann bald zur vollkommenen Ruine zerfällt. Da nun auch noch die Franzosen, zu größerer Zweckmäßigkeit oder Verschönerung,

ganze Straßen einreißen, und diese Pläne ebenfalls aus verschiedenen Ursachen später wieder in Stocken gerathen, so wird es lange dauern, ehe hier die freundliche Ordnung und Nettigkeit Statt finden kann, welche lange Civilisation in dem größten Theile von Europa zum Normalzustande erhoben hat. Algier machte früher hiervon eine vortheilhafte Ausnahme, weil die dortige Polizei, mit der nicht zu spaßen war, die Erhaltung der Gebäude, und einen, alle drei Monat erneuten frischen Anstrich derselben, erzwang, weshalb Algier auch im Arabischen den Zunamen des „prächtigen“ erhalten hatte.

Fünfter Brief.

An den Herrn Baron von Vogt in Hamburg.

Bone, den 4. April 1835.

Sie haben lange nichts von mir gehört, theuerster Baron, und ich muß sogar damit anfangen, mich bei Ihnen eines strafbaren Vergehens anzuklagen; denn vor mehreren Monaten schon trug mir Ihre liebenswürdige Freundin, der noch immer die Grazien dienende Schwestern geblieben, — Sie errathen, daß ich von Madame Recamier sprechen will — die dringendsten Grüße an den alten Freund auf, die jetzt erst von den Küsten

der Barbarei, aber nun auch gleich gedruckt, an Sie gelangen. Vergeben Sie dem reuigen Sünder.

Wenn ich nöthig hätte an Sie erinnert zu werden, dessen Andenken Jedem, der das Glück hatte Sie kennen zu lernen, so theuer bleibt, so würden zwei Dinge hier es besonders aufgefrischt haben. Zuerst mußte ich in einem Lande, das der Cultur die höchste Ausbeute darbietet, ohne doch im geringsten benutzt zu werden, ganz natürlich eines der berühmtesten Oekonomen und Philanthropen Europa's gedenken, dessen weise Erfahrung ich hier an der Spitze der Colonisation zu sehen wünschte, welche bis jetzt dem französischen Gouvernement durchaus nicht gelingen will. Zweitens erweckt die vortreffliche Familie, in deren Mitte ich hier patriarchalisch lebe, die Erinnerung an den ehrwürdigen, stets jugendlichen Greis, der mehr wie irgend Jemand Sinn für die edlern Empfindungen der Seele und für das rein Menschliche hat . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .*)

Uebrigens glauben Sie nur, daß wir auch außer den häuslichen Annehmlichkeiten uns in Bone auf das Beste zu amüsiren wissen, und ich wünsche, daß die Erzählung davon wenigstens nicht den entgegengesetzten Effect auf Sie, mein nachsichtiger Gönner, hervorbringen möge.

Vor allen Dingen kann man hier in jeder Richtung einige Stunden, ohne Gefahr des Kopfabschneidens, in das Land hineinreiten, welches in sämmtlichen übrigen Städten des französisch-afrikanischen Reichs keineswegs der Fall ist, und größtentheils dem zweckmäßigen, eben so liebevollen als

---

*) Wir haben, um unnütze Wiederholung zu vermeiden, hier eine Stelle, nur Herrn von Armandy und sein Haus betreffend, unterdrückt.

D. g. T. G.

wo es Noth thut, energisch strengen Benehmen des Commandirenden, Vicomte d'Uzer, zugeschrieben werden muß. Dieser kriegerische General, der jeden Augenblick Constantine erobern würde, wenn ihm das Gouvernement die Vollmacht dazu ertheilte, (was, beiläufig gesagt, wohl nicht nur als wünschenswerth, sondern als dringend nothwendig erscheint, um mit einem Hauptschlage dem, an allen Enden noch stattfindenden Feuer des Widerstandes jede Nahrung zu benehmen) ist zugleich der gutmüthigste und freundlichste Mann im gemeinen Leben, wie ihn folgender, ganz idyllische Vorgang charakteristisch schildert. Er hatte mich, gleich nach meiner Ankunft, zum Essen eingeladen, und als ich in den, nach dem Hofe hin offenen Salon trat, wo sich die Gesellschaft gewöhnlich aufhält, bemerkte ich mit Verwunderung an der Corniche des Zimmers ein angefangenes Schwalbennest, und gegenüber auf einem Pfosten in der Wand die kleine Verfertigerin desselben selbst sitzen, die sich hier ganz furchtlos und heimisch

benahm, ab- und zuflog, und bald allein bald in Gesellschaft ihres Männchens am Neste fortbaute, das der General auf das Strengste zu zerstören verboten hatte. Ich habe immer eine Prädilection für Leute gehabt, welche die Thiere lieben, weil ich selbst den nämlichen Sinn hege und bin daher sehr erfreut, daß auch bei Herrn von Armandy sich eine sehr anmuthige Sammlung davon befindet. Zuerst der Nestor der Gesellschaft, Champagne, ein ehrwürdiger Pudel aus Mokka, der zehn Jahre lang die Irrfahrten, Freuden und Leiden der Familie getheilt hat, und den Alles mit Respect behandelt, außer ein muthwilliges Aeffchen, das ihm oft, ehe er es sich versieht, seine Suppe gefressen hat; dann eine wunderliebliche Gazelle mit glänzend schwarzen Augen, die Morgens und Abends mit einem frischen Blumenbouquet gefüttert wird, und dennoch nie ermangelt, wenn wir abgegessen haben, an den Tisch herauf zu bäumen, um die übrig gebliebenen Fruchtschalen bescheiden von den Tellern zu lesen; drittens zwei

fortwährend im Hofe spielende Hühnerhunde, deren Lustigkeit zuweilen selbst den alten Champagne zu ungewohnten Gambaden hinreißt; und endlich zwei prächtige rabenschwarze Katzen mit grünen Augen, **Negre** und **Negresse**, von denen die letzte sich in gesegneten Leibesumständen fühlt, und die erste ihres Geschlechts ist, von der ich sehe, daß sie die ganze Folgsamkeit eines wohlgezogenen Schooßhundes besitzt. Auch ist sie der Liebling der Frau von Armandy, und im Genuß so großer Vorrechte, daß sie unter andern ihre letzte Progenitur in den Caschemirshawl ihrer Gebieterin niedergelegt hat, und man schwebt noch in banger Erwartung, welches Kindbett sie sich diesmal auszuwählen für gut finden werde.

Ich hoffe, liebster Baron, daß Sie mir diese einfachen Naturfreuden schon für ein Amüsement gelten lassen; wir haben deren aber auch noch andere. Gleich den zweiten Tag nach meiner Ankunft machten wir, die Herren von Armandy, von St. Léon, ein Offizier der Chasseurs d'Afrique

mit dem seit der Tafelrunde berühmten Namen **Pharamond**, mein Secretair Herr J . . . ., und ich, einen herrlichen Spazierritt in die Umgegend. So leicht solche in bekannter Umgebung langweilig werden, eine so unversiegbare Quelle des Vergnügens sind sie, wo immer neue Gegenstände sich darbieten, und ich werde Sie daher noch von einigen zu unterhalten so frei seyn. Ueberdem haben wir hier eine solche Auswahl vortrefflicher Pferde, die mir bald der General, bald meine gütigen Hauswirthe, bald das **Chasseur**-Regiment liefern, und die man so wenig zu schonen braucht, daß unsere Ausflüge immer zur Hälfte in Wettrennen bestehen, ein Umstand, der für einen muntern Reiter, wie ich bin, sein Angenehmes hat. Unser Weg führte uns heute zuerst, auf ziemlich grundloser Straße, durch die nasse Plaine des fruchtbarsten aber meist überschwemmten Gartenbodens nahe der Stadt, den in vergangener Zeit wahrscheinlich das Meer einnahm, bis wir an den reizend grünen, isolirten Berg, mit den Ruinen

des alten **Hippone**, kamen. Es ist fast nichts mehr von dieser Stadt übrig als ein grandioses Gebäude von mehreren Bogenetagen über einander und weiten Räumen in der Tiefe, wahrscheinlich einst eine Cisterne, über welcher irgend ein großer Palast stand. Das Ganze ist prachtvoll überhangen und durchwachsen mit üppigen Sträuchern, Clematis, Lianen und unzähligen bunten Blumen. Rechts durchzieht das Thal ein zerstörter Aquaduct von einigen tausend Fuß Länge, und links sieht man die Ueberreste des alten Quai der Stadt **Hippone** am Ufer der **Seybuse**, (ehemals **Armua**) ein bedeutender Fluß, der, in den schönsten Wellenlinien aus dem fernen Gebürge von Osten herkommend, die Ebene durchströmt. Gegen Westen erblickt man aus den Schluchten des **Dschebel-Derugh** vordringend, einen andern Fluß, die **Bujgima**, von etwas geringerer Größe, sich durch das Thal schlängeln, die sich dicht unter den Ruinen mit der **Seybuse** vereinigt und deren Bette überall emaillirte Wiesen in den blendendsten

Farben umschließen. Viele Gruppen alter Oelbäume und Caroubiers, hie und da eine einzelne Palme, abwechselnd mit inselartigen Bosquets, die man hier Oasen nennt, vermannigfachen und beleben die Scene. Bone, darüber die Cassba, noch weiterhin das fort génois am Raz-el-Hamrhah, (Cap rouge, das Hippi promontorium der Alten) daneben ein freier Felsen im Meer, der Löwe genannt, weil er die Form eines ruhenden Sphynx täuschend nachahmt, die Rhede mit einigen Dutzend Schiffen und fast einer gleichen Anzahl gescheiterter Wracks, viele einzelne Blockhäuser nach allen Seiten auf den Höhen zerstreut, drei bis vier Reihen sich übereinander thürmender Bergketten, mehrere Zeltlager der Beduinen in der Ebene und einige Marâbuts (weiße domartige Gräber der Heiligen) bilden, mit einer glänzenden afrikanischen Sonne, die übrigen Hauptzüge des reichen Gemäldes.

Nachdem wir hier eine geraume Zeit verweilt, ritten wir wohl eine halbe Stunde lang quer

durch einen Sumpf und erstiegen dann, unter dem Schatten hoher Bäume, einen bedeutenden und sehr steilen Berg, auf dessen Gipfel wir, als Zugabe zu der eben beschriebenen Aussicht, noch den bisher verdeckten Theil der großen Ebene und in der Ferne den See Efzara entdeckten. Man überzeugt sich von diesem Punkte aus, wo man das ganze Panorama Bone's übersieht, mit wie wenig Schwierigkeiten die Austrocknung dieser Gegend zu bewerkstelligen seyn würde, im Verhältniß zu der unerschöpflichen Fundgrube der solidesten Reichthümer, die nothwendig daraus erwachsen müßten. Eine leicht ausführbare Verlegung des Flußbettes der Bujgima, da, wo sie sich in die Seybuse ergießt, und ein längs des Meeres gezogener Damm von Bone bis zum Mammelon d'Hippone, nebst den nöthigen kleineren Abzugsgräben, würde vollkommen hinreichen, und kaum mehr als ein Capital von einigen Millionen Franken erfordern.

Der Berg, auf dem wir standen, heißt in der

bilderreichen Sprache der Araber **Bu-Hamrhah**, in der Ueberſetzung: Vater des Rothen, weil der eiſenhaltige Stein des Berges dieſe Farbe hat. Beim Herabſteigen paſſirten wir einige Plätze, die mit ſolchen Maſſen gelber, rother, violetter und blauer, orange- und roſenfarbiger Blumen in allen Nüancen bedeckt waren, daß mir kaum in dem ſchönſten engliſchen **flower garden** je ein ähnlicher Effekt vorgekommen iſt. Wir wandten uns nun den Wieſen zu, und ſetzten unſre tour am **ruisseau d'or**, längs der weſtlichen Bergkette fort, wo wir zuerſt ein hübſches kleines Vorwerk des General d'**Uzer**, nach europäiſcher Weiſe eingerichtet, beſichtigten, dann einen großen Blockhausposten, am Bach der Lorbeeren gelegen, und **de la source** benannt, beſuchten, und zuletzt die lange Promenade mit Erſteigung der **Cassba** (Citadelle) beſchloſſen, wo mir d'Armandy an Ort und Stelle die intereſſante Geſchichte der Einnahme dieſer Feſte durch ihn und den Türken Juſſuf verdeutlichte.

Nun führe ich Sie in den kleinen Krieg, beſter Baron, bei dem jedoch nicht viel Blut fließen wird.

Der General hatte mir ſpät Abends ſagen laſſen, daß er in einer Stunde zu einer Expedition gegen einige rebelliſche Stämme ausmarſchire, ich aber zeitig genug ankommen würde, wenn ich ihm um 5 Uhr am andern Morgen mit dem Commandant d'Armandy folgte, um welche Zeit zwanzig Spahis und zwei Pferde für mich und meinen Secretair ſich einfinden würden.

Wir waren auch mit dem Schlage 5 Uhr bereit, zu welchem Endzweck ich, der, wie Sie wiſſen, das Frühaufſtehen nicht liebt, mich gar nicht zu Bett gelegt hatte, fanden jedoch nur die für uns beſtimmten Pferde, aber keine Escorte an unſerm Thore vor.

Ueberzeugt, ſpäter etwas zu erfahren, machten wir uns demohngeachtet, noch durch Herrn von St. Léon verſtärkt, auf den Weg, und kamen nach einer Stunde beim pont de Constantine an, deſſen Erbauung Einige den Römern, Andere

sogar den Carthagern, zuschreiben, der aber wahrscheinlich späteren Ursprungs ist. Hier holten wir die Infanterie und d'Armandy's Artillerie ein, welche einen äußerst beschwerlichen Marsch durch tiefe Lehm- und Sumpflöcher gehabt hatten. Es war mir auffallend, die Infanterie so sorglos und höchst unordentlich, wie es bei uns kaum auf einem Etappenmarsch im tiefsten Frieden gestattet seyn würde, ohne Bajonetts auf den Gewehren, und ein Drittheil als Traineurs über die Ebene zerstreut, marschiren zu sehen. Wären 400 Reiter aus den die Straße bordirenden Bergen hier hervorgebrochen und hätten diese drei incompleten Bataillone mit Schnelligkeit in der Flanke angegriffen, so bin ich überzeugt, sie wären gänzlich zersprengt worden und europäische Cavallerie möchte sich dabei sogar leicht auch der Kanonen bemächtigt haben.

Von der Escorte war immer noch nichts zu hören und zu sehen. Die Truppen machten jetzt Halt, und unsere Begleiter, Herr von Armandy

und von St. Léon, mußten von nun an bei ihren reſpektiven Corps der Artillerie und Ambulance verbleiben; es fand ſich aber unglücklicherweiſe kein einziger Berittener weiter vor der den Weg nach dem noch zwei Stunden entfernten Hügel Ben-Jakub kannte, wo man den General vermuthete. Ueberdies erklärten mir alle Offiziere, daß ohne Eskorte, beſonders in einem Augenblick, wo man die Truppen des Bey von Conſtantine in der Nähe glaube, und der General einen Angriff beabſichtige, es durchaus nicht rathſam ſey, ſich allein ſo weit in die Plaine zu wagen. Ueberdem wäre es ganz ungewiß, ob der General noch auf Ben-Jakub verweile, und im Gegentheil viel wahrſcheinlicher, daß er ſchon mehrere Stunden weiter in die Berge vorgedrungen ſey; ſo, daß, wenn wir dort auch glücklich ankämen, wir doch immer gezwungen ſeyn würden, mit ſehr vermehrter Gefahr wieder umzukehren. Es war eine unbequeme Alternative — indeß der General hatte mich ſelbſt zu ſeiner Begleitung

eingeladen und ich hielt es demnach durchaus nicht für thunlich, zurückzubleiben. Unterdessen war ich mit J.... langsam bis zum äußersten Posten vorgeritten, wo sich eine Gruppe Soldaten auf den Rasen gelagert hatte. Hier fanden wir Herrn Klimerath, der schon eine kleine Recognition vorgenommen hatte, und jetzt zurückkommend, uns meldete, man höre eine starke Füsillade, die kaum eine Stunde entfernt seyn könne. Ich proponirte ihm, vorsichtig dem Schalle nachzureiten, da er aber eine schlechte, noch obendrein trächtige Miethstute ritt, und überdem keinen Beruf hatte, sich mit den Arabern herumzuschlagen, so that er sehr recht, bei dem gros der Truppen zu verbleiben.

„Nun, lieber J....," sagte ich zu meinem Gefährten, „es bleibt uns nichts andres übrig, da uns der General mit seiner Escorte im Stich gelassen, müssen wir ihn schon allein aufsuchen."

„So ist es recht!" erwiederte dieser vergnügt; „immer vorwärts ist ja der Preußen Wahlspruch!

Wie wird es aber mit dem Aberglauben? Es ist heute der erste April!“

„O desto besser!“ rief ich lachend; „das ist ein günstiger Tag für alle Thoren, deren Orden ich geschworen habe nicht eher, als im sechzigsten Jahre untreu zu werden; denn ihrer, wie der Kinder, ist jenseits das Himmelreich, und hier in Afrika macht man sie zu heiligen Marâbut's.“

So gaben wir unsern Pferden die Sporen und galoppirten auf der weichen, trockenen Pelouse munter weiter. Von Zeit zu Zeit hörten wir Schüsse rechts, auf die der breitgetretene Fußweg, dem wir folgten, grade hinführte. Nach Kurzem ertönten aber auch Schüsse links, und wir fingen nun schon an zu vermuthen, daß hier kein Gefecht, welches sich unmöglich über die ganze Plaine verbreiten konnte, sondern nur die Lieblingsgewohnheit der Spahis, bei jeder Gelegenheit in die Luft zu platzen, der Grund dieser häufigen Schüsse sey. Die Ungewißheit war jedoch immer nicht ganz angenehm, denn obgleich gut bewaffnet,

(ich hatte einen vortrefflichen Kriegsſäbel, den mir General Bro in Algier abgelaſſen, meine guten Piſtolen am Sattel, und zwei Terzerole in der Taſche, J . . . . eine Doppelflinte und Säbel, den er mit Göttinger und Hallenſer Finten vortrefflich zu führen verſteht,) wäre ein zahlreicher Trupp Beduinen doch immer zu ſtark für uns geworden — indeß das Glück war uns günſtig. Ehe eine Viertelſtunde verging, ſahen wir zwei Chasseurs d'Afrique, die in der Nacht von ihrer Schwadron verſprengt worden waren, aus den Bergen hervorkommen. Ich rief ſie ſogleich an, uns zu begleiten und den General aufſuchen zu helfen, welcher Aufforderung ſie, ebenfalls froh, nicht allein zu bleiben, bereitwillig folgten.

So war es noch eine Weile ſchnell vorwärts gegangen, als wir von fern 6 bis 7 Spahis erblickten, die Rindvieh vor ſich hertrieben. Ihre rothen Kopfbinden zeigten uns ſogleich an, daß ſie von den Unſrigen waren, und die Kühe, daß ſie mit Beute nach Haus eilten. Von nun an

war nicht viel mehr zu befürchten, denn obgleich Niemand wußte, wo der General sey, noch uns weiter führen wollte, so begegneten wir doch von allen Seiten fortwährend Haufen dieser viehtreibenden türkischen Truppen, nebst vielen Arabern der befreundeten Stämme, die ihre geplünderten Schätze in Sicherheit brachten, uns, sehr vergnügt über ihr gutes Glück, lustig zuriefen: „bono, bono, franciss!“ Die heterogensten Gegenstände schleppten sie mit sich fort, und man wird es bei Ihnen für eine Fabel halten, wenn ich erzähle, daß wir zwei Kerls dieser Art sahen, von denen der eine auf seiner elenden Mähre höher vor sich aufgethürmt, als er selbst war, Schläuche mit Butter, Teppiche, ein Zelt, und über alles dieses noch einen lebendigen Esel aufgepackt hatte, dessen Kopf und Vorderbeine auf der einen, und die Hinterbeine auf der andern Seite herabhiengen. Ein Zweiter führte ein Kalb fast auf dieselbe Weise mit sich fort, und wir zählten, ehe wir unser Ziel erreichten, an 3000 Stück, mitunter

äußerſt ſchönes Vieh, das man feindlichen Stämmen abgenommen, welches ihnen jedoch gewöhnlich wieder gegeben wird, wenn ſie ſich unbedingt unterwerfen. Dies Geſchäft hatte die 400 Spahis ſo vollkommen abſorbirt, daß wir ſpäter ihre Fahne von militairiſcher Begleitung ganz verlaſſen und allein antrafen; da der Fahnenträger ſich aber gleichfalls einer großen Viehheerde angeſchloſſen hatte, ſo hielten wir das Ganze eine geraume Zeit lang fälſchlich für das erſehnte franzöſiſche Corps; denn damals waren wir noch weit davon entfernt, vom General irgend eine Nachricht erhalten zu können. Einer wies in dieſe Gegend, der Andere in jene. Endlich bewog ich durch Geld einige Spahis, die ich an den Ruinen eines römiſchen Tempels, ihre Pferde im hohen Graſe weidend, maleriſch hingelagert antraf, uns als Führer zu dienen. Dieſe Leute finden, gleich den Koſaken, am Ende immer ſicher was ſie ſuchen. Wir dirigirten uns ſogleich vom Fußwege ab und durch halbeſtundenlange Sümpfe, die, ſo gefährlich

sie auch aussehen, doch hier durchgängig einen festen Untergrund haben, nach dem See Eszara zu. Dieser auf drei Seiten von Bergen umschlossen, gewährte den schönsten Anblick, während wir, gewiß eine Viertelmeile weit, bis an den Bauch der Pferde in einen wahren Ocean von Blumen aller Farben begraben, an seinen Ufern hingalopp-irten.

Gegen Mittag endlich, nachdem wir der Kreuz und Queere ohngefähr zehn lieues zurückgelegt haben mochten, entdeckten wir, am Fuß einer Bergkette, die den General begleitenden drei Schwadronen des dritten Regiments der Chasseurs d'Afrique, welche noch in undeutlicher Ferne langsam einherzogen, und schon auf dem Rückweg begriffen zu seyn schienen. Noch ein endlos langer Sumpf wurde durchwatet, und wir hatten sie erreicht. Der General war sehr verwundert, als er erfuhr, daß die von ihm angeordnete Escorte uns so seltsamerweise faux-bond gemacht hatte. Mit aller der Courtoisie, die ihn, und

man kann wohl sagen, fast sämmtliche französische Generäle, auszeichnet, machte er mir die artigsten Entschuldigungen, und wandte sich sehr ernst an den Offizier, der den erhaltenen Befehl, dem Anscheine nach, ganz außer Acht gelassen hatte. Die einfache Vertheidigung desselben, daß er den General mißverstanden, was die Sache abmachte, würde bei uns nicht so leicht durchgegangen seyn; aber man muß gestehen, wenn man nicht schmeicheln will, daß die Subordination in der französischen Armee ungemein schwach im Vergleich mit den Napoleonischen Zeiten geworden ist. Daß indeß hier nicht einmal ein ernstlicher Verweis erfolgte, konnte mir, als dem einzigen leidenden Theil, nur sehr angenehm seyn.

Die Cavallerie hatte in der Nacht ein arabisches Duar (Zeltdorf) angegriffen, *) in Brand

*) Ein Duar besteht gewöhnlich aus zwanzig bis dreißig (auch mehr oder weniger) schwärzlichen Zelten von Kameelhaar, die einen Kreis formiren. Der Platz

gesteckt, und dem im Schlaf überraschten Feinde ohngefähr 30 Mann theils getödtet, theils verwundet. Der Verlust ihrerseits bestand nur aus zwei blessirten Pferden, und einem in die Hand geschossenen jungen Araber von einer befreundeten tribu, der die Amputation mit vieler Gleichgültigkeit überstanden hat.

Bei der Furth Nizez-er-rassul (le gué du Prophète) genannt, machten wir Halt um zu frühstücken, wobei ich eine neue Feldindustrie erlernte, nämlich sehr gute Omelettes aux fines herbes in einem ausgehöhlten Brode zu transportiren. Während des langsamen Rückmarsches betrachtete ich mir die drei schwachen Schwadronen des Regiments etwas genauer, die mir außeror-

---

in der Mitte ist von Gras und Unkraut gereinigt, und dient des Nachts Pferden und Vieh zum sichern Ruheplatz unter freiem Himmel. In jedem Zelt lebt eine Familie, und ein besonders werthvolles Pferd findet zuweilen auch seinen Platz darin nebst den kleinen Hausthieren.

deutlich gefielen. Die Leute hatten eine freie, gewandte und kriegerische Haltung, die bloßer Dressur weit überlegen ist; Zäumung und das ganze Pferdeajüstement war weit besser in Ordnung, als wir es sonst bei französischer Cavallerie wohl antrafen; die Pferde durchgängig, obgleich klein, doch stark, feurig, leicht lenksam und von der, nur den Pferden dieser Länder eigenthümlichen Ausdauer und Härte. Nach Allem, was ich von diesem Regiment, dessen Offiziercorps ebenfalls sehr ausgezeichnet ist, während meines hiesigen Aufenthalts gesehen und gehört habe, halte ich es, wie es jetzt beschaffen ist, für eins, mit dem man Alles unternehmen kann, was irgend ein anderes, gleicher Stärke, auszuführen im Stande ist; und ich wünschte dem tapfern General nur 1000 solcher Chasseurs und freie Hand — wir würden bald interessantere Nachrichten aus diesem Theile Afrika's in den Zeitungen lesen. Beiläufig muß ich hier doch erwähnen, daß der Oberst der Chasseurs, Baron Rigau, ein Cavallerist wie

er seyn soll, dem Grafen Pappenheim, den Sie kennen, so auffallend ähnlich ist, als seyen sie Zwillinge. Obgleich durch einen Sturz schwer verletzt und nur halb hergestellt, war der Obrist dennoch gegenwärtig, und hatte die Attaque der Nacht, wie der General sagte, gleich einem Jüngling commandirt.

Es dauerte lange, und wurde in der einförmigen Plaine, trotz aller Pracht der Wiesen und der Unermeßlichkeit der Blumenmassen, welche oft ganze Hügel mit gelbem Glanze vergoldeten, und die Sümpfe mit einem silberweißen Tuche überzogen zu haben schienen, dennoch etwas ermüdend, so im langsamen Schritt sechs Stunden lang durch das nie endende Gras zu reiten. Von den wenigen antiken Ueberresten, welche die Ebene noch enthält, ist das Bette eines römischen Austrocknungscanals bemerkenswerth, den der General nächstens wieder herzustellen beabsichtigt, sobald er Arme genug dazu zu missen vermag.

So schloß, wie Sie sehen, höchst friedlich meine kurze Boner Campagne. —

Wie wünschte ich Sie, der Sie ein eben so liebenswürdiger Gesellschafter als Zuhörer sind, Abends mit an unsrem Kamine zu sehen, wenn Herr von Armandy von seinen merkwürdigen Reisen im Orient (die er, wie ich hoffe, nicht immer dem Publikum vorenthalten wird) und Herr von St. Léon von der Wiener Congreß-Chronik erzählt, wo er zu jener Zeit als Gesandter Murat's hingeschickt worden war. Er sollte damals die Herzogin von S.... heirathen, was aus einer übel verstandenen Delicatesse seinerseits rückgängig ward. Mir thut dies sehr leid, denn er wäre sonst mein Nachbar in M..... geworden, wo ich der liebenswürdigen Nachbarn nicht zu viele habe. Er spricht sehr gut deutsch, und es unterhielt mich ungemein, seine Verwunderung darüber zu vernehmen, daß man in Deutschland so sehr französirt sey. „Gleich im Anfange meines Aufenthalts in Wien," sagte er, „befahl ich einmal

meinem Jäger mir den Regenschirm nachzubringen. Da ich bemerkte, daß er in Verlegenheit gerieth, weil er mich nicht verstand, glaubte ich ein unrechtes Wort gewählt zu haben und zeigte ihm daher den Gegenstand selbst. Ah, rief er vergnügt, jetzt verstehe ich Ewr. Gnaden sehr wohl, d. h. auf deutsch ein Parapluie.“ „Ein andersmal,“ fuhr er fort, trat ich in ein Kaffeehaus auf dem Graben und verlangte, nach dem Kellner rufend, Caffee mit Obbes — denn ich wußte schon, daß das hochdeutsche Wort Rahm hier nicht üblich sey. Demohngeachtet sah ich einen Offizier neben mir lächeln. Sie sind gewiß ein Fremder, fing er an, darf ich fragen, ob ein Franzos oder ein Engländer? — Habe ich mich vielleicht nicht ganz richtig ausgedrückt? erwiederte ich verlegen. Nein, nein, nicht falsch, nur nicht ganz deutsch, wenn Sie erlauben. Denn, schauen Sie, unsereins würde blos gerufen haben: Marqueur, Melange!“

Von den Wiener Frauen hat er ein sehr zärtliches Andenken behalten, und schlägt sie wahr-

scheinlich höher an, als die hiesigen Araber die französischen Schönheiten. Diese Naturkinder führen wirklich einen originellen Maßstab, denn als neulich einer ihrer Schechs die liebliche Frau von D..... sah, gerieth er in ein großes Entzücken über ihre Reize. „Was gäbst du wohl für diese Dame?“ frug ihn einer der gegenwärtigen Offiziere. „Beim Propheten!“ rief der Schech enthusiastisch, „drei Ochsen und ein Kalb! — “ eine Schmeichelei, welche übrigens die gefeierte Schöne ganz im Ernst bitter und böse machte.

Herr von Armandy entwarf uns ein reizendes Gemälde von Persien, das er allen andern Ländern vorzieht. Er kann nicht genug die Schönheit der Gegenden, die Urbanität der Bewohner und die Annehmlichkeit des dortigen Lebens rühmen; und, meinte er, wenn er auch bei uns die Freiheit liebe, so müsse er doch gestehen, daß der Fremde unter dem persischen Despotismus unabhängiger, als irgend wo in dem liberalsten Reiche Europa's sich befinde. Er diente geraume Zeit, unter sehr

angenehmen Verhältnissen, beim Prinzen Mehemed Ali Mirza in Kermanschah, wo er zum Chan erhoben und mit dem großen Sonnenorden decorirt wurde. Ich mußte lachen, als er mir erzählte, daß er dort sehr liirt mit einem dicken russischen Major gewesen, der den Posten als erster Eunuche bei der Prinzessin bekleidete. Dieses ungünstige Schicksal war dem armen Teufel zu Theil geworden, weil er als Gefangener mit zwölfen seiner Landsleute die Flucht versucht hatte. Da die Operation vollständig und ohne viele chirurgische Kunst vollzogen wurde, so überstand er sie nur allein von allen Dreizehn, und weder sein starker Appetit noch seine gute Laune wurden dadurch vermindert, ja er ward zuletzt noch eine Art Liebling des Prinzen, auf dessen Befehl er früher entmannt worden war. Man muß eine gute Portion Sclavensinn mit auf die Welt gebracht haben, um ein solches Schicksal erleben zu können.

Der Wein, die Rosen und die Weiber von

Schiras sollen gleich entzückend, ja selbst die persische Küche nicht zu verachten seyn; Alles aber übertrifft das dortige Jagdvergnügen und die turkomanischen Pferde — kurz Herr von Armandy hat den Plan bei mir zur Reife gebracht, von Aegypten nach Syrien, mit dem kleinen Umweg über Bombay, Persien und Bagdad zu reisen; und da jetzt ein englisches Dampfschiff von Kosseir regelmäßig nach Bombay geht, so ist die Ausführung ohne große Schwierigkeit. Ich fürchte blos in die Versuchung zu gerathen, mich von dort im Palankin nach Calcutta tragen zu lassen, wäre es auch nur, um unterwegs eine Tigerjagd auf dem Rücken eines Elephanten mitzumachen, oder dem neuentdeckten Drachen zu begegnen, den neulich eine englische Zeitung, als keineswegs fabelhaft, sondern nun im Himmalajah-Gebürge wirklich aufgefunden erklärte. Auf diesem Wege bestand Herr von Armandy seine erste Tigerjagd auf seltsame Weise. Er reiste mit einem Freunde, der eben so wenig wie er noch je einen

bengalischen Tiger gesehen hatte. Wenig an dieses Unthier denkend, suchten Beide desto emsiger sich Gegenstände für die Küche zu verschaffen, an denen sie öfters Mangel litten. Eines Abends erblicken sie, schon in der Dämmerung, ein Thier schwerfällig durch die Binsen springen, das sie seiner allure nach für ein großes Kalb halten; denn der Tiger zeigt nur ungeheure Kraft und Geschicklichkeit, wenn er sich zusammenzieht, um auf seine Beute zu springen, wo er Sätze von 30 bis 40 Fuß machen soll; sein gewöhnlicher Galopp ist langsam und unbeholfen. In der Meinung also, es sey ein Kalb, schießt d'Armandy seine Flinte auf das Thier ab, und zerschmettert ihm die eine Vordertatze; der getroffene Tiger nimmt wüthend seinen Sprung und stürzt, durch die Blessur gehindert, wenig Schritte vor beiden erschrockenen Jägern nieder. Zu ihrem Heil hatte d'Armandy's Freund die Geistesgegenwart, ihm mit seiner Doppelflinte zwei Kugeln durch den Kopf zu jagen, die ihn auf der Stelle tödteten.

Sie transportirten mit vieler Mühe das erlegte Raubthier bis zum Nachtlager, und d'Armandy hat lange das gestreifte Fell seines formidablen Antagonisten als Reiseteppich mit sich geführt.

Doch da wir einmal auf das Capitel der Jagd gekommen sind, und ich Ihnen so vornehmes Wildpret nicht vorführen kann, so will ich Ihnen wenigstens, ehe ich meinen Brief schließe, eine hiesige Saubetze beschreiben, die Sie auch nicht ganz ohne Interesse finden werden.

Der gefällige General hatte mir zu derselben wieder 20 Spahis — die diesmal auch wirklich erschienen — und 3 schöne Hunde überlassen, mit denen wir um 11 Uhr früh nach der Plaine auszogen. Meine Begleiter waren an diesem Tage, außer meinem Secretair, dem rüstigsten Jäger, der Commandant d'Acher und der Lieutenant Pharamond von den Chasseurs d'Afrique, nebst drei bis vier andern Offizieren der Garnison. Nachdem wir Hippone passirt hatten, setzten wir unsern Weg längs dem breiten Strome der

Seybuse fort, deren hier schroff abgerissene Ufer bis auf den Wasserspiegel von einem Geflecht üppiger Vegetation überhangen waren; doch nicht früher als eine gute Stunde von der Stadt, hinter der großen Oasis, störten wir die erste Sau aus einem verworrenen Pflanzendickicht auf, und so schnell die Pferde laufen konnten, folgte nun, unter dem betäubenden Geschrei der Araber, der ganze Troß, die gespannten Flinten oder Pistolen in der Hand haltend.

Ohne arabische Pferde, deren Sicherheit, Ausdauer und Gewandtheit so sehr die der unsrigen, wenigstens im Allgemeinen übertrifft ist eine solche Jagd ganz unmöglich. Ich muß Ihnen mit wenig Worten das Terrain bezeichnen, das wir vor uns hatten. Denken Sie sich eine im Halbkreis fortlaufende Ebene von zwölf Stunden Länge, und ohngefähr, nach mittlerem Maaßstabe, vier Stunden Breite, die von hohen Bergen und dem Meere eingeschlossen ist. Sie besteht entweder aus Wiesenboden oder aus

Sumpf, der jedoch, wie ich schon früher erwähnt, überall einen so festen Untergrund hat, daß die Pferde nie weiter, als höchstens bis zum Knie einsinken können. Diese Sümpfe stehen voller Wasserpflanzen und Binsen, die oft die Höhe des Reiters noch überragen, zuweilen sind sie aber auch nur mit niedrigen Schilfblumen bewachsen. Ebenso sind die Wiesen theils mit schönem blumigen Gras, theils mit Disteln und aus andern aufgeschossenen Pflanzen geformten Dickichten bedeckt, welche häufig dieselbe Höhe, als die Binsen erreichen, so daß man darin nicht fünf Schritte weit vor sich sehen kann, von der Beschaffenheit des Bodens aber über den man reitet, gar nichts erblickt. Wenn Sie nun berücksichtigen, wie unegal dieser durch Löcher und Hügel, von Thieren aller Art herrührend, geworden ist, so können Sie sich leicht vorstellen, welche Sicherheit eines Pferdes beim schnellsten Lauf durch diese Wildniß erfordert wird. Die größte Schwierigkeit liegt aber darin, daß die hier wohnenden tribus, entweder

zu Fallgruben, oder um ihre Getreide aufzuheben, an verschiedenen unbekannten Orten, Oeffnungen von 6 bis 8 Fuß im Quarree graben, die sie sich nie die Mühe geben wieder zuzufüllen. Die so geil wuchernde Vegetation verdeckt sie dem Auge schnell, und es ist unmöglich, eine solche Grube eher gewahr zu werden, als bis man schon darin liegt, und oft hat man bei einem solchen Sturze sogar viele Mühe, das Pferd wieder herauszubringen. Es war durch einen ähnlichen Unglücksfall, daß sich der Oberst der Chasseurs das Bein in der Kugel ausrenkte, und nach unsäglichen Schmerzen wahrscheinlich auf Zeitlebens erlahmt ist. Auch heute fiel ein Araber auf diese Weise, und überschlug sich wie ein Seiltänzer in der Luft, doch ohne Schaden zu nehmen.

Man hatte mir ein Pferd gegeben, das in dem letzten hiesigen Rennen den Preis gewonnen, und ich konnte mich über seine Schnelligkeit und Güte nicht beschweren, wohl aber über seine Lenksamkeit; denn so wie es das Schwein ansichtig wurde,

folgte es ihm auf dem Fuße und überholte es bald, aber ohne sich mehr regieren zu lassen, was hauptsächlich daraus entstand, daß es sehr schlecht gezäumt war. Unterdessen war einer der Hunde herangekommen, hatte das Schwein gestellt und hielt es ganz allein mit solcher Bravour, daß es sich nicht mehr loszumachen vermochte. J...., der dicht neben mir war, und noch wenig Uebung im Reiten, aber desto mehr Muth hat, fiel hier vom Pferde, während das meinige unaufhaltbar noch eiter fortschoß. Er benutzte jedoch den Zufall so glücklich, daß er sich kaum aufgerichtet und sich der neben ihm gefallenen Flinte wieder bemächtigt hatte, als ich auch schon seine zwei Schüsse hinter mir hörte. Endlich meines Pferdes Herr werdend, sah ich im Umwenden den Keiler bereits im Verscheiden, nachdem er vorher jedoch den armen Hund noch am Beine stark blessirt hatte. Unterdessen war auf der andern Seite bereits eine zweite Jagd begonnen worden, die weit von uns fast eben so schnell beendigt wurde.

Ich ließ jetzt einen arabischen Zaum auf Biscuit (so hieß mein kleiner Bucephalus) legen, mit dem man auch das widerspenstigste Pferd bändigt, und fand mich nun in dieser Hinsicht sicher. Demungeachtet war mir auch die dritte Hetze nicht günstig, denn obgleich unter den Ersten voran, versagte meine Pistole. Ich sprang ab, zog mit ruhmwürdigem Jagdeifer meinen Säbel, und suchte das Schwein, welches abermals nur von einem Hunde gehalten wurde, mit der blanken Waffe zu erlegen, mich möglichst vor seinen Fängen hütend, konnte aber, als ziemlich unerfahrener Jäger wahrscheinlich den rechten Fleck nicht treffen; denn obschon ich sechs- bis siebenmal stach, was sich, wie F.... behauptet, sehr lächerlich von fern ausgenommen haben soll, drang meine krumme Klinge doch immer nur kaum einen halben Zoll tief in des erboßten Thieres allzuharte Haut. Ich wäre zuletzt gar vielleicht von ihm überrannt worden, wenn nicht noch während meinen fruchtlosen Bemühungen mehrere der Uebrigen herbei-

gekommen wären, wobei J.... wieder die Ehre hatte, das Thier durch einen Schuß zu erlegen.

Von jetzt an ritten wir eine Zeit lang, rechts und links suchend, umher, ohne etwas anzutreffen, und ich hatte mich eben ganz allein ziemlich weit von der Gesellschaft entfernt, als ich hinter mir lautes Geschrei hörte, und ein colossales Thier über die Ebene setzen sah, dem die ganze Jagd mit möglichster Schnelligkeit folgte, aber durch einen Haaken, den die Sau im Pflanzendickicht schlug, eine falsche Richtung nahm; denn es ist nichts leichter, als in diesem dichten Gewirr von mannshohen Disteln und Nesseln sein Wildpret aus den Augen zu verlieren. Jetzt brach das Schwein durch, und kam gerade vor mir auf eine weite und ganz freie Wiese heraus. Kein Hund war zu sehen. Ich coupirte es so glücklich, daß ich wohl eine halbe Minute allein neben ihm herritt, als wenn wir einen Wettlauf zusammen abgehalten hätten; wobei ich, ohngeachtet des rapiden Jagens alle Muße fand, es genau auf das Korn

meiner schon öfters glücklichen Pistole zu nehmen, und als eben der Chef der Spahis nahe hörbar ward, drückte ich los. Der Eber machte noch zwei Sprünge, und stürzte dann, ohne auch nur ein Glied mehr zu rühren, kopfüber ins Gras. Ich hatte ihn, wie wir nachher sahen, grade durchs Herz getroffen. Um dies mein Exploit, auf das ich mir nicht wenig einbilde, nicht in den üblen Verdacht gebracht zu sehen, der gewöhnlich, wenn man zu Hause kommt, und sich seiner Thaten rühmt, die Erzählungen der Jagdavantüren begleitet, war es sehr glücklich für mich, daß außer den Spahis auch die beiden genannten Chasseurs-Offiziere zur selben Zeit herbeikamen, um mir gleich in Bone als Zeugen meines wohlerworbenen Rechts an diesem stattlichen Keiler zu dienen. Er blieb indeß auch meine einzige Trophäe, denn von den übrigen dreien, welchen wir ferner das Leben nahmen, kamen noch zwei auf des unermüdlichen J . . . .'s Rechnung, und der dritte ward von einem der Offiziere getödtet.

Es schien mir ganz sündlich, daß man die feisten Thiere auf dem Kampfplatz liegen ließ, denn die Araber essen, ihrer Religion wegen das Fleisch nicht, und die hiesigen Europäer haben so viel davon gegessen, daß sie eben so sehr davon degoutirt sind, als die Dessauer Dienstmädchen vom Elblachs. Als indeß am andern Tage der General denselben Weg passirte, um die Unterwerfung einiger Schechs feierlich entgegen zu nehmen, sah man, daß sich andere Liebhaber zu dem Schweinebraten gefunden hatten; denn die Fährte eines enormen Löwenpaares, das sich schon seit einem Monat in der Gegend von **Bone** aufhält, ohne daß man bisher seiner habhaft werden konnte, waren in dem weichen Boden deutlich zu verfolgen, und die Leichname der Sauen sämmtlich verschwunden.

Auf dem Rückweg kamen wir bei zwei großen **Duars** der **Kâresas** vorbei, die sich erst kürzlich, durch das kluge und väterliche Benehmen des Generals **d'Uzer** gewonnen, hier vertrauensvoll

angesiedelt haben. Ihre Hunde sind noch nicht so freundlich gesinnt, denn mehrere Dutzend derselben verfolgten uns mit wüthendem Gebell. Ich war mit J.... sehr schnell vorausgeritten, und als wir bei dem letzten Duar ankamen, nur noch von einem Genieoffizier begleitet, der mich auf ein sehr hübsches und ungewöhnlich reinlich gekleidetes Mädchen aufmerksam machte, die in einem der Zelte stand. *) Ich erfuhr zu meiner Verwunderung, daß sie, obgleich eine Verwandte des Schechs, doch die Geliebte eines französischen Offiziers sey, der ihren Vater so zu gewinnen gewußt hat, daß er mit seiner Erlaubniß oft die

*) Das mahomedanische Gesetz verbietet zwar den Weibern sich unverschleiert zu zeigen, und in den Städten wird dies auch streng befolgt, in den Hütten und Zelten auf dem Lande ist es aber anders, und wir sahen häufig unverschleierte Weiber ohne Scheu daraus hervortreten. Oft tragen sie silberne Ohrringe und Bracelets über ihren nackten Fußknöcheln.

Nächte bei der Tochter im Geheimniß ihres schwarzen Zeltes oder des verschwiegenen nahen Waldes zubringen darf. Er sprach schon früher etwas Arabisch, was zuerst Gelegenheit zu ihrer näheren Bekanntschaft gab; denn als das Mädchen ihn in ihrer Mundart reden hörte, sagte sie mit naivem Erstaunen zu ihrem Vater: „Sieh nur, das spricht auch!“ *)

Nicht weit von diesem Dorf, in der Gegend, die man le camp de Benatissa nennt, weil hier der Constantinische General lange sein Lager aufgeschlagen hatte, ehe er Bone eroberte, liegt des berühmten Türken Jussuf's freundliche Villa mit einem prächtigen weiblichen Palmbaum, dem schönsten, den ich noch in Afrika gesehen, der aber

*) Dieses Verhältniß endete später sehr tragisch. Es ward der tribu verrathen, der erkaufte Vater hart bestraft und das arme Mädchen vergiftet, während zu derselben Zeit ihr Liebhaber, um ihn an der Fortsetzung seiner bekannt gewordenen Intrigue zu hindern, vom General in Arrest gesetzt worden war.

nur leere und unvollkommene Früchte trägt, weil kein männlicher, ihn zu befruchten, in der Nähe ist; ein wahrer Repräsentant des ganzen hiesigen Landes, dem es auch nur an dem rechten Befruchter fehlt.

Ich denke, Sie haben jetzt, liebster Baron, ein ziemlich anschauliches Bild von dem Leben, das ich hier führe, vor sich. Es diene Ihnen als Antwort auf die Stelle eines Ihrer Briefe, worin Sie die Güte hatten, sich zu wundern, daß mein Gouvernement mich nicht für seinen Dienst zu utilisiren suche. Wer so viel Vergnügen an der Freiheit findet wie ich, und sein Leben aus eignem Antrieb zu einem bunten Spaziergang durch die Welt gemacht hat; der dankt dem Himmel, wenn man ihn zu Hause nicht gebraucht, und Klügere und Geschicktere in Fülle an seiner Stelle hat. Weit mehr würde ich wünschen, Ihnen, mein verehrter Freund, nachahmen zu können, doch nicht Jedem ist es gegeben, ein so hohes Ziel zu erreichen. Sehen Sie von dieser schönen und lichten

Region nachsichtig auf mich herab, und gedenken Sie stets mit freundlichem Wohlwollen

Ihres

treuergebenen

H. S.

Sechster Brief.

An den Herrn Grafen Louis v. P..... in Berlin.

Bone, den 10. April 1835.

Lieber Louis!

Es ist jammerschade, daß die Eisenbahnen und Dampfschiffe noch nicht so weit sind, wie es Perkins von den ersten versprochen, nämlich 100 englische Meilen damit in einer Stunde zurückzulegen. Sonst hätte ich Dich zu den Osterferien hierher kommen lassen, wo Du Dich gewiß ganz in Deinem Element befändest, denn wir kommen nicht von den Pferden herab und hier

würdeſt Du Dir ohne Zweifel vergebene Mühe geben, dem nachſichtigen Onkel eines davon lahm zu reiten. Ich will Dich jetzt, wenigſtens in Gedanken, mitnehmen, und Dir erzählen, wie wir hier, trotz einem Brauſewind wie Du, auch noch die jungen Leute ſpielen. Ich weiß zwar, daß Du genug meiner Briefe an die Tante und tutti quanti der Familie lieſt, Du ſollſt aber die Ehre meines eigenen haben, tel est notre plaisir.

Beſuche mich alſo zuvörderſt in meiner Wohnung, ohne Zweifel der beſten und bequemſten, die einem Fremden in Bone zu Theil werden kann und die dennoch in Europa mein Kammerdiener viel zu ſchlecht für ſich halten würde. Du findeſt nichts, als eine lange weißgetünchte Kammer, ohne Fenſter, deren einzige Oeffnung alſo in der Thüre beſteht, die des Lichtes wegen am Tage ſtets geöffnet bleiben muß. Der Plafond iſt unbekleidetes Rohr, durch lange rohe Knüppel feſtgehalten. Auf jeder Seite der Kammer befindet ſich ein unangeſtrichener Ver-

schlag von europäischen Kieferbrettern, hinter deren jedem ein Bett steht, das eine für mich, das andere für meinen Secretair. Da es auf der Terrasse über uns zuweilen durchregnet, so ist an manchen Orten die Wand noch fortwährend naß, der Fußboden von stark ausgetretenem Kalkmörtel, ist mit drei stattlichen Teppichen bedeckt, die ich, so wie ein Bett und eine portative Küche, in diesen Regionen stets mit mir führe. Eine Menge Koffer und Kisten füllen eine große Nische der Thüre gegenüber, und lassen in dem Rest der Kammer noch Raum für zwei ungehobelte Tische, deren einer zur Toilette, der andere zum Schreiben und Frühstück dient; und auf der andern Seite der Nische kannst Du Dich ganz bequem auf einer hölzernen Sophabank niederlassen, die mit einer Matratze belegt ist. Stiefel, Kleider, Mäntel u. s. w. finden noch Platz, an den Wänden umher vertheilt. Wie luxuriös ist dieses Appartement gegen das meines Freundes Klimerath, der bei dem Korrespondenten

seines Banquiers in einem kleinen Magazin mit zwanzig Branntweinfässern zusammen wohnt, und statt aller Meublen nichts als ein Feldbette, zwei Schemel und einen kleinen wackelichen Tisch aufzuweisen hat.

Dies alles wird euch verwöhnten Muttersöhnen wohl eine große Entbehrung scheinen, wie leicht findet man sich aber darein! und es giebt überdem Entschädigung. Denn wenn ich auf die freie Terrasse vor meine Stube hinaustrete, umfängt mich eine milde laue Luft, und über alle dachlosen Häuser hin blicke ich in die reizendste Landschaft. Steige ich hinab, so empfängt mich der freundliche Händedruck der liebenswertheſten Wirthe, und verlasse ich das Haus, so erwartet mich jeden Tag eine neue anmuthige Ueberraschung. Als Probe nimm die Beschreibung des dritten Tages dieses Monats.

Wieder war es ein Freitag, und grade fünf Wochen seit meiner Abreise zum **Hammal** verflossen, als ich hier eine ähnliche Expedition, die Erstei-

gung des Berges der sieben Fontainen, des Dschebel-Derugh und des Pik Mertschia, die höchste Spitze des hiesigen Gebürges, unternahm. Das Wetter, bisher zwar immer warm, aber unsicher, war heute ohne irgend eine Wolke am Himmel, und demungeachtet eher luftig als heiß. Um sechs Uhr früh verließ ich mit meinem Secretair die Stadt, in Gesellschaft Herrn Klimerath's, des Hauptmanns d'Oudaja von den Chasseurs, zwei Reitern dieses Regiments, und einer Escorte von 40 türkischen Spahis, in gelben, meergrünen, himmelblauen und ponceaurothen Jacken, einem schon etwas abgeblühten Tulpenbeet vergleichbar. Wir waren Alle vortrefflich beritten, besonders der Chef der Türken und ich, Dank der Güte des Oberst von Rigau; es war aber auch nöthig bei den Wegen, die uns bevorstanden, und ich wünschte unsern europäischen Freunden nur einmal eine solche Tour mitzumachen, um sich zu überzeugen, was Pferde überhaupt zu leisten im Stande sind, weit mehr als ich in der Schweiz

und Italien, was schwierige Stellen betrifft, je Mauleseln habe zumuthen sehen. Wir dirigirten uns durch das Thor von Damremont nach dem Blockhaus de la Source, von dem an wir sogleich zu steigen anfingen, und bald in ein wunderschönes, aber höchst beschwerlich zu passirendes Gehölz gelangten, das voll alter Olivenbäume, deren Grün hier weit saftiger und dunkler als in Europa ist, prächtig blühender, wilder Pfirsich-, Aprikosen- und Johannisbrotbäume, einer Menge goldbedeckter Cytisus, Crataegus und anderer Dornarten, mannshoher Eriken, in allen Nüancen, Myrthen und unzähliger Blumen war, die nur zuweilen mit einem kurzen dichten Rasen abwechselten. Nach und nach entfaltete sich die Ebene, die gegenüber drei- bis vierfache Bergkränze umzingelten, immer mehr dem Auge, und zeigte — jeden Augenblick durch die Baumkronen verschieden eingefaßt — die lieblichsten Miniaturbilder in dem großen Landschaftsgemälde. Bald sahen wir, auf einem grünen Bergplateau angelangt, Bone

nur noch wie ein Relief aus Kork geformt unter uns liegen, und den Berg von Sedi-Aissa, der uns aus der Stadt so groß erscheint, wie einen kleinen Hügel sich kaum über die Meeresfläche erheben; colossal aber streckte sich jetzt die Ebene vor uns hin, während auf unserer rechten Seite immer neue Vorgebürge und tiefe Seebuchten sichtbar wurden. Nach einem langen Marsch durch Ginster und Gestrüpp erreichten wir einen Wald von Korkbäumen, dessen Boden einen eigenthümlichen Anblick gab, da er auf das Dichteste blos mit Eriken und einer hellblauen Blume bedeckt war, die beide allein in unglaublicher Fülle wucherten. Man folgte, statt eines Weges, tiefen und felsigen Wasserrinnen, geraume Zeit auf einem horizontalen Terrain, senkte sich hierauf in einen tiefen Kessel hinab, stieg dann wieder, aufwärts und plötzlich befanden wir uns über einem weiten Thal, dessen sanfte Abhänge wir zu unserer freudigen Ueberraschung, mit einem lange nicht mehr erblickten hohen Eichwalde bewachsen sahen, der

sich eben mit jungen zarten Blättern zu überziehen anfing. Viele dieser majestätischen Bäume hatten einen glatten Stamm von 30 Fuß Höhe, ehe ihr Laubdach begann, andere breiteten sich schon von unten an mit Riesenästen von gleicher Länge aus, mehrere hatte der Blitz gespalten und schwarz gebrannt, eine Menge waren mit Epheu und andern rankenden Gewächsen behangen, und obgleich die Eichenart, aus der dieser Wald bestand, von der unserigen in der Form der Blätter und Größe der Eicheln, die Pflaumen gleichen, unterscheidet, so hätte man sich doch nach ihrem übrigen Aussehn in einer Gegend des lieben Vaterlandes glauben können, wenn der mit Goldregen, andern Ziersträuchern und fremden Blumen geschmückte Unterbusch nicht das wärmere Clima verrathen hätte. Doch war es unserm bescheidenen Veilchen vergönnt worden, sich ebenfalls hier anzusiedeln, und ich pflückte einen Strauß davon für unsere beiderseitige Gönnerin. In diesem reizenden Waldrevier, das sich später auch mit Kastanien und

weit höheren Korkbäumen als wir bisher angetroffen, mischte, welchen letzteren die Eingebornen ohne alle Ordnung und Sorgfalt die Rinde abschälen und viele unnütz dadurch tödten, marschirten wir einige Stunden im wohlthätigen Schatten weiter, bis wir groteske Felsenmassen aus einer grünen Alp hervorsteigen sahen, wo sieben Quellen kalten vortrefflichen Wassers aus dem Boden sprudeln. Als wir die Höhe, vermöge langgedehnter Zickzackpfade, auf welchen sich die Reihe der bunten Türken hinter uns herrlich ausnahm, erreicht hatten, fanden wir oben die ansehnlichste der Quellen zierlich mit Steinen eingefaßt, und zur Bequemlichkeit der Trinker eine große Korkmuschel darauf liegen. Breitblättrige Bornkresse vermehrte das frische und einladende Ansehn des geräumigen Bassins, aus dem Menschen und Pferde sich begierig labten, denn das gute Wasser ist hier nichts weniger als häufig.

Eine halbe Stunde weiter liegt ein isolirtes Felsenstück, das man, ehe es näher untersucht

wurde, lange für eine römische Ruine ansah, der es auch von Weitem täuschend gleicht. Der Block mag 50 Fuß Höhe haben und kann, seiner glatten abschüssigen Fläche wegen, nur wenn man wie eine Schlange auf dem Leibe kriecht, erstiegen werden. Bevor wir herankamen standen einige jener Riesengeier mit weißem Kopfe, die den Adler an Größe übertreffen, auf seiner Spitze. Wir hielten sie Alle aus der Ferne für Menschen, und erstaunten nicht wenig als sie sich mit einemmale in die Lüfte erhoben. Auch ganz weiße der Art giebt es, von denen einer grade in dem Augenblick über dem Eichwalde schwebte, als wir diesen zuerst ansichtig wurden.

Wir lagerten uns neben dem Felsen, an dessen Fuß wir uns vor dem hier schon unangenehm kalten Winde hinlänglich geschützt fanden, zum Frühstück. Es war ein sehr unterhaltendes Schauspiel, wie jetzt allen Pferden die Zäume abgenommen und an den Sätteln befestigt wurden, um sie unbesorgt um uns her grasen zu lassen.

Keins davon dachte daran zu entlaufen, oder sich, wenn man es wieder aufzäumen wollte, nicht fangen zu lassen, sondern alle folgten im Gegentheil gleich Hunden, der Stimme ihrer Reiter; nur unter sich bekamen sie häufig Streit, der jedoch durch barsches Zurufen oder eine drohende Geberde leicht geschlichtet wurde. Da die Thiere überdies hinten nur selten beschlagen sind, können sie sich keinen großen Schaden thun, und das Beißen, welches so gracieus aussieht, wenn sie gegen einander aufbäumen, wird nie sehr ernstlich.

Zwei Offiziere, determinirte Jäger, die so rastlos hier in der Gegend umherstreichen, daß sie von ihren Camaraden den Beinamen der rats de Bone erhalten haben, gesellten sich hier zu uns, und erheiterten durch Erzählung ihrer Jagdabenteuer unser Mahl. Der Eine war vor Kurzem unvermuthet dem die Gegend beunruhigenden Löwenpaar begegnet. Die Löwin war sogleich geflohen, in Bogensätzen und mit erhobenem Schweife durch das Gestrüpp springend, der Löwe

aber blieb ſtehen und wies knurrend die Zähne, bei welchem Anblick der Jäger, der nur Schrot in ſeiner Flinte hatte, wie er uns lachend verſicherte, ſich noch ſchneller als die Löwin entfernte. Heute hätten wir das Unthier ſchon beſſer empfangen können, leider aber waren wir nicht ſo glücklich, auch nur die geringſte Spur davon anzutreffen; es blieb bei den gewöhnlichen perdrix rouges, Haaſen und Schakals.

Wir hatten nun nur noch einen mäßigen Marſch bis zu der an Höhe zweiten Bergſpitze dieſer Kette, die aber wegen ihrer günſtigen Lage die ſchönſte Ausſicht gewährt. Es iſt ein rauh gezackter Granitkegel, von dem man die beiden großen Plainen, die ſich im Halbkreis von Meer zu Meer erſtrecken, mit dem Vorhang eines unabſehbaren Gebürges dahinter und dem See Efzara in ihrer Mitte, der ungefähr 10 Stunden im Umfange hat, überſchaut. Ich konnte, ſelbſt von dieſer Höhe herab noch deutlich das Blumenmeer unterſcheiden, in dem ich erſt vor wenigen

Tagen umher galoppirt war. Wie Schade, daß unter diesem selben Blumenreichthum, der die Gegend von Bone vielleicht in ganz Afrika auszeichnet, der Tod verborgen lauscht; denn eben die Feuchtigkeit und Ueberfruchtbarkeit des Bodens, welche die einen hervorbringt, scheint auch den andern herbeizulocken. In den heißen Sommermonaten liegt oft die Hälfte der Garnison im Spital, und gar viele davon verlassen es nicht lebend wieder, aber die Genesenen selbst tragen noch Jahre lang die Folgen der Krankheit, und oft den Keim des späteren Todes, mit sich herum. Ein sonderbarer Umstand ist es, daß vor der Franzosenzeit Bone gar nicht in dem Ruf eines ungesunden Clima's stand, und die Eingeborenen sind fest überzeugt, daß nur die Oeffnung alter, verschütteter Canäle um den Unrath abzuführen, wie einiger verfallenen Cisternen, der Grund der Miasmen sey, die jetzt den Aufenthalt in Bone so gefährlich machen.

In der Richtung von Constantine, das nur

30 Stunden von hier entfernt ist, und das man dennoch wegen der Blutgier und Treulosigkeit des jetzigen Bey's, als Reisender nicht besuchen kann, bemerkten wir einen seltsam gestalteten Berg mit vier Höckern, gleich denen eines Cameels, und weiter rechts zwei Spitzen, die regelmäßige Pyramiden zu seyn schienen. Nach der Gegend von Algier zu bietet sich, mit schön geformten Felsen, das Cap de fer, Collo, das Cap Bugaroni und die Bai von Stora dar. In der Nähe des ersten Cap's glaubt man, daß die Römer Eisenwerke besaßen, und wahrscheinlich war zu dieser Zeit der größte Theil des hiesigen Gebürges mit solchen Eichwäldern bewachsen, als wir heute aufgefunden. Zu Brennmaterial ohne Nachpflanzung benutzt, mögen sie nach und nach verschwunden seyn, wie auch Irland durch die grausame Nachlässigkeit der Engländer in früherer Zeit auf dieselbe Weise aller seiner Wälder beraubt worden ist.

Einer der Offiziere, J.... und ich bestiegen

nachher auch noch den höchsten Pik, der mit wunderbar umher geworfenen Steinmassen besäet ist, und wo wir ein von den Franzosen noch nicht gekanntes Maràbut-Grab entdeckten, das wir sogar einen Augenblick für ein römisches hielten, da einige vermoderte Lampen, Lacrimatorien u. s. w. darin, vollkommne antike Formen zeigten, welche die Handwerker des Landes, wie man sieht, seit 2000 Jahren durchaus nicht geändert haben. Denn der ekelhafte, noch nicht einmal ganz verfaulte menschliche Inhalt einiger größeren dieser Gefäße überzeugte uns bald, daß wir nur etwas Modernes vor uns hatten, und überdem durch Störung der heiligen Ueberreste ein großes Sacrilegium begangen, was uns bei einem minder gut escortirten Besuche leicht schlecht hätte bekommen können.

Als sich alle Zerstreute, denn die Jäger waren unterdeß auch ihrem Berufe gefolgt, bei den sieben Quellen wieder zusammen gefunden, wo die Pferde getränkt wurden, und die Türken aus der

Erde gerissene süße Wurzeln nebst einer Art wilder Artischoken (das einzige Mahl dieser unglaublich mäßigen Menschen am heutigen Tage) gespeist hatten, äußerte ich den Wunsch, den Rückweg wo möglich seitwärts durch den Hochwald zu nehmen, um diesen noch genauer besichtigen zu können. Die Spahis, mit denen wir uns aus Mangel eines Dolmetschers nur sehr unvollkommen verständigen konnten, erklärten sogleich, daß dies unmöglich sey; der eine Jäger, Lieutenant **Guilmot** vom Geniecorps, behauptete aber, er kenne diese Gegend sehr genau, die Araber machten zwar ewig Umstände, wenn man nur im Geringsten aus dem gewöhnlichen Gleise weiche, und fürchteten sich wahrscheinlich vor dem nahen Kabylen, ich möchte ihm nur getrost folgen, er werde mich den herrlichsten pittoreskesten Weg führen, den ich mir wünschen könne.

Ich ließ mich leichtgläubig überreden, die Türken mußten endlich folgen, doch geschah es nur sich weigernd und zögernd, wobei sie wie in einer

Judenschule unter sich schrieen und gestikulirten. Im Anfange ging Alles sehr leidlich, und die Natur ward in der That mit jedem Schritte schöner, etwas einen Weg zu Nennendes war aber nirgends zu entdecken, und oft konnten die Pferde kaum das dicht verschlungene Dorngestrüpp unter den hohen Bäumen durchbrechen. Immer entschiedener nahm die Umgebung den Charakter eines von Menschen fast nie betretenen Urwaldes an, in dem sich von den verrotteten Stämmen mehrere Fuß hohe, schwarze und lockere Dammerde, überall mit Pflanzen bedeckt, nach und nach angehäuft hatte. Wir kamen nun an einen breiten und äußerst steilen Abhang, an welchem ungeheure Bäume aufgeschossen waren. Die Araber versagten immer energischer weiter vorzudringen, wir blieben aber bei unserm Willen, und begannen, ein Theil noch reitend, der andere seine Pferde führend, getrost hinabzurutschen. Die weiche Erde, und die oft von Dornen so übersponnenen glatten Felsen, daß man ihr Daseyn gar nicht ahnete,

verursachten bereits kleine Unglücksfälle, unter andern stürzte J....'s Pferd und riß ihn eine Strecke mit sich fort, worauf er gefährlich darunter zu liegen kam, ohne sich jedoch irgend wehe zu thun. Nach vielen Umständen langten wir endlich unten an, wo ein felsiger Bach mit noch größerer Mühe und einigen von Neuem stürzenden Pferden passirt wurde. Vor uns lag jetzt eine sumpfige Wildniß, die sich als ganz impracticabel zeigte, und rechts ein felsiger Abhang, gleich dem eben herabgekommenen, den wir nothgedrungen mit immer vermehrter Schwierigkeit erklimmen mußten. Das Reiten wurde nun unmöglich, und die Türken, deren Kleidung, mit großen rothen Ritterstiefeln, sechs Zoll langen Sporspießen und doppelten Bernus-Mänteln, sehr übel zum Fußgehen eingerichtet ist, verloren gänzlich die Geduld, und schienen uns in ihrer Sprache zu allen Teufeln zu wünschen. Uns hielt die Romantik aufrecht, doch sahen wir sämmtlich von der übermäßigen Erhitzung dunkelroth wie gekochte Krebse

aus, und wurden oft zu einem langen Halt genöthigt, um nur wieder zu Athem zu kommen. So irrten wir noch geraume Zeit auf und ab, und rechts und links umher, bis wir uns in eine tiefe gorge eingeklammert fanden, und einen reißenden Waldstrom vor uns sahen, der zwar zwei schöne Wasserfälle bildete, und in jeder Hinsicht unsere Augen erfreute, aber nirgends einen Durchgang darbot, den Pferde passiren zu können schienen. Es blieb indeß kein anderer Ausweg übrig, denn die Rückkehr zu versuchen hätte die Zeit nicht zugereicht, und das Unternehmen mußte also gewagt werden. Seitdem ich diesen Uebergang gesehen, und selbst mit bewerkstelligt, möchte ich fast glauben, daß arabische Pferde auch Festungswerke erklettern können. In der That fielen fast alle der armen Geschöpfe ein- oder mehreremale, aber eins nur, das eines türkischen Schausch, brach den Hals, und blieb unter dem lauten Wehklagen der Araber, die eine halbe Stunde brauchten um es zu entkleiden, auf einem hervor-

ragenden Felsen des Waldstroms liegen. Die großen Geier werden es sich zu Nutze gemacht haben. Wir Christen waren auch nicht ohne blaue Flecke und Ritze geblieben, doch litten die armen Türken wegen ihrer erwähnten unbeholfenen Tracht am meisten. Erschöpft lagerten sie sich, als wir uns wieder zusammen gefunden hatten, neben ihren Pferden auf dem weichen Boden, und nichts konnte sie vermögen, vor einer guten Stunde wieder aufzubrechen. Die Noth war jedoch nun überstanden, denn in Kurzem gelangten wir wieder auf den am Morgen eingeschlagenen Weg, und hatten doch unsern Zweck erreicht: einen afrikanischen Urwald gründlich kennen gelernt zu haben. Viel Zeit war aber darüber vergangen, was mich um so mehr contrariirte, da mich der General zum Essen erwartete, und ich die Unthunlichkeit voraussah, mich noch zur rechten Stunde dabei einfinden zu können.

Von den hier in der Nähe wohnenden feindlichen Tribus hatten wir nichts zu sehen bekommen.

Erſt auf dem Rückweg trafen wir drei Individuen derſelben an, die, faſt ganz nackt gehend, Kohlen brannten. Es waren ſchön gebaute große Menſchen, doch von einem häßlichen und grauſamen Geſichtsausdruck, und ich zweifle nicht, daß die Mordthaten, welche man ihnen zuſchreibt, gegründet ſeyn mögen. Doch attakiren ſie nie ohne decidirte Uebermacht und mit höchſter Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs, überhaupt nicht leicht gut Bewaffnete. Sobald wir ganz aus ihrem Bereich waren, eilte ich voraus und trieb mein Pferd an, den beſchwerlichen Weg durch den Olivenwald im Trabe mehr hinab zu glitſchen als zu laufen, und in der Ebene angelangt ließ ich das köſtliche und ganz unermüdliche Thier die letzte halbe Stunde bis zur Stadt im vollſten Rennen zurücklegen. Es bewerkſtelligte dies durchaus mit demſelben Feuer wie beim Ausmarſch vor dreizehn Stunden, und ich hatte ſogar Mühe, es vor dem Thore, wo der Weg voller Löcher und ſehr ſchlecht iſt, erhalten zu können. Nur die edelſten engliſchen Pferde ſind

Gleiches zu thun im Stande. Ungeachtet aller dieſer Eile und einer eben ſo haſtigen Toilette, hatte der zu gütige General dennoch zwei Stunden mit dem diné auf mich gewartet, eine wahrhaft großmüthige Attention, die ich um ſo dankbarer erkennen mußte, da ich ohne ſie bei ſo ſpäter Tageszeit in Bone nirgends mehr etwas einer regelmäßigen Mahlzeit Aehnliches hätte vorfinden können; und es iſt ohne Zweifel erlaubt, nach einer fatigue wie die unſrige, den gehörigen Werth auf einen ſolchen Gegenſtand zu ſetzen. Der häßlichſte Schatten, den der böſe Freitag auf meine heutige Unternehmung warf, war der Verluſt eines ſchönen Dollond, den ich ſeit 20 Jahren beſitze, und welchen künftig entbehren zu müſſen, mir ſehr nahe geht!

Da Du ein angehender Gelehrter biſt, ſo will ich Dich nicht blos von Allotrien unterhalten, ſondern Dir jetzt zu weiterem Nachdenken mit Deinem vortrefflichen Studiendirector, dem ich mich bei dieſer Gelegenheit angelegentlich zu

empfehlen bitte, die kurze Ansicht eines neuen und ziemlich auffallenden zoognosischen Systems geben, das mein hiesiger Freund, Herr von St. Léon, auf langes Studium der Natur gegründet und in Kurzem bekannt zu machen die Absicht hat.

Sein gewähltes Epigraph ist folgendes: „Weil alle Modificationen der Gattungen vollkommen durch die verschiedenen Einflüsse des Alterns (dem alles in der Zeit Lebende unterworfen ist,) des Bodens und der Temperatur hinlänglich erklärt werden können, so darf man mit gutem Grunde zweifeln, daß die Natur verschiedene Racen geschaffen. Sie procedirt also keineswegs durch Vervollkommnung — sie schafft auch von Hause aus keine Degradation d. h. keine Gattung in verschiednen abfallenden Nüancen.“

„Dies,“ fährt er fort, „ist die Grundlage einer Menge Beobachtungen, welche alle die Einheit der Schöpfung jeder Gattung und die Einheit des Ortes derselben darthun werden. Die moralische Welt mag andere Gesetze haben, und diese

lassen wir hier ganz aus dem Spiele, wir haben es nur mit der physischen zu thun. Indem man diejenigen Gegenden bei Seite setzt, welche primitiv nicht durch Menschen haben bevölkert seyn können, erkennt man, daß in fast ganz Afrika, wie dem östlichen und nördlichen Theil Asiens, diese Gattung schon im Laufe der Zeit zu tiefer Degradation herabsteigt, daß sie in Amerika ebenfalls schon weit von ihrer ersten Reinheit entfernt ist, und daß sie in Europa am meisten fast alle ihre instinctiven Qualitäten verloren hat. Ich bin daher überzeugt, daß in den Ländern die sich zwischen Persien und Aegypten befinden, die Wiege des Menschengeschlechts zu suchen sey. Man wird zu dieser Conjectur hauptsächlich durch die Entdeckung mehrerer Gesetze der physischen Ordnung geleitet, namentlich durch dasjenige: daß der Verlust an specifischer Schwere des Knochen- und Muskelgewebes bei allen Individuen die verhältnißmäßige Entfernung vom Typus anzeigt. Da nun bei keiner andern Race die Schwere des-

selben stärker ist als bei den Arabern, keine Individuen andrer Stämme in höherem Grade, als sie, auch die übrigen Normaleigenschaften besitzen, so läßt Alles glauben, daß der Araber der Urmensch ist, und zwar der zwischen Syrien und Aegypten Lebende, woraus folgt, daß man mit dem Araber dieser Gegenden, durch Hülfe des veränderten Bodens und Clima's alle Racen des Globus hervorbringen kann; ganz auf dieselbe Weise, wie man von dem gleichen Ausgangspunct und durch dieselben Mittel dahin gekommen ist, alle verschiedenen Pferderacen hervorzubringen, weshalb es heut zu Tage nicht viel schwerer ist, ein Pferd von dieser oder jener Güte, dieser oder jener Schnelligkeit, dieser oder jener Kraft zu machen, als einen Liqueur zu diesem oder jenem Grade der Stärke zu alkoholisiren.“ *)

Meine Discretion erlaubt mir nicht, noch tiefer

*) Diese Analogie der Menschen mit meinen Lieblingen, den arabischen Pferden, ist mir sehr willkommen.

in die Details der Zeichen einzugehen, wodurch nach Herrn von St. Léon der Prototypus der Menschheit erkannt werden kann, mannigfache Betrachtungen, wie es mir scheint, neuer Art, wird schon das Vorhergehende erwecken, auf dessen Basen vielleicht einst ein von dem unsern ganz abweichender gesellschaftlicher Zustand gegründet werden kann, und selbst auf rein materiellem Wege die Perfectibilität gewonnen, d. h. durch Kunst die Folgen der Degradation der Zeit aufgehoben, und die Menschheit wieder zum Typus zurückgeführt werden mag.

Alle weiteren Nachforschungen in der Sache müssen sich aber immer auf die Ueberzeugung des Herrn von St. Léon gründen, (die übrigens die Bibel bestätigt, weshalb Du ohne Frevel Dich ihr überlassen kannst), daß die ersten Wesen jeder Gattung mit der höchsten Summe ihres Instinkts geschaffen wurden, daß die Vollkommenheit dieses Instinkts zugleich die aller andern Agentien erfordert — daß man also jetzt, als vom Privilegium der

Primitivität beraubt, alle diejenigen Racen ansehen muß, bei denen die perceptiven Organe zu weit vom ersten Reichthum der Schöpfung entfernt sind. Wir müssen daher, so schwer es unserm Stolze vorkommen mag, hiernach annehmen, daß nicht diejenige Race dem Typus am nächsten ist, welche die meisten Bücher schreibt, und am meisten politisirt, welches vielmehr, fürchte ich, schon überhandgenommene Verwirrung und Krankhaftigkeit anzeigt, sondern ganz einfach die, deren Subjecte am besten sehen, hören, schmecken, fühlen und empfinden. Hierbei ist dennoch nicht unnütz zu bemerken, daß, da die Nerven eine der ersten Rollen in den Perceptionen spielen, eine Organisation auch deshalb um so weniger primitiv seyn wird, als das Nervensystem weniger ausgebildet ist. Die armen Flamländer hält Herr von St. Léon deshalb für die dem Paradies entfernteste Race, weil er der Meinung ist, daß sie von allen Menschen am wenigsten nervös und vom schwammigsten Knochenbau sind.

Eine große Entbehrung hier in Bone ist für mich, daß es keine christliche Kirche giebt; man muß wie ein primitiver Heide leben, da man selbst in die Moscheen nicht hinein darf, wenn man eine Anwandlung von Islamismus verspüren sollte. Die hiesigen Franzosen scheinen in der That alle ihre Religion in Paris gelassen zu haben. Glücklicherweise hat der liebe Gott einen desto schöneren Tempel um uns her aufgerichtet. — Ich darf mich aber den frommen Dingen, die schon auf meiner Zunge schweben, in einem gedruckten Briefe gar nicht mehr überlassen, seit eine Berliner Dame, die mich recensirt, und noch nicht zu den Schlimmsten gehört, erklärt hat, nichts sey ihr widerlicher, als wenn ich anfinge in geheuchelte Religiosität oder in Lobeserhebungen auf unsern König auszubrechen, wovon eins wie das andere nur Affectation wäre. Glücklicherweise kennst Du, obgleich zu Deinem Heile ebenfalls viel rechtgläubiger als ich, mich dennoch besser, mein guter Louis, und Gott und der König wer-

den hoffentlich auch eine weniger harte Meinung von mir hegen. *)

---

*) Indem ich den obigen Brief nach seiner Absendung wieder durchlese, halte ich es nicht für unzweckmäßig, dem Publikum mitzutheilen, was über diesen Punkt mein armer Doppelgänger äußerte, als er durch magische Gewalt gezwungen, sich in meine Seele versetzen mußte.

„Es ist dringend nöthig," sagte er, „daß ich mich einmal deutlich — wenn auch noch keineswegs ausführlich — über einen Gegenstand ausspreche, der meinen Freunden eine unrichtige Meinung von mir, und meinen Feinden eine neue vergiftete Waffe gegen mich in die Hand geben könnte."

„Gott und die Welt sind (wenigstens für unsere irdische Capacität) zwei sehr verschiedne Dinge. In der Welt giebt es viel Dummes, Schlechtes, ja Empörendes, und mit der Religion selbst, die Gott in dieser Welt am nächsten zu stehen scheint, wird der niederträchtigste Unfug getrieben. Wenn ich nun die Dinge dieser Kategorie angreife, bin ich deshalb ein Feind Gottes?"

„Mutatis mutandis wird es mit König und Gou-

Im Fache der Gastronomie bin ich hier nicht ganz ohne vermehrte Kenntnisse geblieben. Zuerst

---

vernement eine ähnliche Bewandtniß haben, denn welcher Monarch kann heut zu Tage mehr in dem Grade regieren, als es früher möglich und angemessen war. Wie es tausendmal gesagt worden ist, die Dinge sind stärker geworden, als die Personen, was mit andern Worten nichts anders heißt, als: die Pluralität, die allgemeine Meinung herrscht mächtiger als der einzelne Wille — und wenn ehemals ein Souverain sich in dieser Hinsicht zuweilen vom Netz seiner Hofleute umstrickt sah, so ist heute das Beamtengewebe um ihn her noch weit mächtiger und undurchdringlicher geworden. Selbst was er einsieht, kann er oft mit dem besten und festesten Willen nicht ändern, geschweige was ihm unbekannt bleibt, oder was ihm unmöglich gemacht wird, anders als einseitig zu seyn. Er müßte selbst ein Gott seyn, um alle Diesem begegnen zu können."

„Was nun die, in jeder biedern Gesinnung geheiligte Person unseres eignen Monarchen betrifft, so habe ich es vielleicht schon früher geäußert, und denke es heute wie

hat mich Frau von Armandy gelehrt, den ächten indischen Kary zu verfertigen, wobei die Haupt=

---

damals, daß es nur wenig Menschen geben kann, die unserm König nicht von Herzen zugethan wären, nicht allein, weil er König ist, sondern wegen seiner Menschenwürde, Güte, Milde und Gerechtigkeitsliebe. Mir selbst hat des Königs Majestät nie etwas anderes als Freundlichkeit und Gnade erzeigt, und Manches, was ich von andrer Seite schwer zu leiden hatte, dadurch großmüthig zu versüßen gesucht, ja einigemal Selbst in die Speichen gegriffen, wo es Seiner Gerechtigkeit unerläßlich erschien. Ich habe also auch persönlich nur Ursach, meinen König zu lieben und Ihm von ganzem Herzen dankbar zu seyn, so daß die Pflicht, Ihm treu und innig anzuhängen, mir in jeder Hinsicht nur zur Freude und Genugthuung gereichen kann. Doch wäre dies auch nicht der Fall, so bin ich von zu altem deutschen Stamme, und zu sehr in den Grundsätzen desselben erzogen, um nicht stets bereitwillig den letzten Blutstropfen für den angebornen König zu vergießen, Er behandle mich wie Er wolle; so wie denn auch, Gott Lob! nie einer meiner Vorfahren die

sache ist, den Reis so zu kochen, daß er croquant bleibt, und mir zugleich das Recept zum Kaffeemachen bestätigt, welches ich, wie Du Dich wohl noch erinnerst, meinem Freunde Wulffen aus Freiberg, übersandt habe. Leider aber setzte sie hinzu, daß man so edles Getränk nur im Lande selbst genießen könne, da der Mokka-Kaffee, so wie er übers Meer reise, seine Haupteigenschaften so sehr verliere, daß sie in Paris mit den besten Bohnen, die sie selbst mitgenommen hatte, doch nie im Stande gewesen sey, etwas Aehnliches hervorzubringen, obgleich es immer noch weit besserer Kaffee als aller übrige geblieben wäre. Ein besonderes Raffinement

---

seinem Monarchen nach altem Vorrecht durch Handschlag feierlich gelobte Vasallentreue je gebrochen hat."

„Das Uebrige aber ist andrer Natur . . . . . Hier hob ich den Zauber auf, mich an Fontenelle erinnernd, der zu sagen pflegte: Wenn ich alle Wahrheiten der Welt in meiner geschlossenen Hand hielte, ich würde mich wohl hüten, diese Hand zu öffnen."

gab sie mir noch an, nämlich die Vorschrift, die Bohnen, so wie sie hinlänglich gebrannt, sogleich auf eine Marmortafel oder andern kalten Stein auszubreiten, damit das Verfliegen des reinsten Aroma schnell unterdrückt werde. Von Herrn von St. Léon, dem Naturforscher, profitirte ich die Kunde, daß man Fisch nie mit Oel und Essig, sondern immer mit Oel und Citronen essen müsse, was ich sehr richtig finde, und zugleich bemerkt habe, daß sich dann Harvey sauce weit besser und schmackhafter damit verbindet. Ferner liefert Bone eine Art kleinen dunkelgrünen, wilden Spargels, der vortrefflich ist. Mehr kann ich von diesem Thema nicht anführen, aber Du wirst Dich wenigstens dadurch überzeugen, daß ich keine Gelegenheit versäume, Dich in der Diplomatie zu unterrichten, die, wie der alte Graf Stackelberg behauptete, in der Kochkunst hauptsächlich zu suchen sey.

Um aber wieder auf etwas Anderes zu kommen — denn eine gute Conversation soll ja nichts

approfondiren — so muß ich Dir von einem der sonderbarsten Duelle erzählen, von denen ich je gehört, und das vor einigen Monaten hier statt gefunden hat. Ein Capitain von den Chasseurs d'Afrique, und ein Marine-Offizier schossen sich auf zwei Schritt Distance in Hemdärmeln, vermöge zweier Commißpistolen, von denen, dem Abkommen gemäß, nur eine geladen war; das erstemal, wo dem Cavallerie-Offizier die geladene Pistole zufiel, ging der Schuß dem Marine-Offizier neben den Beinen vorbei, während das zu stark geladene Gewehr dem Losschießenden so heftig an die Stirne schlug, daß er fast umfiel; das zweitemal, wo der Andere die Todeswaffe ergriff, fuhr dem Chasseurs-Capitain die Kugel zwischen den Beinen hindurch. Dieses außerordentliche Glück, bei einer Entfernung von nur zwei Schritten, ist um so bewunderungswürdiger, da beide Gegner anerkannt höchst brave und kaltblütige Leute sind; aber die Mahomedaner haben vollkommen recht: es giebt ein unbezwingliches

Schicksal, und wessen Stunde nicht gekommen ist, der ist Hieb- Stich- und Kugelfest. Ist es nicht so mit allen großen Feldherrn? War Napoleon nicht sein ganzes Leben lang gefeiet, weil er, eine Lehre für Fürsten und Völker, in Helena sterben sollte! Was diesen betrifft, so ist es übrigens eine eigene Erscheinung, daß, während in Europa jetzt so viele Kleine ihn nach sich messen wollen, er im Orient fast ein fabelhafter Held geworden ist, und sein Ruhm vielleicht am meisten dazu beigetragen hat, die frühere Verachtung der Europäer in Bewunderung umzuwandeln. So erzählte mir gestern d'Armandy, daß er selbst gegenwärtig war, als man dem Sultan von Mascat unter mehreren Geschenken des französischen Gouvernements auch das Portrait Ludwigs des Achzehnten überreichte. Der Sultan frug, was es bedeute? Den Herrscher der Franzosen, erwiederte man. Das ist unmöglich, sagte der Sultan, den kennen wir zu gut, und ich will ihn Euch sogleich zeigen. Darauf ließ er ein schönes Oelgemälde Napoleons

hereintragen, zu dem er, der Himmel weiß wie, gekommen war. Hier ist der Sultan der Franzosen, rief er, und der sieht auch darnach aus; das dicke Gesicht da aber muß Jemand Andern vorstellen; und als sey Napoleon auch physisch unsterblich, ließ er sich nie von seiner Meinung abbringen.

Da sich meine Abreise nach Tunis wegen widriger Winde von Tage zu Tage verzieht, habe ich noch Gelegenheit gehabt, den Feierlichkeiten des großen **Bairam**-Festes hier beizuwohnen. Nach einem fortwährenden Kanonieren, denn den Lärm des Schießens lieben die Araber über Alles, versammelten sich die Spahis und eine Menge Beduinencheſs, mitunter auf vortrefflichen Pferden und in ihrem höchsten Staate, auf einer großen Wiese nahe bei der Stadt, um welche die Population von **Bone** einen weiten Kreis geschlossen hatte, in dessen Mitte zwei Zelte für den Commandirenden und seinen Generalstab aufgeschlagen waren. Auf das gegebene Zeichen eines

letzten Kanonenschusses begannen, gleich einem Turnier, die Araber ihre kriegerischen Uebungen und Spiele, sich weidlich auf dem grünen Plan umhertummelnd. Bei dieser Gelegenheit hatte wieder ein Schausch, der mich noch vor einigen Tagen auf der Saujagd begleitete, das Unglück, daß sein schönes Pferd im vollen Laufe sich in den Eisen fing und so gewaltig stürzte, daß es auf der Stelle todt liegen blieb. Nachdem ich eine Weile die Sache in der Nähe mit angesehen, erstieg ich den nahen Hügel von Hippone, von wo das Schauspiel sich noch malerischer entfaltete, und nahm zugleich einen letzten Abschied von den herrlichen Ruinen, die ich wohl schwerlich in diesem Leben wiedersehen werde. Dann kehrte ich auf dem Wasser zurück, um die gescheiterten Schiffe in der Rhede an Ort und Stelle zu besichtigen. Besonders fiel mir ein französisches Kriegsschiff auf, von dem, weit vom Ufer entfernt, nur zwei Maste und ein Theil des Schnabels aus den Wellen hervorragten. Einige einzelne Stricke und

der kleine Rest einer Flagge, die melancholisch im Winde flatterten, waren die einzigen Ueberreste des stolzen Fahrzeugs. Der Anblick hatte in der stillen Einsamkeit etwas tief Ergreifendes, und wäre ein erregender Gegenstand für den Dichter gewesen, wenn ich ein solcher zu seyn das Glück hätte. Ich ließ mich nach dem Fort Cigogne rudern, wo ich ausstieg. Mitten in dieser Ruine, die einen schroffen Felsen krönt, steht ein uralter Oelbaum, der vielleicht noch ein Zeitgenosse der ersten türkischen Herrschaft über Afrika ist. Originell nahmen sich zwischen den zerbrochenen Fensteröffnungen der alten Mauern, wie in Rahmen gefaßt, die verschiedenen Theile der Stadt aus, welche fast ausgestorben erschien, da ihre Bewohner alle dem Feste zugeströmt waren.

Nun, mein schöner Neffe, noch einmal zu Roß und dann kehre nach Berlin zurück. Wir reiten nach dem Cap rouge, um zu dem Grabe des großen Marâbut von Sidi-Aïssa zu wallfahrten.

Nicht leicht konnte man sich einen romantischern Bestattungsort aussuchen. In dem Abhange eines kegelförmigen Berges am Meer befindet sich, nahe dem Gipfel, ein römischer Marmorbruch, der eine 200 Fuß tiefe und 500 Fuß im Umfang haltende Aushöhlung bildet. Die senkrechten, oft oben überstehenden Wände sind schön geadert, und in langen Festons hängen Weinreben, Cactus, Epheu und Lianen im Schmucke vieler Blüthen und Blumen darüber herab. Der untere Boden ist grünes Gras, auf dem einige uralte Feigenbäume, die schon voller kleiner Früchte waren, ein solches Laubgewölbe ausbreiteten, daß mehrere Hütten unter ihnen Platz gefunden haben würden, und einladend wäre dies auch für einen Einsiedler gewesen, so zu den Füßen seines Heiligen selbst gebettet zu seyn; denn Sidi-Aïssa liegt nicht im Grunde, sondern in einer ausgehauenen Kammer in der Mitte der einen Marmorwand begraben, zu der man auf allerlei mit Dornen überwachsenen Schutt hinanklettert. Ein Baldachin ist über dem

Kasten aufgerichtet, in dem seine irdischen Ueberreste ruhen. Diesen bedeckt eine shawlartige, weite Decke, und ein Kranz halbvermoderter Fahnen hängt rund umher. So streng der General geboten hat, dieses Grab zu respectiren, so hat doch die Neugierde der Christen ihm verschiedentlich übel mitgespielt. Wir hielten uns jedoch diesmal, noch die Sünde der vergangenen Tage auf dem Gewissen, von allem Frevel fern. An den imposanten Felsenwänden erblickt man deutlich die letzten Spuren der Werkzeuge, deren sich die Römer hier bedienten, als hätten die Arbeiter eben erst den Bruch verlassen, und da, wo sie, mit dem Pulver unbekannt, die mächtigen Hebel zum Sprengen der Steine anstemmten, sind die aus großen Blöcken geformten Widerlagen noch ganz intact.

Nachdem wir den Abgrund verlassen hatten, um von dem obersten Rande das Vergnügen des schwindelerregenden Hinabschauens in die Tiefe zu genießen, erstiegen wir auf einer natürlichen,

aber deshalb auch sehr unbequemen Marmortreppe, die mit unzähligen Sorten mannigfaltig blühender Eriken, Immortellen, Narzissen, Iris u. s. w. eingefaßt war, die Spitze des Berges, wo noch ein anderer, aber weniger vornehme Marâbut sein letztes Lager gefunden hat. Von dem rohen Steinhaufen über seinem Leichnam übersieht man die beiden Buchten rechts und links, mit Felsengebilden jeder Form, einem unermeßlichen Meeresspiegel und auf der Landseite des Gebürges majestätische Reihen bis gegen Tunis hin.

Dieser Theil der Küste, der sich von Bone nach Norden erstreckt, ist vollkommen gesund, und Herr von Armandy hat sehr zweckmäßig vorgeschlagen, den alten halbverfallenen Schutthaufen Bone's völlig zu verlassen, und statt ihn kostspielig zu erneuern, die Stadt ganz und gar hierher zu verlegen, wo auch eine geräumige Bucht sich befindet, die den Schiffen einen weit sichreren Ankerplatz gewähren würde, als die jetzige zu offene und zu colossale Rhede. Der letzte Sturm,

wo der **Stationaire**, der sich glücklicherweise hier befand, ganz unbeschädigt blieb, hat dies hinlänglich bewiesen.

Als die Sonne schon hinter dem hohen **Dschebel-Derugh** hinabsank, eilten wir, dem gefälligen Commandanten des in der Nähe liegenden Forts **génois**, der uns mit der größten Artigkeit überall hingeführt, tausend Dank sagend, nach Hause; und wo es nur der steinige Weg erlaubte, ging es Berg auf und Berg ab im schnellsten Galopp, um Frau von Armandy nicht zu sehr in ihrer Hausordnung zu stören, die ohnedies seit meinem Hierseyn nur allzuhäufig verkehrt worden ist. Auch nehme ich von der nie sich verläugnenden Güte meiner Wirthe, und der herzlichen, liebenswürdigen Weise, mit der sie mich fortwährend behandelten, ein unerlöschliches Andenken mit mir fort.

Wir sind am Ende, lieber Louis, empfange jetzt meinen letzten Gruß aus dem afrikanischen **Bone**, dem alten **Aphrodisium**, und meine

besten Wünsche für das deutsche Bonn, wo ich Dich dem Cultus der Aphrodite nicht zu sehr hinzugeben bitte, und wohin ich Dir überhaupt zu Deiner Universitätsfahrt noch eine lange, väterliche Verhaltungsepistel nachzusenden denke. Du wirst sie vielleicht noch trockener als diesen Brief finden, aber dennoch muß ich Dir ihre Beherzigung weit angelegentlicher anempfehlen; denn Du darfst nicht vergessen, daß jetzt die Zeit des Sammelns für Dich ist, und das dauernde und verbürgte Wohlseyn künftiger Tage von der möglichst besten Benutzung Deiner Jugend abhängen wird. Ich wünsche sehnlich, daß Du hierin Deinen Onkel weit übertreffen magst, und Du kannst mich dabei immer etwas in die Kategorie der Prediger setzen, an deren Lehren man sich oft besser hält, als an ihr Beispiel. Folge diesem letzteren nur da, wo ich Dich dazu auffordere, im Uebrigen bleibe Deiner Natur und Deinen eigenen Ansichten getreu. Die Menschen können sich nicht gleichen, aber

Jeder kann in seiner Art, wenn er selbst an seiner Bildung arbeiten will, etwas Tüchtiges und Ganzes werden.

Dein

Dich liebender treuer Onkel

H. S.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Tabarka, den 13. April 1835.

Am zehnten um zehn Uhr Abends embarkirte ich mich in einem kleinen Genuesischen Handelsschifflein, Vittoria genannt, mit nur einem Mast versehen, und ungefähr von der Größe eines mittleren Elbkahns. D'Armandy, Herr von St. Léon und Jussuf, der noch mit dem letzten Kanonenschuß des Bairam's, von Algier kommend, wo ihn eine neue Kabbuhra so lange zurückgehalten hatte, bei mir eingetreten war, begleiteten mich

bis an den Hafen, und ich nahm nicht ohne Rührung von dieſen ſo verſchiedenen, und dennoch ſo gleich intereſſanten Männern Abſchied. Der Wind war gut, aber heftig, und ſo wie wir aus der Bay ins hohe Meer kamen, ward das Diminutivſchiff gleich einem Ball darauf umher geworfen. Dazu ſchien unſer Capitain, wie ſeine geringe Schiffmannſchaft, ſehr wenig erfahren; denn alle veränderte Evolutionen gingen nur mit verworrenem Geſchrei und ſo unbeholfen von Statten, daß einmal, beim Umlegen des Segels, der Matroſe, welcher das Tau in der Hand hielt, davon fortgeriſſen hinfiel und wir ſelbſt noch ſchnell mit eingreifen mußten, widrigenfalls die Segelſtange leicht hätte brechen, oder das ganze Schiff gleich zum Anfange umgeworfen werden können. Wir vermochten nicht lange auf dem Verdecke auszuhalten, weil die Wellen es fortwährend überſpritzten, und wurden nachher unten Alle elend krank. Im Laufe des folgenden Tages fing es an noch ſchlimmer zu werden; der Wind ſchlug plötzlich um,

und das Meer tobte so wild, daß unser Fahrzeug bald haushoch in der Höhe schwebte, bald eben so tief wieder hinabfuhr. Wir befanden uns in einer um so unangenehmeren Alternative, da wir links die unbewohnte Felseninsel Galita, welche mit drei bis vier obeliskenartigen Piks im falben Mondenschein aus den Fluthen hervorstieg, rechts aber das gefährliche Ufer der Küste des Continents neben uns hatten, und leicht von dem häufig wechselnden Winde auf eine oder die andere Seite geworfen werden konnten. In diesem Falle würde uns nicht viel Anderes bevorgestanden haben, als an unwirthbaren Felsen zu scheitern, oder auf den Sand der Küste zu laufen, wo die hier sehr bösartigen und fast unabhängigen Araber selten den Schiffbrüchigen das Leben lassen. Diese üble Beschaffenheit und gleiche Treulosigkeit der Winde, des Meeres und der Menschen, machen daher auch für die kleinen Handelsschiffe die Fahrt hier so unsicher, daß fortwährend Unglücksfälle an der Tagesordnung sind. So erhielten wir erst vor

acht Tagen in Bone die Nachricht, daß bei einem nur schwachen Unwetter ein Schiff, das wir noch selbst absegeln gesehen hatten, kurz vor Biserta gescheitert war, wobei fünf Reisende ihr Leben verloren, unter denen seltsamerweise derselbe Offizier sich befinden soll, dessen romantische Liebschaft mit dem Beduinenmädchen ich erzählt habe.

So besorglich daher die Lage war, in der wir bis zum Einbruch der Nacht, abwechselnd da und dorthin umhergetrieben, verblieben, so macht doch die Seekrankheit, wenn sie jenen hohen Grad erreicht hat, der fast unerträglich zu nennen ist, gegen Alles vollkommen gleichgültig, und in diesem Zustande befanden wir uns beinahe sämmtlich. Glücklicherweise wurden einige Nothzeichen, die unser Capitain gab, in dem nicht weit rückwärts gelegenen unbedeutenden Hafen von Tabarka bemerkt, wo sich einige zwanzig Genuesische Barken zur Corallenfischerei aufhielten. Eine derselben kam, da wir wegen Höhe der Wellen in den Hafen einzulaufen nicht im Stande waren, uns

zu Hülfe und ruderten das Schiff, im Tau genommen, herein.

Die Ruhe im Hafen that uns sehr wohl, und sobald es Tag geworden war, eilten wir begierig ans Land, um uns bei dem tunesischen Aga zu melden, der uns freundlich empfing und zugleich für einige frische Lebensmittel zu sorgen versprach; denn in der Meinung, höchstens nur achtzehn Stunden auf dem Meere zuzubringen, hatte ich mich zwar mit meiner portativen Küche, aber mit nichts darin zum Kochen versehen. Der türkische Befehlshaber war ein riesenmäßig gebauter, schöner Kriegsmann, mit einem langen schwarz und weiß gesprenkelten Bart. Seine Kleidung erschien uns ärmlich, so wie seine ordinaire Pfeife, die nicht einmal eine Spitze hatte, und er trug zu meiner Verwunderung gar keine Waffe. So gering er indeß bezahlt seyn, und so kümmerlich er leben mochte, so würdevoll und grandiös blieb fortwährend sein Benehmen. Auch verweigerte er uns stets mit wichtiger Miene die

mehrmals nachgesuchte Erlaubniß, das Innere des alten gothischen Forts zu besehen, das demungeachtet in zu elender Verfassung ist, um Europäern irgend einen ernstlichen Widerstand leisten zu können. Er nahm mit Wohlgefallen, aber wie immer ohne Dank, das Geschenk einiger Pfunde levantischen Tabaks an, und bat noch dringend um etwas Schroot zur Jagd, das mit dem Pulver das Kostbarste an diesen Küsten ist. Denn für Pulver und Blei, glaube ich, verkauften die hiesigen Eingebornen Vater und Mutter.

Die Insel Tabarka liegt nur einen Büchsenschuß vom Ufer, und besteht aus einem malerisch geformten, mit Felsen schön verzierten Berge, über und über bedeckt mit den Ruinen der alten Stadt gleichen Namens. Auf einige ihrer Grundmauern haben die Genueser da, wo sich eine Felsenwand mehrere hundert Fuß jählings in das Meer herabstürzt, ein großes und schönes Schloß erbaut, welches jetzt von zehn bis zwölf schlechten

eisernen Kanonen vertheidigt wird, von denen einige überdies noch, wie Fernröhre, gen Himmel gerichtet waren. Mehrere kleine Befestigungswerke sind auch schon wieder eingefallen, so wie die christliche Kirche, in welcher ein besonderer Umstand als merkwürdig erscheint. Auf derselben Stelle nämlich, wo, wie man noch deutlich sehen kann, der Hochaltar sich einst befand, ist jetzt ein dichter Binsenstrauch von bedeutendem Umfange emporgeschossen, und das Mystische bei der Sache ist, daß auf der ganzen Insel, so wie selbst auf den gegenüberliegenden Uferbergen, die sich um dieselbe ziehen, und so den Hafen von Tabarka bilden, nach Aussage der Bewohner, kein einziger Strauch dieser Art weiter angetroffen wird. Auf dem vordersten der erwähnten Berge sieht man noch ein anderes ehemals genuesisches Fort, das gleichfalls den Hafen beherrscht.

Die Hauptvegetation des Eilandes besteht aus Cactus und vielen andern Fettpflanzen dieser Gattung, welche in allen Richtungen die Felsen

bekränzen, auch einige Feigen- und wilde Pfirsichbäume beugen hier und da ihre Aeste über das an unzähligen Klippen hier ewig hoch aufschäumende Meer. Die Wirkungen, welche diese fortwährende Brandung auf mehreren der dortigen Sandsteine hervorgebracht hat, ist im hohen Grade überraschend. Ganze Felsenplatten sehen täuschend so aus, als wenn sie mit Hieroglyphen bedeckt, oder Reste künstlicher Bauzierrathen wären, namentlich in jener Art, wie sie die Mauren so häufig an ihren Plafonds anzubringen pflegen. Dies Naturspiel ist dennoch blos daraus entstanden, daß das Wasser die härteren Steinadern so künstlich ausgespart und die weichere Masse darunter verzehrt hat, daß eiserner Fleiß und der geschickteste Meissel kaum Zierlicheres hervorbringen könnten. Der Spaziergang zwischen diesen Steinlabyrinthen rund um die Insel, war daher in jeder Hinsicht ungemein interessant für uns, obgleich an manchen Orten sehr beschwerlich. Drei bis vier Matrosen von den Corallenschiffen halfen mir, von der

Seekrankheit ganz Ermattetem, über die schwierigen Stellen; J . . . . schoß ein Rebhuhn und eine wilde Taube für unsere Tafel, und die Uebrigen sammelten wilde Blumen für mich, unter denen sich auch schöne Gartenastern vorfanden, die bei uns, so viel ich weiß, nur im Herbste blühen. Die Aussicht vom Gipfel zeigte uns gegen Süden, nach dem Ufer gewandt, ein frisches Wiesenthal, das zwei kleine Flüsse — von denen der größte Zain genannt wird und ehemals Tusca hieß — anmuthig durchströmten und viele Viehheerden belebten; die sich daran schließenden Berge waren bis an ihre nackten Felsenkämme theils mit junger grüner Saat, theils in den tiefen Schluchten und über mehrere Abhänge hin, mit herrlichen Eichenwäldern durchwebt, aus denen viel Holz für die tunesische Marine gezogen wird. Mehr westlich entfaltete sich dagegen schon eine kleine Probe der Wüste, kahler, gelber, schauerlicher Sand, der sich weit in das Land hinein, bis an den Fuß blauer, mit dem Himmel verschwebender

Berge zu erstrecken schien. Gegen Norden glänzte im Sonnenschein nur der, uns aus der Nacht ominös bekannte, Felsenkegel von Galita, und des Meeres azurne Fläche, auf der die vielen Corallenschiffchen mit ihren flügelartig ausgebreiteten zwei spitzen Segeln, gleich Wassernymphen, umher gaukelten. Auf der vierten Seite schloß der dunkle Vorhang der Hafenberge, auf dem oben das Genueser-Schloß, unten römische Ruinen erschienen, jeden weitern Blick in die Ferne.

So schön und wolkenlos der Himmel war, so ungünstig blieb der Wind, und vor der Hand schien an keine Abreise zu denken. Dies war um so unangenehmer, da der Aga auf mein Befragen jede Excursion im Innern außerhalb der Insel für unthunlich erklärte und auch Niemand zu diesem Behuf mitgeben wollte. Es ist eigenthümlich genug, so ganz nahe vor sich ein üppig schönes Land zu sehen, nach dem uns überdies noch mehrere weitläufige, und offenbar antike Ruinen

der alten Stadt **Tabarka** lockten, in deren Spalten ein prächtiger Palmbaum aufgeschossen war — und doch nicht hinüber zu können, weil die Neugier leicht allzu übel bestraft werden möchte. Die dortigen Beduinen, die **Zenati**, zu jeder Zeit ein verrufener Stamm, sind dem Bey von Tunis nur in so fern unterthänig, als sie ihm einen wenig bedeutenden Tribut zahlen, der alljährlich durch eine bewaffnete Expedition, welche in der Provinz umherzieht, eingetrieben werden muß. In diesem Augenblick scheinen sie sich aber in einer Art von Rebellion zu befinden, denn bei ihrem letzten Markt, der gerade unter dem erwähnten Palmbaum statt findet, haben sie, wie wir hörten, allen Respekt für den mit einigen seiner Türken gegenwärtigen Aga so sehr aus den Augen gesetzt, daß er sich zu einem eiligen Rückzug gezwungen sah. Einer der **Topschi** (Kanoniere), ein schöner junger Mann mit einem fast eine halbe Elle messenden blonden Schnurrbat, wies uns seine von zwei Kugeln durchlöcherte Bernus

vor, indem er erzählte: daß er erst am Tage vor unserer Ankunft diesen Denkzettel davon getragen habe, als er Abends den jenseits des Hafens liegenden Berg hinangestiegen sey, um eine Botschaft des Commandanten nach dem dortigen Fort zu bringen.

Auf ganz Tabarka befindet sich, außer dem Schloß, kein Haus, das irgend Jemand zu beherbergen im Stande wäre. Die einzige Art von Unterkommen gewährt ein zu Ställen und einigen dürftigen Soldatenwohnungen eingerichteter Ruinenhaufen am Ufer, vor welchem unter einem Strohdach ein maurischer café etablirt war. Hier standen rohe Steinbänke umher, und der Aga, wie sämmtliche zerlumpte Krieger der Garnison, nebst einigen christlichen Matrosen, brachten hier ihren Tag mit Tabakrauchen und Kaffetrinken zu. Auch ich war genöthigt, um dem Schaukeln des Schiffs so viel als möglich zu entgehen, hier meinen temporären Aufenthalt alle Tage zu wählen, und hatte zu dem Endzweck mit J.... die

eine ganze Bank in Beschlag genommen. Hier frühstückten wir, aßen zu Mittag, lasen und schrieben, welches Letztere immer viel Neugier erregte, den Türken aber, ihren verdrüßlichen Mienen nach, nicht sonderlich zu gefallen schien. Unter dem bedeckten Thorweg des Gemäuers hatte sich ein Barbier im freien Durchzug der Luft angesiedelt, der zugleich einen Handel mit Pfeifenröhren, Rauch- und Schnupftabak und dergleichen trieb. Sein ganzes Ameublement bestand aus einem Tisch, einer Bank, auf der er schlief, und einen von kleinen Knüppeln zusammengefügten Tabouret, auf das seine Kunden sich setzten, einem halben Dutzend schmutziger Messer, die wie Grassicheln aussahen, und einem hiervon sehr abstechenden eleganten Handspiegel, der mit Perlmutter reich ausgelegt war. Es bot ein unterhaltendes Schauspiel dar, alle die verschiedenen oft sehr ausdrucksvollen Kahlköpfe zu betrachten, welche er nach und nach unter sein Messer bekam, und bei denen er immer damit anfing,

mit einem großen Pferdekamm sorgfältig den langen Zopf zu kämmen, den die Muselmänner auf der Mitte des Scheitels stehen lassen.

Zu haben war übrigens hier auf ganz Tabarka Nichts, als Kaffee ohne Zucker, Eier, Milch, schlechte Butter voller Haare und Unrath, Hühner und vortreffliches Wasser, von dem über ein Dutzend, zum Theil antike, Brunnen auf der Insel gefunden werden.

Aus diesen Ingredienzen, verbunden mit dem Wenigen, was wir noch mit uns hatten, und was die Jagd gewährte, wußte uns jedoch mein junger Maure Mustapha, der, wie ich zu meinem großen Vergnügen jetzt erfahre, ein halber Koch ist, ganz leidlich zu bewirthen.

Auf dem Meere, den 16. April 1835.

Der Mensch denkt, Gott lenkt! Als wir von **Bone** mit dem besten Winde auf dem leichten Schiffchen absegelten, das der Capitain obendrein für einen Schnellsegler ausgab, erwarteten wir, höchstens einen Tag unterwegs zu seyn, und heute, nach fast einer Woche, wiegt uns, nach wie vor, noch immer das Meer, während wir kaum die Hälfte unserer Reise zurückgelegt haben, auch von **Tabarka** aus wieder vierzig Stunden auf dem Wasser zubringen, und noch keine Hoffnung des Besserwerdens uns lächelt. Schon fehlt es uns ganz an Brod, für das der ölig schmeckende Schiffszwieback ein elendes Surrogat ist, an Zucker,

Butter, Gemüse und frischem Schlachtfleisch; die luxuriösen Dinge sind längst ausgegangen, worunter auch leider die Orangen. Seit gestern ist also die Tafel auf ein, in Wasser gekochtes, altes Huhn mit dem steinharten Zwieback reducirt, und die Entbehrung ist desto empfindlicher, da wir bei allem Unglück diesmal so glücklich sind, nicht seekrank zu seyn.

Am 14. Morgens, nach einem wunderschönen Sonnenuntergang und Mondaufgang, welche die Felsenspitzen am Meer und die Ruinen des alten Hafens (unter denen sich ein noch hervorragendes Stück Säulenschaft erhalten, an welches die Schiffe angebunden werden) abwechselnd in Blutschein und Silberlicht getaucht — hatte sich ein frischer Landwind erhoben, den der Capitain schnell benutzte, um unser unfreiwilliges Exil endlich zu verlassen. Kaum aber hatten wir fünf Seestunden zurückgelegt, als eine totale Windstille uns, todten Sandbergen gegenüber, wie mit Polypenarmen festhielt. Einige zwanzig Stunden brachten wir

auf diesem Fleck zu, dann trieb uns ein contrairer Zephyr wieder einige Stunden abwärts, wozu wir abermals einen halben Tag gebrauchten. Seitdem lösten sich linde Lüftchen von allen Seiten der Windrose ab, und bald da, bald dorthin, schneckenmäßig fortgeweht, fanden wir uns heute, ungefähr zwei Stunden vor Sonnenuntergang, wieder am Fuße der wüsten Felseninsel **Galita**. Auf einer Tiefe, wo erst nach dem fünften oder sechsten Versuch das Senkblei Grund fand, ward, eine gute Viertelstunde von der Insel entfernt, Anker geworfen. Nie habe ich eine solche Farbe des Meeres gesehen, als es hier darbot, durchsichtig wie Crystall, und von einem über alle Beschreibung schönen Blau, das die reichste Auflösung von Ultramarin nicht vollsaftiger und schimmernder hätte hervorbringen können. Die bloße Tiefe konnte unmöglich die Ursach einer so prachtvollen Farbe seyn, und es muß daher ein anderer ganz specieller Grund dazu an dieser Insel sich vorfinden.

Ich ließ mich mit J.... und acht der übrigen Passagiere (es waren deren, Christen und Mahomedaner, außer uns und der Mannschaft, überhaupt noch sechzehn in dem kleinen Schiff) nach dem Lande rudern, theils um frisches Wasser einzunehmen, theils um wilde Ziegen und Kaninchen zu schießen, deren wir mit einem kleinen Taschenperspectiv schon von weitem mehrere an den Abhängen der schroffen Felsen entdeckt hatten. Wir waren kaum gelandet, und hatten angefangen auf Steingerölle, mit hohem Binsengras untermischt, emporzuklettern, als der Himmel sich verfinsterte und der so lang ersehnte Wind, von einem dichten Regen begleitet, plötzlich in stärkerem Maaße als wir ihn gebrauchen konnten, über uns hinzusausen begann. Wir eilten deshalb um so mehr, die andere Seite der Insel zu gewinnen, die wenigstens mit Strauchwerk bedeckt seyn soll, während die vorliegende nur Grausen erregende kahle Wände darbot, mit wenigen grünen Oasen, auf welchen wir zwischen dem Gras blühende

Melonenranken und starkriechenden Salbei fanden. Auch glaubten wir auf einer Spitze römische Ruinen zu erblicken, was nicht unmöglich ist, da man die Insel auf den alten Charten unter dem wenig veränderten Namen **Galata** schon verzeichnet findet. Ehe wir indeß den niedrigsten Theil des Kammes erreichen konnten, sahen wir unser Schiff Zeichen geben, schleunig zurückzukommen, und wir bemerkten nicht ohne Unruhe, daß es seine ganze Lage verändert hatte, und von der **Bourrasque**, die es zwischen der großen und kleinen Insel mit ihrer vollen Gewalt traf, heftig hin und her geworfen wurde. Der im Kahn gebliebene Matrose schrie uns jetzt durch die zum Sprachrohr geformten Hände mit hohler Stimme zu: Der Anker sey im Begriff zu reissen, wir sollten um des Himmels willen eilen herabzukommen. Es war jedoch nicht so leicht, die steilen Abhänge mit losen Steinen, glatten Felsen und vom Regen schlüpfrig gewordenen Binsen im Fluge hinabzuklettern, und ich verwünschte, seit

Bone als halber Türke gekleidet, meine weiten Mameluckenhosen, die zum Reiten, zum gravitätischen orientalischen Schritt, und auf der Ottomane oder seinen untergeschlagenen Beinen sitzend, so behaglich sind, hier aber mich, wie Kunz von Kauffungen einst seine Sporen, mehrmals fast ins Unglück gebracht hätten. Obgleich die Besorgniß unsern Matrosen doppelte Kräfte gab — denn ward des Schiffes Anker wirklich losgerissen und trieb der Wind es fort, so mußten wir uns auf Robinsons Schicksal für wenigstens acht Tage gefaßt machen, ehe ein anderes Schiff uns wieder hätte befreien können — so waren sie doch nicht fähig, die mit zehn Menschen gefüllte Gondel anders als sehr langsam durch die heftig widerwogenden hohen Wellen hindurch zu arbeiten, und die Zeit däuchte uns ewig, während der wir in so bedrohlicher Ungewißheit schwebten. Kaum aber hatten wir nach unsäglicher Mühe das Schiff erreicht, so legte sich, wie uns zum Hohne, auch fast augenblicklich die Rafale wieder,

und ich war noch nicht vollständig ausgezogen um mich ins Bett zu begeben, das ich auf dem Schiffe so wenig wie möglich verlasse, als das Meer zwar noch hoch ging, aber die alte Windstille auch schon wieder in der Luftregion herrschte. Jetzt liege ich nun, die wohlthätige Geduld übend, auf meinem Kopfkissen, dictire J.... mein Tagebuch, und sehe durch die stets offen bleibende Klappe der Cajüte die Sonne untergehen. Sie vergoldet des, zwischen ihr und mir sitzenden, Steuermanns buntes Gewand, das aus hundert Lappen zusammengesetzt ist. Neben den vielen Löchern seiner Harlekinsbeinkleider, die sich noch in desolateren Umständen als das Oberkleid befinden, steckt die letzte Henne am Bord ihren rothen Kamm hervor, und camaradschaftlich ruht neben ihr ein kleines getigertes wildes Schweinchen aus Bone, das durch seine Affenpossen der Liebling, und zugleich der unglückliche Spielball der ganzen Schiffsgesellschaft geworden ist.

Eben heißt es, seit die feurige Kugel hinter

Galita hinabgesunken, erhebe sich ein günstiger Wind. Der Himmel gebe, daß er uns endlich am morgenden Char-Freitag erlösen, und nach dem unerreichbaren Biserta hinführen möge!

Biserta, den 17. April 1835.

Neptun hatte uns wirklich genug geneckt. Mit frischer Brise segelten wir bei **Cap blanc**, dem promontorium candidum des Plinius, vorüber, und diesmal hielt des Gottes gnädige Laune bis Biserta aus, dessen weiße Mauern wir mit großer Freude gegen Mittag erblickten, die üble Stelle, wo unser letzter Vorgänger gescheitert, glücklich mit einem Lootsen passirten, und alles ausgestandene Ungemach vergessend, froh und guter Dinge in den Hafen einfuhren.

Ende des zweiten Theils.

In unserm Verlage ist erschienen:

Lavabecher.

Novellen von **Leopold Schefer.**

2 Bände. 8. br. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Ueber den geistreichen Verfasser dieser Novellen lesen wir in der Hall. Literatur-Zeitung: „Leopold Schefer ist einer unserer ausgezeichnetsten Erzähler und erlangte diesen Ruhm hauptsächlich durch einen überaus großen Reichthum an Gedanken, durch Zartheit und Tiefe der Empfindung und durch eine herrlich blühende Phantasie. Er verschmähte es, dem Geschmacke des Publikums das nicht immer das Gediegene fordert und lobt, zu huldigen, und hielt sich fern von einer leeren Nachahmerei der Engländer, von der auch bessere Geister nicht frei blieben, wie Van der Velde. Es lief oft auf ein oberflächliches Skizziren großer historischer Charaktere und auf ein genaues Ausmalen von Oertlichkeiten und selbst Kleidungsstücken hinaus. Der Geist aber fehlte. Dies ist ganz anders bei Schefer und wo er aus der Geschichte den Stoff nimmt, da geschieht es mit großer Freiheit und Selbstständigkeit der dichtenden Kraft in ihm. Sein gerühmter Gedankenreichthum gibt seinen Schöpfungen eine eigenthümliche Mannigfaltigkeit in Erfindung und Ausführung. Sein Styl ist glänzend und ungemein lebhaft und ein fortwährendes Interesse begleitet den Leser durch alle seine Erzählungen.“

Biographisch-historische

Studien

von

Ernst Münch.

2 Bände. 8. br. 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl.

Inhalt des ersten Bandes: 1. Sir Walter Raleigh. — 2. Die Liebe Pfalzgraf Friedrich III., und Leonorens von Oestreich. — 3. König Christiern II., das Täubchen von Amsterdam und Mutter Sigbrit. — 4. Giulio Cesare (Lucilio) Vanini. — 5. Die Aqua Toffana in Rom unter Papst Alexander VII., und der Todtengräber zu Gürau in Niederschlesien. — Nachtrag zur Biographie Walter Raleighs.

Inhalt des zweiten Bandes: 1. Historische Parallelen und Zeitstimmen, Belgien und die Belgier betreffend. — 2. Zur Geschichte des Lebens, des Charakters und der Regierung König Wilhelms I. der Niederlande. — 3. Die Ereignisse zu Brüssel im September 1830. — 4. Bruchstücke einer Biographie des Demosthenes. — 5. Ferdinand Wanker, Professor der Moral und designirter Erzbischof von Freiburg. 5 b Habsburg; die Schicksale der Burg und des Geschlechts in gedrängtem Umriß. — 6. Stefano Porcaro. — 7. Vittoria Accoramboni. — 8. Beiträge zur Geschichte der Meerfahrt König Philipps des Schönen im Jahr 1500.— 9. Floris von Montmorency, Herr von Montigny.

In diesen Sammlungen wird eine Reihe berühmter Charactere und anziehender Erscheinungen aus verschiedenem Zeitraum der Geschichte, bearbeitet nach Quellen, dargeboten, wie sie nach Zeit, Muße und Lust aus der Feder des Verfassers,

theils zum erstenmale hervorgegangen, theils nach früheren Skizzen und Versuchen völlig umgestaltet von ihm zu Tage gefördert worden sind. Bei weitem der größere Theil ist neu.

Die Wittelsbacher.

Balladen von **Eduard Duller.**

8. br. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Die Geschichte der treuen und nie wechselnden Liebe zwischen dem baierischen Volke und seinen Fürsten, welche sich hier als ein durchgehender Zug zeigt, ist für kein anderes deutsches Land von volksthümlichen Geschichtschreibern so glücklich hervorgehoben worden. Der Verfasser dieser Balladen hat nicht nur die hohen und edeln Thaten der Baiern und ihrer Fürsten hier mit dem Reize des Verses ausgestattet, er hat sie auch poetisch verklärt und gewähret durch seine gelungene dichterische Umgestaltung historischer Stoffe eben so viel Vergnügen, als gäbe er reine, aus dichterischem Gesichtspunkt aufgefaßte Empfindungen.

Erzählungen

und

Phantasiestücke

von

Ludwig Bechstein.

4 Bände 12. br. 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Erster Band: Die Opfer des Wahns. — Der Maskenball. — Des Schicksals Walten. — Die arme Seele. —

Zweiter Band: Manoel. — Der Pedell. — Die Vision. —

Dritter Band: Zettelträgers selige Nächte. — Die beiden Rosen. — Die Singstube. —

Vierter Band: Die Badenberger. — Der Mönch. — Der Naturforscher. —

Der Verfasser dieser Erzählungen und Phantasiestücke hat mit denselben der Lesewelt ohne Zweifel ein angenehmes Geschenk gemacht. Was diese am meisten zu schätzen pflegt, findet sie hier wieder, und der gebildete Leser noch mehr. Phantasie, eine anmuthige, klare Darstellung, Charakteristik, eine eindringliche Schilderung der Leidenschaften, so wie ein leichter, fließender Styl sind Talente, die den Verfasser auszeichnen, und die er in diesen Erzählungen vollkommen geltend zu machen wußte.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

582839
HAf Pückler-Muskau, Herman Ludwig Heinrich, Fürst,
P9774se von
Semilasso in Afrika. v.1-2.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET